

Geschichte der Stadt Krappitz in Oberschlesien

Von

Dr. Johannes Chrzaszc
in Peiskretscham

Breslau 1932

Druck von R. Nischowsky

Geschichte der Stadt Krappitz in Oberschlesien

A. D. 1914

Von

Dr. Johannes Chrzaszcz
in Peiskretscham



Breslau 1932

D r u c k v o n R. N i s c h f o r m s k y

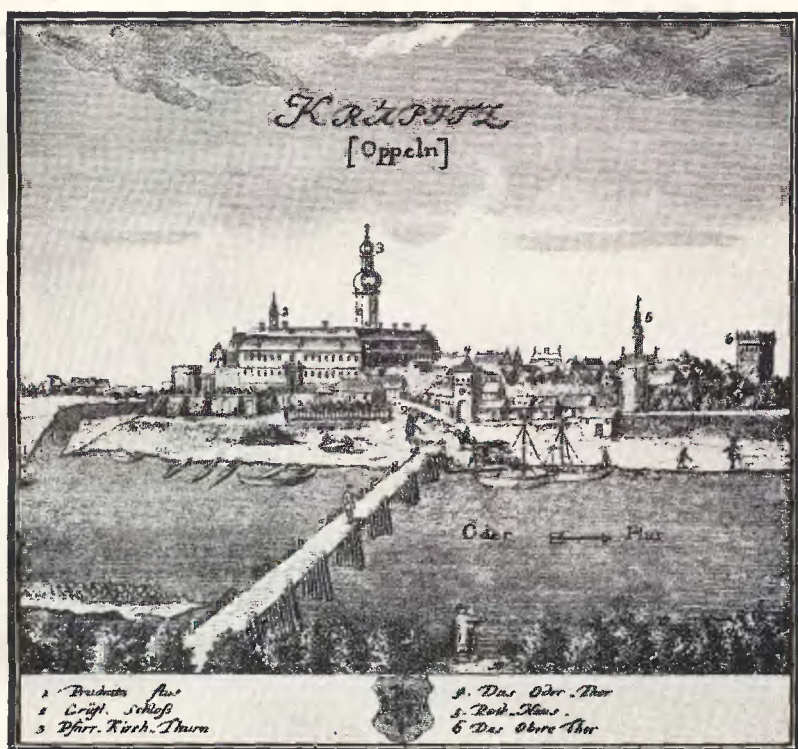
SL 7c2

1932159

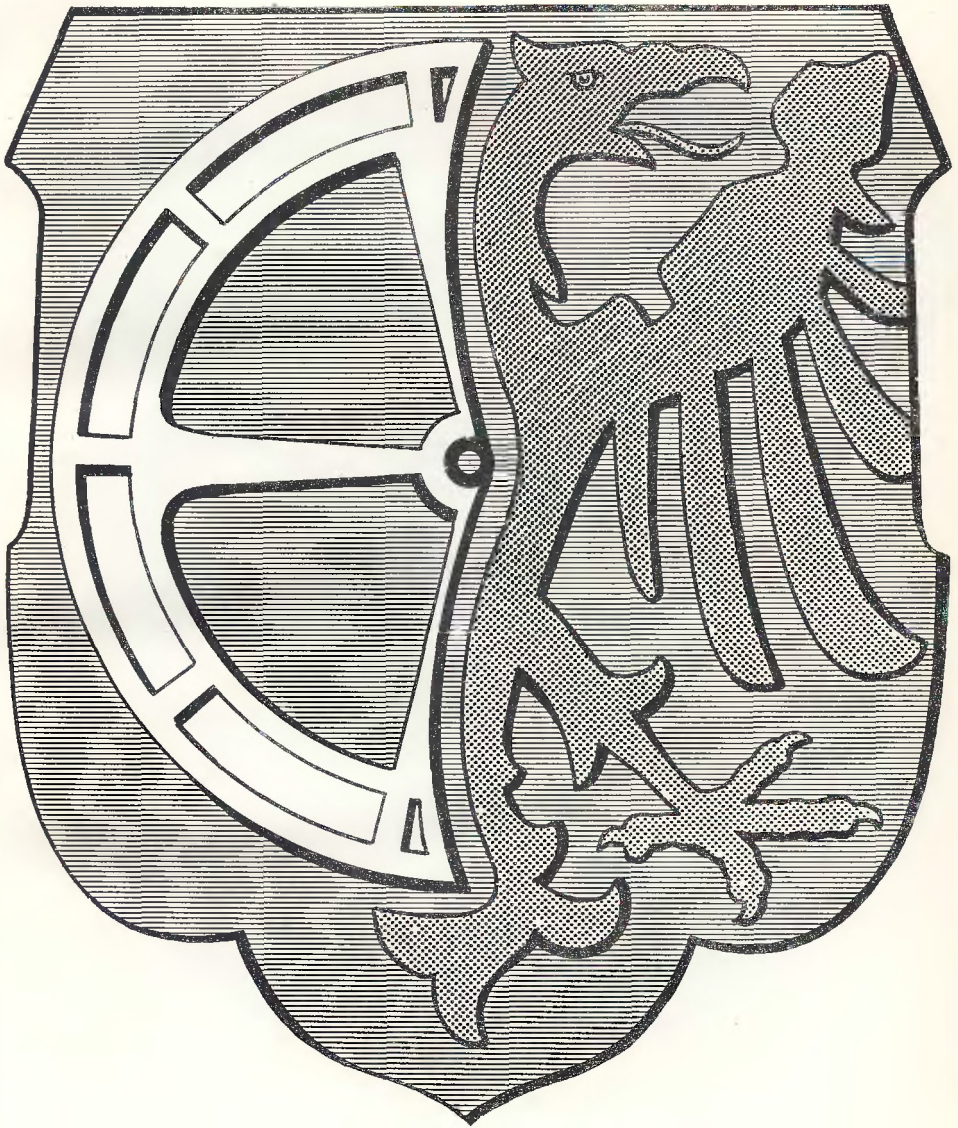
144767
II

E2

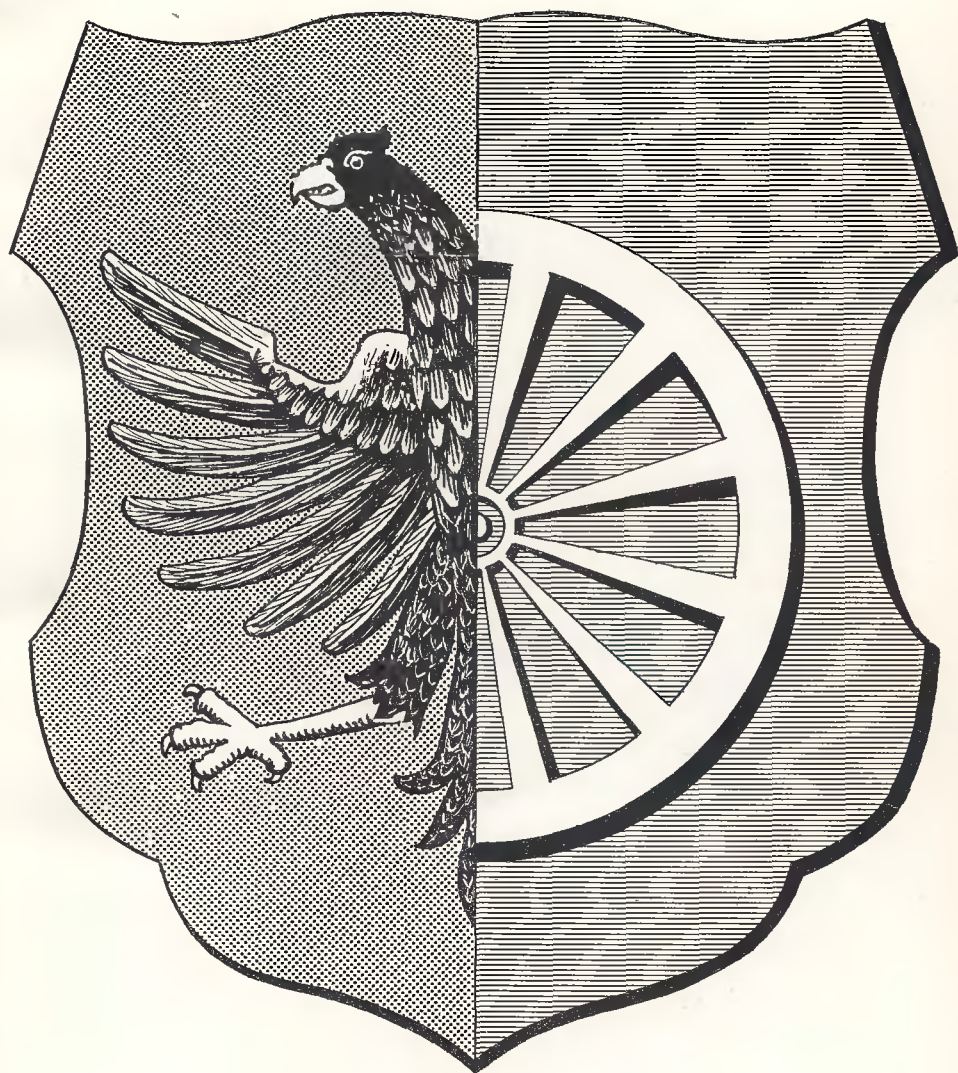




Krappitz im 17. Jahrhundert



Wappen der Stadt vom Jahre 1396
Goldener halber Adler und silbernes halbes Rad auf blauem Felde



Wappen der Stadt seit dem 17. Jahrhundert
Schwarzer halber Adler auf goldenem Feld (linke Seite)
und silbernes halbes Rad auf blauem Feld (rechte Seite)

Vorrede

Gleichwie ein Wanderer bald dürre, unfruchtbare Orte, bald blühende Fluren und fruchtbare Felder durchwandert, so begegnet auch der Geschichtsforscher auf dem Gebiete der oberschlesischen Geschichte Zeiten voll Trübsal und Elend, aber auch Zeiten des Aufschwungs und regen Verkehrs.

Das vorliegende Werk beschäftigt sich mit der Geschichte der Stadt Krappitz in Oberschlesien. Von Kindheit an ist mir Krappitz bekannt; in der fröhlichen Studentenzeit habe ich mit Buchwald, Koziolek, Loß, Pohl, Sczepański in Krappitz und Ottmuth glückliche Stunden verlebt. Pfarrer Marcinek in Ottmuth sah die jungen Studenten gern und scharte sie um sich. Gasthofbesitzer Gajda in Ottmuth und seine Angehörigen, Hauptlehrer Loß und seine hochverehrte Familie theilten gern, was sie hatten, mit den Musesöhnen. Erzpriester Jackisch war mit Arbeiten überhäuft in der schweren Kulturkampfzeit.

Den Bürgern von Krappitz, aber auch allen Freunden der oberschlesischen Geschichte, ist dieses Buch gewidmet. Bürgermeister Baron, die städtischen und die anderen Behörden haben es freundlich gefördert. Allen diesen sage ich herzlichsten Dank.

Geleitwort.

Durch den Weltkrieg, die nachfolgende Revolution, Besatzung, Aufstand und die Inflation ist die Herausgabe der Geschichte der Stadt Krappitz verzögert worden. Es hieß zunächst der ständig ansteigenden Not auf materiellem und ideellem Gebiete Herr zu werden, worunter sehr oft kulturelle Aufgaben leiden mußten.

Der um die Geschichte, speziell Oberschlesiens, hochverdiente Verfasser Pfarrer Dr. Johannes Chrząszcz in Peiskretscham hat dieses Werk bis 1914 bearbeitet, die nachfolgende Zeit Bürgermeister Baron.

Wir übergeben der Öffentlichkeit die Geschichte der Stadt Krappitz, in der vor allem das Material der noch vorhandenen wenigen Urkunden gesammelt ist, um es der Nachwelt zu erhalten. Die Akten der Vergangenheit sind bei dem Brande des Rathauses (1854) zum größten Teil vernichtet worden. Der Rest fiel als „Altpapier“ dem Unverstand zum Opfer.

Das Buch soll aber auch einen Überblick über das Werden der Stadt geben und Zeugnis ablegen von ihrem Bestreben, dem Ort und seinen Einwohnern die Segnungen moderner Kultur zuteil werden zu lassen. Möge es aber auch Freunden der Heimatskunde Anregung bieten zu weiterem Erforschen der noch manigfach im Dunkeln liegenden Vergangenheit.

Dem Verfasser, Pfarrer Dr. Johannes Chrząszcz, der leider die Herausgabe seines Werkes nicht mehr erleben durfte, wird die Stadt für seine selbstlose, nur aus Liebe zur Heimat geleistete Arbeit zu immerwährendem Dank verpflichtet sein.

K r a p p i t z , im Juni 1932.

Der Magistrat.

B a r o n , Bürgermeister.

Urkunden der Stadt Krappitz.

1. 1294 Viehweide verliehen durch H. Wolko. Kaiser Karl 1357 bestätigt.
2. 1324 H. Albrecht ermäßigt Grundzins für Drache.
3. 1363 Wlodek ¹⁾ und Wolke bestätigen das Privilegium des H. Albert.
4. 1371 Wolko u. Heinrich bestätigen die Privilegien.
5. 1384 Streit zwischen Pfarrer Siffrid und Altarist Johannes.
6. 1406 Bürger Warwno zahlt 1 Vierdung Fundation.
7. 1416 Streitfall wegen Dobrauer Räubern (6. 3.).
8. 1416 Frühmesse in der Spitalkirche gestiftet (25. 5.).
9. Diese bestätigt von Wolko und Bernhard.
10. Ebenso von Bischof Wenzel (11. 7. 16.).
11. Zusätze zur Frühmessstiftung durch Bischof Wenzel (27. 7. 16.).
12. Dreikönigsaltarstiftung (20. 10. 16.), bestätigt durch B. Wenzel.
13. Stiftung des Hospitals (30. 5. 16.).
14. 1424 Kapital der Frühmesse ausgeliehen 1424.
15. 1425 Altarstiftung in der Pfarrkirche (4. 12.).
16. 1428 Ein Kapital zur Altarstiftung.
17. 1446 Ein Garten für den Dreikönigsaltar.
18. 1470 Ausstattung der Altarstiftung in der Pfarrkirche.
19. 1487 Dem Altaristen in der Spitalkirche wird ein Haus fundiert (1. 10.).
20. 1497 Weitere Ausstattung des Dreikönigsaltars in der Pfarrkirche (10. 6.).
21. 1498 Herzog Johann verkauft einen Fischteich an Bürger Nic. Retonef.
22. 1502 Grenzregulierung zwischen Krappitz und Rogau, Herzog Johann.
23. 1512 Regulierung der Fischerei im „See“ bei Krappitz.

¹⁾ Wlodek = Wladislaus, Wolke = Wolko.

24. 1533 Markgraf Georg bedankt sich bei der Stadt für die Bürgerschaftsleistung.
25. 1553 Königin Isabella schützt die Stadt gegen Ablige, die in ihr wohnen.
26. 1555 Dieselbe gestattet, Prädikanten zu behalten.
27. 1561 Kaiser Ferdinand versetzt Krappitz mit Vordrize an Joachim von Buchta.
28. Urbarium über die Stadt Krappitz vom Juli 1574 (Follobuch).
29. 1583 Kaiser Rudolf trifft Bestimmungen über den Erbkauf der Herrschaft Krappitz.
30. 1584 Kaiser Rudolf gewährt den 3. Jahrmarkt.
31. Wörtliche Abschrift von Nr. 30 (3. Jahrmarkt 1584).
32. 1662 Jahrmarkt zu Mariä Empfängnis (mit großer Kapsel).
33. 1709 Kaiser Josef bestätigt den Vertrag zwischen Stadt und Grundherrschaft (10. 10.).
34. 1729 Offener Brief für Johann Pietruszka.
35. 1730 Zechbrief für den Schmied Stanislaus Kucz.
36. Statuten der Schmiedeinnung 1556 resp. 1756.
37. Mauttabelle vom 24. März 1750.
38. Eine schöne Blechbüchse mit einigen zerbrochenen Siegeln, angefertigt 1589.



Krapitz die von Thümel

Vorgeschichte von Krappitz, Gründung der Stadt um 1275.

Zur Zeit der römischen Kaiser führte eine Handelsstraße von Carnuntum an der mittleren Donau bis zur Mündung der Weichsel, wo der kostbare Bernstein gefunden wurde. Diese Straße verband die Donau mit der Ostsee. Unter den Stationen, auf denen die Kaufleute rasteten, erscheint Carodunum in einer Entfernung von 2580 Stadien oder etwa 65 Meilen. Diese Entfernung von der mittleren Donau paßt auf Krappitz oder doch auf einen Übergang über die Oder etwa in Ratibor, Rosel oder Oppeln. Da aber Carodunum und Krappitz ähnlich anklingen, so ist es möglich, daß beide denselben Ort bedeuten.

Wenn diese Möglichkeit Tatsache wäre, welch ein Bild täte sich auf! Römische Kaufleute setzen mit den Erzeugnissen des Südens, mit Südfrüchten, Geräten und Waffen von Eisen, Bronze und Silber bei Krappitz über die Oder, um nach Norden zur Ostsee zu ziehen; ihre nächste Station wäre Stragona (Striegau) und Kaliscá (Kalisch) ¹⁾. Leider sind Funde des römischen Handels oder römische Münzen, soweit dies bekannt ist, bisher in Krappitz oder in der Umgegend bis jetzt nicht entdeckt worden. Von alten Funden ist nur der Oberarm eines Mammuts oder eines vorweltlichen Elefanten in der Oder in der Nähe des Lonschef 1865 ans Tageslicht gezogen worden.

Da ist es wahrscheinlicher, daß Krappitz erst in der slavischen Zeit entstanden ist. Der Name Krapkowice oder Chrapkowice weist hin auf einen Mann mit Namen Chrapek, der den Ort begründet oder besessen hat; Chrapkowici sind demnach die Nachkommen des Chrapek, Chrapkowice ist der Ort.

Nun ist es aber nicht unwahrscheinlich, daß Chrapek selbst seinen Namen von der Gegend erhalten hat; chrap bedeutet Morast oder morastiges Gestrüpp; chrapeć, chrapęcena bedeutet dasselbe. Chrapek ist der kleine Morast. Ortsnamen sind im Slavischen

¹⁾ Partsch, Schlesien I 1896, S. 129, 130. — Chrzajcz, Geschichte der Stadt Krappitz in ältester und älterer Zeit, „Oberschlesien“ Mai, Juni 1911.

zuweilen Personennamen und umgekehrt ¹⁾. Wüthtin kann chrapek einen Mann bezeichnen, der hier in der engen, morastigen Gegend zwischen Oder und Hohenploth sich angesiedelt hat.

Auf einen Morast weist auch der Name des gegenüberliegenden Dorfes Ottmuth; denn odmet bezeichnet eine Sumpfstelle oder trübes, morastiges Wasser. Auch Zymolik-Zawodzice = das Dorf hinter der wässrigen Gegend hat ähnliche Bedeutung. Oder und Hohenploth traten häufig aus und bildeten sumpfiges Land. Die alten Slaven siedelten sich aber gern in sumpfigem Lande an, weil sie hier gegen feindlichen Überfall gesichert waren und Wasser für das Vieh in der Nähe hatten.

Die älteste Ansiedlung Chrapkowice lag nicht auf den ansteigenden Höhen, sondern in der Niederung zwischen Oder und Hohenploth, es war ein Bauern- und Fischerdorf.

Über dem Dorf ragte der Kalkfelsen, der zur Oder und Hohenploth steil abfiel, aber auf der entgegengesetzten Seite sich langsam verflachte. Hier, auf der Spitze des Felsens, erbauten wahrscheinlich die Herzöge von Oppeln, die Herren von Oberschlesien, eine Burg und daneben die Stadt, die wohl bald nach ihrer Gründung durch eine hochragende, aus Kalksteinen und Ziegeln erbaute Mauer, durch Wall und Graben geschützt wurde.

Die Gründung der Stadt Krappitz haben wir uns in derselben Weise zu denken wie die Gründung der Städte in Schlesien überhaupt. Es wurde auf ansteigendem Terrain der große quadratische Marktplatz oder Ring ausgemessen. Von diesem gingen sich rechtwinklig schneidende Straßen aus. Die Hauptstraße verband das Vorderland und das Hinterland, hier die Oder und die flache Gegend nach Ober-Glogau zu; die Hauptstraße ging vom Obertor zum Niedertor. Ein drittes kleineres Tor wurde auf dem Wege nach Kosel angelegt; das Oppelner Tor ist erst in jüngerer Zeit durch Durchbruch der Stadtmauer entstanden. Die Stadt hatte also drei, zuletzt vier Tore. Wir können annehmen, daß bald nach Gründung der Stadt die Stadtmauer und der Wallgraben zum Schutze derselben angelegt wurden. Die Mauer umgab ringsum die innere Stadt. Diese Mauer ist zum Teil heute noch erhalten, während der Wallgraben ausgefüllt und in Gärten umgewandelt worden ist.

¹⁾ Man denke beispielsweise an Ratibor, das sowohl eine Person wie den Ort bezeichnet.

Die Bewohner des Dorfes Krapkowice waren dem Herzoge zu gewissen Abgaben und Leistungen verpflichtet, ähnlich wie die Bewohner der übrigen Dörfer. Der Herzog legte die Stadt neben dem schon bestehenden Dorfe an, und zwar auf herzoglichem Grunde, während die Bewohner des Dorfes ihre Äcker weiter behielten. Diese hießen im Gegensatz zu den innerhalb der Stadtmauer wohnenden Bürgern *oracze* = Ackerer, Ackerbürger. Das ursprüngliche Dorf Krappitz lag mithin dort, wo heute die Vorstadt Oracze sich befindet, und, wie bereits erwähnt worden ist, in der Niederung an der Oder bis zur Hohenploß. So entstanden zwei Vorstädte, die Oraczer und die Koseler Vorstadt, in der Mitte lag die neue, mit starken Ringmauern umgebene Stadt. In ähnlicher Weise wurde die Burg mit Mauer und Graben umwehrt. So lagen zwei Festungen nebeneinander, die Stadt und die Burg.

Wenn nun der Herzog zur Gründung der Stadt und zur Verteilung an die herbeigerufenen neuen Bürger Grund und Boden abtrat, so wurde er dafür reichlich entschädigt durch die Abgaben, die er von den Bürgern bezog. Auch gab er nicht die ganze herzogliche Feldmark, sondern behielt einen Teil derselben zum herzoglichen Schlosse zurück.

Woher kamen die neuen Bürger? Das wissen wir nicht. Jedenfalls waren es polnische und deutsche Bewohner. Nur so weit wissen wir, daß schon seit Beginn des dreizehnten Jahrhunderts und noch mehr nach dem Mongoleneinfall (1241) aus dem Westen Deutschlands deutsche Kolonisten nach dem Osten in slawische Länder sich ergossen, und, von den Herzögen, Bischöfen, Klöstern, Adligen gefördert, Städte und Dörfer nach deutschem Rechte anlegten. Jedenfalls war Krappitz bereits 1294 eine nach deutschem Rechte eingerichtete Stadt, da in ihr ein Vogt erwähnt wird. Ein Vogt führte nämlich in solchen Städten die gesamte Verwaltung und das Gericht; sieben von der Gemeinde gewählten Schöffen standen ihm zur Seite. Das Amt des Vogtes war erblich und von den Herzögen mit Grundbesitz und Rechten reichlich ausgestattet. Mittelpunkt des Verkehrs war der Ring, in denselben mündeten die Glogauer-, Koseler- und Oppelner-Straße. Vom Ringe führte die Oderstraße, welche unter den Straßen die belebteste war, den Verkehr zur Oderbrücke. Nur wenige Seitengassen und Hintergassen durchkreuzten die vier großen Straßen.

Wer hat die Stadt gegründet und wann? Das wissen wir auch nicht, können aber die Frage doch auf Grund der ältesten, vom

Herzog Boleslaus von Oppeln 1294 ausgestellten Urkunde annähernd beantworten ¹⁾. Diese Urkunde ist lateinisch abgefaßt und lautet, mit einigen Abkürzungen, folgendermaßen:

„Wir Boleslaus von Gottes Gnaden Herzog von Oppeln, machen bekannt, daß unsere Bürger von Krappitz (cives de Crapicz) in unserer Gegenwart aussagten: die Stadt und sie würden untergehen (civitatem et se fore perituros), weil sie in den vergangenen Zeiten der Weiden für ihr Vieh entbehrt hätten. Wir haben demnach, ihren Bitten nachgebend, vier freie Hufen bei der Stadt zwischen Oder und Hokenploh (inter Oderam et Hoczenplocz), die unser Diener und Bevollmächtigter Greco umgrenzt und in unserem Auftrage ausgesondert hat, den Bürgern zu beständigen Weideplätzen nebst den anliegenden Wiesen, welche 8 Morgen umfassen, großmütig geschenkt. Dafür werden die Bürger zu S. Martini eine Mark gewöhnlichen Silbers (marcam argenti usualis) zu zahlen verpflichtet sein.

Ebenso gestatten wir dem Vogt (advocato) derselben Stadt, in dem Flusse Hokenploh zwei freie Fischteiche anzulegen, in welchem die obengenannten Bürger ohne Hindernis in Schöpfnetzen, die gewöhnlich hamo genannt werden (piscabuntur tantum retibus hausoriis, que vulgariter hamo nuncupantur), mit anderen Geräten aber der Vogt und seine gesetzlichen Nachfolger nach Belieben fischen dürfen.

Außerdem gewähren wir dem Vogte die beständige und allseitige Freiheit über den Wald und die Wiesen, welche zwischen Stöblau (Styblow) und Hokenploh liegen und 2 $\frac{1}{2}$ Hufen betragen, daß er daraus alles Einkommen (omnes eventus) frei genieße ²⁾.

1) Wir erwähnen hier kurz, daß Schlesien, früher eine Provinz von Polen, im Jahre 1163 eigene Herzöge aus dem Hause der Piasten, die auch in Polen herrschten, erhielt. In Niederschlesien herrschten die Nachkommen des Herzogs Boleslaus des Langen, dessen Sohn Heinrich I., der Wärtige, Gemahl der hl. Hedwig war. In Oberschlesien (Oppeln-Ratibor) regierten die Nachkommen des Herzogs Mesko I., des Bruders des obengenannten Boleslaus des Langen, nämlich die Herzöge Kasimir † 1229, Mesko II. † 1246, Wladislaus † 1281. Herzog Wladislaus teilte das Land unter seine vier Söhne: Mesko von Teschen, Kasimir von Beuthen, Boleslaus von Oppeln (regierte 1281—1313) und Przemko von Ratibor. So entstanden vier Herzogslinien. Krappitz gehörte zur Oppelner Herzogslinie.

2) Wohlbemerkt, dieser Wald und die Wiesen gehören der Herrschaft, aber der Vogt hat die Freiheit, für seinen Bedarf daraus zu nehmen, was er will.

Gegeben in Oppeln durch die Hand unseres Notars Nicolaus, Pfarrer in Schurgast, im Jahre des Herrn 1294 in der Oktave des hl. Bartholomaeus ¹⁾. (24—31. August.)

Es ist zu beachten, daß in dieser ältesten Urkunde Krappitz (Crapicz, Crapcowicz) ausdrücklich eine Stadt genannt wird. Offenbar war die Stadt damals noch ganz neu, da ihre Ausstattung mit Weide- und Fischereiberechtigung erst jetzt vollendet wurde. Die Weide mit den 8 Morgen Wiese wurde später Blonie genannt. Bis in die neueste Zeit zahlte die Stadt zu Martini (11. November) 1 Mark = 14 Taler 2 Sgr. Zins aufs Schloß ²⁾.

Unter den Zeugen der Urkunde von 1294 war der herzogliche Beamte Greco (oder Gerco) bei Ober-Glogau und Oppeln begütert. Der Ritter Hermann Clawe und der Vogt Konrad von Ober-Glogau erschienen in Ober-Glogau in Begleitung des Herzogs Boleslaus von Oppeln ³⁾. Schon daraus ist die Beziehung zwischen Krappitz und Ober Glogau ersichtlich. Da nun Ober Glogau im Jahre 1274 gegründet wurde, ist Krappitz sicherlich bald nachgefolgt. Als frühesten Termin für die Gründung der Stadt Krappitz können wir 1275 an sehen. Damals regierte Herzog Wladislaus, der Vater unseres Herzogs Boleslaus von Oppeln, der auch sonst als Städtegründer in Oberschlesien bekannt ist. Nach etwa 20 Jahren, also 1294, konnten die Bürger von Krappitz schon die Erfahrung machen, daß zu ihrer Existenz und zur Existenz der Stadt der Besitz von Weideplätzen unumgänglich erforderlich war, wie sie dies in der obigen Urkunde geltend machten.

Fassen wir das Ganze zusammen: Das Dorf Krappitz bestand schon früher, die Stadt Krappitz ist um 1275 angelegt worden.

Vielleicht hat der herzogliche Notar, Pfarrer Nikolaus von Schurgast, der die die Urkunde ausfertigte, dazu beigetragen, daß

¹⁾ Diese Urkunde von 1294 ist in einer Abschrift enthalten, welche Kaiser Karl IV. am 31. Mai 1357 in Aachen bestätigt hat. Zeugen der Urkunde waren Ritter Strachota, Alexius, Hermann Clawe, Greco, Konrad, Vogt von Ober Glogau, Bürger Nicolaus Bircalka in Crapfowicz und andere. M. A. 1, ohne Siegel.

²⁾ Die grundbuchamtliche Eintragung der Blonie für die Stadtkommune erfolgte erst am 30. November 1845 durch das königliche Stadtgericht (Porsch).

³⁾ Regesten 2421.

die Pfarrkirche, welche sicherlich zugleich mit der Stadt erbaut worden war, also von Anfang an, dem hl. Nikolaus geweiht wurde, um so mehr, als der hl. Nikolaus Patron der Schiffer ist. Von Anfang an wurde die Pfarrkirche zu Krappitz dem Archipresbyterat Ober Glogau unterstellt, was wir allerdings erst im Jahre 1335 bezeugt finden. Bei diesem Archipresbyterat blieb sie bis 1738.

Herzog Albert und sein Nachfolger im vierzehnten Jahrhundert. St. Adalbertskapelle an der Stadtmauer und Fronleichnamskapelle an der Pfarrkirche. Das älteste Wappen der Stadt.

Noch bei Lebzeiten des Vaters übte Herzog Boleslaus I. von Oppeln Herrscherrechte aus; so gründete er, kurz vor dem Tode des Vaters, um 1280 das Zisterzienserkloster in Himmelwitz. Über ein Stiftungsbrief ist nicht mehr vorhanden; erst aus der vom Papste Bonifaz VIII. zu Rom am 16. Februar 1302 ausgestellten Bestätigungsbulle erfahren wir die Einkünfte des Klosters. Es waren ihm die Zehnten aus vielen Orten vom Bischof zu Breslau zugewiesen, namentlich aus Dörfern längs der Oder und der Hohenploth, so aus Ottmuth, Radlubez, Zhyrowa, Roswadze, Krappitz (Grapkowitz), Stöblau und Dobrau. Das Kloster besaß das Patronat über die Pfarrkirche in Himmelwitz und in Ottmuth; es gehörten ihm grundeigen die Dörfer Himmelwitz, Anesles, Rosniontau, Simsdorf, Ottmuth, Radlubez, Gogolin und halb Malnie ¹⁾. Diesen großen Besitz vermochte aber das Kloster nicht zu behaupten.

Der Pfarrer von Krappitz hatte also auf den Zehnten, das ist auf die zehnte Garbe der Krappitzer Feldmark keinen Anspruch. Er erhielt nur die Missalien, das ist Schüttgetreide, und zwar, wie es üblich war, 2 Viertel Korn, 2 Viertel Hafer von jeder Hufe; nur aus Zhywodezütz erhielt er den vollen Zehnt. Außerdem hatte der Pfarrer eine Wiedmut, das ist eine Hufe Acker, die der Herzog bei Gründung der Stadt der Pfarrkirche geschenkt hatte. Die zehnte Garbe von der Krappitzer Feldmark mußte für Himmelwitz gesammelt werden, später hat die Stadt diese lästige Abgabe in Geld abgelöst.

Unser Landesherr Herzog Boleslaus I. von Oppeln starb 1313. Nach der verderblichen Sitte der Fürsten aus dem Hause

¹⁾ Regesten 2697. — Welzel, Das fürstliche Zisterzienserkloster Himmelwitz, Schlesisches Pastoralblatt 1892, 54.



Katholische Kirche

der Pfaffen teilte er das Land unter seine drei Söhne: Volko erhielt Falkenberg, Boleslaus II. Oppeln, Albert erhielt Groß Strehlitz nebst Krappitz.

Am Feste Mariä Geburt (8. September) 1324 gab Herzog Albert eine Vergünstigung der Vorstadt Dracze, die er aber ein Dorf nennt: Wir Albert der Jüngere, von Gottes Gnaden Herzog von Oppeln und Herr von Groß Strehlitz, bekennen, daß die Bewohner unseres Dorfes, welches gewöhnlich Dracze genannt wird und bei unser Stadt Crapcowicz gelegen ist, nach Feuersbrünsten und anderen Übeln, wegen der Unfruchtbarkeit ihrer Äcker bewegliche Klagen vorgebracht haben. Wir ermäßigen ihnen den Erbzins (censum hereditarium), so daß sie anstatt eines Bierdungs (= 12 Groschen) nur vier Skott (= 8 Groschen) zu Martini zu zahlen verpflichtet sein werden. Dessen sind Zeugen Jescho, Zatta, Wilhelm Böhm, Heinrich von Lintowitz, unser Kaplan Johann und viele andere¹⁾.

Die Urkunde ist im Original vorhanden, sehr schön geschrieben, mit dem großen Wachsiegel an grüner Schnur. Auf dem Siegel ist der Schild mit dem schlesischen Adler, darüber Helm und Helmschmuck. Die Umschrift ist nur teilweise erhalten: S. Alberti Dei Gr(atia Domini Strelie.) Opol = Siegel Alberts, von Gottes Gnaden Herrn von Strelitz und Oppeln²⁾.

Derselbe Albert, Herzog von Oppeln und Herr von Strehlitz, weilte am 23. Juni 1330 in Krappitz, wo er dem Grafen Jaroslaus das Dorf Schminitz verpfändete. Unter den Zeugen erscheint Hanchow viceplebanus de Crapkowicz und der Ritter Wilhelm Böhm. Hanchow ist Johannes, wohl derselbe, der 1324 Kaplan des Herzogs war. Es scheint, daß die Pfarrei Krappitz damals nicht besetzt war und daß Johannes sie administrierte; denn viceplebanus ist Stellvertreter des Pfarrers³⁾.

Die schlesischen Fürsten, auch Albert von Strehlitz, wandten sich um jene Zeit von Polen ab und schlossen sich an das mächtige Böhmen an, wo die deutsche Kultur, ebenso wie in Schlesien,

¹⁾ Eine Mark hatte 48 Groschen oder 4 Bierdungen, ein Bierdung = 12 Groschen, ein Skott war 2 Groschen.

²⁾ M. II. 2.

³⁾ Cod. dipl. VI, 2 und Regesten 4952. Ein anderer Hanco von Krappitz war Bürger in Reisse. Conrad von Krappitz war Ratsmitglied und Schöffe in Els. Regesten 4957, 4109, 4348.

große Fortschritte gemacht hatte. Im Jahre 1335 leistete Polen auf Schlessien Verzicht. Kaiser Karl IV. war zugleich König von Böhmen; unter ihm blühte Kunst und Wissenschaft, Ackerbau und Handel. Die schlesischen Fürsten zog er an seinen Hof und machte sie zu treuen Genossen seiner zahlreichen Züge. Als er in Aachen weilte und hier am 31. Mai 1357 die uns schon bekannte Urkunde vom Jahre 1294 bestätigte, war unser Herzog Albert und sein Neffe Boleslaus III. von Oppeln in der Umgebung des Kaisers. Der Kaiser fügte hierbei die Drohung hinzu: „Sollte jemand die kaiserliche Bestätigung verlegen, soll er 100 Mark Strafe zahlen“ ¹⁾.

Herzog Albert starb um 1366 kinderlos. Sein Land fiel an die Neffen Wladislaus und Boleslaus III. von Oppeln. Noch bei Lebzeiten des Oheims, am ersten Tage nach St. Gallus 1363, gelobten beide, „unseren getreuen Ratleuten und der Gemeinde der Einwohner zu Crapitz“, den Brief des Herzogs Albert, also die Erleichterung der Draczer vom Jahre 1324, ohne Arglist und unverrückt zu halten.

Diese Urkunde ist ebenfalls sehr schön und zwar in deutscher Sprache geschrieben. Das Siegel des Wladislaus zeigt über dem Helm den Helmschmuck mit dem schlesischen Adler. Die Umschrift lautet: S. Wladislai ducis Opoliens. = Siegel des Wladislaus, Herzogs von Oppeln. Dagegen ist das Siegel Boleslaus III. abgerissen ²⁾.

An der Spitze der Stadt stand ursprünglich der Bogt mit den Schöffen. Allmählich bildete sich daneben der Magistrat, der aus dem Bürgermeister und mehreren Ratmännern oder Ratleuten bestand. Die obige Urkunde erwähnt die Ratleute, mithin war 1363 der Magistrat schon vorhanden. Dem Bogt und den Schöffen verblieb nur das Gericht.

Die Rechte, die Wladislaus an Krappitz hatte, muß er bald an seinen Vetter Heinrich von Falkenberg abgetreten haben. Denn am Tage S. Gothardi 1371 erklärten Boleslaus III. von Oppeln, kurz Volko genannt, und Heinrich von Falkenberg: „Wir geloben in guter Treu ohne Arglist den Bürgern unserer Stadt Crapicz,

¹⁾ M. N. 1.

²⁾ M. N. 3. — Böhme 1. Bd., 1. Teil, 57. Herzog Wladislaus besaß noch große Gebiete im benachbarten Polen, gab 1384 den Städten seines Gebietes das Privilegium gegen die Räuber, gründete 1379 das Kloster Czenstochau und 1381 das Kloster Wiese Pauliner bei Ober Glogau.

daß wir sie bei allen Rechten, die sie von Alters von unseren Eltern und Vorfahren gehabt haben, halten.“

Die Urkunde ist in Krappitz ausgestellt in Gegenwart von vielen vornehmen Zeugen. Das Siegel Volkos ist vorhanden, dasjenige Heinrichs von Falkenberg fehlt ¹⁾. Letzterer ist berühmt durch die Stiftung des Kollegiatstiftes in Ober Glogau 1379. An die Verbindung Falkenbergs mit Krappitz erinnerte bis in die neueste Zeit die Falkenberger Straße, die sich von der Neustädter Straße abzweigte.

Nach dem Tode des kinderlosen Heinrich von Falkenberg und Volkos III. — beide starben 1382 — fiel Krappitz an die Söhne des letzteren, nämlich an Johann Volko IV. und Bernhard.

Anscheinend hatte die Stadt sich günstig entwickelt, denn im Jahre 1384 war bereits eine Kapelle vorhanden, in welcher der Altarist Johannes das Messopfer feierte. Diese Kapelle lag in der inneren Stadt unmittelbar an der Stadtmauer und war dem hl. Adalbert und Georg geweiht; sie lag an dem späteren Doppelner Tor. Der Stadtpfarrer Siffrid war gegen den Altaristen; dieser hatte einen besonderen Eingang zur Kapelle, wahrscheinlich durch Durchbrechung der Stadtmauer, gemacht und einen Glöckner angestellt. Das Volk strömte in die Kapelle und vernachlässigte die Pfarrkirche. Auf Seiten des Altaristen Johannes standen mächtige Freunde: der Stadtbogt Lemchin und die Ratmänner. Die Parteien wandten sich an den Bischof Wenzel von Breslau und strengten einen Prozeß an. Im Auftrage des Bischofs entschied der bischöfliche Richter Georg Fulschüffel, daß der Altarist in der Kapelle Messe lesen und der Rat einen Glöckner, aber mit Wissen des Pfarrers, anstellen dürfe.

Die Urkunde ist lateinisch auf Pergament schön geschrieben (in Ueß), aber wegen der Abkürzungen schwer zu lesen. Angehängt ist das ebenso schöne Bischofsiegel mit dem jetzt noch üblichen Bistumswappen (im ersten und vierten Feld je neun Lilien, im zweiten und dritten Feld der schlesische Adler) ²⁾.

1) M. N. 4. — Böhme I. Bd., 1. Teil, 58.

2) M. N. 5. — Wir wollen hier gleich bemerken, daß die Kapelle in der Reformationszeit, also etwa um 1550 verfiel und nicht mehr aufgebaut wurde. Die Bezeichnung „Klosterhof“ hat sich bis heute erhalten. Im Jahre 1880 machte Maurermeister Seidel bekannt: „Den mir gehörigen Klosterhof auf welchem sich ein Eiskeller (= früher Grust!), ein Schuppen, 1 Gärtchen und 1 Brunnen befindet, will ich verkaufen.“ In der Stadtmauer sieht man noch heute ein durch Steine ausgefülltes gotisches Tor.

Ein anderer Streit betraf die Bürger Pawliža und Nikel Marus. Dieselben beanspruchten einen Wald und eine Wiese in Juzella, während das Kloster Czarnowanz Wald und Wiese als sein Eigentum erklärte. Den Streit schlichtete Vogt Temchin mit den Ratmännern Arnold von Steinau, Jorge, Peter Odrencz und Niklas Coser: Pawliža und Nikel Darus sollen Wald und Wiese benutzen, aber dafür dem Kloster in Czarnowanz jährlich 1 Mark geben ¹⁾.

Die Streitigkeiten und die Hofhaltung der zahlreichen schlesischen Herzöge, deren Gebiet durch Teilungen immer kleiner wurde, kosteten viel Geld. Die Herzöge gerieten daher häufig in Geldnot, machten Anleihen bei Geistlichen, Christen und Juden. Die herzoglichen Städte mußten für die Schulden ihrer Herren Bürgerschaft leisten. Es war somit ein Vorzug, daß die Stadt Krappitz durch die Herzöge Johann und Bolko IV. 1391 von solchen lästigen Bürgschaften befreit wurde. Die Herzöge erklärten: „Wir geloben dem Bürgermeister, den Ratmännern und der ganzen Gemeinde unserer Stadt Crapicz, daß wir sie von allen Bürgschaften, die sie für uns gegen Pfaffen, Christen oder Juden übernommen haben, ledig zu lassen“ ²⁾.

In einer Urkunde vom 3. Mai 1401, die in Oppeln ausgestellt wurde, wird Peter, Pfarrer von Krappitz, als herzoglicher Notar genannt ³⁾. Damals besaß den größten Einfluß in der Stadt der bereits genannte Vogt Temchin. Er stammte aus Borganie, Kr. Neumarkt und erbaute um jene Zeit, also um das Jahr 1400, die jetzt noch bestehende Kapelle auf der Epistelseite der Kirche, welche später Fronleichnamskapelle genannt wurde und jetzt Rosenfranzkapelle heißt ⁴⁾. Vermutlich ist er mit seiner Gattin in der Kapelle begraben. Die Figur eines Mannes- und eines Frauenkopfes auf der Außenseite der Kapelle ist offenbar Temchin und seine Ehefrau. Er errichtete auch in der Kapelle einen Altar, an dem der Altarist Gotthard die hl. Messe las. Am 2. Januar

¹⁾ Cod. dipl. I, 54, 52.

²⁾ Böhme, I. Bd., 1. Teil, 60. Im Magistratsarchiv nicht mehr vorhanden.

³⁾ Cod. dipl. I, 87.

⁴⁾ Daß die Temchinkapelle identisch ist mit der Fronleichnamskapelle, zeigt die lateinische Überschrift auf der Rückseite der Urkunde aus derselben Zeit: *Iste census spetat et pertinet pro capella et altari Corporis Christi in Crappicz.* M. A. 6.

1406 stiftete der Bürger Warwus einen jährlichen Zins von 1 Mark zu diesem Altar.

Letztere Urkunde ist besonders wichtig; denn nicht nur wird hier zum ersten Mal der ganze Rat (Magistrat) genannt — Hanus Fengel, Swentko Wrzesko, Niclas Kasper, Stasko Schneider —; nicht nur sind hier die drei ältesten Handwerker: Flekto, Fleischermeister, Karfußka, Schuhmachermeister, Newurt, Bäckermeister erwähnt, sondern an der Urkunde findet sich das älteste **Wappen** der Stadt Krappitz. Dasselbe ist, wie heute noch, halbiert; hinten ist das halbe Rad, vorn der halbe schlesische Adler. Was bedeutet dasselbe? Das Rad weist hin auf den Wagenverkehr über die Oder¹⁾ der halbe schlesische Adler auf die Zugehörigkeit zum Fürstentum Oppeln. Der goldene Adler ist auf blauem Grunde, das halbe Rad silbern. Die Stadtfarben sind blau, gelb. Die Stadt Ratibor hat dasselbe Wappen.

Nach dem Wappenbuch der schlesischen Städte vom Freiherrn von Saurma (1870 S. 147) stammt das älteste Siegel der Stadt Krappitz aus dem Jahre 1396. Dasselbe hat im Siegelfelde gleichfalls ein halbes Rad und einen halben Adler. Dieses Siegel ist nicht mehr vorhanden.

Gewalttaten und die Hussiten. Stiftung des Hospitals und mehrerer Altaristenstellen. Herzog Johann von Oppeln.

An vielfachen Unruhen fehlte es nicht. So schlossen bereits am 28. April 1384 viele oberschlesische Städte und noch andere Städte in der Nachbarschaft in Polen mit Bewilligung ihres Landesherrn Wladislaus von Oppeln einen Städtebund zur Verfolgung der Räuber, Mordbrenner und anderer Frebler. Der Herzog gestattete ihnen, solche Räuber zu richten, zu köpfen und aufzuhängen. Seit dieser Zeit hatten die Städte das Recht, gegen Räuber die Todesstrafe zu verhängen. Auch Krappitz hatte das Recht, da es in den obigen Städtebund einbegriffen war. Die Todesstrafe wurde auf dem sogenannten Galgenberge außerhalb der Stadt vollführt. Jedenfalls hat der Vogt mit den Schöffen das Todesurteil gesprochen, der Rat dasselbe bestätigt und vollzogen. Etwa hundert Jahre später hatte die Stadt dieses Recht nicht mehr, sondern die Herrschaft oder der Fürst.

Wir haben schon erwähnt, daß Krappitz 1382 an die Brüder Johann, Bolko IV. und Bernhard, Herzöge von Oppeln, gefallen

¹⁾ nicht die Gerichtsbarkeit?

war. Johann trat in den geistlichen Stand und wurde Bischof von Kujawien; inzwischen war auch Bernhard volljährig geworden und so erscheinen jetzt Bolko IV. und Bernhard als die Herren von Krappitz. Beide führten die Herrschaft gemeinschaftlich und führten denselben Titel „Herzog von Oppeln, Strehlitz und Falkenberg“. Diese Städte waren also die Hauptstädte ihres Gebietes.

Nun meldete Herzog Bernhard im Frühjahr 1416 der Stadt Krappitz, daß Räubergesellen auf der Straße durch Krappitz ritten und die Wege unsicher machten; sie sollen die Räuber fangen und richten. Das geschah auch. Die Bürger machten sich auf, borgten noch ein Pferd von dem Stadtvogt Lorenz Vorgenew (= Lorenz Lemchin von Vorganie) und fingen im Kretscham zu Dobrau vier Räuber, nahmen ihnen die geraubten vier Pferde nebst aller Beute und hingen sie an den Galgen.

Nun entstand aber Streit zwischen dem Vogte und der Stadt über die Verteilung der eingefangenen Pferde und der Beute. Der Vogt behauptete: „Das Gericht zu Krappitz ist mein, ich habe das mit allem fürstlichen Rechte.“ Hingegen machten die Bürger geltend: „Wir haben die Räuber eingefangen und gehängt, uns gehört alles, was wir den Räubern entrißen haben.“

Herzog Bolko IV. und Bernhard beauftragten die Ratmannen von Oppeln und Strehlitz, den Streit zu entscheiden. Diese fällten das Urteil: „Der Vogt hat ein besseres Urteil als die Stadt. Zuerst muß vor den Bürgern und in der Kirche bekannt gegeben werden, wer Eigentümer des geraubten Gutes ist. Meldet sich in sechs Wochen niemand, so erhält der Vogt zwei Teile, die Stadt einen Teil des geraubten Gutes. Die Kosten der Hinrichtung an den Büchtiger (Senker) trägt derjenige, der die Hinrichtung hat vollziehen lassen, also hier die Stadt¹⁾.

Wo sind die Räuber gehängt worden? Als die Promenade auf dem ehemaligen Galgenberge angelegt und der massive Wasserturm gebaut wurde, stieß man auf Gebeine, die von einigen Menschen herrührten, offenbar auf die Gebeine der Räuber.

Neue und viel schlimmere Gewalttaten hatten ihren Ursprung in Böhmen, wo Johann Huß die Revolution gegen Staat und Kirche predigte; er wurde in Konstanz verbrannt. Seine Anhänger,

¹⁾ Die umfangreiche Urkunde M. A. 7 ist jetzt kaum lesbar, ist aber gut abgedruckt bei Böhme I. Bd. 2. Teil, 76, 77. Das Siegel der Stadt Oppeln zeigt vorn den halben Adler, hinten das halbe Kreuz. Das Siegel von Groß Strehlitz fehlt.

die Hussiten, ergossen sich mit unbeschreiblicher Wut über die benachbarten Länder. Die Hauptmacht der Hussiten rückte über Graetz und Leobschütz nach Ober-Glogau und nahmen am 13. März 1428 die Stadt im Sturm, zogen dann über Zülz und Steinau nach Meisse und schlugen das schlesische Landheer am 18. März 1428. Ein anderes hussitisches Streikcorps setzte im Mai desselben Jahres oberhalb Rosel über die Oder, eroberte Gleiwitz und Beuthen und wandte sich rückwärts über die Oder nach Krappitz, das ebenso wie Klein Strehlitz geplündert wurde ¹⁾.

Aus dem Jahre 1447 besitzen wir die Rechnung über den Peterspfennig im Archidiaconat Oppeln. Das Archidiaconat hatte zwölf Archipresbyterate. Zum Archipresbyterat Ober Glogau gehörten 21 Pfarreien: Ober Glogau, Krappitz, Rogau, Dittmuth, Dobrau, Polnisch Rasselwitz, Schreibersdorf, Klein Strehlitz, Körnitz, Kepsch, Schoenau, Glaesen, Kasimir, Friedersdorf, Kerpen, Rujau, Milonanow (Deutsch Müllmen), Walzen, Rosnochau, Lowkowitz (später Komornik) und Broschütz. Von diesen Pfarreien war aber fast die Hälfte unbesezt: Ober Glogau, Dobrau, Polnisch Rasselwitz, Kepsch, Friedersdorf, Kerpen, Rosnochau und Schreibersdorf ²⁾. Woher kam dies? Offenbar waren diese Pfarreien von den Hussiten arg verwüstet und die Schäden noch nicht gut gemacht worden.

Nach längerer Zeit der Ruhe sah Krappitz den blutigen Krieg. In Böhmen gärte es immerfort. Eine Partei wählte den König Matthias von Ungarn, die andere Partei den polnischen Prinzen Wladislaus zum König. König Kasimir von Polen wollte diesem Prinzen, seinem Sohne, mit einem gewaltigen Heere zu Hilfe kommen und so zog er im Jahre 1475 von Czenstochau aus über Krappitz nach Böhmen. Es herrschte ungewöhnliche Dürre, die Oder war ganz leicht und konnte leicht überschritten werden. Ob die Polen Krappitz brandschakten, wissen wir nicht, brannten aber alle Dörfer, die sie berührten, nieder. Ubrigens wurde das stolze polnische Heer zumeist schon in Schlesien aufgerieben ³⁾. König Matthias von Ungarn behauptete sich in Schlesien, das jetzt mit Ungarn verbunden war. König Matthias war ein strenger Herrscher; er starb plötzlich 1490 in Ungarn. Wladislaus,

¹⁾ Grünhagen, Geschichte Schlesiens I, 244. — Welzel, Geschichte von Rosel 91.

²⁾ Zeitschrift. ? ? ?

³⁾ Grünhagen I, 333.

der sich in Böhmen gegen Matthias behauptet hatte, wurde auch von den Ungarn zum König gewählt, und so kam Schlesien mit Ungarn an König Vladislaus. Krappitz blieb lange Zeit allen Kriegen entrückt, erst im Dreißigjährigen Kriege trat die Kriegsnot an die Stadt heran.

Erfreulich sind die geistlichen Stiftungen; sie sind zugleich ein Beweis, daß die Stadt trotz mancher Schicksalsschläge sich immer wieder erholte.

Wir kennen bereits aus dem Jahre 1384 die Kapelle des hl. Georg und Adalbert an der Stadtmauer, wo ein Altarist die Messe las. Am 30. Mai 1416 stiftete Petrus Temchin, Erbvogt von Krappitz, in der Kirche des hl. Georg und Adalbert auf seiner Hofstätte ein Hospital. Bei der Stiftung waren Zeugen die Pfarrer Johann Dluhomil von Ottmuth, Johann Krig von Krappitz, Temchin (wohl ein Bruder des Stifters) von Veschnitz. Die Verhandlung wurde geführt in der Wohnung des Pfarrers von Ottmuth, der aber nicht in Ottmuth, sondern in Krappitz in einem Hause wohnte, das dem Erbvogt gehörte ¹⁾.

Die Herzöge Bolko IV. und Bernhard bestätigten gleich darauf, an der Vigilie vor dem Fronleichnamsfeste 1416, die Stiftung. Diese Bestätigung ist in einer Abschrift noch erhalten und lautet ganz ähnlich wie die Urkunde vom 30. Mai 1416:

Wir Bolko und Bernhard, Brüder, von Gottes Gnaden Herzöge von Oppeln, bekennen, daß vor uns der ehrenfeste (validus) Peter Temchin von Vorgenew (= Vorgamě), Erbvogt von Krappitz, ein Hospital in Krappitz bei der Kirche des hl. Georg und Adalbert zu seinem, seiner Eltern und Verwandten Seile gestiftet hat. Zu diesem Hospital hat er auf seinem vor der Stadt gelegenen Erbgut 4 Mark jährliche Zinsen für Arme, Sieche und Kranke bestimmt. Hiervon erhält der Pfarrer immer einen Vierdung (= 12 Groschen), damit er die Testamente, die für die Armen im Hospital und die Kirche etwa gemacht werden, nicht in Anspruch nehme.

Dem Hospital hat Peter Temchin außerdem einen freien Garten, auf dem nur die Verpflichtung ruht, eine Kerze von einem Tobot (= einem Pfund) an die Pfarrkirche des hl. Nikolaus zu

¹⁾ Die lateinische Originalurkunde M. A. 13 ist erhalten, das Siegel fehlt. Hier bezieht sich der Stifter die Sammlung der Armen und Kranken vor, nach seinem Tode traten ein die Erben, nach deren Aussterben die Ratmannen von Krappitz.

Ostern zu liefern, geschenkt. Die Hospitaliten dürfen in der Stadt und außerhalb derselben zu ihrer Erhaltung von Tür zu Tür Almosen sammeln. Wir gestatten auch, daß Peter Temchin und seine Nachfolger neue Zinsen für das Hospital erwerben können und daß die Hospitaliten von allen Abgaben frei sind.

Die beiden Kapläne des Pfarrers oder der Kaplan soll die Begräbnisse der verstorbenen Armen vom Hospitale mit dem Kreuze zur Pfarrkirche des hl. Nikolaus mit Gesang begleiten und dafür erhalten sie nichts, wie sie dies seit langer Zeit gewohnt sind.¹⁾

In Anbetracht der treuen Dienste, die uns Peter Temchin geleistet hat, bestätigen wir zur Erhöhung der Ehre Gottes die Hospitalstiftung, bestimmen jedoch, daß die Armen und Kranken zugleich vom Pfarrer zu sammeln sind. Auch der Bischof Wenzel von Breslau bestätigte die Stiftung am 6. Juli 1416 zu Ottmachau und erhob sie dadurch zu einer kirchlichen Einrichtung²⁾.

Wem stand die Aufnahme der Armen in das Hospital zu? Dem Stifter, seinen Erben und nach deren Aussterben dem Magistrat, aber auch dem Pfarrer. In späterer Zeit besetzte aber der Magistrat und die Herrschaft das Hospital je zur Hälfte; ebenso sah sich Magistrat und Herrschaft als Eigentümer des Hospitals je zur Hälfte an. Wahrscheinlich sind die Rechte des Pfarrers zur Zeit der Reformation auf die Herrschaft übergegangen.

Das Hospital ist, wie oben angegeben ist, am 30. Mai 1416 bei der Kapelle des hl. Georg und Adalbert gestiftet worden. Ein Altarist las hier die Messe schon seit 1384; gern kamen die Leute hierher und jetzt noch um so lieber, weil die Kapelle zur Hospitalkirche erhoben war. An der Vigilie der Himmelfahrt des Herrn, durch Urkunde vom 27. Mai 1416, stiftete der Altarist Otto bei derselben die Frühmesse. Diese Urkunde ist lateinisch, sehr lang, und so wollen wir nur das Wichtigste hervorheben:

„Wir Ratmannen (consules) der Stadt Crapicz: Hantko Rakoschka, Staschko Wundirlich, Johann Mißer, Nikolaus Schuster und die Bürger der ganzen Stadt sind mit besonderer Zustimmung unserer Fürsten Volko und Bernhard auf das Zeichen der Glocke zur Stiftung einer Messe zusammengekommen, welche zu Ehren der

1) Mithin bestand das Hospital schon früher, aber erst 1416 wurde die Stiftungsurkunde aufgesetzt.

2) Die Bestätigungsurkunde der Herzöge und des Bischofs sind nur in einer Abschrift in Liber archipresbyteratus Crappicensis 1729 erhalten.

hl. Jungfrau Maria und der Heiligen in der Kirche des hl. Georg und Adalbert von Aschermittwoch bis Martini während des Sonnenaufgangs, von da bis Aschermittwoch während der Morgendämmerung gesungen werden soll. Der Pfarrer Johann Krig hat dazu die Zustimmung gegeben, jedoch sich das Opfergeld und sechs Feste vorbehalten: Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Maria's Himmelfahrt, Fronleichnam und St. Nikolausfest.

Zu dieser Mehstiftung hat der Priester (Altarist) Otto in Krappitz 40 Mark geschenkt; wir Ratmannen legen dazu 20 Mark, andere frommen Personen 40 Mark, so daß 100 Mark sich ergaben. Dafür haben wir einen jährlichen Zins von 10 Mark gekauft (erworben) und dem Priester Otto überwiesen, damit er und seine Nachfolger täglich die Messe singen, ausgenommen an den obigen sechs Festtagen. Wenn der Priester Otto stirbt, sollen der Pfarrer Johann Krig und seine Nachfolger zwei Kapläne halten und einer von diesen Kaplänen soll die Messe singen. Sollte keiner von den Kaplänen dazu geeignet sein, so soll der Pfarrer die Messe singen.

Wir fügen hinzu, daß der Vorsänger (succentor) an den Quatemberfreitagen, also viermal im Jahre, die Totenvigilien mit neun Lektionen singen, mit den Schülern (cum scholaribus) die Kapläne unterstützen soll. Zu den Vigilien soll, wie es bisher üblich war, in der Pfarrkirche des hl. Nikolaus dreimal geläutet werden. Dafür erhält der Rektor der Schüler $\frac{1}{2}$ Mark.

Die Hospitalkirche hat einen besonderen Glöckner, der vor jeder Messe läutet. Glöckner bei der Pfarrkirche ist der Schulrektor.

Die Urkunde ist deutlich geschrieben; an grüner Seidenschmurr hängt das schon bekannte, unverletzte Stadtsiegel: im Felde vorn das halbe Rad, hinten der halbe Adler. Die Umschrift lautet: C. Civium de Crapitz (= Siegel der Bürger von Krappitz). ¹⁾

Die Herzöge Volko und Bernhard, aber auch Bischof Wenzel von Breslau, bestätigten die Frühmesse. Beide Bestätigungen sind gleichfalls erhalten. Das schöne Siegel Volkos ist erhalten, das Siegel Bernhards fehlt. Ebenso fehlt das Siegel des Bischofs ²⁾.

Ein Schulrektor, also die Schule, wird zum ersten Male in der obigen Urkunde vom 27. Mai 1416 erwähnt. Das schließt aber nicht aus, daß die Schule in Krappitz viel älter und wahrscheinlich zugleich mit Stadt und

¹⁾ M. II. 8.

²⁾ M. II. 9 und 10.

Pfarrkirche gegründet ist. Auf Bitten des Schulrektors (rector scole) Johann Hermann verpflichtete Bischof Wenzel die Ratmannen von Krappitz, für die vollständige Einziehung der Zinsen der Frühmesse zu sorgen.¹⁾

Der Altarist Otto hat nicht nur zur Stiftung der Frühmesse in der Hospitalkirche wesentlich beigetragen, sondern bald darauf auch die Kapelle in der Pfarrkirche reichlich bedacht. Diese war bekanntlich auf der Epistelseite vom Vogte Lemchin erbaut. Der Altar trug verschiedene Namen: Fronleichnamsaltar, Dreikönigsaltar, zuletzt Rosenkranzaltar. Das Nähere erfahren wir aus der Bestätigung des Bischofs Wenzel vom 20. Oktober 1416. Hier heißt es:

„Der verstorbene Priester Otto hat zum Heil seiner Seele testamentarisch einen jährlichen Zins von 10 Mark zur Ausstattung des neuen in der Kapelle der Pfarrkirche in Krappitz errichteten Altars und ein Haus zu demselben Altar mit Zustimmung des Herzogs Bernhard und des Ortspfarrers vermacht. (Johann Krig). Wir erheben diesen Altar zu Ehren Gottes, der hl. Jungfrau Maria, der hl. Dreikönige samt den 10 Mark Jahreszinsen und samt dem Altaristenhause zu einer kirchlichen Stiftung und stellen den Kaplan Bartholomaeus nach dem Willen des Stifters als Altaristen an. Das Patronat über den Altar übt der Rat aus. Der Altarist muß beim Altare residieren und in jeder Woche drei Messen lesen, jedoch ohne Schaden des Pfarrers.“²⁾

Herzog Bernhard befreite das Haus des Peter Lemchin, an der Stadtmauer gelegen, zum Danke für geleistete Dienste, von allen Abgaben und Lasten; er kann in dem Hause, auf dem Markte und vor der Stadt Handel treiben, allerlei Getränk, das in der Stadt gebraut wird, auschenken, Gerstenbier und Weizenbier darin brauen. Gegeben zu Strehlitz 1418³⁾.

Am Freitag vor S. Martini 1424 bezeugten Lorenz von Vorgenè, Erbvogt zu Krappitz, Stefan von Löst, Leutevogt und die Schöffen des Jahres daselbst: Hanek Markoschka, Nifel Schuwert, Marcus Fleischer, Peter Galka, Nifel Orsiescheg, Hanos Schneider

1) Durch Urkunde vom 27. Juli 1416. M. A. 11. Das Bischofsiegel ist erhalten.

2) M. A. 14. Das bischöfliche Siegel fehlt.

3) Böhme I. Bd., 2. Teil, 78. Das Lemchinsche Freihaus war somit ein Kaufhaus und Schankhaus zugleich.

und Stefan Schneider, daß der junge Nikel Orsiescheg mit Zustimmung seines Vaters von dem Fundationsgeld der Frühmesse (in der Spitalkirche) 5 Mark geliehen habe, wofür er $\frac{1}{2}$ Mark Zinsen zu zahlen hatte; das Kapital wurde auf sein Haus, Malzhaus und Brauhaus am Ringe an der Ede, eingetragen. ¹⁾

Außer der Dreifaltigkeitskapelle wurde auf der linken Seite der Pfarrkirche ebenfalls eine Kapelle angebaut und der dortige Altar der hl. Jungfrau Maria, der hl. Anna, dem hl. Andreas und hl. Laurentius geweiht. Zur Ausstattung dieses Altars in der „neuen Kapelle“ erwarben Mathias, Pfarrer in Salesche, Peter Gotthowitz und Erbvogt Lorenz von Borgene einen jährlichen Zins von 7 Mark, und zwar mit Zustimmung des Pfarrers Theoderich von Robin in Krappitz. Bischof Konrad bestätigte am 4. Dezember 1425 zu Kosel die Altarstiftung und ernannte den Pfarrer Mathias von Salesche zum ersten Altaristen. Der Altarist muß beim Altare residieren, in der Woche an dem Altare drei Messen lesen, sobald der Zins auf 10 Mark jährlich angewachsen ist, an den Prozessionen soll er im Chorrock teilnehmen. Das Patronat kommt dem Lorenz von Borgene zu ²⁾.

Erbauer dieser zweiten Kapelle war sicherlich Erbvogt Lorenz von Borgene, da er das Patronat besaß.

Die Pfarrkirche hatte damals drei Geistliche: an dem Hochaltar des hl. Nikolaus las der Pfarrer die Messe, an dem Dreikönigsaltar der Altarist Bartholomaeus, an der Annakapelle der frühere Pfarrer Mathias von Salesche. Ein vierter Priester sang die Frühmesse in der Hospitalkirche. Doch waren die Altaristenstellen nicht immer besetzt. Aber wenigstens ein Altarist (= Kaplan) war stets bei der Pfarrkirche; er wohnte bekanntlich seit 1416 in einem Altaristenhäuschen (= Kaplanei).

Der „Altarherr“ Bartholomaeus stammte aus Ujest. Er ließ seinem Mitbürger Stefan von Tost 3 Mark auf dessen Malzhaus gegen die Zinsen von 14 Groschen 4 Heller, die ihm und den nachfolgenden Altaristen jährlich zu zahlen waren. Das Stadtgericht — Lorenz, Erbvogt, Nikolaus Boetener, Landvogt zu Krappitz, die Schöffen Jan Schampira, Georg Boetener, Miczke Ksanzy, Schubert, Nikolaus Orzeschke (= Orsiescheg), Jakob Karloschka und

¹⁾ M. N. 14. Ohne Siegel.

²⁾ M. N. 15. Große schöne Urkunde, das Siegel fehlt.

Jan Roskosh — stellten darüber am 9. Januar 1428 die Schuldurkunde aus.¹⁾

Bald darauserfolgte im Sommer 1428 der Einfall der Hussiten, den wir schon erwähnt haben. Nach längeren Jahren — am 11. Februar 1446 — schenkte die vornehme Frau Margarethe, Mutter der Frau Laskowska, einen Garten außerhalb der Stadt, zur Linken, wenn man zur steinernen Mühle geht, dem Altaristen Nikolaus Augustini und seinen Nachfolgern bei dem Allerheiligenaltar („Dreikönigen“ steht auf der Rückseite der Urkunde). „Dieser Altar befindet sich in der Kapelle gegenüber dem kleineren Eingang zur Pfarrkirche (in capella ex opposito minoris hostii)²⁾. Dafür soll der Altarist für die verstorbenen Angehörigen der Stifterin einen Montag nach Quatember also viermal im Jahre, die Totenvigilien beten und darauf Messe lesen, auch am Karfreitag von dem Garten $\frac{1}{2}$ Pfund Wachs zur Osterkerze in der Pfarrkirche abliefern. Die Stiftung wurde errichtet vor dem Stadtgericht: Jakob Boczko, Vicevogt, den Schöffen Lorenz Bosko, Christoph Schmied, Bartko Rademacher, Hanusch Schuster, Jakob Wrozek, Johann Wastala, Martin Drenda³⁾.

Außer dem Hauptaltare hatte die Pfarrkirche zwei Altäre. Da errichtete 1470 Pfarrer Simon Kochlowsky von Ottmuth und der Bürger Johann Schuster zu Krappitz mit Zustimmung des Pfarrers Lorenz Merko zu Krappitz und mit Zustimmung des Herzogs in der Hospitalkirche einen zweiten Altar zu Ehren des hl. Johannes des Täufers und der hl. Katharina; sie statteten den Altar mit 150 ungarischen Gulden aus und versprachen, einen Kelch, ein Messbuch, Ornate und Zubehör zu dem Altar bald zu beschaffen. Der Altarist soll wenigstens zwei Messen in der Woche lesen, die eine zu Ehren Mariä, die zweite für Verstorbene. Der Altarist soll beim Altare persönlich residieren. Ratmannen waren damals (1470) Johann Schuster, Johann Schedlitzky, Thomas Machnydy, Michael Schmied⁴⁾.

1) M. A. 16. Ohne Siegel.

2) Der kleinere Eingang war rechts, bestimmt für die Bewohner des anliegenden Schlosses.

3) M. A. 17. Stadtsiegel ist verlegt. Man beachte daß nunmehr der Altarist des Dreikönigsaltars eine eigene Wohnung und einen Garten besaß.

4) M. A. 18. Lateinische, in Krappitz trefflich geschriebene Urkunde. Siegel fehlt.

Die beiden Altaristenstellen in der Hospitalkirche wird wohl nur ein Altarist versehen haben. Derselbe Pfarrer Simon Rochlowsky von Ottmuth erbaute an der Straße, wo man zum Glogauer Thor ging, und an der Stadtmauer, ein Haus für den Altaristen der Hospitalkirche. Die Herzöge Johann und Nikolaus von Oppeln bestätigten am 1. Oktober 1487 das Altaristenhaus und befreiten es von allen Abgaben.¹⁾

Nur noch eine kirchliche Stiftung haben wir zu erwähnen. Zur besseren Ausstattung des Dreikönigsaltars in der Kapelle in der Pfarrkirche erwarb der Altarist Michael aus Kosel für 130 ungarische Gulden einen jährlichen Zins von 10 ungarischen Gulden, den er dem Altaristen Simon — wohl dem früheren Pfarrer Simon Rochlowsky von Ottmuth — und dessen Nachfolgern überwies. Herzogin Barbara und Bischof Johann von Breslau gaben dazu 1497 ihre Zustimmung. Für die Zinsen soll der Altarist jede Woche zwei Messen lesen²⁾.

Wir haben früher die herzoglichen Brüder Johann, Bolko IV. und Bernhard von Oppeln öfter erwähnt. Nur Bolko IV. († 1437) hinterließ zwei Söhne, die ihm auch nachfolgten: Bolko V. († 1460) und Nikolaus I. († 1476). Herzog Nikolaus I. hinterließ ebenfalls zwei Söhne, Johann und Nikolaus II. Der Letztere wurde 1497 in Meisse enthauptet (Herzog Nikolaus II hat nämlich 1496 auf dem Fürstentage zu Meisse den Landeshauptmann Kasimir von Teschen und den Bischof Johannes von Breslau, verwundet, weil er glaubte, sie wollten ihn gefangen nehmen. Deshalb haben ihn 1497 die Stände zum Tode verurteilt) und so wurde Herzog Johann oder Hanns alleiniger Besitzer des umfangreichen Fürstentums Oppeln—Katibor († 1532).

* Herzog Johann war ein milder Regent. Mit seinem Bruder Nikolaus II. bestätigte er 1483 dem Scholzen Stanek in Zywoтік im Ober-Glogauer Kreise, dem die Briefe auf seine erbliche Scholtisei verdorben waren, von neuem alles, was zur Scholtisei gehörte: 4 Hufen Acker, ein Drittel der Gerichtsgefälle, Hutung der Schafe

1) M. A. 19. Ohne Siegel, lateinisch.

2) M. A. 20 mit schönem Siegel des Bischofs, lateinisch. — Böhme I. Bd., 2. Teil, 87.

*) Nota: My Hanus a Mikulas z Bozi milosti Knizata Opolska a Horniho Hlohowa machen bekannt, daß des Scholzen Stanek aus Zywoтік Briefe auf 4 Hufen der freien Scholtisei in Zywoтік in unserem Glogauer Lande verdorben seien usw., im Urbarium von Krappitz 1574.

auf den Brachfeldern, Bierschant, wenn Kirmes oder das Dingrecht (Dorfgericht) gehalten wird ¹⁾.

* Die bisherigen Urkunden waren lateinisch oder deutsch; unter Herzog Johann stellte die Oppelner Kanzlei meist in böhmischer Sprache die Urkunden aus. Die böhmische Sprache behauptete sich bis zur Eroberung Schlesiens 1742. So ist die Urkunde vom Jahre 1498 böhmisch geschrieben, worin Herzog Johann ein vor Krappitz gelegenes Gebüsch (chrastina) und einen Fischeich dem Bürger Nikolaus Ratonek verkauft ²⁾.

Als zwischen den Bürgern von Krappitz und Johann Rohowsky, dem Besitzer von Rogau, Grenzstreitigkeiten ausbrachen, ließ Herzog Johann im Herbst 1502 durch eine Kommission, zu welcher namentlich Nikolaus Schilhan von Ottmuth gehörte, durch Aufwerfen von Erdhaufen die Grenze festsetzen. Hierbei wurde der Acker Kalkow (Kalkowe) und das dortige Gesträuch der Stadt zugesprochen ³⁾.

Ebenso war zwischen den Fischern und den übrigen Bürgern von Krappitz Streit entstanden wegen der Fischerei in dem großen Teiche, Stadtsee genannt. Im Auftrage des Herzogs Johann fällte Lukas Buchta (aus Ottmuth) folgende Entscheidung: Wenn die Oder in ihren Ufern ist — also beim gewöhnlichen Wasserstande — sollen die Fischer den See in Ruhe lassen, nicht fischen. Wenn aber die

¹⁾ Böhme 125. Das Dingrecht wurde im Auftrage der Herrschaft (des Fürsten) von dem Leutvogt auf den Dörfern, die zur Herrschaft gehörten, abgehalten. Vom Leutvogt konnte man an den Stadtvogt appellieren.

*) Nota: Am Dienstag nach Marius 1496 verkaufte zu Ober Glogau vor dem Hauptmann Jan Rozkochowski (= Rosnochau?) der Scholze Mikulaj Grabecz in Straduna die zu seiner Scholtisei gehörige Mühle mit einem Fleck Acker (flack roli wedle mlyna) bei der Mühle, einem Garten mit Wiese, dolek z guorſi, ein Talchen mit dem Berge, erblich dem Jan Korb und seiner Gattin Anna für 8 Gulden bar und 18 Viertel Mehl jährlich. Doch muß der Müller die Wiese und den Acker (Ackerfleck) selbst einzäunen.

Böhmische Urkunde abgeschrieben im Urbarium von Krappitz 1574. Offenbar ist die Untermühle in Straduna gemeint, die an die Scholtisei grenzte. 1874 besaßen diese Mühle meine Eltern, ihr Nachbar war Wosczyna, offenbar der alte Scholze.

Die Obermühle in Straduna lag zwischen der Mühle und der Scholtisei von Mednitz gegen Kamionka. Herzog Johann verkaufte die neue Mühle (mlyn nowy) mit 2 Rädern an die Gebrüder Simon und Urban Greczdrowie 1524. (Ebdort.) Doch sind beide Urkunden mir schwer verständlich.

²⁾ M. A. 21. Das Siegel ist verlegt. — Böhme, 1. Bd., 3. Teil, 126.

³⁾ M. A. 22. Böhmisch, mit Siegel. — Böhme 1. Bd., 3. Teil, 126.

Oder ausgießt und die Blonie übergießt, können die Fischer auf der Blonie und um den See die Netze stellen.

Diese Entscheidung bestätigte Herzog Johann am 31. Mai 1512.¹⁾

Nach dem Tode des kinderlosen Herzogs Johann von Oppeln († 1532) fiel das Fürstentum Oppeln—Ratibor an den König Ferdinand von Böhmen, der es sofort an den Markgrafen Georg von Jägerndorf aus dem Hause Hohenzollern, verpfändete. Dieser ließ ein Urbarium oder Grundbuch anlegen, worin die fürstlichen Einnahmen und die Ausgaben der fürstlichen Städte und Dörfer genau vorgezeichnet wurden. Aus dem Urbarium der Stadt Krappitz heben wir nur das Wichtigste hervor, da es sehr ausführlich ist.

Zunächst werden 100 Bürger genannt, welche von Gärten und Äckern an das Schloß, die Pfarrkirche, das Spital, die Stadt, Ausgaben entrichteten. So heißt es beispielsweise: „Barabasz gibt von einem Garten 3 Gr. 4 Fl., der Kirche 1 Fl. 14 Gr. . . Paul Schuster vom Garten 7½ Gr., einer Wiese 3 Gr., der Kirche 15 Gr., den Studenten 10 Gr., dem Spital 2½ Gr. . . Erzetiaß der Kirche 22 Pfund Del . . . Franek gibt der Kirche von zwei Gärten 1½ Pfund Wachs und den Studenten 10 Gr. usw.“²⁾

Es gab ferner 10 Krämer, jeder besaß ein Haus. Darunter war der Stadtknecht (=Polizist); ferner 38 Hausgenossen, also wohl Leute, die zur Miete wohnten. In der Vorstadt (Dracze) werden 18, darunter 2 Müller (Obermühle, Niedermühle!), dann noch 16 Grundbesitzer vor der Stadt, also wohl in der Koseler Vorstadt, erwähnt.

F u h r e n. Die Bürger waren schuldig, dem Fürsten die Netze auf die Jagd zu führen, „das Getreide, so zu Krappitz gefällt“ (= das Getreide, das von den Äckern der Schloßherrschaft geerntet wird) und die Schweine, die in den Mühlen (für den Fürsten) gemästet wurden, nach Ober-Glogau oder Oppeln zu fahren.

G r u n d z i n s. Derselbe betrug von 31 Hufen Acker zu Michaelis 12 Fl. 33 Gr., vom Gärtner 13 Fl. 14 Gr., von Wiesen 6 Fl. 5 Gr.

F l e i s c h e r. Diese haben 22 Bänke und ziehen von jeder

¹⁾ M. N. 23 nicht im Original, sondern in späterer deutscher Übersetzung. Böhme 1. Bd., 3. Teil 128.

²⁾ Ein Groschen = 12 Heller. Ein Florin = 36 Groschen, = 43 Heller.

Bank 1 Goldgulden 3 Gr., im Jahre = 22 Goldgulden 66 Gr. Ferner gaben sie dem Magistrat ein ausgewachsenes Kalb zu Ostern.

Bäcker. Es sind zur Zeit 7 Bäcker, jeder gibt 14 Gr. = 2 Fl. 26 Gr. Sie sind schuldig, wenn der Fürst Hof hält, zu backen, und der Fürst gibt das Holz. Auch sind sie schuldig, das Getreide, so auf den Äckern und bei den Mühlen gefällt (geerntet) wird, zu nehmen, wie es auf dem Markte gilt.

* Die Töpfer geben, so oft der Fürst nach Krappitz kommt, Töpfe genug, soviel vonnöten ist.

Münzgeld gibt die Stadt dem Fürsten allertwegs 6 Fl. 24 Gr.

** Badestube. Der Bader gibt dem Fürsten von der Badestube 2 Fl.

Von der Stampfmühle (= Gerberei) geben die Schuster 1 Fl.

Viehweide. Die Bürger geben von jedem Hause zu der Viehweide 2 Gr. und geben dem Fürsten davon 1 Mark Silber. Laut ihres Briefes geben sie 4 Goldgulden 24 Gr. (Unverständlich!)

Erung. Die Bürger geben allweg dem Fürsten aufs Neujahr ein Faß Bier und 4 Hähne zum Geschenke.

In dem Eichenwalde bei Zhywoczütz sind 40 Bienenbauden (= Bienenstöcke) der Herrschaft zuständig. Diese versorgen die Bürger von Krappitz und haben den halben Genuß. Wenn die Eichen in diesem Walde geraten, so treibt man die Schweine von Glogau darein; was übrig bleibt, vermietet man an Krappitz.

In dem Garten außerhalb Krappitz bei dem Stadtteich hält man 40 Bienenstöcke der Herrschaft. Die Bürger von Krappitz verwahren dieselben und haben den halben Genuß. Beide, der Wald und der Garten, ertragen ungefähr, wenn der Honig gerät, zu gleichen Teilen 1 Tonne Honig und 1 Stück Wachs.

Es sind bei der Stadt etliche Suben Vorwerkssäcker (= herrschaftliche Acker) und ein Garten zur Küchenspeise, welche vormalß mit der Robot die Dörfer Zhywoczütz und Straduna angebaut

*) Töpfer geben 1574 1 Fl. 18 Gr. (jeder à 6 Gr.) anstatt der Töpfe (also abgelöst!).

**) 1574: Die Badestube ist eingegangen, an ihrer Statt sind vom vorigen Pfandherrn Buchta 2 Häuser erbaut worden, wie die königliche Majestät der Stadt Crapicz in Ansehung der freiwilligen Contribution und Ihr abgetretenen Mühle erblich hingelassen.

haben. Diese sollen um Zins hingelassen und die Robot auf Geld geschlagen werden.

Es ist auch eine Wiese bei der Stadt, genannt die Fürstenwiese. Diese hauen, hegen und führen die Bauern von Bywodczütz und Strehlitz, erträgt ungefähr 8 Fuder (= Fuhren).

Die Stadt hält eine stete Fuhre mit drei Pferden, und was man von Glogau ihnen zuschickt, das schicken sie nach Oppeln, desgleichen was ihnen von Oppeln geschickt wird, schicken sie nach Glogau.

* Die Schuster haben 20 Bänke und zinsen 15 Gr., im Jahre = 7 Fl. 28 Gr.

Sälzer geben alle Wochen von jeder Art 2 Fl.

Erbsfall. Erben auf Mann: Weib, Kinder, Nächste (= Verwandte). Wo aber kein natürlicher Erbe vorhanden ist, fällt das auf die Herrschaft.

Strafgefälle. Raufen, Randelwurf (= leichte Verwundung) und dergleichen Haderereien strafen die Bürger zum Nutzen der Stadt zur Erhaltung der Brücken. Was aber Blutrünst (= schwere Verwundung) und große Bußen sind, das steht der Herrschaft zu.¹⁾

Die Maut von durchfahrenden Waren, Wagen, Tieren erträgt im Jahre ungefähr 122 Fl., die Standgelder von 2 Jahrmärkten 4 Fl.²⁾

Die Mühle Raming mit 2 Rädern gibt dem Fürsten 2 $\frac{1}{2}$ Malter Roggenmehl, mästet 2 Schweine; von jedem Malz erhält der Fürst 1 Scheffel, der Müller $\frac{1}{2}$ Scheffel.

Die Obermühle hält Müller Gregor mit 2 Rädern, gibt wie oben.

Die Niedermühle Odgradny hält Müller Merten mit 2 Rädern, gibt dem Fürsten 2 Malter Roggenmehl, mästet 2 Schweine, von jedem Malz erhält der Fürst 1 Scheffel, der Müller $\frac{1}{2}$ Scheffel.

*) 1574: Schuster haben 20 Bänke à 15 Gr., jährlich 8 Fl. 12 Gr. (nicht 7 Fl. 20 Gr.). Die Sälzer geben, wenn sie das Steinsalz hauen, von der Art 6 Heller, tut im Jahr 1 Fl. Die Fremden aber geben, in der Zeit der Jahrmärkte von 1 Art 1 Gr., welches die Stadt einnimmt neben dem anderen Jahrmarttgelb.

1) Wiltin durfte die Stadt nicht mehr die Todesstrafe verhängen! Die Todesstrafe verhängte der Fürst.

2) Die Maut wurde jedenfalls geteilt, einen Teil erhielt die Herrschaft (= 122 Fl.), den anderen die Stadt. Das Standgeld erhielt die Herrschaft; aber das Marktbaudengelb, wie wir das später wissen, die Stadt.

Diese 3 Mühlen ertragen dem Fürsten im Jahre ungefähr 14 Malze, ein Malz zu 12 Fl. = 168 Fl.

Wenn der Müller die Mühle verkauft, hat der Fürst den Auf-
fang (= Landemium), das ist der zehnte Teil und das Lohnrecht.
Der Fürst ist schuldig, dem Müller das Holz zu der Mühle zu
liefern.

Die 6 F i s c h e r bei der Oder geben jeder 16 bis 32 Gr. Sie
sind schuldig, wenn sie einen Viber in der Oder fangen, dem Fürsten
die Füße und den Schwanz davon zu geben und sollen die Viber
nicht ohne Wissen des Fürsten oder seines Hauptmanns nicht ver-
kaufen. Auch sind sie schuldig, die Teiche abzufischen in Broschütz,
Klein-Strehlitz, Golcziniez und Chrzelitz mit ihren eigenen Netzen.
Wenn es der Fürst begehrt, müssen sie die Fische von Ratibor nach
Kosel und von Kosel nach Krappitz und von da nach Oppeln zu
führen. So die Fischer einen Lachs oder Stör fangen, sollen sie es
dem Fürsten oder Hauptmann anzeigen und um einen ziemlichen
Preis verkaufen. Die Fischer bildeten die erste Zünnung.

[1438. Prinz Kasimir, Bruder des Königs Wladislaw von
Polen, trat gegen den neuen König Albrecht II. von Böhmen als
Thronkandidat auf. Mit dem Herzog Leonhard von Oppeln schloß
Kasimir in Groß-Strehlitz, welches zu Oppeln gehörte, Anfang
Oktober 1438 einen Vertrag ab, in welchem sich Kasimir ver-
pflichtete, Leonhards Land nicht anzugreifen. Kasimir marschierte
gegen Krappitz, das zu Oppeln gehörte. Die Polen verbrannten
Krappitz, sengten, plünderten, mordeten und zogen erst ab, als sie
in ihrer Heimat zur Abwehr der Ungarangriffe dringend gebraucht
wurden.

Boleslaus VI. von Oppeln fängt 1444 einen Krieg gegen
Polen an und bringt die Polen in Furcht. 1447 plündert und
brennt Kasimir von Polen mit 60 000 Mann im Oppelischen.
Eiliches Volk des Königs Matthias von Ungarn unter Abraham,
Burggraf zu Dohna, setzt ihnen zu. Kasimir läßt Proviant
(600 Wagen mit Bier, Wein, Mehl, Speck, Pelzen, Kleidern, unter
Bedeckung von 1000 Mann Infanterie von Ezenstochau nach Krappitz
bringen. Die Oppelner überfielen die Polen 2 Meilen von Oppeln
entfernt, plünderten oder vernichteten alles. Die Besatzung floh in
die Wälder. 1474 plünderten die Polen wieder Krappitz).

Einkommen der Stadt Krappitz.

So jemand B ü r g e r r e c h t gewinnt, gibt der Stadt 2 Gr., dem Stadtschreiber 1 Gr. B r ü c k e n g e l d von jedem Wagen 2 S., das dient der Stadt zur Erhaltung der Brücken. Ein jeder, der Wein schenkt, gibt aufs Rathhaus von einem Eimer 1 Gr., erträgt im Jahre 2 Fl. Das S c h r o t g e l d lassen sie den Stadtdienern. Die Stadt schenkt Schweidnitzer Bier im Rathhaus, erträgt im Jahr 6 Fl. Die S t a d t w a g e hält der Stadtknecht. Zwei K a l f ö s e n hält die Stadt zu ihrem Nutzen. Das Hirtengeld erträgt 12 Mark.

E i n S t a d t t e i c h. Einen E i c h e n w a l d benutzt die Stadt zu den Brücken, und wenn die Eichen geraten, zur Fütterung der Schweine. Die Stadt hält einen S e e; wenn die Oder ausgießt, benutzen sie denselben mit den Fischern auf die Hälfte.

Die A u s g a b e n d e r S t a d t zu städtischen Zwecken werden im Urbarium gar nicht angeführt.

Einführung des Protestantismus. Pfandbesitz der Stadt Krappitz; dieselbe kommt in dem Erbbesitz des Hans von Nedern.

Durch das Auftreten Luthers im Jahre 1517 wurde die ungeheure religiöse Umwälzung eingeleitet, deren Folgen jetzt noch fort-dauern. Auch Krappitz schloß sich frühzeitig an Luther an. Wie wir wissen, war Markgraf Georg von Jägerndorf seit 1532 Pfandbesitzer der Fürstenthümer Oppeln—Ratibor und ein begeisterter Anhänger der neuen religiösen Richtung; in Oberschlesien breitete er den Protestantismus aus. Von Anfang an trat er zu Krappitz in ein freundliches Verhältnis. Sein Schwager, Herzog Friedrich von Liegnitz, ebenfalls ein eifriger Anhänger Luthers, hatte 11 000 Gulden geborgt, wofür der Markgraf Bürgschaft leistete. Dieser bat nun die ihm untergebenen Städte, mit ihm die Bürgschaft zu übernehmen. Dieser Bitte kam Krappitz nach.

Der Markgraf bedankte sich im Schreiben vom Palmsonntag 1533 und erklärte: „Wir versprechen, euch von dieser Bürgschaft wieder gänzlich zu entledigen und euch schadlos zu halten. Wir wollen eure Gutwilligkeit anerkennen und zu Gutem eingedenk sein. Gegeben zu Jägerndorf“. ¹⁾ Vier Jahre später, also 1537, wurde in Krappitz die Kommunion unter beiden Gestalten ausgespendet

¹⁾ M. A. 24. Auf Papier ein kleines Siegel beigedrückt, deutsch.

und auf diese Weise die Lehre Luthers angenommen; wir wissen aber nichts näheres, unter welchen Umständen dies geschah. Wahrscheinlich ging die Aenerung vom Schlosse aus, von den Beamten des Markgrafen.

Da Markgraf Georg und sein Sohn Friedrich den Protestantismus ausbreiteten, nahm Kaiser Ferdinand ihnen die Fürstentümer Oppeln—Ratibor ab und verlieh sie als Pfandbesitz der Wittve Königin Isabella von Ungarn, welche für ihre Person zwar katholisch blieb, aber ebenfalls den Protestantismus förderte. Zunächst schützte die Königin in einem von ihr eigenhändig unterschriebenen Schreiben vom 9. Januar 1553 die Bürger gegen die Übergriffe des Jan Rogowſky, Valentin Czertwensky und anderer adliger Personen.¹⁾

Am Mittwoch in der ersten Fastenwoche (27. Februar) 1555 gab sie der Stadt das wichtigste Privilegium, indem sie ihr gestattete, den lutherischen Prediger beizubehalten, also im Luthertum zu verharren. Sie schrieb: „Ich bekenne mit diesem Briefe, daß vor uns getreten sind der Bürgermeister und der Rat unserer Stadt Krappitz, abgesandt von der ganzen Gemeinde der Stadt, und haben an Uns die demütige Bitte gerichtet, daß wir sie bei ihrer Religion und den Predigern, deren sie sich seit mehreren Jahren bedienten, belassen möchten. Wir gestatten ihnen gemäß den Verweisen, die sie uns vorlegten, ohne daß ihnen ein Hindernis in den Weg gelegt werden darf²⁾).

Was waren das für Verweise? Die Königin hatte durch ihren Landeshauptmann Wenzel Rawoy auf Stenaltitz nachforschen lassen, seit wann die Kommunion unter beiden Gestalten, das ist der Protestantismus, in Krappitz eingeführt sei. Johann Tertianus (= Trzetiaſ), Altarist bei der Spitalkirche, erklärte in einem zu Krappitz am Montag nach S. Scholastica ausgestellten Zeugnis: „Ich bezeuge, daß die ganze Stadt Krappitz seit etwa 18 Jahren die Kommunion unter beiden Gestalten empfängt. In dieser Zeit hat die Stadt schon den fünften Pfarrer, aber alle haben unter beiden Gestalten die Kommunion ausgeteilt und beim Kanon die Wandlungsworte in der Landessprache ausgesprochen, und zwar schon vor

1) M. N. 25. Auf Papier, ohne Siegel, böhmisch. — Böhme 1. Bd., 3. Teil, 131.

2) M. N. 26. Auf Papier, mit Siegel und Unterschrift der Königin, böhmisch.

dem Pfandbesitz der Königin und während ihres Pfandbesitzes. Auch ich habe die Kommunion mit den Pfarrern unter beiden Gestalten ausgeteilt.“¹⁾

Damit stimmt die Aussage des Pfarrers Simon von Kujau überein, die er am gleichen Tage, Montag nach S. Scholastica 1555 in Krappitz ausstellte: „Infolge des allgemeinen Auftrages des Wenzel Rawoy auf Sternalitz, Hauptmann der Königin, und gebeten vom Bürgermeister und den Ratmännern zu Krappitz, erkläre ich, wie ich mich gut erinnere, daß die ganze Stadt seit etwa 18 Jahren die Kommunion unter beiden Gestalten empfängt. Auch ich habe, als ich dem Pfarrer Wenzel zur Seite stand, so gehandelt. Ebenso erinnere ich mich, als Johann Belmowsky die Pfarrei übernahm und den Gebrauch, die Kommunion unter beiden Gestalten zu spenden, nicht kannte, daß der Doppelner Kommissarius Franz Rudolffus mir den Auftrag gab, die Bürger in Krappitz unter beiden Gestalten zu kommunizieren. Von nun an spendete auch der genannte Pfarrer die Kommunion unter beiden Gestalten bis zu seinem Tode. Sein Nachfolger, Matthias Blimeczki, sprach den Kanon in der Landessprache und kommunizierte unter beiden Gestalten. Diesen Gebrauch hatten die Bürger schon vor dem Pfandbesitz der Königin und beobachten ihn heute noch“²⁾.

Der Protestantismus war somit, wenn von 1555 achtzehn Jahre abgezogen werden, bereits 1537 in Krappitz herrschend geworden, wie wir schon erwähnt haben.

Bis zum 21. September 1557 war Krappitz eine fürstliche Stadt und stand unmittelbar unter dem Landesherrn. An diesem Tage aber verpfändete Kaiser Ferdinand, der wegen der beständigen Türkenkriege in Geldnot war, unser Städtchen mit dem Dorfe Goradz an Joachim Buchta auf Ottmuth um 6500 Taler auf drei Jahre, die am 21. September 1560 zu Ende gingen. Die Einnahmen also, welche der Fürst erhielt, kamen jetzt dem Pfandbesitzer zu. Buchta legte zu der obigen Summe noch 2500 Taler hinzu und erhielt den Pfandbesitz auf vier Jahre verlängert. Der Kaiser schrieb zu Wien am 23. April 1561: „Nach Ausgang der vier Jahre sollen Buchta und seine Erben die Pfandsomme, das ist 9000 Taler,

1) Böhme 1. Bd., 3. Teil, 131 ff.

2) Böhme 1. Bd., 3. Teil, 132. — Der Doppelner Kommissarius Franz Rudolffus war protestantisch gesinnt.

empfangen und das Städtchen Krappitz und das Dorf Gorazd ohne Schmälierung abtreten.“¹⁾

Er scheint, daß die Stadt Krappitz den Joachim Buchta um 1568 im Pfandbesitz ablöste und zu diesem Zwecke im nächsten Jahre von dem Bürgermeister Andreas Clement zu Brieg 500 Taler lieh. Die Stadt verpflichtete sich, nach drei Jahren das Kapital zurückzuzahlen, 7 Prozent Zinsen und obendrein einen Scheffel Heidegrünze zu geben. „Sollte das Kapital,“ so erklärten die Bürger, „zur rechten Zeit nicht zurückgezahlt werden, so gelten alle als Mitschuldige. Der Gläubiger, oder wer immer den Schuldbrief besitzt, kann unsere Güter mit Hilfe des Gerichts einnehmen und gebrauchen“²⁾.

Aus dem Jahre 1572 besitzen wir eine Rechnung über die Einnahmen aus der Schloßherrschaft und der Stadt Krappitz. Zu der Herrschaft Krappitz gehören jetzt nicht nur Gorazd, sondern auch Zhwodezütz und Straduna. Danach waren die Gesamteinnahmen auf 638 Taler veranschlagt, aber die Stadt nahm nur 484 Taler ein; sie war damals Pfandbesitzerin der Herrschaft. Diese Unstimmigkeit oder die Absicht, die Schloßherrschaft und Stadt Krappitz anderweitig zu verkaufen, mag die königliche Buchhalterei veranlaßt haben, im Juli 1574 ein neues *Urbarium* oder Grundbuch aufzustellen³⁾.

* Da liegt es nahe, das neue *Urbarium* von 1574 mit dem

1) M. A. 27, vom Kaiser unterschrieben, mit großem Kaisersiegel. Böhme 1. Bd., 3. Teil, 133.

2) Böhme 1. Bd., 3. Teil, 135. Die Schuldburkunde ist am 21. Januar 1569 ausgestellt.

3) Dasselbe wird im Magistratsarchiv (Nr. 28) verwahrt und ist sehr umfangreich.

*) *Nota*: Das *Urbari* über die Stadt Krappitz samt den dazugehörigen Dörfern Ziwotitz, Stradun und Gorazd. Aufgerichtet Monat Julio des 1574 Jahrs.

Stadt Crapitz.

Der Rat zinset der Herrschaft wie folgt.
Gewisse und stete Zins.

Und erstlich die gemeine Stadt von der Münze 6 *fl.* 24 *gr.*

Von der Aue oder Viehweide sammt 8 Gewänden oder Morgen Wiesen, welche Aue inhalts des Kaiser Karls IV. Privilegium 4 Huben halten soll, zinsen sie inhalts desselben Privilegiums von obbeinelter Aue und Wiesen 1 Mark Silbers oder dafür 4 *fl.* ungarisch und 24 Groschen. Tut den Gulden zu 36 *gr.* 6 *fl.* 24 *gr.*

Mithin 1 Florin ungarisch = 54 *gr.*, 1 Florin = 36 *gr.*

alten Urbarium von 1534 zu vergleichen. Im allgemeinen hatte sich wenig geändert. Zu den 7 Bäckern sind 2 hinzugekommen. Die Badestube ist eingegangen, an deren Stelle der vorige Pfandbesitzer Buchta zwei Häuser erbaut hat, welche der Kaiser für die ihm abgetretene Mühle bei der Stadt (= Obermühle) erblich überlassen hat. Die Stampfmühle ist eingegangen. Jetzt ist in der Niedermühle die Stampfe, worin Hirse, Mohn und anderes gestampft wird. Die Fischer sind von 6 auf 7 gestiegen. Brückengeld wird der Herrschaft gegeben an den beiden Jahrmärkten von jedem Wagen, der vormittags in die Stadt geht, je 2 Heller, das ist im Jahre ungefähr 2 Florin. Aber von den Wagen, die nachmittags in die Stadt gehen, gebührt der Zoll (Brückengeld) der Stadt. * Die

Item vom Wachtstübchen 12 Gr.

Item zur Verehrung zwei Achtel Bier und 4 Hühner.

Der Krämer steter Zins (= 9 Krämer) zusammen 6 Fl. 24 Gr. (jeder 24 bis 30 Gr.)

Der Fleischer steter Zins. Wiewohl die Fleischbänke mehrenteils unbesezt sind, so sind doch die Fleischer, soweit ihrer jederzeit sind, inhalts des alten Urbari von allen 22 Bänken, und von jeder 1 Goldgulden und 3 Groschen zu geben schuldig. Tut 22 Fl. ungarisch 66 Gr. Und auf Ostern ein ausgezogenes Kalb.

Bäcker. Es sind 7 ausgezezte Brodbänke à 14 Gr., tut 2 Fl. 26 Gr. Weil aber noch 2 Bäcker mehr sind, so sollen dieselben auch so viel als die anderen (geben), also alle = $3\frac{1}{2}$ Fl. Sie sind schuldig, wenn der Fürst zu Crapiez Hof hält, zu baden und der Fürst gibt das Holz. Sind schuldig, das Getreide, so auf des Fürsten Acker und bei den Mühlen gefällt, wie es auf dem Markt, Geld zu nehmen . . .

Interessant ist: Paulus Cantor (= Vorsänger) hat einen Garten von $\frac{1}{2}$ Morgen und zinst an die Herrschaft 14 Gr. . . . Unter den Gärten in der Trzebična hat ? Daniel einen Garten und zinst 24 Gr., von einer Stadtwiese zinst er 21 Gr.

Die Bürger in der Stadt haben 31 Huben Acker vermöge eines fürstlichen Briefes! (= Gründungsurkunde!), nämlich 44 Bürger, dafür geben sie einen Ackerzins von 50 Fl. Früher zinsten sie von der Hube 15 Gr. und führten die Rehe auf die Jagd, führten das fürstliche Getreide und die Mählschweine nach Oppeln oder Ober Glogau. Sie lösten aber diese „Seerutute und Hofdienst“ ab und geben jetzt 50 Florin.

Bei der Stadt waren 6 Vorwerkshuben, die von der Stadt pachteten sie um 10 Mark. Dazu gehörte ein Garten, „Weingarten“ genannt, von 2 Morgen.

Nun folgt Ziwoitiz . . .

*) Die Maute betrug 1574:

Ein Dreiling Wein 24 Gr.

$\frac{1}{2}$ Dreiling 12 Gr.

Maut ist von 122 auf 150 Taler gestiegen, vorausgesetzt, daß die Brücke standhaft gehalten wird.

Die Obermühle hat, wie bereits erwähnt, die Stadt dem Kaiser abgetreten. Die Mittelmühle gehört dem Müller erblich, die Niedermühle (= Schloßmühle) gehört erblich dem Kaiser. Der Acker beträgt wie früher so auch jetzt 31 Hufen.

In Zhwodezütz geben die Bauern auf einen Ochsen 4 Florin, von einem See 12 Groschen Wassergeld. Auf diesem Grund ist ein herrschaftlicher Eichenwald. Es gibt zusammen $12\frac{1}{2}$ dienstbare und

4 Eimer Wein 6 Gr.

1 Tonne Honig, Del, Unschlitt, Seringe oder Del 18 Gr.

1 Achtel Met 6 Sl.

1 verbundenen Wagen mit Sensen oder anderen Waren 10 Gr.

1 Wagen mit Kiefernholz 1 Gr. 6 Sl.

1 Wagen Kiefernäste 6 Sl.

1 Wallen Gewand 8 Gr.

1 Tuch 4 Sl.

1 Roß oder 1 Schwein 2 Sl.

1 Schöps 1 Sl.

So ein Fischer auf der Oder einen Fischkasten mit Fischen fährt 4 Gr.

Von einer kleinen Tonne (Fische) 2 Gr.

1 Vogel (= Fäßchen) Malvasier (= südlicher Wein) . . . (unbestimmt).

Dieser Zoll ist noch bei Zeiten des Buxta Innehabung geändert (= ermäßigt) und nach dem Zoll zu Oppeln, Rosel, Glogau und anderen Städten gerichtet worden. Darum, daß die Fuhrleute um des großen Zolles willen die Straße nicht haben fahren wollen, ermäßigt: 10 Eimer Wein 6 Gr., eine Tonne Hering und dergleichen 6 Heller. Die anderen Stücke bleiben bei dem vorigen Zoll.

R o ß m a u t :

1 Roß, das Häute führet, 1 Gr.

Von einem jeden Roß, daß Hopfen oder die auf den Jahrmarkt ziehen 1 Gr.

Von jedem Roß, so Eisen durchführet, doch das Spikroß ist frei, = 4 Sl.

Von jedem Roß, das Kupfer, ? oder andere Waren führet, = 1 Gr.

Von jedem Roß, das Pech führet, = 4 Sl.

Von jedem Roß, das Malz durchführet, = 4 Gr.

Von jedem Stand am Jahrmarkt von den Krämern und Schustern 1 Gr.

Die fremden Sälzer geben von der Axt 1 Gr., die einheimischen 2 Sl. —

1574. Die Obermühle mit 2 Rädern hat früher der Stadt erblich zugehört, sie ist dem König erblich abgetreten und vermietet für jährlich 30 Sl. Aber die Wiesen hält die Stadt und zinst der Erbherrschaft 1 Sl. . . . Mittelmühle erblich dem Müller; Niedermühle, erblich dem König.

Die von Adel brauen anjezt selbst und verlegen ihren Kretscham mit Bier. Dadurch also wenig Bier in der Stadt gebraut wird (so waren die Malzmehren für die Herrschaft geringer!)

4 freie Hufen (Scholzenhufen). Davon beträgt der Grundzins samt dem Ochsen- und Wassergeld 13 $\frac{1}{2}$ ungarische Gulden, von der Münze 18 Fl. 9 Gr., Hafer 20 Scheffel, 36 Hühner.

In Straduna gehören 24 Bauern, 8 Häusler zur Herrschaft Krappitz. Einige Ackerstücke sind den Nonnen in Czarnowanz abgabepflichtig. Die Straduner geben von einem See und von der Oder 5 $\frac{1}{2}$ Fl., auf einen Ochsen 7 Fl., Wachsgeld 2 Taler 24 Gr. Der Kretschmer gibt 3 Fl. Es befindet sich hier gleichfalls ein herrschaftlicher Eichenwald und ein herrschaftliches Vorwerk mit 5 Hufen Acker, 17 Morgen Wiese. Man zählte 21 $\frac{1}{2}$ dienstbare, 1 $\frac{1}{2}$ freie Hufen, eine Obermühle und eine Untermühle.¹⁾ (Ein anderer Anteil von Straduna gehörte zur Herrschaft Ober-Glogau.)

In Gorazd gibt es 11 dienstbare, 3 wüste Hufen. Grundzins samt dem Ochsen- und Wächtergeld 19 Fl. 35 Gr., dazu 22 Hühner, 3 Schock 40 Eier. Man zählt 11 Bauern und einen Scholzen.

Was umfaßte somit die Herrschaft Krappitz? Das herrschaftliche Schloß, die herrschaftlichen Grundstücke, 2 Mühlen, die herrschaftlichen Einnahmen aus der Stadt Krappitz, den Dörfern Zhywodezütz, Straduna und Gorazd.

Aus einer umfangreichen Urkunde des Kaisers Rudolf vom 17. Mai 1583 geht hervor, daß die Krappitzer noch im Jahre 1581 Pfandbesitzer der Herrschaft Krappitz waren, die sie um 16 000 Taler erworben hatten. Aber sie konnten das Geld nicht bezahlen, weshalb der Kaiser die Summe auf sich nahm und bald darauf, um dieselbe Summe, die Herrschaft an Hans von Redern verkaufte.

Auf den 29. September 1582 stellte Kaiser Rudolf II. die Verkaufsurkunde aus. Er erklärte: „Wir verkaufen unser Städtlein Krappitz mit allen Untertanen und Inwohnern, Gütern, Ehrungen, Diensten und Rechten, nämlich Krappitz mit der Burg, Vorstadt, den Dörfern Zhywotitz, Straduna und Gorazd samt dem geistlichen Kirchenlehne (Patronat), dem Oderfluß, den Flüssen Hogenploh und Straduna und mit den Bächen, soweit sich diese Gründe erstrecken, mit Wäldern, Eichenmastung, Jagd, Kretscham, dem Hans von Redern auf Rosnochau und seinen Erben für 16 000 gute Taler (à 36 Groschen oder 72 Kreuzer, die er uns völlig bezahlt hat.“

1) Die Untermühle in Straduna besaßen meine Eltern 1872—1877.

Bald darauf wurde der Erbkaufbrief in die Oppelner Landbücher eingetragen. ¹⁾

Schon am 10. Oktober 1582 wurde die Herrschaft Krappitz durch die kaiserlichen Kommissare Hans Rohowsky auf Steblau und Hinrich Schweinow auf Nimsdorf im Namen des Kaisers an Hans von Nedern übergeben. Bei dieser Gelegenheit stellte der neue Erbherr den Bürgern von Krappitz einen feierlichen Revers aus: „Sage hier mit meinem Revers zu, daß ich sie bei rechtem Gebrauch der hl. Sakramente der Augsburgerischen Konfession, wie sie vor Alters hierin gelebt, ruhig erhalten will. Die Gemeinde soll bei ihren alten Gewohnheiten, Rechten und Privilegien fest erhalten werden. Die Wiese, die zur Maslowskischen Mühle (Obermühle) gehörig gewesen, die sich die Gemeinde bei Abtretung der Pfandgüter vorbehalten, soll ihr eigen sein. Wenn das Wasser, das auf die Maslowskische Mühle und in die Stadt zur Wasserkunst geleitet wird, am Wehr gewaltsam beschädigt wird, sollen meine Untertanen in Stradune das Reifig zum Wehr anfahren und dasselbe ausbessern“ ²⁾.

Woher stammt Hans von Nedern? Aus Niederschlesien kam er nach Oberschlesien, wo er 1568 von Sebastian Stolz das Dorf Rosnochau mit Schwärze, 1574 von Friedrich Schöff das Dorf Koernik, kaufte. Zuletzt kaufte er Krappitz. Er war sicherlich Protestant.

Kaiser Rudolf beglich am 17. Mai 1583 einige Frrungen, die zwischen Hans von Nedern und den Krappitzern vorgefallen waren. Er erklärte: „Die Hutung im Zhywoziger Walde soll ihnen unverwehrt bleiben, aber auch der Erbherr ist berechtigt, darin zu hüten; die Obermühle gehört dem Erbherrn, die Wiese bei derselben der Stadt“ ³⁾.

Zwischen Hans von Nedern auf Rosnochau und Krappitz und zwischen Hans, Freiherrn von Oppersdorff auf Ober-Glogau entstanden Grenzstreitigkeiten, welche im Auftrage der Schlesischen Kammer eine Kommission schlichtete. Zur Kommission gehörten

1) Böhme 1. Bd., 3. Teil, 81—87.

2) Böhme 1. Bd., 3. Teil, 87. Dieses Wehr hieß später das „gemischte Wehr“. Das Wasser ging von hier zur Hälfte auf die Mühle, zur Hälfte auf die Wasserkunst. Das Wasser von der Wasserkunst ging wieder zur Hälfte auf das Dominium, zur Hälfte in die Stadt.

3) M. A. 29. Eine sehr umfangreiche Pergamenturkunde mit angehängtem Kaiserseigel, ausgestellt auf der Burg in Breslau.

Hans Rogowsky von Kornitz auf Steblau, Hans Kochlitz auf Kochlitz und Lublitz, Georg Strzela auf Deutsch-Müllern. Die Grenzen wurden durch Graben und Erdbauern kenntlich gemacht. Kaiser Rudolf bestätigte die Grenzregulierung am 14. August 1583.¹⁾

Auf Bitten des Hans von Nedern fügte Kaiser Rudolf 1584 zu den bisherigen zwei Jahrmärkten einen dritten Jahrmarkt hinzu, der an Mariä Lichtmess durch acht Tage dauern und alle Freiheiten genießen sollte²⁾.

Hans von Nedern verbesserte die Brauordnung in der Stadt, nachdem er die Wünsche der Bürger angehört hatte. Es darf niemand mehr brauen, als ihm zugemessen ist. Wer vormals in vier Wochen braute, soll in fünf Wochen brauen, wer in sechs Wochen braute, soll in sieben Wochen brauen, die Lepten aber, die in 12 Wochen brauten, sollen in neun Wochen brauen, damit die auf den Gassen von denen auf dem Ringe nicht unterdrückt werden. Das Bier muß wenigstens acht Tage alt sein. Der Preis des Bieres wird vom Räte und den Geschworenen (= Obermeistern der Innungen) festgesetzt. Am Jahrmarkt kann jeder Bürger, auch der Vorstädter, Bier verkaufen. Das Mahlen des Malzes und die Malzhäuser stehen unter Aufsicht. Ebenso steht der Verkauf des Weines und das Branntweinbrennen unter Aufsicht. Die Branntweinbrenner mußten das erforderliche Malz bei der Herrschaft kaufen. Geschehen zu Krappitz am Tage Martini 1584. (Böhme III — 92).

Hans von Nedern war, obwohl Protestant, Hofmarschall und Rat des Bischofs von Breslau. In seiner Jugend hatte er an den Feldzügen in Ungarn teilgenommen und dem Kaiser treu gedient. Er war vermählt mit Anna von Logau und starb in noch rüstigem Alter von 53 Jahren am 22. Mai 1586 zu Striegau.

Am Ausgange des 16. Jahrhunderts wurde die früher viel kleinere Pfarrkirche erheblich umgestaltet und das Langhaus auf der Südseite durch ein Schiff erweitert, ebenso der Chor (das Presbyterium) durch eine Gruskapelle und die Herrenloge. Das Langhaus war früher zweischiffig, jetzt war es dreischiffig. Wir dürfen wohl Hans von Nedern als den Erbauer der Kirchen-erweiterungen ansehen. Darauf weist hin sein Grabdenkmal und

¹⁾ Böhme 1. Bd., 3. Teil, 90.

²⁾ M. A. 30 mit Unterschrift des Kaisers; und M. A. 31, wörtliche Abschrift dazu. Böhmisches.



Frau von Redern, geborene von Logaw
Grabstein an der katholischen Pfarrkirche



Altar der Familie von Redern in der katholischen Pfarrkirche

Wappen, sowie der Grabstein für seine Ehefrau Anna mit der Figur der Verstorbenen in Lebensgröße.

Hans von Redern hinterließ zwei unmündige Söhne, Hans Moritz und Hans Wolf, von denen der Letztere das Geschlecht fortsetzte.

Die Grabinschriften lauten: „Anno 1586 den 12. Mai ist der edle strenge Herr Hans von Redern und Hartmannsdorf auf Rosnochau und Krappitz seines Alters 53 Jahre hier zu Krappitz begraben. Dem Gott genade!“ — „Anno 1576 den 13. Martini ist in Gott selig entschlafen die edle, tugendreiche Frau Anna, geborene Login, des edlen gestrengen Herrn Hans von Redern, bestellten Obersten in Ungarn über 200 Fahnen deutscher Ritter, eheliche Frau.“

Die beiden ruhen in der alten kleinen Gruft; dieser ist vorgebaut die spätere größere Gruft. Die Gruft besteht somit aus zwei Teilen. Als dieselbe 1838 geöffnet wurde, waren die kupfernen Särge verschwunden, die Gebeine lagen wüst umher.

Nach Sinapius 1728:

Nach Henel stammt das Rederische Haus ab vom Ritter Jonas Reder, 1377 kaufte er Berndorf bei Liegnitz. Ferner von Friedrich von Reder, Freiherrn von Friedland, Seidenberg und Reichenberg, Herrn auf Tost, Peiskretscham, Ruppertsdorf, 1558 erstem Kammerpräsident, † 4. März 1564 in Reichenberg. Dessen ältester Sohn Hans Georg, geb. 1540, † 1586 und hinterließ 1 Sohn, 4 Töchter, kämpfte gegen die Ungarn und starb 1595.

Der Bruder des obigen Hans Georg aber, Melchior von Reder, Freiherr zu Friedland, Reichenberg und Seidenberg, Generalfeldmarschall, geb. 6. Januar 1555 auf der Burg zu Breslau, war eifrig evangelisch, kämpfte in Ungarn, † 20. September 1600. Sein Sohn Christophos ist geboren 1591.

Vom Kammerpräsidenten Friedrich († 1564) werden abgeleitet zwei Gebrüder: Georg Heinrich auf Krappitz, vermählt mit Johanna Elisabeth Gräfin Colonna. Von ihr geboren Erdmann auf Krappitz, Straduna, Dobrau, Körnitz und Friedersdorf, † 1722, vermählt mit Komtesse Charlotte Scholz 1683. Von ihr geboren Prinzessin und zwei Grafen, welche beide in Krappitz residierten: Charlotte Philippine . . ., Graf Erdmann, vermählt mit Gräfin Reuß und Carl August, vermählt mit Gräfin Preising. (Pfarrbuch 553—555).

Aus dem Jahre 1589 ist eine sehr schöne Kapsel zur Aufbewahrung eines Siegels erhalten, mit eingerichtem Bandelwerk und

der Umschrift: Wratislaviae reservatorium hoc factum annorum Christi 1589. Und auf der anderen Seite: Laus Deo vivo aeterno et immortalis 1589. Die Kapsel hing an einer nicht mehr vorhandenen Urkunde.¹⁾

Aus einem Schreiben des Bischofs Andreas von Jerin ersahen wir, daß die Bürger von Krappitz an die Fürsten und Stände um Erhöhung des Brückenzolles sich gewandt hatten, da das Holz zur Oderbrücke sehr teuer sei. Die Fürsten und Stände bewilligten 1591 die Zollerhöhung: von einem Lastwagen sollen 2 Kreuzer, von einem Stück groben Vieh 2 Heller erhoben werden. Diesen Beschluß machte der Bischof als Oberlandeshauptmann den Krappitzer am 14. Februar 1594 bekannt, fügte aber die Bedingung hinzu: „Die Brücke soll von euch richtig erbaut und standhaft erhalten, das Zollgeld auch zu nichts anderem gebraucht werden.“

Es kamen Klagen über die Überschreitung des Brückengeldes und des Schiffszolles vor. So beklagten sich 1596 Melchior, Wilhelm und Georg Schmidt an den Oberlandeshauptmann: „Wir haben auf dem Oderstrom über zwölf Jahre mit Hinaufführung allerlei Notdurft und mit Herunterbringung des Salzes, Getreides, Eisen und anderes unser Gewerbe mit nicht weniger Mühe gesucht. Es untersteht sich aber der Amtmann und der Rat zu Krappitz, einen Zoll von jedem Schiff 6 Groschen von uns zu erzwingen.“ Die Kläger bitten nun um Abhilfe, deren Ausgang aber uns nicht bekannt ist.

Am 29. Juni 1612 verließ Kaiser Matthias dem Georg von Hedern und seinen Erbesnehmern den *F r e i h e r r n s t a n d*. Daß sich zu ihnen Hans Wolf, Erbherr von Krappitz zählte, ersahen wir aus einem Revers wegen des Weinschankes in Krappitz vom 16. März 1616, da er sich Hans Wolf von Hedern, *F r e i h e r r* auf Krappitz, Rosnochau und Roernitz nennt. Er war damals schon volljährig; er erneuerte die Bestimmungen seines Vaters über das Bierbrauen und den Weinschank, von jedem Faß Wein mußten 9 Groschen aufs Schloß gegeben werden.

Der Freiherr starb am 8. Dezember 1622 im Alter von 42 Jahren und hinterließ eine Gattin Helene, geborene Freiin von Tschirnhaus und Volkenthein und zwei unmündige Söhne, Georg Heinrich und Carl Moritz. Georg Heinrich erbte die Herrschaft Krappitz. Beide Brüder wurden mit ihrem Vetter Dietrich in

1) M. II. 38.

Österreich im Jahre 1669 von Kaiser Leopold in den Grafenstand erhoben. Außer manchen guten Verordnungen für Krappitz vergrößerte er die Herrschaft durch Ankauf des Gutes Dobersdorf, erweiterte in der Pfarrkirche zu Krappitz die Familiengruft. Er war vermählt mit Elisabeth Gräfin Colonna, von der er den einzigen Sohn Erdmann hinterließ. Dieser vermählte sich mit Charlotte Gräfin Schulz, der Tochter eines ungarischen Feldherrn.

Die Bewohner von Krappitz waren lutherisch, der Augsburger Konfession zugetan. Nach Niederwerfung der böhmischen Rebellion durch die Schlacht am Weißen Berge 1621 beschloß der Kaiser Ferdinand II., in seinen Erbländern, also auch in den Fürstentümern Oppeln—Katibor, die katholische Religion wieder herzustellen. Damals galt der Grundsatz: „Cujus regio, ejus religio“, „Wessen das Land ist, dessen ist die Religion.“ Der Kaiser befahl, die protestantischen Prediger zu entfernen und katholische Pfarrer einzuführen. Dieser Befehl wurde 1629 auch in Krappitz ausgeführt, zugleich wurde Dobrau und Koernitz mit Krappitz verbunden.

In viel späterer Zeit, nämlich im Jahre 1758, berichtet Bürgermeister Wies, daß bis jetzt die Erzählung gehe, die Katholiken seien, als die Protestanten sich weigerten, die Kirchenschlüssel herauszugeben, durch die Häuser in die Kirche gestiegen und hatten auf diese Weise Besitz von der Kirche genommen. Wie sollten sie aber von ihren Häusern in die Kirche steigen, da es bei der Kirche keine Häuser gab? Jedenfalls steht fest, daß die Bürger protestantisch blieben. Der Kirche beraubt, zogen sie nach Loewen, um dort das Abendmahl nach protestantischer Weise zu empfangen. Der letzte protestantische Prediger war Johann Trogus; er ließ sich in Loewen nieder, wo er 1631 gelegentlich eines Kaufes sich Pastor Crappicensis Exsul (Verbannter) nennt. Nur die Parochianen aus den Dörfern kehrten zum katholischen Glauben zurück.

Die Wiedereinführung des katholischen Glaubens in Krappitz 1629 hat sicherlich Dechant und Kommissarius Andreas Horzky aus Oppeln ausgeführt. Ein Extractus commissorialis findet sich im Pfarrbuch S. 18. 19.

„Die Kirche ist geweiht dem hl. Nikolaus. Die Hufenbesitzer in civitate sind verpflichtet, von jeder Hufe 1 Scheffel Korn und Hafer zu geben; die zukünftigen Besitzer der Hufen in der Stadt werden verpflichtet sein, jeder $\frac{1}{2}$ Tag dem Pfarrer zu ackern im Sommer und Winter.

Die Pfarrei hat zwei Hufen und einen großen Garten, zwei Wiesen. Holz erhält der Pfarrer aus den Wäldern der Stadt zur Genüge. Ein Fäßchen Bier von jedem ersten Gebräu, ein halbes Fäßchen vom zweiten Gebräu der Stadt.

Altarzinsen: Altar der 3 Könige, 10 ungarische Gulden; zu demselben 5 Mark aus (curia Coslensi) Kosel; zu demselben 8 Taler aus Oszowa (a domino fundi) vom Grundherrn. Zum Altar Allerheiligen aus Jatvorowiz 10 Mark.

Zu S. Michael werden aus der Stadt 10 M. gegeben, welche der Rat einziehen und dem Pfarrer geben muß. Von dem Martinischen Garten 1 M. zu demselben Feste.

Für den Altaristen sind zwei Gärten, wenn man geht zur steinernen Mühle (ad molendinum lapideum) rechts in der Breite der beiden Hufen und in der Länge am Zaune des Hospitalgartens; der andere links, über welchen ein Brief (litterae) vorhanden ist.

Für den Hochaltar der Hospitalkirche innerhalb der Stadtmauer werden gegeben 20 M. laut Brief (privilegium) bei diesem Hospital ist die Wohnung des Kaplans (domus pro capellano) an der Stadtmauer erbaut.

Jeder Einlieger (inquilinus) innerhalb oder außerhalb der Stadt gibt dem Pfarrer 1 Groschen vor Ostern und 1 Groschen zu Neujahr.

Über diese Einkünfte werden die Briefe (privilegia) aufbewahrt unter der Aufsicht des Pfarrers, des Bürgermeisters und des ganzen Rates und der Kirchväter der Kirche.

Dorf Z h w o c z i c z e. Hier hat der Pfarrer an Decem (pro decima) eine Bindung. Ebenso Messalien von jeder Hufe 1 Scheffel Korn und Hafer. Dazu ist der Scholze und die übrigen Bauern verpflichtet. Von jedem Bauernhaus 1 Mandel (quindena) Eier, von den Gärtnern $\frac{1}{2}$ Mandel. Jeder Gärtner gibt 1 Groschen vor Ostern, 1 Groschen zu Neujahr.

Dorf L a s t o w i c z e (nunc Pieten vocatur). Alle sind Gärtner geben 1 Groschen vor Ostern (et strenam) und zu Neujahr (sc. 1 Groschen).

Im Archipresbyteriat Ober-Glogau werden die Petronalia (Beichtgroschen) aus der Stadt und den zur Stadt gehörigen Dörfern immer am Dienstag nach Ostern eingesammelt.“ (Pfarrbuch 18. 19.)

Den Gottesdienst versahen zunächst Franziskaner, 1634 übernahm die Pfarrei Johann Texorides aus Tost, wurde aber angeblich

von seinen Feinden schon nach zwei Jahren vergiftet. Sein Nachfolger Aldalbert Servatius war hier 47 Jahre, 1636—1683, er war zugleich Kanonikus von Ober-Glogau und fand in der Pfarrkirche seine letzte Ruhestätte. Es folgte Pfarrer Georg Dubelius, früher in Komornik, starb 1691.

Die verderblichen Folgen des Dreißigjährigen Krieges (1618 bis 1648) erkennen wir aus dem Bittgesuch der Bürger an den Fürstentag zu Breslau vom 4. Oktober 1638. Es heißt darin: „Wir arme, betrubte und abgebrannte Leute bitten wegen unseres äußersten Verderbs und Ruhms. Die arme abgebrannte Stadt Krappitz ist mit den großen Kriegspressuren, welche sie noch vor dem Brande hat ausstehen müssen, und sich über 31 000 Taler belaufen, in äußersten Verderb und Schulden geraten. Aus Gottes Zulassung ist im Oktober eine schreckliche Feuersbrunst gewesen, wodurch die ganze Stadt in einer Nacht in Asche gelegt und in äußerste Armut geraten ist. Wir bitten um ein subsidium charitativum (Unterstützung). Bürgermeister, Ratmanne und die ganze Gemeinde der Stadt Krappitz.“

Dies ist aber auch das einzige Schriftstück, das uns das Elend des Dreißigjährigen Krieges vor Augen führt. Die übrigen Schriftstücke mögen in dem großen Brande 1638 und 1722 vernichtet worden sein.

Zwischen der Schloßherrschaft und den Bürgern kamen wiederholt Reibungen vor, so im Jahre 1637 und 1652, waren aber nicht tiefgehend. So beschwerten sich die Krappitzer, daß die Bauern von Straduna auf das Stadtwehr bei der Obermühle („Bergmühle“) kein Reisig fahren wollten. Während des größten Teils des Dreißigjährigen Krieges führte die Witwe Helena, Freifrau von Redern, auf dem Schlosse zugleich im Namen ihrer unmündigen Söhne das Regiment. Ihr milder Sinn hat wohl manche Gewalttat verhindert. Am 24. Juni 1650 erklärte sie, daß sie mit Wissen und Einwilligung ihrer herzlieben Söhne Georg Sinrich und Carl Moritz, Freiherren von Redern, ihrem Diener und Hoffschreiber Friedrich Bornemann für langjährige Dienste ein Haus samt Scheuer in der Vorstadt, das wegen ausländiger Schulden von Melchior Weyer an sie gefallen war, für 40 Taler erblich verkauft habe. Dieses Haus befreite sie zugleich von allen Lasten und Abgaben, doch soll jährlich ein ungarischer Florin (= 56 Groschen) aufs Schloß gegeben werden. Zugleich erfahren wir, daß die Bürger bei Aufruhr und Krieg auf dem Schlosse Wache leisten

mußten ¹⁾). Dieselbe Pflicht hatten übrigens auch die zur Herrschaft gehörenden Dörfer; sie lösten aber ihre Verpflichtung mit Geld ab.

Der Archidiacon Bartholomaeus Reinhold erhielt vom Bischof Sebastian den Auftrag, das Archidiaconat Oppeln zu visitieren. Er wagte aber nicht, die Pfarrkirche zu Krappitz zu visitieren. Zur Entschuldigung schrieb er am 11. Februar 1651 an den Bischof, daß er die Kirche visitiert hätte, wenn er eine offene Bevollmächtigung für die Orte der Andersgläubigen gehabt hätte (*dummodo patens diploma ad loca haereticorum ad manus habuisssem*). Er nennt die Stadt einen *locus haereticus*, einen häretischen, das ist protestantischen Ort. Die Herrin der Stadt, Helene, Freifrau von Redern, war ebenfalls protestantisch.

Einige Zeit später erscheint nicht mehr die Freifrau Helene, sondern ihr Sohn Georg Heinrich als Besitzer der Herrschaft Krappitz. Als die Kaufmanns-Ältesten der Stadt Breslau in einem Schreiben vom 5. Juli 1653 bei der Schlesiſchen Kammer über ungerechte Zölle in Krappitz sich beschwerten, antwortete Georg Heinrich, Freiherr von Redern: „Die Breslauer Kaufmanns-Ältesten haben sich beschwert, als sie von mir zu Krappitz eine Niederlage der Waren erzwungen und ein unbefugter Zoll erhoben worden. Von mir ist aber niemals eine Niederlage erzwungen noch ein unrechtmäßiger Zoll erhoben worden, sondern es hat sich die Frau des Dorfes Ottmuth unterstanden, an ihrem Ufer meiner Stadt Krappitz gegenüber eine ungerechte, vorher niemals gewesene Niederlage den Breslauer Kaufleuten für die aus Polen bezogenen Waren als Blei, Glätte, Schwefel, Salz und dergleichen aufzuerlegen und davon einen Zoll abzufordern. Dies geschieht zu meinem und der Stadt Nachteil.“

Die Sache gelangte von der Schlesiſchen Kammer an die höchste Behörde von Schlesien, an das kaiserliche Oberamt in Breslau. Dieses schärfte dem Freiherrn und den Krappitzern die Bestimmungen vom Jahre 1594 ein, denen zufolge von jedem Lastwagen 2 Kreuzer, von jedem Stück groben Vieh 2 Heller als Brückengeld zu zahlen waren. Der Freiherr darf weder den Zoll erhöhen, noch eine Niederlage einrichten. Geschehen zu Breslau, den 10. Dezember 1653. Ein gleiches Schreiben dürfte auch die Gutsfrau von Ottmuth erhalten haben.

Bereits die Königin Isabella hatte 1555 der Wälderzunft zu

1) Böhme 1. Bd., 3. Teil, 103.

Krappitz einen Zechbrief erteilt; nur die Inhaber der neun Brotbänke durften backen und innerhalb einer Meile durfte niemand die Bäckerei betreiben (Meilenrecht). Hans Wolf, Freiherr von Nedern, vermehrte die Zahl der Brotbänke auf 12; sein Sohn Georg Heinrich gab am 9. Juni 1655 der Bäckerinnung neue, sehr umfangreiche Statuten. Die Bäcker durften auch Mehl verkaufen. Die Bäcker backen der Reihe nach, der Zechmeister führt die Aufsicht. Wenn ein Bäcker sein Brot verkauft, soll er beizeiten dies dem nächsten Bäcker anzeigen, damit kein Mangel an Brot vorfalle. Auf dem Schlosse brauchen sie nicht mehr zu backen wie früher, müssen aber dafür der Herrschaft 20 Taler jährlich geben. Ebenso müssen sie das Getreide bei der Herrschaft, und zwar zu einem höheren Preise, als sonst üblich, kaufen und in der herrschaftlichen Mühle das Getreide mahlen ¹⁾.

Der dritte Jahrmarkt, den Kaiser Rudolf 1584 der Stadt bewilligt hatte, war, jedenfalls in der Not des Dreißigjährigen Krieges, in Vergessenheit geraten. Auf Bitten des Georg Heinrich, Freiherrn von Nedern, gewährte Kaiser Leopold im Jahre 1662, um den kümmerlichen Zustand des Städtleins nach schweren Kriegen zu heben, einen Jahrmarkt für den 8. Dezember ²⁾. Derselbe Kaiser war überhaupt den Freiherren von Nedern wohlgesinnt; denn am 14. August 1669 erhob er unseren Georg Heinrich, dann Carl Moritz und Dietrich in den Grafenstand. Er lobt die Verdienste der neuen Grafen um das Vaterland in den vergangenen schweren Kriegsläufen, also in den Türkenkriegen 1663, die auch Schlessien mit Angst und Schrecken erfüllten ³⁾. Glücklicherweise drangen die Türken bis Schlessien nicht vor.

Dass die Stadt nach den Leiden des Dreißigjährigen Krieges sich erholte, beweist wohl die Einführung von drei Pfefferkücklern, denen Georg Heinrich Graf Nedern 1670 ein Privilegium erteilte. Die Pfefferkückler traten der Bäckerinnung bei ⁴⁾.

Kirchenvisitation.

Im Auftrage des Bischofs hielt Erzpriester Joannsthon aus Ramlau eine Kirchenvisitation im Archipresbyteriat Oppeln ab. Der Bericht über diese Visitation ist sehr interessant. Es heißt darin:

¹⁾ Böhme 1. Bd., 3. Teil, 104.

²⁾ M. N. 32.

³⁾ Böhme 1. Bd., 3. Teil, 110.

⁴⁾ Böhme 1. Bd., 3. Teil, 115.

„Die Pfarrkirche in Krappitz, welche dem Georg Heinrich Grafen Hedern gehört, ist massiv, 49 Ellen lang, 28 Ellen breit, zu Ehren des hl. Nikolaus und der hl. Hedwig errichtet und konsekriert. Aber die lutherische Häresie hat dieselbe, nachdem die katholischen Priester mit Gewalt vertrieben waren, durch 80 Jahre besetzt gehalten. Auf Befehl des Kaisers ist sie vor 40 Jahren (1629) den Protestanten wieder genommen worden. Die Kirche ist im Innern dunkel, das Gewölbe stützt sich auf Säulen, der Fußboden ist mit Ziegeln gepflastert.

Die Kapellen, vielmehr Gräfte, auf der Süd- und Nordseite, verdunkeln die Kirche. Darum sollten diese Gräfte der Protestanten wegen des Dunkels und wegen der Irrlehre, welcher die Katholiken nicht zustimmen können, beseitigt werden, besonders wegen der im Jahre 1558 auf die Häretiker eingeschriebenen Lobsprüche. In dieser Kirche predigt der Pfarrer polnisch, obgleich die meisten Bürger deutsch, aber lutherisch sind, die sich selber zu Hause predigen.

Die Sakristeie liegt im Süden, ist ganz finster und in zwei Abteilungen geteilt; der eine Teil ist ganz verborgen und enthält die Kirchensachen. In dem massiven Glockenturm sind drei Glocken. Es gibt fünf Altäre, drei sind in der Kirche, zwei in den beiden Kapellen, geschmückt mit Altardecken und Schnitzwerk. Der Tabernakel ist von Holz geschnitzt und vergoldet. Das steinerne Taufbehältnis enthält das Taufwasser.

An Inventar sind vorhanden fünf Kelche, noch zwei Kelche oder Ciborien, eine silberne Monstranz, fünf seidene Kaseln.

Pfarrer ist Adalbert Servatius, 72 Jahre alt, zu Reisse 1636 zum Priester geweiht, versieht die Pfarrei durch bischöfliche Verordnung seit 16. April 1648 ¹⁾. Er ist schon hochbejahrt, der Protestantismus hat unter ihm nicht abgenommen, sondern zugenommen durch die Begünstigung der lutherischen Herrschaft. Er bewohnt eine hölzerne Hütte (casa); seinen Kaplan Thomas Przypadek setzte ich wegen ärgerlichen Lebenswandel ab und ließ ihn zur Besserung nach Breslau gehen.

Einkommen des Pfarrers. Er erhält aus der Stadt von 30 Hufen 30 Scheffel Korn, 30 Scheffel Hafer. Aus Zymorzic 3½ Scheffel Korn, 3½ Scheffel Hafer und von jedem Bauer

¹⁾ Nach anderen Nachrichten versah er die Pfarrei bereits seit 1636, zunächst wahrscheinlich als Administrator, seit 1648 als Pfarrer.

9 Pfennige (obulos). Der Pfarracker enthält über 2 Hufen, ein Pfarrgarten.

Kirchväter sind Josef Winkler und Johann Lob (lutherisch), Johann Szafarczik (katholisch); diese haben Rechnung gelegt. Lehrer und Kantor ist Peter Niedoſtal ſeit 30 Jahren, erhält 25 Taler vom Rathaus, vom Geläut jedesmal 4 Silbergroschen, wovon ihm aber nur $\frac{1}{3}$ zuſteht, dazu noch andere Geſälle. Der Organist Lukas Senger begnügt ſich mit 17 $\frac{1}{2}$ Taler.“

Der Viſitationsbericht zeigt ſomit kein erfreuliches Bild des katholiſchen Lebens.

Wie ſah es in Körnitz und Dobrau aus? Der Viſitationsbericht lautet: „Die Kapelle in K ö r n i t z haben die Lutheraner von Ziegeln erbaut ¹⁾, ſie ſteht unter Herrſchaft des lutheriſchen Grafen Hedern, iſt aber geſchloſſen, verwüſtet, zur Abhaltung des Gottesdienſtes ungeeignet. Man hört wohl, daß herumziehende Prädikanten (lutheriſche Prediger) bei den Bauern einkehren, aber ich glaube nicht, daß ſie ſo kühn ſind, um auch in dieſer Kapelle Gottesdienſt abzuhalten. Dieſes Dorf iſt durch die chriſtlichen Oberen noch nicht an einen beſtimmten Pfarrer gewieſen. Es wurde mir berichtet, daß Pfarrer Servatius von Krappitz auf dieſen Ort Anſpruch erhebe, dort taufe, von den Bauern Miſſalien empfangen. Aber auch der Pfarrer von Komornik tauft die Kinder.

Auch in Dobrau war nur eine Kapelle, welche gleichfalls Lutheraner erbaut hatten ²⁾. Da hier kein Gottesdienſt gehalten wurde, war ſie einsam und verfallen, obgleich ſie mit Acker verſehen war. Der Pfarrer von Komornik bezog die Miſſalien.

Sämmtliche, unter der Herrſchaft des lutheriſchen Grafen Hedern ſtehenden Kirchen (Krappitz, Koernitz, Dobrau, Friedersdorf) waren 1679 zwar katholiſch, aber verwahrloſt. Die Geiſtlichen waren lau.

Schon nach neun Jahren fand 1688 eine Kirchenviſitation ſtatt, dieſesmal durch den Archidiacon Martin Stephetius aus Oppeln. Inzwiſchen war Pfarrer Servatius geſtorben und Pfarrer Georg Dubelius ihm nachgefolgt. Nach dem Bericht des Archidiacons war die Pfarrkirche und die Sakriſtei ganz finſter, von innen und außen reparaturbedürftig. Das Taufbehältniß iſt von Stein, ſteht im Kirchenschiff auf der Epiſtelfeite wie in einer Kapelle. Der hohe

1) Nur in den Grundmauern! Die übrige Kirche war von Holz.

2) Dieſe Kapelle hatten die Schweden verwüſtet, nach und nach verfiel ſie gänzlich. Pfarrbuch 13.

Kirchturm hat eine hölzerne Kuppel mit drei Glocken. Der Kirchhof ist mit einer Mauer umgeben. Ein altes kleines Schulhaus steht am Kirchhofe, oben ist ein kleines Zimmer, die Wohnung des Rektors. Zu der Kirche gehört nur das Dorf Żywoćicz. In der Stadt gibt es kaum 30 Katholiken, der Rat ist ganz protestantisch, aber auf den Dörfern sind Katholiken und nur wenige Protestanten. Die Ursache, warum sie nicht katholisch werden, ist die Rücksicht auf die lutherische Herrschaft. Patron ist Georg Heinrich Graf Hedern, ein Lutheraner.

Wie sah es jetzt in Koernitz und Dobrau aus? Das Kirchlein ist Koernitz gehörte zu Krappitz durch bloße Besitzergreifung; es war von Holz, mit Lehm beklebt, der hl. Katharina geweiht, war ganz leer, ohne Thür und Fenster, zwei kleine Glocken hingen in den Fenstern. Die Parochianen von Koernitz beklagten den Verfall des Kirchleins und waren bereit, eine neue Kirche zu erbauen.

Die Kirche in Dobrau war dem Pfarrer zu Krappitz durch die geistliche Behörde bereits zugesprochen. An Stelle der früheren verfallenen Kirche war jetzt eine neue, von Holz erbaute Kirche vorhanden, geweiht dem hl. Johannes dem Täufer¹⁾. Aber die Kirche war noch ganz leer; an dieselbe wurde der alte, von der früheren Kirche herrührende Glockenturm mit 2 Glocken angefügt. Der Kirchhof war hingegen ummauert. Die Bewohner waren sämtlich katholisch.

Der Pfarrer von Krappitz, Koernitz und Dobrau war Georg Dubelius (Dubiel) aus Tost, 54 Jahre alt, 1655 in Reisse ordiniert, war vorher 23 Jahre Pfarrer in Komornik, nach Krappitz kam er 1683 und bekehrte 100 Personen zum katholischen Glauben. Das alte Pfarrhaus hatte nur eine Stube und zwei Kammern, war baufällig, ebenso die Pfarrstallung. Seit 4 Jahren war Johann Podrema Rektor und Glöckner, in der Schule hatte er 20 Kinder. Organist und Kantor war ebenfalls seit 4 Jahren Gottfried Praetorius. Sein Gehalt war auf 20 Taler gestiegen, von der Kirche erhielt er 4 Taler und die üblichen Gefälle. Kirchväter waren Johann Szaffarczyk katholisch, Johann Lob protestantisch.

Das Hospital lag in der Vorstadt vor dem Glogauer Thor, von Holz, mit Lehm beklebt. Es lebten darin 10 Hospitaliten. Das Hospital besaß einen Acker, 3 Gärten, 600 Taler Kapital.

¹⁾ Dieselbe war 1687 unter Pfarrer Dubelius neu erbaut. Pfarrbuch 13.

Zwei Vorsteher legten Rechnung auf dem Schlosse, die Hospitaliten nahm der Graf auf."

Hiermit schließt der Visitationsbericht von 1688.

Pfarrer Dubelius starb 1691; es folgte ihm Franz Lorin aus Leschnitz, Vikar in Ober Glogau. Dieser war 19 Jahre hier und übernahm 1710 die Pfarrei Löst. Sein Nachfolger war Caspar Franz Bimer, vorher Vikar in Oppeln, der die Pfarrei neu baute, aber große Feindseligkeiten sich zuzog und darum auf die Pfarrei Walzen übersiedelte. Dessen Nachfolger war Prälat Franz Major 1721.

Vergleich zwischen der Herrschaft und der Stadt 1709. Der große Brand 1722. Kirchliche Verhältnisse.

Georg Heinrich Graf Redern erweiterte die von seinen Vorgängern in der Pfarrkirche zu Krappitz angelegte Familiengruft, weshalb er 1694 der Kirche 200 Florin vermachte. Sein Sohn und Nachfolger Erdmann Graf Redern fügte 1701 noch 100 Taler hinzu.

Erdmann Graf Redern hatte sich noch bei Lebzeiten des Vaters mit Charlotte, der einzigen Tochter des ungarischen Feldherrn Grafen Schulz, vermählt. Auch er war auf Vermehrung des Familienbesitzes bedacht, indem er Dobrau und Friedersdorf erwarb.

Zwischen dem Grafen und der Stadt bestanden verschiedene Mißhelligkeiten, die durch einen von Kaiser Josef bestätigten Vergleich am 10. Oktober 1709 beglichen wurden. Den Vergleich hatte eine kaiserliche Kommission (Landeshauptmann Graf Gaschin, Weiskitzer Freiherr von Larisch, Carl von Jagiczek) zustande gebracht. Wir geben nur die wichtigsten Bestimmungen des umfangreichen Vergleichs¹⁾.

1. Die Stadt hat die Pflicht, die Oderbrücke bauständig zu erhalten. Dafür erhebt sie den von den Fürsten und Ständen bewilligten Brückenzoll von 14 Hellern (= von jedem Rosß); aber auch die Herrschaft hat vermöge des Urbariums das Recht, 18 Heller von jedem Rosß Brückenzoll zu erheben.

Da die Stadt wegen der Überschwemmung in diesem Jahre nicht imstande ist, aus eigenen Mitteln die Oderbrücke bauständig

¹⁾ M. A. 33 in Abschrift. — Böhme, I. Bd., 3. Teil. 117,

zu erhalten, so hat sie der Herrschaft ihren ganzen Brückenzoll gegen Übernahme der Restauration der Brücke angetragen. Die Herrschaft zieht daher den Brückenzoll gänzlich für sich ein so lange, bis das zur Reparatur der Brücke vorgeschossene Geld zurückgezahlt ist. Erst dann soll die Stadt ihren Brückenzoll weiter beziehen.

2. Dem Urbarium entsprechend hat die Herrschaft das Recht, die Malzmehz abzufordern und im städtischen Brauhause Bier zu brauen. Jedoch ist kein Bürger verpflichtet, solches herrschaftliches Bier auszuschenken.

3. Die Herrschaft bleibt so lange im Besitze des Branntweinbrauens und Schenkens, bis die Stadt ein besseres Recht nachweist.

4. Das Dörflein Gorazd gehört nicht der Stadt, sondern der Herrschaft.

5. Die Ausgießung des Wassers bei der Wasserkunst wird Graf Redern wie bisher so auch ferner durch seine Untertanen zu Straduna Reisig auf das Wehr anfahren lassen.

6. Die Stadt verzichtet auf die Hutung in dem weit entfernten Zymotitzer Walde, dafür gibt ihr die Herrschaft jedes Jahr 30 Kiefern aus dem Goraditzer Walde zur leichteren Reparatur der Oderbrücke.

7. Die Maszkowitzer Wiese gehört der Herrschaft, wird aber gegen eine jährliche Pacht von 5 Talern der Stadt überlassen.

8. Zum Bau des Krappitzer Schlosses sind 8 städtische Häuser hinzugenommen worden, die Schätzung (Abgaben) derselben bleibt bei der Stadt.

9. Der Vater des jetzigen Grafen Redern hat auf seinem eigenen Grund und Boden hinter der Vorstadt (nach Dobrau zu) einen Kretscham erbaut und dazu war er berechtigt, da jede Herrschaft auf eigenem Boden dies tun kann. Darüber kann sich also die Stadt nicht beschweren.

Aus Gnade hat die Herrschaft die Plätscher Mühle bei dem Stadtbühl der Stadt gegen einen jährlichen Grundzins von 2 Talern zu erbauen gestattet. Diese Mühle kann im Notfalle, wenn die drei Krappitzer Mühlen nicht mahlen können, jede Getreideart mahlen.

Zum Schluß wurden die Abgaben der Fleischer, Töpfer, Schuster geregelt. Jeder Leintweber mußte 3 Florin 15 Groschen der Herrschaft zahlen. —

Nach Abschluß jenes Vertrages, also seit 1709, hören wir von keinen Streitigkeiten zwischen der Herrschaft und der Stadt. Der Friede dauerte über 20 Jahre.

In dieser Friedenszeit erstarkte der Katholizismus; denn die kaiserliche Regierung förderte den katholischen Glauben. So teilte der Landeshauptmann Graf Gaschin, veranlaßt durch die Beschwerde des Pfarrers Caspar Bimer, dem Erdmann Grafen Hedern mit, daß der Graf verpflichtet sei, die Kinder des gräflichen Reiters und den Pagen von John in den katholischen Unterricht zu schicken, sonst würde er mit schwerer Strafe belegt. Ebenso forderte der Landeshauptmann den Magistrat unter Androhung harter Strafe auf, Kinder aus gemischten Ehen zum katholischen Unterricht zu führen. Die Protestanten hatten indessen einen starken Rückhalt an der protestantischen Herrschaft.

Aus einem Schriftstück vom Jahre 1722 lernen wir den ganzen Magistrat kennen: Bürgermeister Gottfried Panitius, Ratmanne Johann Friedrich Otto, Georg Thulda, Georg Apoteker, Stadtschreiber Pflug. Demnach bestand der Magistrat aus dem Bürgermeister, drei Ratmannen, dem Stadtschreiber. Denselben Schriftstück ist das Siegel begedrückt; dasselbe zeigt vorn den halben schlesischen Adler, links das halbe Rad. Die Umschrift lautet: Sigillum Civitatis Crappicensis 63. Das Siegel stammt aus dem Jahre 1563. Es scheint, daß der Ratmann Georg Apoteker 1722 eine Apotheke besaß.

Am 16. Juni desselben Jahres (1722) legte eine gewaltige Feuersbrunst die ganze Stadt in Asche. Es verbrannte die ganze Stadt innerhalb der Ringmauern, das Schloß, die Kirche, der Turm, die Glocken, die Schule, die Pfarrei. Das Elend war unfähig. Damals war Franz Major Pfarrer in Krappitz. Derselbe stammte aus Kosel, war vorher Vikar in Ober Ologau, seit 11. März 1721 war er Pfarrer in Krappitz. An den Bischof Franz Ludwig richtete er ein Bittgesuch: „Die Kirche ist mit der Stadt verbrannt samt Turm und vier Glocken, sie hat nur 15 Taler Einnahmen auf Wein, Hostien und Kirchenwäsche.“ Der Bischof gab 30 Florin.

Die Fürsten und Stände nahmen sich des Städtchens gleichfalls an, bewilligten eine bare Unterstützung von 2000 Florin und drei Jahre Abgabefreiheit.

(Johann Sinapius erzählt in „des schlesischen Adels Curiositäten 1728“, daß auf dem Schlosse zu Krappitz die „weiße Frau“

bei bevorstehenden Trauerfällen erscheine. Das geschah auch jetzt. Von Berlin kam die Post, daß Georg Heinrich Graf Neder, Herr der Herrschaften Krappitz, Friedersdorf, Straduna, Koernitz und Döbersdorf (Gemahlin Johanna Elisabeth Gräfin Colonna) Sohn Erdmann auf Krappitz, Straduna, Dobrau, Koernitz und Friedersdorf, des Todes verblieben sei 1722. Und etliche Monate darauf überreichte die Residenz Krappitz eine erschreckliche Feuersbrunst, welche das gräfliche Schloß samt den kostbaren Meubleu und Mobilien und Silberwerk totaliter ruiniert und in Asche gelegt, ebenso das Städtlein, daß nicht ein Haus stehen blieb. Gemahlin: Komtesse Charlotte, des berühmten Grafen Schulz Tochter (Pfarrbuch 555). —

Ein Bild des hl. Florian, laut Inschrift 1722, aber wohl noch vor dem Brande gemalt, war noch 1838 vorhanden, es stellte das alte Krappitz vor dem Brande dar. Die Häuser waren alle regelmäßig gebaut, die Türmchen an der Stadtmauer noch in gutem Zustande, das Schloß um eine Etage höher, das Rathhaus massiv mit einem hohen gemauerten Turm. Oderbrücke und Oderthor waren gut sichtbar. Vom Ottmuther Schloß, von dem 1838 nur noch Ruinen vorhanden waren, sah man den Doppelgiebel. Dieses Bild ist um 1872 gänzlich zerfallen. Aber ein anderes Bild im Magistratslokal ist noch vorhanden, das gleichfalls die Stadt vor dem Brande darstellt. [Pfarrbuch 198].)

Pfarrer Major sammelte Almosen, wo er es fand. Durch seine umfassende Tätigkeit ersetzte er alles, was das Feuer vernichtet hatte. Er erbaute das Kirchendach, den Turm, ließ neue Glocken gießen, beschaffte die Kanzel und zwei Altäre (Rosenkranz- und Antoniusaltar), den Taufstein, die Bänke, ein silbernes Kreuz, einen Kelch, die große Monstranz und anderes mehr. Er gewann viele Wohltäter. So schenkte 1747 Pfarrer Peter Nepala aus Proskau die schöne silberne Lampe vor dem Hochaltar. Er hob das religiöse Leben, führte am 26. September 1728 die Rosenkranzbruderschaft von den Oppelner Dominikanern ein, damit Gott durch die Fürbitte Mariä die Stadt vor Feuer und Unglück bewahre.

(Die Verhältnisse der 1728 errichteten Rosenkranzbruderschaft waren in Verwirrung geraten, Erzpriester Anton Bargunde, Pfarrer in Ottmuth, ordnete dieselben am 29. Oktober 1776 besonders auf Grund der Aussagen des hiesigen Kaplans Johann Werner, der hier schon 8 Jahre wirkte (Pfarrbuch 394)).

Der Pfarrer erlangte die Würde eines Prälaten an dem Kollegiatstift in Ober Ologau und im Jahre 1738 wurde er vom Kardinal Singendorf an die Spitze des neu errichteten Archipresbyterats Krappitz gestellt. Der Kardinal belobte die Klugheit und Gelehrsamkeit des neuen Erzpriesters. Zum Archipresbyterate Krappitz gehörten nur sechs Pfarreien: Krappitz, Ottmuth, Broschütz, Walzen, Komornik und Poln. Raffelwitz. Dieselben hatten vorher zum Archipresbyterate Ober Ologau gehört. Doch bestand das Archipresbyterat Krappitz nur kurze Zeit (1738—1786).

Erzpriester Franz Major hat im sogenannten Archipresbyteratsbuch bereits 1730 und später noch die Einkünfte der Krappitzer Pfarrei aufgezeichnet. Wir teilen das Wichtigste mit.

Die Stadt Krappitz und die übrigen Parochianen sind verpflichtet, das Pfarrhaus, die Zäune, Scheuern, Stallungen zu reparieren und zu bauen. Der Pfarrer hat drei Felder, drei Gärten, eine Wiese in der Kalikowe ¹⁾.

Die Kirche ist sehr arm. Die Herrschaft gibt jährlich 8 Taler Zinsen für die Gruft. Ein früherer Besitzer von Kamionet (= Klein Stein) vermachte zum besseren Unterhalt des Pfarrers 250 Taler, die Zinsen betragen 15 Taler. Aus Mitleid hat auch Herr von Starzenski, Erbherr von Pawlowitzki, 135 Taler auf Messen vermacht. Dann ist noch eine Foundation Strzebel auf Messen und Fürbitten vorhanden, welche 4 Taler einbringt.

Vom Rathaus oder von der Kämmererkasse erhält der Pfarrer als unveränderliche Zinsen von gewissen Häusern 8 Taler 19 Gr.; dann erhält er von vier Gärten 1 Taler 34 Groschen, Schüttgetreide (Mißalien) von den Kosarzowski-Feldern des Dominiums und von Krappitzer Wäldern zusammen 19 Scheffel 2 Viertel Korn und ebensoviel Hafer, aus Dracze zusammen 12 Scheffel 2 Viertel Korn und ebensoviel Hafer ²⁾. Aus Bywotitz stand dem Pfarrer der volle Garbenzehnt zu (decima manipularis), aber die 13 Bauern gaben nur ein wenig Schüttgetreide, nämlich zusammen 3 Scheffel 2 Meßen Korn und keinen Hafer, etwas Geld und 100 Eier, überdies sollten sie dem Pfarrer einen Tag im Sommer und einen Tag

¹⁾ Diese Wiese hieß früher Popowe łączki.

²⁾ Diese Angabe ist sicher nicht richtig; denn 1794 erhielt der Pfarrer von den 20 Grundbesitzern in Dracze, welche zusammen eine Ackerfläche von 14 Hufen besaßen, 33 Scheffel Korn und ebensoviel Hafer. Oder waren diese Scheffel viel kleiner als die früheren? Die Summe aller Mißalien war um 1730: 5 Malter, 6 Scheffel, 2 Viertel, 2 Meßen.

im Winter adern. Die Scholtisei in Zhywotiz hatte das Dominium bereits eingezogen; der Verwalter derselben gab dem Pfarrer nur 8 Eier.

Den Pfarracker in Körnitz und in Dobrau hatte der Pfarrer verpachtet, die Pacht betrug 10 bis 12 Taler. Die übrigen Einnahmen waren gering, da auch das Volk sehr arm war. Die Missalien aus Dobrau und Stöblau sowie aus Körnitz waren, obgleich sie dem Pfarrer zustanden, schon seit vielen Jahren nicht entrichtet worden.

Weder Rektor noch Organist besaßen Acker oder auch nur einen Garten. Der Rektor erhielt vom Rathause 30 Florin und 3 Klafter Holz, der Organist 24 Florin und ebensoviel Holz. Der Rektor brachte vom Neujahrsbrauch und noch von fünf Umgängen (Ostern, Pfingstvigil, S. Martini, S. Nikolai, Weihnachtsgigil) etwa 10 Florin zusammen. Der Neujahrsbrauch aus den Dörfern ergab für den Rektor nur 1 Florin. Viel weniger, nämlich nur 3 Florin, hatte der Organist von seinen Umgängen.

Bei so geringen Einnahmen waren auch die Ausgaben gering; aber auch kleine Ausgaben waren drückend. So mußte der Pfarrer von Krappitz an das königliche Amt in Oppeln jährlich 3 Florin, seit 1725 an Kriegssteuern 3 Florin 6 Kreuzer zahlen.

Nach dem Brande von 1722 wurde die Stadt allmählich wieder von Holz erbaut; sie behielt dieses Ansehen unverändert bis in die neueste Zeit, das ist bis zum Brande von 1854. Erst seit 1854 ist an Stelle der hölzernen Häuser mit Holzläuben der massive Bau getreten, wie er heute vor uns steht.

Erdmann Graf Redern starb im Jahre des Stadtbrandes, also 1722, in Berlin, nachdem er vorher ein Testament aufgerichtet hatte. Er teilte seine Güter unter seine zwei Söhne: Erdmann (der Jüngere) erhielt die Herrschaft Krappitz nebst Dobersdorf; Carl August aber die Güter Dobrau, Friedersdorf, Körnitz nebst einer ansehnlichen Summe baren Geldes. So entstand die Krappitzer und die Dobrauer Linie des Hauses Redern. Außerdem hinterließ er drei Töchter, von denen die älteste Charlotte den Herzog Christian Ulrich von Dels heiratete. Die Krappitzer Linie erlosch bereits im Jahre 1765. Erdmann der Jüngere, vermählt mit einer Gräfin Reuß, starb schon am 11. Januar 1729 mit Hinterlassung eines Söhnleins Friedrich August und eines nachgeborenen Sohnes (geboren 10. März 1729) Heinrich Adolf. Der erstere starb im Kindesalter und so erbte Heinrich Adolf die Herrschaft Krappitz.

Die Natur hatte diesem Herrn alle Eigenschaften geschenkt,

welche einen großen Mann bilden können. Voll der edelsten Gesinnungen, wißbegierig, ohne Stolz, ein wahrer Menschenfreund schien er sein Vermögen und Ansehen nur dazu zu verwenden, um andere glücklich zu machen. Als Friedrich der Große 1740 in Schlesien einrückte, war er 14 Jahre alt und stand bis zur Volljährigkeit unter Vormundschaft seines Oheims Carl August Grafen Redern auf Dobrau. Der König schätzte ihn hoch, schon im Alter von 28 Jahren erhob er ihn zum Chef-Präsidenten von Oberschlesien. Aber Excellenz Graf Heinrich Adolf starb bereits am 28. Oktober 1759. Unter ihm wurde Rogau zur Herrschaft Krappitz hinzugekauft, dagegen kam Doberstdorf an die Herrschaft Dobrau. Er hinterließ eine Gattin Helena Renata, geborene Gräfin Hohm und ein einziges Töchterlein Henriette. Allein auch diese Erbtöchter starb schon im neunten Lebensjahre 1765, worauf die Herrschaft Krappitz an die Mutter zurückfiel ¹⁾. Diese verkaufte aber noch in demselben Jahre die Herrschaft Krappitz an Carl Wilhelm, Freiherrn von Haugwitz für 118 000 Taler. Die Übergabe erfolgte aber erst im Juli 1769. Der neue Besitzer war der Nefse des berühmten österreichischen Premierministers Grafen Haugwitz.

Friedrich der Große eroberte 1742 durch sein siegreiches Schwert die blühende Provinz Schlesien; er war genötigt, drei blutige Kriege gegen Österreich zu führen, um diesen Besitz zu einem endgültigen zu machen ²⁾. Seitdem bildet Schlesien den herrlichsten Bestandteil des Königreichs Preußen. Der König wandelte die Verwaltung und die Gerichtspflege in Schlesien um. An die Spitze der einzelnen Kreise setzte er einen Landrat, die Kreise stellte er unter die sogenannte „Kriegs- und Domänenkammer“ zu Breslau und Glogau. Ganz Oberschlesien, somit auch der Kreis Oppeln mit Krappitz, kam an die Kriegs- und Domänenkammer zu Breslau. Die Städte erhielten einen „Kriegs- und Steuerrat“ als die vorge setzte Behörde; sie durften nicht mehr schalten und walten, wie sie wollten, sondern mußten ihren Etat und ihre Beschlüsse dem „Kriegs- und Steuerrat“ zur Genehmigung unterbreiten. Die niedere Gerichtspflege beließ er den Grundherren, aber die höhere überwies er der sogenannten „Oberamtsregierung“, die für Oberschlesien ihren Sitz in Oppeln, dann in Brieg, hatte.

Trotz des Vergleichs von 1709 brachen gleich nach der

¹⁾ Böhme, I. Bd., 3. Teil, 81

²⁾ Der 1. Schlesiſche Krieg 1740—1742; der 2. Schlesiſche Krieg 1744 bis 1745; der 3. oder ſiebenjährige Krieg 1756—1763.

preussischen Besitzergreifung Schlesiens, das ist gegen Ende des Jahres 1742, zwischen der Stadt und der Herrschaft neue Streitigkeiten aus, die mit Unterbrechungen fast 70 Jahre dauerten, also ein „siebzigjähriger Krieg“.

Nach dem Vergleich von 1709 hatte die Herrschaft das Recht, im städtischen Brauhause Bier zu brauen, jedoch kein Bürger war verpflichtet, dieses Bier zu kaufen und auszuschenken. Das herrschaftliche Bier wurde auf dem Schlosse feilgeboten, aber niemand kaufte es. Ferner hatte die Herrschaft das Recht, so lange Branntwein in der Stadt zu brauen und auszuschenken, bis die Stadt ein besseres Recht nachgewiesen hätte. Dieses bessere Recht konnte aber die Stadt nicht nachweisen.

Was tat nun die Herrschaft? Sie fing an, in dem an der Dobruauer Straße neuerbauten herrschaftlichen Kretscham nicht nur Branntwein, sondern auch Bier zu verkaufen. Jetzt strömten die Gäste aus Stadt und Land in den Kretscham, tranken hier Branntwein und Bier, brachten es auch nach Hause, während das von den Bürgern gebraute Bier vernachlässigt, das Gewerbe der hierbrauberechtigten Bürger empfindlich geschädigt wurde.

Was tat die Stadt? Sie beschwerte sich bei der „Kriegs- und Domänenkammer“ in Breslau über das Vorgehen der Herrschaft. Aus späteren Akten ist zu ersehen, daß die Herrschaft den Bierausschank in dem Kretscham einstellte und nur Branntwein verkaufte. Damit war die Stadt zufrieden.

Noch schwieriger war der Streit wegen der O d e r b r ü c k e. Das Auffallende hierbei ist die spätere Behauptung der Krappitzer Bürger, die sich auf die mündliche Überlieferung beriefen, daß die Oderbrücke im Jahre 1741 im ersten Schlesischen Kriege von dem preussischen Major von Wedell im Interesse des preussischen Heeres abgebrochen und nicht wieder hergestellt worden sei, während die Akten — so ein Schreiben der Kriegs- und Domänenkammer vom 13. Juni 1744 — von der „durch das Eis bei Krappitz eingerissenen Oderbrücke“ reden. Da es aber unzweifelhaft nachgewiesen ist, daß die Oderbrücke von den Preußen abgebrochen und verbrannt worden ist, müssen wir beide Angaben wohl dahin zusammenfassen: Die Brücke ist von den Preußen unbrauchbar gemacht und darauf vom Eis vollständig vernichtet worden.

(Aus einem Pfahl dieser Brücke wurde 1886 ein Schreibzeugkästchen gefertigt, das noch heute im Magistratszimmer im Gebrauch ist.)

In dem erwähnten Schreiben vom 13. Juni 1744 gab die Kriegs- und Domänenkammer dem Landrat von Wallsped zu Oppeln den Auftrag, den Vormündern des jungen Grafen Redern auf Krappitz bekannt zu machen, daß im Interesse des Verkehrs und der königlichen Akzise die durch das Eis bei Krappitz eingerissene Oberbrücke aufs Schnellste wieder in Stand gesetzt werde ¹⁾. Aber die Vormünder erhoben gegen diese Verfügung Widerspruch: Obgleich das Dominium Krappitz jederzeit mehr als die Hälfte des Zolles oder Brückengeldes bezogen habe, so sei es doch niemals zum Brückenbau verpflichtet gewesen, vielmehr liege diese Pflicht allein auf der Stadt. Der Kriegsrat von Goetz trat auf Seiten der Stadt. Er schrieb an die Kriegs- und Domänenkammer: „Die Krappitzer sind arbeitsame und wahrhafte Leute, die hierin ihresgleichen in Oberschlesien nicht haben, dagegen traktiert sie Graf Redern auf eine sklavische Art wie Erbunterthanen, und wenn er einen ziemlichen Rausch hat, so eben nicht selten ist, traktiert er den Magistrat in Gegenwart der Bürger mit „Schurken“ und allerlei Schimpfworten, droht mit Eisen und Banden, verbietet ihnen, mit mir umzugehen. Der Graf hat einen angeborenen Haß gegen die Stadt und hat ihr unter voriger Regierung, sonderlich auch während des Krieges, alles erfinnliche Herzeleid zugefügt.“ Damals war Georg Pflug Bürgermeister, Georg Dluh, Johann Weydemann, Johann Bieß waren Ratmänner, Stadtnotar war Johann Ostidel.

Da die Oberbrücke zerstört war, legte die Stadt auf ihre Kosten eine Fähre an und nahm das Fährgeld ein. Die Regierung gab der Stadt auf, das Fährgeld aufzubewahren, bis künftig entschieden sei, ob das Dominium die Hälfte zu nehmen befugt sei oder ob das Ganze der Stadt gebühre. Schließlich erklärte sich der Vormund Graf Redern auf Dobrau im Namen der Vormundschaft bereit, Holz zum Brückenbau zu liefern. Gleichwohl kam der Brückenbau nicht zustande. Es blieb bei der Fähre, welche durch volle hundert Jahre den Verkehr über die Oder vermittelte.

Es scheint, daß der Verkehr über die Oder nicht unbedeutend war; denn am 24. März 1750 erließ die Kriegs- und Domänenkammer zu Breslau eine neue Mauttabelle. An Maut zahlte ein Frachtwagen, eine Kutsche oder Kalesche von jedem Pferde

¹⁾ Die Vormünder des Heinrich Adolf Grafen Redern waren sein Oheim Carl August Graf Redern auf Dobrau, Landrat des Kreises Neustadt, und Graf Bücker.

4 Kreuzer. Ein Wagen mit Tuch, Papier, Eisen, Zinn, Leinwand, Wolle, von jedem Pferde 3 Kreuzer. Ein Wagen mit Getreide, Holz, Rohle, Butter, Viktualien, von jedem Pferde 1 Kreuzer. Ein unbeladener Wagen zahlte die Hälfte. Mautfrei waren Fuhren bei Durchmärschen, Salz-, Postfuhren, Fuhren zu eigenem Gebrauch, Robott- und Wirtschaftsfuhren zu eigener Wirtschaft ¹⁾. Wenn solche Fuhren über die Oder setzten, mußten sie natürlich noch den Fährzoll erlegen. Die Maut gehörte gänzlich der Stadt; der Fährzoll nur zur kleineren Hälfte der Stadt, zur größeren Hälfte der Herrschaft.

Seit uralter Zeit hatte das Dominium und die Stadt Krappitz an das Kloster zu Himmelwitz den Deceme (Decenia) zu entrichten; aber der Magistrat weigerte sich plötzlich, das Decemgeld von 1743 ab zu zahlen, während der Amtmann des Dominiums, Georg Peuder, den Betrag von 2 Florin 5 Sgr. ohne Zögern dem Ordensprovisor P. Joseph zustellte. Die Verhandlungen zwischen dem Kloster und dem Magistrat wurden daher weiter geführt. Das Ende ist unbekannt; jedenfalls erkannte der Magistrat seine Verpflichtung an, da derselbe nach Aufhebung des Klosters noch im Jahre 1838 den Betrag an den Fiskus entrichtete, auf den bekanntlich die Ansprüche des Klosters übergegangen waren.

Die preußische Regierung richtete überhaupt ein scharfes Auge auf die katholische Kirche in Schlesien. So befahl am 17. Januar 1758 die Kriegs- und Domänenkammer dem Bürgermeister Johann Bieß, binnen 14 Tagen über die katholische Pfarrkirche zu Krappitz zuverlässig zu berichten. Dieser war aber Protestant und konnte die gestellten Fragen nicht beantworten. Er zog daher Erkundigungen beim Pastor Johann Wendland in Löwen ein. So lauteten die Fragen: Wann ist die Kirche erbaut? (Antwort: Wohl nach 1582); von wem ist sie erbaut? (Antwort: Wohl von der Grundherrschaft und der evangelischen Gemeinde); ob in der Kirche jemals evangelischer Gottesdienst gehalten worden? (Antwort: Ja, gleich vom Anfang der Erbauung bis 1629.) Wann ist die Kirche den Evangelischen wieder genommen worden? (Antwort: 1629) usw. Zum Schluß gibt der Bürgermeister ein Verzeichnis der Evangelischen an. Danach war Graf Hedern auf Dobrau und sein Neffe Graf Hedern auf Krappitz mit sämtlichen Beamten und Bedienten evangelisch, dazu eine große Anzahl von

¹⁾ M. II. 37.

Bürgern, die Steuerbeamten, Dr. Erdmann Ischulle, im ganzen zählte der Bürgermeister 260 Evangelische und 408 Katholische, zusammen 668 Einwohner. Unter den Katholischen heben wir hervor: Josef Solondek, Rektor Josef Schimba, Johann Buchwald, Dorfchreiber Schulz.

König Friedrich der Große verlangte, indem er sich auf das Beispiel Österreichs berief, von den katholischen Klöstern und den katholischen Geistlichen den zehnten Teil ihrer Einkommen zu Kriegszwecken (1758). Das Archipresbyterat Krappitz hatte demzufolge 275 Reichstaler 6 Groschen aufzubringen. Diese Summe mußte durch 6 Jahre, also bis nach Beendigung des siebenjährigen Krieges, gezahlt werden.

Den Übergang zur preussischen Herrschaft erlebte Pfarrer Major, er starb am 3. Juni 1748; ihm folgte Erzpriester Mathäus Werner 1748—1775, ein würdiger Priester. Nach einer kurzen Administration durch den bisherigen Kaplan Johann Werner — war hier über 8 Jahre — verwaltete das Pfarramt Anton Joneczko 1776—1781, der ein guter Prediger war und die Kirche verschönerte. Franz Koenig war Administrator, dann folgte in der damals unruhigen Zeit der ebenso unruhige Pfarrer Andreas Olf — 1782—1812 —, welcher Krappitz verließ, dann wiederkam, aber gleichwohl beim Volke beliebt war.

Unter der preussischen Regierung erstarkte in Krappitz die evangelische Gemeinde. Der neue Erbherr Carl Wilhelm, Freiherr von Haugwitz, war protestantisch; der evangelische Gottesdienst wurde von Oppeln aus auf dem Schlosse abgehalten und seit 1776 ein besonderer Schloßprediger angestellt; von 1781 ab wurde in einem vom früheren Bürgermeister Georg Pflug geschenkten Hause die evangelische Schule eingerichtet. Der Prediger und Rektor Thoma versah Kirche und Schule. Seine Nachfolger waren Siegmund, Müller, Langer. Erst Langer erhielt festes Gehalt.

[1751 unter Pfarrer Mathäus Johann Werner, Heinrich Graf Redern und Exzellenz Carl Gustav Graf Redern wurde die große, sehr schöne, 1638 schon schadhafte Glocke, dann die kleine Glocke zum gewöhnlichen Gebrauch von Dominicus Reichel in Reisse gegossen; eine dritte kam 1777 hinzu. Alle 3 Glocken wurden 1840 umgegossen (Pfarrbuch 223). Die Sterbeglocke wurde 1774 von Lorenz und Hedwig Solama beschafft, von Gerstenberg in Breslau gegossen. Die 5. Glocke ist die Signalglocke auf dem kleinen Thürmchen. Viele Bürger und Bürgermeister Scholz

wollten das Türmchen und die Signalglocke abschaffen, aber Erzpriester Starsniſki verhinderte es (Pfarrbuch 222, 223).]

Am 11. Januar 1787 errichtete Pfarrer Michael Niepala in Brozek aus den Beständen ſeines Verwandten Pfarrer Peter Niepala zu Proskau und den Beständen, welche dieſer 1733 nach weiland Pfarrer Chriſtoph Wodka aus dem Deposito bei den Jesuiten in Oppeln erhoben (= 800 Th. ſchleſ.), zuſammen 1000 Dukaten, die Donnerſtagsmeſſe und Prozeſſion. Das Kapital trug zu 5 % Zinſen = 225 Th. Von den Zinſen erhält der Pfarrer 110 Th., Schulrektor 20 Th., Organist 20 Th., die übrigen Muſikgehilfen 24 Th., der Calcant 2 Th., die beiden Kirchväter 4 Th., die Kirche 30 Th., Pfarrer pro cura 15 Th. = 225 Th. (Pfarrbuch 121—125).]

In den „Beiträgen zur Beſchreibung von Schleſien“ von Zimmermann, gedruckt in Brieg 1784, finden ſich über Krappitz noch folgende Angaben: „Die Stadt hat eine Garniſon vom Kürassierr-Regiment von Podewils; ſie hat Mauern und mag ehemals eine Feſtung geweſen ſein. Das herrſchaftliche Schloß iſt ein auſehnliches altes Gebäude; es liegt auf einer Anhöhe außer der Stadt . . . es gibt 161 Bürgerhäuſer unter des Magiſtrats, 8 unter des Domini Gerichtsbarkeit. Der Magiſtrat beſteht aus einem Bürgermeiſter, einem Polizeibürgermeiſter, Rämmerer, Notar und Servisrendanten. Die königlichen Beamten ſind: das Akzis- und Zollamt und eine Poſtwärtere. Die Einwohner reden zum Theil polniſch, zum Theil deutſch. Ihre Anzahl war 1781: 975 Chriſten, 10 Juden, 1783: 988 Chriſten, 20 Juden. Ihr Gewerbe beſteht in Ackerbau, im Bierbrauen, das auf 73 Häuſern haftet, im Handel (7 chriſtliche Krämer). Jeder Hausbeſitzer kann handeln. Jahrmärkte ſind vier, Donnerſtags iſt Wochenmarkt. Jährlich werden viele tauſend Scheffel Grütze gemahlen, nach Brieg und Breslau verfahren. Es gibt allerlei Handwerk und Künſte: 2 Bader, 5 Bäcker, 1 Barbier, 1 Büchſenmacher, 2 Böttcher, 1 Färber, 14 Fleiſcher, 1 Glaſer, 2 Hutmacher, welche über 300 Hüte fertigen, 1 Kammacher, 9 Kürſchner 21 Leinweber, die an 300 Schock Leinwand anfertigen, 1 Meſſerſchmied, 2 Müller, 2 Pfefferküchler, 5 Sattler, 1 Schloſſer, 8 Schmiede, 10 Schneider, 1 Schornſteinjeger, 20 Schufter, 1 Seifenfieder, 1 Seiler, 3 Tiſchler, 4 Töpfer, 1 Zuckerbäcker. Das jährliche Conſumo iſt: 216 Scheffel Weizen, 1860 Scheffel Roggen zum Baden, 720 Scheffel Gerſte, 180 Scheffel Malz, 50 Ochſen, 560 Schweine, 450 Kälber, 440 Schöpfe.“

Streit wegen des Bierauschankes. Zustände am Ende des achtzehnten, am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts. Die Napoleonischen Kriege 1806. Franzosen in Krappitz.

Der Streit zwischen der Herrschaft und Stadt brach von neuem aus, als das Dominium in dem sogenannten Neukretscham an der Dobrauer Straße außer Brantwein, wozu es berechtigt war, auch Bier verkaufte, wozu er nicht berechtigt war. Durch diesen Verkauf des herrschaftlichen Bieres wurde die brauberechtigte Kommune arg geschädigt. Am 26. Januar 1779 beschwerte sich der Magistrat (Schulke, Reutter, Olick, Feld) in einem an den Freiherrn von Haugwitz gerichteten Schreiben und rief die Kriegs- und Domänenkammer an, welche auch den unbefugten Bierauschank untersagte.

Aber nach einigen Jahren begann der Pächter Zellmann wiederum den Bierauschank zu betreiben, was ihm abermals verboten wurde. Gleichwohl begann der herrschaftliche jüdische Pächter des Kretschams, an Gäste, Militär und Bürger, Bier auszuschenken. Als dies Kurt Graf Haugwitz auf Rogau hörte, verbot er am 28. März 1790 dem Pächter, Bier auszuschenken, da es ihm fern liege, die brauberechtigte Bürgerschaft zu schädigen.

Das Übel wurde aber noch größer, als das Dominium den sogenannten Neukretscham abbrach und noch näher an die Stadt versetzte und Bier verkaufte. Jetzt war das städtische Bier erst recht verachtet. Staatsminister Graf Haugwitz konnte sich, da er in Berlin weilte, um den Kretscham nicht kümmern, seine Beamten betrieben den Bierschank, nannten den Kretscham zum „Grünen Baum“, bis ihnen die Domänenkammer am 29. Februar 1796 den Bierauschank ernstlich verbat.

Wie der Magistrat (Hinkelman, Heumann, Olick, Chiaſto) damals erklärte, gab es in Krappitz „Brauſeköpfe, deren es heutzutage aller Orten eine Menge gibt“, welche in der Wut den ganzen Kretscham zum Grünen Baum über den Haufen werfen würden. Der Streit wogte noch lange hin und her, bis Staatsminister Graf Haugwitz bei seiner Anwesenheit in Rogau dieselben aus nächster Nähe untersuchen konnte; am 23. Mai 1804 erklärte er, daß er als Grundherr und Schutzherr der Stadt Krappitz weit entfernt sei, die brauberechtigten Bürger zu schädigen, der Bierauschank solle sofort oder spätestens im Juni 1804 eingestellt werden.

Hiermit enden die Akten. Die Stadt hatte gesiegt. Damals bildeten den Magistrat Hinkelman, Adametz, Chiaſto, Haase.

Gegen Ende des Jahrhunderts brach in Frankreich die große Revolution aus, infolge deren König Ludwig XII. und seine Gemahlin Antoinette enthauptet wurden. Die Revolutionsmänner verkündeten Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, verstanden aber darunter die Abwerfung jeder staatlichen und kirchlichen Ordnung. Der revolutionäre Geist ergriff ganz Europa. Daß es auch in Krappitz an unruhigen Köpfen nicht fehlte, haben wir schon erwähnt. Da trat Kaiser Napoleon als Bändiger der Revolution auf. In siegreichen Schlachten zwang er seinen Willen den Königen und Fürsten Europas auf. Im Jahre 1806 besiegte er das preußische Heer bei Jena und Auerstedt, und nun ergossen sich französische Truppen über den ganzen preußischen Staat, auch über Schlesien und Krappitz.

Aus jener unruhigen Zeit, nämlich aus dem Jahre 1794, besitzen wir ein vom Pfarrer Olt und den Kirchvätern Josef Zolondek und Josef Schubert unterschriebenes Verzeichnis der kirchlichen Gerechtsame. Danach wurden die Missalien, auf Grund einer Verordnung Friedrichs des Großen, von den Äldern protestantischer Besitzer, also auch vom protestantischen Dominium, nicht entrichtet. Die Missalien ruhten, so lange der Besitzer protestantisch war. Das war ein großer Ausfall für die Kirche.

Von der früheren Hospitalkirche waren nur Ruinen vorhanden. Die Schule war am Kirchhof an der Stadtmauer, hatte 2 Etagen; die untere Etage war gemauert, die obere war von Holz auf der Stadtmauer und hatte eine Galerie, auf welche eine Treppe hinaufführte. Unten wohnte der Rektor, oben war ein Stübel für den Kaplan und daneben ein Stübel als Schulzimmer. Zur Schule gehörte die Stadt, die Vorstadt Dracze und Bywotiz. Den Unterricht erteilte der Rektor und der Organist, sie teilten daher das ohnehin geringe Schulgeld unter sich, der Organist half auch bei Begräbnissen aus. In dem Schulstübel stand ein Tisch für den Lehrer, zwei lange Tische für die Kinder, drei Tafeln und 8 Bänke. In Pietna hielt der Freigärtner Peter Watolik Schule in seinem eigenen Hause, wofür er etwa 8 Taler von der Gemeinde erhielt. Die Kinder brachten im Winter ein Stück Holz mit, um den Ofen zu heizen. Doch ging die Schule in Pietna bald wieder ein.

Der Pfarracker in Dobrau war verpachtet für 19 Florin (à 20 Sgr. oder 12 Taler 20 Sgr., 1 Taler à 30 Sgr.) In einem baufälligen Häuschen, wo der Pfarrer abstieg, wenn er in Dobrau Gottesdienst feierte, wurde die Schule abgehalten. Dieses Häus-

den stand an der Stelle, wo früher das Pfarrhaus gestanden hatte. Der Schullehrer unterrichtete die kleine Schar der Kinder aus Dobrau und Steblau, wofür er 17 Taler Gehalt und einige Nebenbezüge genoß.

Auch in Koernitz war der Pfarracker verpachtet (für fast 13 Taler), aber die Kirche war 1710 durch einen Sturm weggefezt, es blieb nur der niedrige Holzturm mit zwei Glocken stehen. Da es hier keine Kirche mehr gab, konnte auch kein Gottesdienst abgehalten werden. Der Pfarrer kam hierher nur zu Begräbnissen und stieg in einem Häuschen ab. Die Gemeinde sehnte sich nach einem eigenen Gotteshause und verhandelte wegen des Baues desselben. Auch in Koernitz war eine Schule vorhanden.

Im Jahre 1794 war Patron der Pfarrkirche zu Krappitz Excellenz Staatsminister Graf Haugwitz; Patron der Kirchen in Dobrau und Koernitz Excellenz Graf Seherr Thof auf Dobrau.

Zu dem obigen Berichte von 1794 fügen wir hinzu, daß die Gemeinde Koernitz noch in demselben Jahre mit großer Begeisterung eine neue Kirche erbaute. Die Einweihung vollzog im Oktober der Dechant Richter aus Ober Glogau, der Krappitzer Pfarrer Olif war mit einer Pozeffion erschienen. Von jezt ab hielt der Pfarrer einen Kaplan, der in Koernitz von Krappitz aus den Gottesdienst versah; seit 1801 siedelte der Kaplan unter dem Titel eines Lokalisten nach Koernitz über. Die Lokalisten in Koernitz wechselten häufig, weil sie ein sehr dürftiges Auskommen hatten. Endlich wurde 1851 die Lokalie zu einer Pfarrei erhoben, wie sie jezt noch besteht.

Pfarrer Olif mußte noch einen zweiten Kaplan halten, der in Krappitz und in Dobrau in der Seelsorge Aushilfe leistete. So sehen wir 1799 in Krappitz drei Geistliche: Pfarrer Olif, Kapläne Josef Weiß und Josef Hupfa. Als jedoch 1801 der eine Kaplan nach Koernitz als Lokalist übersiedelte, blieb in Krappitz nur ein Kaplan zurück.

Einen Zuwachs an Seelsorge brachten die Kürassiere, welche in Krappitz von 1742—1806 garnisonierten; sie wohnten in einzelnen Bürgerquartieren, die Reitbahn und die Reitschule lagen an der Stadtmauer rechts vom Oppelner Thor und wurde noch viele Jahre, als die Kürassiere die Stadt längst verlassen hatten, als Magazin für Stroh und Bretter benutzt.

In den großen Kriegen, die 1806 gegen Kaiser Napoleon ausbrachen, zog die Garnison von Krappitz ab und fehrte nie

wieder zurück. In die verlassene Stadt zog bairisches und französisches Militär ein. Das Schloß wurde als Lazarett von den Bayern und Franzosen benutzt während der langwierigen Belagerung von Rosel. Die Kranken kamen hierher zu Schiff und zu Wagen, die übrigen wurden in das Kloster Himmelmütz gebracht. Die Soldaten, die in Krappitz starben, wurden im freien Felde bei den Scheuern vor dem Oppelner Thor begraben, nahe am Judenfriedhof. Die „Franzosenkapelle“ steht heute noch.

Das Schloß stand leer. Warum? Weil der Besitzer, Minister Graf Haugwitz, meist in Berlin, selten in Rogau wohnte. Der Minister richtete es daher zu einer Tuchfabrik ein. Überall standen Webestühle, doch ging die Tuchfabrik wieder ein. In der Rüstkammer des Schlosses stand die Bibliothek, eine Menge von Urkunden, alte Rüstungen, ein Freimaurersarg, Bilder, Gläser, zwei Webstühle von der Tuchfabrik.

Das Schloß hat viel gelitten. Bei einer Revolte des französischen Militärs im Schlosse warf dieses alle Betten, Tische, Stühle, Bänke und den ganzen Inhalt der Rüstkammer in den Schloßhof hinab. Vieles wurde zerschlagen, das Beste vom zuströmenden Volke geraubt. Die Veranlassung zu dem Aufruhr war diese: Die Franzosen sollten das Schloß als Kaserne benutzen, alle darin wohnen und gemeinschaftlich essen. Das gefiel ihnen nicht, sie rotteten sich zusammen, und gleich am 1. Tage nach ihrem Einzug erfolgte der Aufruhr. Man setzte dann das Militär in Bürgerquartiere, die Bürger schlugen ihre Wohnung im Schlosse auf, bis sie es räumen mußten, da das Schloß, wie erwähnt, zu einem Lazarett eingerichtet wurde.

Zur Zeit des Ministers Haugwitz befand sich im Schlosse eine Freimaurerloge. Über dem Eingang zum Schlosse steht die Jahreszahl 1678. Ein unterirdischer Gang verband einst, wie die Leute erzählten, das „Tempelherrnschloß“ in Krappitz mit Ottmuth und ein zweiter Gang mit Rogau. Das Schloß war früher eine Etage höher und hatte einen sehr schönen Garten vom Schloß bis zum Vorwerk an der Straße nach Rosel mit einem prächtigen Sommer-Speisesaal von Glaswänden mit einem Treibhause unterhalb der Stadtmauer, mit schönen Spaziergängen im Weingarten („Winica“), mit Wein- und Eiskeller. Als aber die Redernschen Güter an Haugwitz kamen und die neuen Besitzer in Rogau wohnten, der Minister in Berlin residierte, verfielen Schloß, Zäune, Mauern, Gartenanlagen.

Von 1807—1808 war Rektor Anie, 1809 Rektor Haase, der zugleich Besitzer der Mittelmühle war, an der Schule tätig. Am 16. September 1809 berief Minister Haugwitz zum Rektor und Organisten den Lehrer Johann Gottschalk aus Namslau.

Günstige Entwicklung der Stadt seit Einführung der Städteordnung 1808 bis 1850. Hervorragende Personen, Fährzoll und Oberüberfahre. Ablösung der Draczer Hutung. Schulenbau 1844/45.

Durch das Edikt vom 19. November 1808 führte König Friedrich Wilhelm III. eine durchgreifende Änderung in der städtischen Verwaltung ein. Bis dahin lag die Verwaltung der Stadt in den Händen des Magistrats, dessen Mitglieder in den Mediatstädten, also auch in Krappitz, die Grundherrschaft ernannt hatte. Die Bürger waren somit von der Teilnahme an der Verwaltung der städtischen Angelegenheiten ausgeschlossen. Nach der neuen Städteordnung wählten aber die Bürger die Mitglieder des Magistrats und die Stadtverordneten. Den Stadtverordneten wurde die Entscheidung über sämtliche Gemeindeangelegenheiten übertragen, dem Magistrat verblieb die Ausführung dieser Beschlüsse und die Leitung der Verwaltung. Die Stadt wurde in Bezirke eingeteilt. An der Spitze eines Bezirkes stand ein Bezirksvorsteher; außerdem wurden städtische Deputationen für einzelne Zweige der Verwaltung eingesetzt.

Die Abhängigkeit von der Grundherrschaft wurde völlig aufgehoben, nur die Reallasten blieben bis zur allmählichen Ablösung bestehen. Der Zunftzwang wurde aufgehoben, die Gewerbefreiheit eingeführt, den Juden die Rechte der Staatsbürger verliehen. Jetzt zog frisches Leben in die Städte ein, die einzelnen Bürger konnten wetteifern in der Sorge für das allgemeine Wohl: für bessere Verwendung des städtischen Vermögens, für Kirche und Schule, Reinlichkeit und Pflasterung der Straßen, Beleuchtung, städtische Bauten usw.

Das Stadtgericht, das ein Vogt und 7 Schöffen versehen hatten, die der Rechtskunde wenig fähig waren, wurde in ein königliches Stadtgericht umgewandelt. Dasselbe versah ein rechtskundiger Stadtrichter oder Justitiarius, dem ein Aktuar zur Seite stand.

Die Regierung, nicht die Grundherrschaft, führte über die städtische Verwaltung und Rechtspflege eine sachgemäße Aufsicht.

Leider fehlen uns die Akten über die Einführung der Städte-

ordnung; wir wissen nicht einmal, wie der erste Bürgermeister geheißen hat. Einige Jahre später erscheint Schmula als Bürgermeister. Es wurden 18 Stadtberordnete und 6 Mitglieder des Magistrats wohl im März 1809 gewählt, und nachdem sie von der Regierung bestätigt worden waren, im Sommer feierlich eingeführt. Die „Kriegs- und Domänenkammer“ zu Breslau und Glogau wurde 1816 aufgelöst, an ihre Stelle trat die königliche Regierung zu Breslau, Liegnitz und Oppeln. Krappitz gehörte zum Kreise Oppeln und zum Regierungsbezirk Oppeln, wie heute noch. Die Zuteilung der Stadt zum Kreise Oppeln ist auf Veranlassung des Grafen v. Saurwitz erfolgt, der als damaliger Landrat ein Interesse daran hatte, seine sämtlichen Güter von Rogau bis nach Straduna in seinem Verwaltungsbezirk zu haben. So entstand dieser schmale, an manchen Stellen kaum 1½ Rm. breite Südspitz des Kreises Oppeln.

Da der Pfarrer Andreas Olif ein unstetes Leben führte, mußte er 1812 resignieren. Nachdem die Administratoren Langer, Zimmermann, Blaszczyk hier einige Zeit gewirkt hatten, übernahm Thomas Masseli 1815 die zerrüttete Pfarrei. Dieser war streng in der Verwaltung und sehr sparsam. Welch große Laueheit in der Parochie eingerissen war, sieht man daraus, daß unter zehn Begräbnissen etwa nur bei zwei die kirchliche Einsegnung nachgesucht wurde. Pfarrer Masseli hatte eine zeitlang einen früheren Ordensmann als Gehilfen, im übrigen hielt er (aus Sparsamkeit) keinen Kaplan. Er begann den Neubau der Pfarrei, da das alte, nach dem Brande 1722 erbaute Pfarrhaus baufällig geworden war. Er zog sich zu seinem Bruder nach Proskau zurück, wo er am 18. Dezember 1824 im Alter von 46 Jahren starb. Jetzt kehrte der resignierte Pfarrer Olif nach Krappitz wieder zurück, aber nicht als Pfarrer, sondern als Administrator. Bald folgte 1825 Pfarrer Josef Richter, der zwar den Pfarreibau vollendete, aber auch ein unstetes Leben führte. Am 19. Dezember 1825 löste er den uralten Neujahrsumgang um 16 Taler ab und erwarb für die Pfarrei ein Stück Garten vom Schloßgarten, während früher die Pfarrei keinen besaßen hatte. Schon nach drei Jahren resignierte er auf die hiesige Pfarrei und übernahm das Pfarramt in Loslau. Inzwischen war der hochbetagte ehemalige Pfarrer Olif nach Schieroth übergesiedelt, wo er auch starb.

Im Jahre 1822 erbaute die Gemeinde Pietna auf ihrem Kirchhof eine Kapelle zur Privatandacht und Abhaltung von

Zeichenreden. Gegen diese Bestimmung hatte die bischöfliche Behörde nichts einzuwenden, erlaubte aber nicht das Lesen der hl. Messe oder andere kirchliche Verrichtungen. (v. Kuloch, 10. August 1822) (Pfarrbuch 368).]

Die Kirche hatte zwei alte Kirchhöfe: bei der Pfarrkirche und beim Hospital, den letzteren hatte die Stadt jedoch zu einem Garten umgewandelt. Da war ein neuer Friedhof notwendig. Das Feld dazu schenkte Paul Graf Haugwitz. Am 27. Dezember 1827 erfolgte die feierliche Einweihung. Zunächst wurde ein Hochamt von Kaplan Czupke abgehalten, darauf ging die Prozession mit Pauken und Trompeten auf den neuen Friedhof, voran das Kreuz, die katholische und die evangelische Schule, dann Pfarrer Richter, Pastor Müller, Paul Graf Haugwitz, hohe Personen und viel Volk. Nach einer Predigt der beiden Geistlichen ging der Zug zur Kirche zurück. Die Gesänge führte Rektor Johann Gottschalk aus. Unter Rektor Gottschalk kamen nur wenig Kinder in die Schule, 60 im Winter, 20 im Sommer. Als aber die Kinder sich mehrten, erhielt er seit 1819 einen Adjunkten und so konnte der Unterricht in 2 Klassen erteilt werden. Nach dem Tode des Rektors Gottschalk († 12. Sept. 1834) sollten die Gemeinden Zhywotiz und Pietna aus der Krappitzer Schule ausscheiden; es blieb aber beim Alten; und so mußte Rektor Josef Krocker am 7. Januar 1836 an 327 Kinder übernehmen. Unter Rektor Krocker erreichte die Schule eine hohe Blüte, da er im Unterricht und in der Musik wohl erfahren war. Er war Rektor, Organist und Glöckner (Rüster) zugleich. Im Juni 1836 wurde schon ein 3. Lehrer angestellt. Bei der Schulprüfung 1838, die Schulinspektor Pfarrer Ekwart aus Schalkowitz abhielt, waren 196 Kinder aus Krappitz, 25 aus Dracze, 29 aus Zhywotiz, 13 aus Pietna in 3 Klassen vorhanden. Die obere Klasse zählte 63, die mittlere 75, die untere 125 Kinder. Die Lehrer Krocker, Wilhelm Ritter und Carl Kahler waren eifrig in ihrem Amte. Die beiden Letzteren waren hier seit 1836.

(Krappitz im Jahre 1821.

[Es hatte 4 Tore, 3 Vorstädte, 94 Häuser in, 94 vor der Stadt, 1552 Einwohner, davon 245 evangelisch und 65 jüdisch.

Die katholische Schule hatte 2 Lehrer.

Im gräflichen Schlosse war das Majoratsgericht der Herrschaft Krappitz, welche die gräfliche Familie von Haugwitz besitz

und zu der auch die Stadt gehörte. Der Schloßprediger ist zugleich auch Rektor der evangelischen Schule. Es bestand eine jüdische Betstube. (In der jetzigen Apotheke.)

Für den Broterwerb bestanden:

- 1 Stadtbrauerei (72 Bürgern gehörig),
 - 3 Brennereien,
 - 1 Schloßmühle mit Brettschneide und Lohstampfe,
 - 1 Stadtziegelei,
 - 4 Kalköfen, worunter ein englischer mit Steinkohlenfeuerung.
- Die hier gebrochenen Steine nebst gebranntem Kalk (und Heidegraupe) wurden ausgeführt.

Auch viele Wagen, leichte Chaisen, Leinwand und Leder wurden gefertigt.

Landbau auf 1100 Morgen, Kleinhandel und Oderschiffahrt wurden betrieben.

- 4 Kram- und Viehmärkte, aber kein Wochenmarkt wurden gehalten.

(Kain: Geographische Beschreibung. Band II.)

(Beitrag des Rektors Sirza [a.])

Aber auch Erzpriester Lorenz Starzinsky war sehr eifrig. Er war vorher Pfarrer in Groß Stein und Erzpriester des Groß Strehliger Archipresbyterats. Die geistliche Behörde erlaubte ihm, dieses Amt auch als Pfarrer von Krappitz auszuüben. Obgleich der Erzpriester 1763 geboren, also hochbetagt war, als er am 27. Mai 1828 von Paul Grafen Haugwitz die Pfarrei Krappitz erhielt, war er doch noch sehr rüstig und tätig. In der ersten Zeit hatte er keinen Kaplan. Der Magistrat drängte ihn zur Anstellung eines Kaplans und bewilligte einem solchen 30 Taler Gehalt und Holz. Die Kapläne Czajka, Halama wechselten rasch; hingegen Kaplan Johann Kosellek war längere Zeit hier und legte das große Pfarrbuch an, in welchem er alle ihm zugänglichen Nachrichten über Krappitz sammelte und sorgfältig eintrug. Dieses Pfarrbuch, schön eingebunden, führte dann Erzpriester Jatzisch fort; dasselbe ist in diesem Werke mit Erlaubnis des jetzigen Pfarrers Tobias ausgiebig benutzt. Am 25. September 1836 feierte Erzpriester Starzinsky unter großen Ehrungen das goldene Priesterjubiläum. Er starb am 25. April 1841. Die Administration der Pfarodie führte Ludwig Czajka. Es folgte ihm Pfarrer Ignaz Blasel, früher Spiritual im Breslauer Alexikalseminar, später Pfarrer in Friedersdorf, gestorben bei seinem ehemaligen Kaplan, Pfarrer Hauptstoc in Rokitsch, einem gebürtigen Krappitzer vom

6. Dezember 1841 bis 6. Mai 1846. Dieser war ebenso eifrig in der Seelsorge wie sein Vorgänger.

Im Jahre 1839 waren in der Krappitzer Parochie (ausschließlich Koernitz) 135 Geburten, darunter 9 unehelich, und 160 Todesfälle, es starben viel Kinder in Dobran, und 34 Trauungen (Pfarrbuch 368).

[Ein Peter Schlenzof aus Klein Strehlitz wurde aus Kosel nach Krappitz gebracht, über Nacht im Rathausgefängnis verwahrt und unmittelbar am Freitag früh 7 Uhr 14. Dez. 1838 nach Klein Strehlitz gebracht und dort sofort um 8 1/2 Uhr enthauptet, darauf für ihn das Requiem abgehalten, der Vater und die Verwandten gingen zum Opfer, die Mutter war sehr krank. — (Pfarrbuch 259—262).]

Lehrer Kroder, in Ober-Glogau 1826—28 gebildet, hier seit 8 1/2 Jahren = 1838, bezieht

- a) als Schullektor 220 Thlr.
- b) von den eingeschulten Gemeinden 24 Thlr.
- c) als Chorkor, Organist und Küster 100 Thlr.
- d) Accidenz (Stolotaxe) 30 Thlr., zusammen 384 Thlr.
- e) Holz 23 1/2 Klafter für sich, zur Beheizung der drei Lehrlokale und der Adjuvantenküche, jedoch mit der Verbindlichkeit, die zwei Adjuvanten zu besolden und zu beköstigen.

Der 1. Adjuvant Ritter erhält vom Rektor 35 Thlr. Gehalt und Kost, der 2. Adjuvant Kahler 30 Thlr. Gehalt und Kost. (Pfarrbuch 50—54.)

Nota. Am 23. November 1837 wurde die Kaiser Ferdinand-Nordbahn von Wien bis Krafau (Troppau), 23 Meilen, eröffnet; Berlin-Potsdam, 3 1/2 Meilen, kosteten 1 378 000 Thlr., eröffnet 30. Oktober 1838. Oberschlesische Eisenbahn von Breslau über Oppeln nach Neuberun, 28 Meilen, veranschlagt auf 1 467 000 Thlr. (Pfarrbuch 509).

Die Stolotaxe entstand durch den Protestantismus, früher war altes Herkommen; die Protestanten klagten über zu hohe Taxen und so erließ Kaiser Ferdinand 1654 die erste Taxe, 1662 gleichlautend wiederholt. Friedrich der Große gab Stolotaxe für Schlessien 1750 für Katholiken und Protestanten, wenig verschieden von 1654. Sie ist sehr niedrig, weil man meist doppelte Gebühren zahlen mußte, an Pfarrer und Pastor. Dieselbe ist sehr unvollständig, bestand noch 1840; sie schweigt z. B. gänzlich vom Organisten und der Schule. (Pfarrbuch 513.)]

Inzwischen war Minister Graf Haugwitz im Alter von 80 Jahren am 9. Februar 1832 zu Venedig gestorben. Sein Sohn Paul, dem er schon vorher die Güter abgetreten hatte, meldete dies

dem Erzpriester Starzinsky: „Ew. Hochwürden wollen dies von der Kanzel verkünden und eine Stunde langes Geläut veranlassen.“

Die Cholera wütete zweimal in Krappitz, im Oktober und November 1831 — es starben 16 Personen — und um dieselbe Zeit, im Jahre 1836, es starben jetzt an 30 Personen. Am 25. Oktober 1841 brach in Dracze ein großer Brand aus und vernichtete 40 Häuser, 14 Stallungen, 12 gefüllte Scheuern, 57 Familien waren obdachlos. In solchen Unglücksfällen offenbarte sich die große Mildthätigkeit der Bürger, sie halfen nach Kräften mit Geld und Lebensmitteln. Überhaupt waren die Brände, da die Gebäude von Holz erbaut waren, häufig; so brannten 1852 ab 14 Häuser, 1854: 7 Häuser.

Kaplan Johann Kosellek hat im Pfarrbuch um 1838 interessante Nachrichten über den damaligen Zustand der Stadt hinterlassen¹⁾. Die Schule war ganz baufällig, Graf Haugwitz gestattete daher, daß in dem leeren Schlosse drei Klassen eingerichtet wurden. Rektor Kroeber mußte von seinen Einkünften, zu denen 23 $\frac{1}{2}$ Klafter Holz hinzukommen, die beiden anderen Lehrer beköstigen, besolden und Holz geben für die drei Klassen und die Abjunktenstube. Früher war die Stadt in Flor, als der Verkehr über die Oderbrücke nach Groß-Strehlitz und Polen ging. Als aber die Preußen aus Furcht vor den anrückenden Österreichern die Oderbrücke verbrannten, ist sie nicht mehr aufgebaut worden; der Verkehr zog sich nach Kosel und Oppeln. Die Häuser sind mit Schindeln gedeckt, nur fünf Häuser haben ein Ziegeldach; die Häuser in Dracze sind mit Stroh gedeckt, nur das Haus des Salzfactors Schmula hat ein Ziegeldach.

Bis in die neuere Zeit gab es zwei Tore: 1. Das Obertor mit einem Turm, bestimmt zum Gefängnis bis 1829; der Turm wurde niedergedrissen, der Schutt zur Erhöhung des Ufers an der Oder verwendet, weil die Einfahrt am Obertor sehr schlecht war; 2. Das Obertor (Neustädter Tor), ebenfalls mit Turm, welcher stehen blieb und zur Aufbewahrung der Bauden benutzt wurde. Das danebenstehende Doppeltor ist jedoch vor zwei Jahren (= 1836) demoliert; 3. Das Oppelner Tor ist erst vor wenigen Jahren zur bequemen Durchfahrt nach Aufhebung der Akzise durch die Stadtmauer durchbrochen worden. Das 4. Tor (Koseler Tor) ist älteren Ursprungs, jetzt ist es Straße nach der Wohnung des Pastors.

¹⁾ Kosellek ging als Pfarrer nach Chechlau, wo er am 30. Sept. 1862 ein Hospital gründete. (Pfarrbuch 518 etc.)

Über das Hospital und die Kirche schreibt 1838 Kaplan Rosellek: „Das Hospital stand früher am jetzigen Oppelner Tore, die Sakristei der Hospitalkirche war noch vorhanden, den Platz der Kirche (Klosterhof!) hat der Jude Neumann vom Magistrat gekauft. Die Knochen wurden vom Kirchhof und aus der Gruft gehoben und auf mehreren Wagen heimlich auf den Kirchhof gefahren, die Gruft wurde zu einem Kartoffelacker eingerichtet. Nach der Erzählung alter Leute soll der letzte der hiesigen Tempelherren, welche ihren Tempel an derselben Stelle hatten, wo die Hospitalkapelle gestanden hatte, durch den Schornstein mit allen Privilegien nach Himmelsitz entflohen sein. (!) Deshalb zahlten die Krappitzer von jedem Polanekacker einen Zins von 5 Sgr. an das Kloster in Himmelsitz, jetzt zahlen sie ihn an den Fiskus in Oppeln.

Der Turm hat fünf Glocken. Die größte Glocke, über 11 Zentner schwer, wurde von Liebold in Gnadenfeld umgegossen, ebenso die zweite, 6 Zentner schwere Glocke und die dritte Glocke im Gewicht von 3 Zentnern. Diese drei Glocken wurden nach Gnadenfeld geschafft und am 1. August 1840 im Innern des Turmes hinaufgezogen. Maurermeister Marondel putzte den Turm und die Kirche ab und weihte sie aus. Die Schmiedebrunst schenkte die rote Brunnstfahne mit dem Bilde des hl. Florian.“

Die Stadt hat ein Stadtgericht und ein Justizamt, beide in den Händen des Stadtrichters und Justitiarius Josef Porsch ¹⁾. Derselbe ist katholisch, ebenso Wirtschaftsinспекtor Heinze und Bürgermeister Scholz. Ferner hat die Stadt eine Apotheke, eine Postexpedition, in Dracze eine königliche Salzniederlage.

Die Orgel ist 1783 erbaut. Die Kirche hat sieben Altäre: S. Nikolaus, hl. Kreuz, Rosenfranz (in der Kapelle), S. Antonius, S. Florian, S. Joseph und S. Johannes von Nepomuk.

Die Stadtmauer hat seit dem Brande 1722 viel gelitten und ist nicht mehr repariert worden. Die Wallgräben sind geebnet und zu Häusern und Gärten verwandelt worden.

Die Kirche hat zwei große und zwei kleine Glocken. Die große Glocke ist 1751 in Reisse von Reichel gegossen unter Pfarrer Werner und (Vormund) Carl Gustav Graf Redern. Die zweite Glocke ist unbrauchbar, diese und eine kleine sind 1840 umgegossen. Die vierte

¹⁾ Das Stadtgericht war bestimmt für die freien Bürger, das Justizamt für die Untertanen des Schlosses Krappitz und der zum Schlosse gehörigen Dörfer. Letzteres hieß auch Patrimonialgericht und wurde 1848 aufgehoben.

Glocke (Sterbeglocke) stifteten 1774 Lorenz und Hedwig Halama. Die katholische Schule zählte 1838 in Krappitz 330, zu Dobrau 162, zu Roernitz 198, die evangelische Schule in Krappitz 80 Kinder, einschließlich der fremden und der jüdischen.

Unter den *Fundationen* hebe ich hervor:.... David Halama, Vikarius in Ratibor 1786, Vikarius Krause zu Oppeln 1803, nochmals Vikarius David Halama 1812, Neukretschmer Michael Fingerhut 1817, Dechant und Pfarrer Ignaz Schubert in Trzcinica 1836 (Pfarrbuch 370.)

Die Prozession nach S. Annaberg mit Bildern besteht seit etwa 1800. Früher dienten 18—20 Franziskaner auf dem Annaberg den Pilgern, jetzt (1838) ist dort nur ein Priester und alles droht den Untergang ¹⁾. Die nächtliche Andacht am Gründonnerstag besteht erst seit 5 Jahren: um 8 Uhr ist Gesang, Predigt, Kreuzweg unter großer Beteiligung des Volkes. Am feierlichsten wird aber das Rosenkranzfest abgehalten, das Fest des hl. Nikolaus ist zurückgetreten. An jedem ersten Monatssonntag ist Hochamt in der Rosenkranzkapelle, die Mitglieder der Bruderschaft gehen zum Opfer. Ein Krebschaden war aber der Diebstahl und die zunehmende Trunksucht, welcher erst 1844 durch die Mäßigkeitsbruderschaft ein Damm entgegengesetzt wurde. Zur geistigen Erneuerung trugen auch die Firmreisen der Bischöfe bei. So firmte Weihbischof Latuffek im September 1839 die Firmlinge. Er kam von Ottmuth, zehn Schiffer richteten aus ihren Schiffen eine zusammenhängende Schiffsbrücke und schmückten sie reichlich. Der Bischof predigte deutsch und polnisch und prüfte die Schulkinder. Landrat Paul Graf Haugwitz lud ihn zu Tische nach Rogau.

[„Vor etwa 30 Jahren wohnten,“ schreibt Rosellek, (S. 206) „nur zwei jüdische Familien, gegenwärtig wohnen aber 19 jüdische Familien in Krappitz, darunter die reichen Wolf und Siegfried Guradzer, welche mit ihrem Bruder Abraham Guradzer aus Stiebindorf 1837 die Mühle in Pietna von dem Mühlenbesitzer Schreiber für 6000 Taler kauften und dort zwei Frischfeuer-Öfen anlegten“*)].

1) Das Kloster wurde 1810 aufgehoben.

*) *Nota.* Bei dem noch nie in dieser Mächtigkeit dagewesenen Hochwasser 1903 wurden von dort hochwertige Schlacken bis nach Krappitz angeschwemmt, was einen Geschäftsmann veranlaßte, sämtliche Eisenschlackenhalben in Pietna von der Stadt anzukaufen.

Fürstbischof Sedlnitzky ordnete am 30. Juli 1839 für die Archipresbyterate Ober-Ologau, Oppeln und Groß-Strehlitz eine Generalvisitation an. Es mußten bevor die Visitation stattfand, eine Menge Fragen beantwortet werden. Danach betrug die Seelenzahl in Krappitz 1370, in Zhywotitz 312, Dorf Wigota 18, Pietna 173, Dobrau 485, Steblau 384, Bude 194, Koernitz 846, Szekah 140, im ganzen 3922. Es befanden sich im Pfarrbezirk 252 Protestanten, 101 Juden. Jeden vierten Sonntag war in Krappitz deutsche Predigt. Die Protestanten hatten am Orte Pastor, Gotteshaus (Ovatorium) und Schule. Außer den Kirchen in Krappitz, Dobrau und Koernitz befanden sich Kapellen in Pietna, Steblau und Koernitz. Die Einkünfte des Pfarrers in Krappitz betrugen vom Acker 137, von Messalien 130, an Gelde 244 = 511 Taler. Decimas non percipit, hatte also keinen Zehnt (Garbenzehnt). Die Sitten waren schlecht: mores corrupti sunt in potu, furtis et in ludo alearum, concionibus non adsunt illi impii. Der Kaplan schreibt die Predigt gänzlich auf, der Erzpriester macht bloß Notizen (adumbrationem). Der Kaplan (Johann Rosellek aus Eglau, 32 Jahre alt) hat 40 Taler Gehalt, alles übrige erhält er vom Erzpriester. Die Schule besucht er täglich. Weichvater des Erzpriesters ist Pfarrer Wöhl in Rasselwitz, des Kaplans der neulich verstorbene Pfarrer Andreas Mondry in Kl. Strehlitz. Im Winter ist Frühmesse um 8 Uhr, im Sommer um 7 Uhr, immer mit Exhorte, aber die Predigt ist immer um 10 Uhr, darauf Hochamt. Während der Frühmesse singt das Volk. An allen Sonn- und Feiertagen ist Vesperandacht und hora repetitionis = Wiederholungsunterricht. In den anderen Gemeinden ist Katechese an den Sonntagen im Advent und in Quadragesima, auch nach Ostern. Aber der Streit wegen der Führen ist noch nicht beendet.

Diese Visitation fand nun statt am 21.—23. September 1839. Am 21., abends 8 Uhr, kam Weihbischof Daniel Latuszek. Neun Priester, Schule, Sängerkhor mit vier Posaunen und viel Volk ging ihm bis Ottmuth entgegen. Zehn Schiffer richteten unentgeltlich eine Schiffsbrücke und schmückten sie; Böllerschüsse, Glockenläuten. In der Kirche war sakramentaler Segen. Darauf revidierte der Bischof die Kirche (Tabernakel, Taufstein usw.)

Am Sonntag (22. Sept.) war um 8 Uhr Predigt, darauf Pontifikalamt, der unermüdliche Rektor Krocker führte die Konsekrations- und Anthroinisationsmesse von Galm mit 61 Dilettanten auf; über 4000 wurden aus Krappitz und Umgegend gesirmt. den

23. September Totenprozession mit Cyblerschen Miserere, das Kaiser Franz II. gesungen wurde. Schulprüfung: Der Bischof examinierte in den drei Klassen, fand alles zur größten Zufriedenheit. Der Landrat (Paul Graf Sanguis) lud ihn nach Rogau ein zum Mittagessen. Dienstag früh fuhr der Bischof über Dobrau nach Komornik. Seit 600 Jahren ist ein Bischof hier nicht gewesen. (Pfarrbuch 316—337.)]

Die Geschichte der städtischen Verwaltung lagen vornehmlich in der Hand des Bürgermeisters. Der erste Bürgermeister nach Einführung der Städteordnung war, soweit die Akten es bezeugen, Salzfactor Schmula, von 1820—1843 war Scholz, von 1844—1855 Augustin Lusty Bürgermeister.

Man muß wohl unterscheiden zwischen der Maut und dem Fährzoll. Die Maute vom 24. März 1750 kennen wir schon, dagegen datiert der genaue Fährzoll erst vom 15. April 1821. Der Magistrat macht bekannt:

Das bisher übliche Überfahrgeld (Fährzoll) wird noch fort erhoben:

1. von jedem Fremden, der sich mit Pferden und Wagen überfahren läßt:
 - a) von einem Pferde 1 Sgr.
 - b) von einem Wagen 1 Sgr.
2. vom Vieh:
 - a) von einem polnischen Ochsen 1 Sgr.
 - b) von einem inländischen Ochsen 8 Pf.
 - c) von einem Stück Schwarzvieh 3 Pf.
 - d) von einem Schafe 3 Pf.
3. von den städtischen Einwohnern und vom Militär, wenn letzteres in Privatangelegenheiten reist, von den Pferden und vom Wagen 1 Sgr.
4. von den hiesigen Hirse- und Haidefabrikanten, wenn sie ihre Handlungsprodukte übersehen lassen:
 - a) von einem Wagen mit 2 Pferden . . 1 Sgr. 6 Pf.
 - b) " " " " 3 " . . 2 Sgr.
 - c) " " " " 4 " . . 2 Sgr. 6 Pf.
5. von den hiesigen Eisenhändlern gleich den Fremden.
6. von den Krappitzer Untertanen (Personen, die zur Herrschaft Krappitz gehören) in eigenen Angelegenheiten
 - a) von 1 Pferde 6 Pf.

b) von 1 Wagen 6 Pf.

zurück werden sie gratis überseht.

7. Von Ottmuther Untertanen in eigenen Angelegenheiten von jedem Pferde einschließlich Wagen 1 Sgr., zurück gratis.

8. Von jedem fremden Fußgänger 3 Pf., ebensoviel zurück.

Befreit sind vom Fährzoll die hiesigen Bürger, das Militär in Dienstangelegenheiten, städtische Inlieger; die Untertanen von Zhyvotiz, Rogau, Straduna, Goradze und Ottmuth, wenn sie zu Fuß reisen. Ferner die königlichen Urlauber, militärische Führen, Extraposten, Geistliche in Amtsgeschäften, ebenso Ärzte und Hebammen. Ferner sind befreit die Dominien Krappitz und Ottmuth, der Magistrat, die Pfarrer zu Ottmuth und Krappitz, das Aрендpersonal in Ottmuth; endlich diejenigen, die bei kleinem Wasserstande im Sommer und bei gefrorener Oder im Winter über die Oder gehen oder fahren. Diese zahlen an den Pächter nur die übliche Maute.“

Der Fährzoll war verpachtet und brachte jährlich 500 Taler ein. Wenn man diese hohe Summe, trotz der zahlreichen Befreiungen, erwägt, so kann man auf den lebhaften Verkehr über die Oder schließen. Der Verkehr nahm von Jahr zu Jahr zu. Die Sehnsucht nach einer festen Oderbrücke spricht sich in dem Beschlusse der Stadtverordneten vom 28. Dezember 1843 aus: „Es ist der Wunsch des größten Theils der Bürgerschaft, eine Brücke über die Oder zu erbauen und die Kapitalien dazu aus der Kämmerei und durch Anleihen zu beschaffen. Der Magistrat soll durch Bauinspektor Rampoldt einen Anschlag machen lassen.“ Rampoldt fertigte endlich am 14. März 1847 einen Anschlag, der Brückenbau wurde von ihm auf 66 913 Taler berechnet.

Das war eine gewaltige Summe. Aber die Stadt hoffte auf einen erheblichen Zuschuß seitens der Regierung, da ja die Brücke, wie die Stadt wiederholt betonte und durch Vernehmung alter Leute feststellte, vom preussischen Major von Wedell im ersten schlesischen Kriege im Interesse des preussischen Militärs demolirt worden war.

Außerdem schilderte Bürgermeister Lusty in einem ausführlichen Schreiben vom 6. Juni 1846 der Regierung die großen Nachteile der jetzigen Oderüberfahre. „Beim Eisgang und Hochwasser, bei Jahrmärkten ist es gar nicht möglich, den Andrang der Personen und der Fuhrwerke zu bewältigen. Jeder schreit, will zuerst überseht werden, es entsteht die Gefahr, daß die Kähne und

die Platte durch Überlastung umschlagen. Viele Stunden müssen die Passagiere und die Postwagen warten, bis sie an die Reihe kommen. Der Andrang zur Fähre ist seit Eröffnung der oberschlesischen Eisenbahn und des Bahnhofes Gogolin noch größer geworden. Zahlreiche Kalf- und Steinfuhren, die zum Bau der Eisenbahn notwendig waren, passieren täglich die Oder.“

Dieser Schilderung fügte Bürgermeister Tlusty die Bitte bei: „Die Regierung zu Oppeln wolle dahin wirken, daß der Fiskus die Oderbrücke auf seine Kosten baue oder der Kommune 20 000 Taler zum Bau zuschiesse. Der noch notwendige Geldbetrag soll durch Aktien aufgebracht werden.“

Die weiteren Verhandlungen nahmen ein unverhofftes Ende. Der Kriegsminister erklärte, die Oderbrücke sei wegen der nahen Festung Kosel gegen das Kriegsinteresse, die Brücke dürfte nicht gebaut werden, wohl aber möge der Magistrat eine einfache Schiffbrücke, die viel billiger sei, auf eigene Kosten bauen. Die Angelegenheit des Brückenbaues ruhte nun volle zehn Jahre, während der Verkehr von Tag zu Tag stieg.

Die Bewohner der Vorstadt Dracze suchten, als sie die Hebung des Verkehrs über die Oder sahen, auch ihrerseits ihre Lage zu heben. Da sie von Landwirtschaft und Viehzucht lebten, schlossen sie am 26. November 1831 mit der Stadt folgenden Vergleich:

§ 1. Die Gemeinde Dracze ist zufrieden, wenn ihr für die in Kulturzustand gesetzte Brzozowka und den Teil des Erlenbruchs, welcher zu Wiese gemacht worden ist, die ganze Miete gegeben wird, jedoch unter der Einschränkung, daß nur das städtische Schwarzvieh für gewöhnlich und immer, bei großem Wasser jedoch auch das städtische Hornvieh in allen Teilen der Hutung gehütet werde.

§ 2. Die sogenannte Ogradka wird ganz und allein von der Gemeinde Dracze verlangt, der Erlenbruch Olschina aber nur da, wo das Holz dem Viehbiß entwachsen ist. Bei großem Wasser soll jedoch das Hornvieh von beiden Teilen wie § 1 durch alle Teile der Hutung gehütet werden.

§ 3. Bei der Kalikowe soll es bei der früheren Gewohnheit verbleiben.“

Dieser Vergleich wurde am 3. Dezember 1831 vom königlichen Stadtgericht (Porzsch) mit einigen Einschränkungen bestätigt: so sollen die Ackerparzellen, welche in der Miete der jedesmalige Stadmeister und der jedesmalige städtische Waldheger benützt, auf ewige

Zeiten diesen verbleiben. Nun bestand zwischen der Stadt und der Vorstadt Dracze längere Zeit Ruhe. Als am 25. Oktober 1841 in der Vorstadt 40 Wohngebäude, viele Stallungen und Scheunen abbrannten, half die Stadt den Abgebrannten.

Aber bald beschwerten sich jetzt die Draczer, daß ihnen, entgegen dem Vertrag vom 26. Nov. 1831, die Hutung im Erlenbruch Olschina und in der Ogrodka von der Stadt verwehrt werde. Um diesen Streit und überhaupt das lästige Hutungsrecht der Draczer auf städtischem Grundbesitz aus der Welt zu schaffen, leitete Bürgermeister Lusty die Ablösung ein. Magistrat und Stadtverordnete baten am 25. Februar 1847 die Generalkommission zu Breslau, die Ablösung der Hutung durchzuführen. Assessor Freytag legte nach gesetzlicher Vorschrift die Stückzahl des Viehes zur Grundlage für die Ablösung. Danach sollten die Draczer von der gesamten Hutungsfläche, die auf 337 Morgen 91 Quadratruten vom Feldmesser Martini vermessen worden war, 153 Morgen 123 Quadratruten in der Kalikowe erhalten, so daß der Stadt nur 183 Morgen 148 Quadratruten übrig blieben.

Die Stadt erkannte, daß diese Ablösung für sie sehr ungünstig war, da die Bürger nur wenig, die Draczer sehr viel Vieh hielten. Nach langen Verhandlungen wurde am 20. Oktober 1851 ein Vergleich zwischen der Stadtkommune Krappitz und den 27 hutungsberechtigten Ackerbesitzern in der Vorstadt Dracze abgeschlossen: „Die 27 hutungsberechtigten Grundbesitzer ¹⁾ aus Dracze erhalten von der Stadtkommune Krappitz eine Landentschädigung von 153 Morgen 123 Quadratruten zum freien Eigentum und jeder Einzelne wiederum die Fläche, welche im Martinischen Zuteilungsplan vom Jahre 1850 steht.“ Auf Seiten des Magistrats unterzeichneten den Vergleich Lusty, Fink, Frobel, Neumann; auf Seiten der Dracze die Deputierten Schmula, Apostel, Pakusa. Seitdem treiben die Draczer auf vermehrtem Grund und Boden eine blühende Landwirtschaft. Für die übrigen Bürger verblieb die Blonie als Hutung.

Wir erwähnten schon, daß nach der neuen Städteordnung vom 19. November 1808 ein frisches, freies Bürgerleben in der Stadt sich entwickelte. Zum Wohle der Stadt trugen die Bezirksvorsteher

¹⁾ Die Zahl der hutungsberechtigten Draczer schwankte je nach der Zeit, bald sind es in der Regel 26, bald 27.

und die Deputationen wesentlich bei. Die Akten beginnen hier erst mit dem Jahre 1833. Am 15. Juli 1833 forderte der Magistrat (Scholz, Salama, Koenig, Cebula) die Stadtverordneten auf, zwei Bezirksvorsteher auf sechs Jahre zu wählen. Diese wählten den Gerichtskanzlisten Maerz zum Vorsteher für den Niederbezirk, den Bäckermeister Johann Wrobel (Frobel) für den Oberbezirk. Dieselben wurden mit dem magistralischem Reglement vom 5. April 1809 bekannt gemacht und ihnen ein Abdruck der Instruktion für die Bezirksvorsteher übergeben. Später wurden gewählt Töpfer Charon, Pfefferküchler August Neumann, dann Tischler Johann Breuer und Bäcker Josef Schoeneich, Sattler Jarosch, Brauer Leber, Proske, am längsten verwaltete das Ehrenamt Emanuel Neumann.

Nach demselben Reglement vom 5. April 1809 wurden für die einzelnen Zweige der Verwaltung Deputationen von den Stadtverordneten gewählt. Die Zahl der Deputationen, die Zeit, für welche sie gewählt wurden, war schwankend. Am 25. September 1835 gab es nur fünf Deputationen: 1. für Polizei- und Sanitätswesen (Bürgermeister Scholz), 2. für Rämmerei- und Forstwesen (Ratmann Apotheker Wollny), 3. für Servis (derselbe), 4. für Bau- und Marktbauwesen, Wasserkunst und Wege (Ratmann Cebula), 5. für Feuersozietät (Rämmerer Salama).

Im Oktober 1836 ersuchte der Magistrat den Arzt Dr. Freund und Apotheker Finke, der soeben an Stelle des Apothekers Wollny getreten war, in die Sanitätsdeputation einzutreten. Nach Abgang des Dr. Freund trat Dr. Rohm, später Dr. Rosenbach.

Mit der Hebung des Verkehrs war eine Vermehrung der Deputation notwendig geworden; im Jahre 1838 trat die Rassen- deputation dazu (Vorsitzender Ratmann Wilczek, dann Stadtverordnetenvorsteher Marondel). Die Schuldeputation wird zum ersten Male am 24. Oktober 1841 erwähnt. Als Mitglieder traten in dieselbe ein Pfarradministrator Ludwig Czajka, Pastor Langes, Bürgermeister Scholz (katholisch), Rämmerer Finke (evangelisch) und noch zwei Mitglieder. Dann kam hinzu die Armendeputation (1845), eine Deputation für Forsten, für Bauten.

Am 3. September 1847 waren schon dreizehn Deputationen vorhanden: 1. Rämmerei-, 2. Forst-, 3. Armen-, 4. Polizei-, 5. Sanitäts-, 6. Sicherheitsanstalten-, 7. Ziegelei-, 8. Bau- und Marktbau-, 9. Kirchen- und Schulen-, 10. Hospital-, 11. Servis-, 12. Feuer- sozietät-, 13. Grundstücks- und Grenzendeputation.

Bei der größeren Regsamkeit des Verkehrs konnte die Schule nicht zurückbleiben. Das Pflugsche Haus, in dem die evangelische Schule eingerichtet war, war schon baufällig geworden. Die katholische Schule war gänzlich zerfallen, der Unterricht mußte durch mehr als zehn Jahre im Schlosse erteilt werden. Als nun Graf Haugwitz das Schloß reparieren wollte, kündigte er der Schule, und so war die Stadt genötigt, auf einmal zwei Schulen zu bauen. Bisher waren beide Schulen Sozietätsschulen, wie sie das Allgem. Landrecht kennt, die von den Hausvätern unterhalten wurden. Durch den Druck, erhebliche Kosten für den unbedingt notwendigen Neubau aufbringen zu müssen, traten die Hausväter beider Konfessionen (die Juden hatten sich den Evangelischen zugesellt) mit der Stadtverwaltung in Verhandlungen zwecks Übernahme beider Schulen auf die politische Gemeinde. Sie verzichteten auf ihr Schulvermögen, die Evangelischen besonders auf die Pflugstiftung, zu Gunsten der Stadt. Infolgedessen und „da es sich um Kinder derselben Gemeinde handle“ gaben die städtischen Körperschaften dem Antrage statt. Später versuchten die Evangelischen die der Stadt gemachten Zuwendung ihrer kirchlichen Gemeinde zuzuführen. Die Stadt, die inzwischen beide Schulhäuser gebaut, weigerte sich, die Zuwendung zurückzuerstatten. Der Anfechtung bzw. Beschwerde bei der Regierung gegen diese ablehnende Haltung der Stadt blieb der Erfolg versagt. Am 18. April 1844 legte Pfarrer Blasel den Grundstein zur katholischen Schule. Hierbei wurde das schöne Lied gesungen, das Pfarrer Serp aus Komornik gedichtet hatte:

Allmächtiger, zu dessen Ehre
Wir heute hier versammelt stehn,
Nimm die frommen Jubelchöre,
Nimm in Gnaden unser Flehn.

Noch nie hast Du Dein Ohr verschlossen
Dem, der vertrauensvoll sich naht,
Der Glaub', aus frommer Brust entsprossen,
Er wird belohnt nach Deinem Rat.

Vertrauend in die Mutter Erde
Versanken wir den ersten Stein,
Auf daß ein Tempel darauf werde,
Bestimmt, die Weisheit auszustreun.

Und prangt der Bau in seiner Schöne,
Dann ziehe fromm die Tugend ein,
Und Dank aus aller Herzen töne
Dem Herrn, dem wir den Tempel weihn.

An der Schule wirkten damals Krodex, Kruttschek, Wedert; Kaplan war Alois Weiß, Kirchenvorsteher Mokros und Buchwald. Die evangelische Schule wurde schon am 26. Oktober 1844 eingeweiht. Die katholische Schule, erbaut an der Stelle der früheren Schule, aber unter Zuziehung eines Stückes vom gräflichen Schloßgarten, das der Graf bereitwillig geschenkt hatte, konnte erst am 23. Juni 1845 in Gegenwart des Grafen eingeweiht werden. Die Weihe vollzog Erzpriester Morawek aus Klein-Strehlitz, Pfarrer Blasel hielt die Ansprache.

Während des Schulbaues 1845 waren Zhywotitz und Pietna aus dem Krappitzer Schulverband ausgeschieden und hatten eine eigene Schule eingerichtet, Lehrer Josef Wanke übernahm die Schule mit 110 Kindern. Einige Jahre später (1853) wurde eine neue Schule gebaut, die jetzt noch besteht; die Zahl der Kinder aus Zhywotitz betrug 90, aus Pietna 35. Durch Ausscheidung der Gemeinde Zhywotitz und Pietna wurde die Krappitzer Schule wesentlich entlastet. Gleichwohl war die Schülerzahl für die 3 Lehrer unverhältnismäßig groß; so zählte man 1864 in der 1. Klasse 97, in der 2. Klasse 115, in der 3. Klasse gar 151 Kinder! Erst im Jahre 1865 wurde Lehrer Rzegotta als vierter Lehrer angestellt. Im gleichen Jahre erhielten die Mädchen am 1. Dezember ab Unterricht im Nähen und Stricken (Industrieschule.)

Die günstige Entwicklung der Stadt Krappitz war gewiß die Ursache, daß die Revolutions- und Notjahre 1847 und 1848 eine tiefere Schädigung nicht hinterlassen haben. Zur Sicherheit der Bürger wurde die Schützengilde 1848 gegründet. Sie erhielt vom König eine Fahne.

Ganz besonders wurde der Verkehr angeregt durch Eröffnung der ober-schlesischen Eisenbahn, welche in Gogolin, also gewissermaßen gegenüber Krappitz, einen vielbesuchten Bahnhof anlegte. Das Postamt Oppeln machte am 22. Januar 1847 bekannt: „Zwischen Gogolin und Krappitz wird vom 1. Februar ab eine tägliche Personenpost eingerichtet: aus Gogolin um 6 Uhr abends nach Ankunft des Personenzuges aus Breslau; aus Krappitz um 8^{1/2} Uhr früh zum Anschluß an die Bahnzüge nach Breslau

und Myslowitz.“ Außerdem ging von Krappitz aus viermal wöchentlich eine Karriolpost nach Chrzelitz, die indessen 1850 aufgehoben wurde.

**Erzpriester Jackisch, Bürgermeister Lusth, Diebel und Mekner.
Oberbrückenbau, Bau der evangelischen Kirche. Krieg 1866.**

Nach dem Weggang des Pfarrers Blasel administrierte die Pfarrei kurze Zeit Josef Tunkel. Seit 8. Juli 1846 wirkte Pfarrer Simon Czech (1846 bis 5. März 1850), umso längere Zeit sein Nachfolger Eduard Jackisch (6. März 1850—1893.) Er war vorher Kuratus in Ober-Glogau. Bald nach seiner Ankunft wurde die Lokalie Roernitz endgültig von Krappitz getrennt und am 16. Juni 1851 dem ersten Pfarrer Tunkel übergeben. Dagegen blieb Dobrau mit Krappitz vereinigt. Eine Erleichterung trat in der Seelsorge ein, als unter eifriger Förderung der Gräfin Olga Strachwitz in Dobrau zunächst ein Schloßkaplan angestellt, dann eine neue Kirche erbaut wurde, welche Pfarrer Jackisch — seit 1863 Erzpriester des Klein-Strehlitzer Archipresbyterats und Kreisschulinspektor — am 23. Dezember 1867 einweihte. Weihbischof Ratuffel firmte in Krappitz zum zweiten und zum dritten Male (1851, 1854). Pfarrer Jackisch weihte die von Kluczug und Lusth, erbaute S. Josefskapelle ein, eröffnete im Mai 1857 die jetzt noch sehr beliebte Maiandacht und ließ 1860 eine Mission durch die Jesuiten abhalten, wodurch der religiöse Sinn sehr gefördert wurde. Anfangs stand ihm der aus Polen stammende Weltpriester Athanasius Kuczynski bei, dann die Kapläne Rudelka, Litz, Pabel, Christoph. Ein großer Wohltäter der Kirche war der Kalkofenbesitzer Paul Sadamitz, seine Ehefrau Marianna und der Schwiegersohn Josef Kluczn.

Der bei der gegenüber der Pastorenwohnung belegene Pfarrgarten, der kath. Kirchengemeinde gehörig, wo jetzt die evangelische Kirche steht, wurde gegen einen anderen Gartenfleck des Schlossgartens eingetauscht und zur Erweiterung des Pfarrgehöftes das Wittorsche Haus erworben.

[In den Jahren 1853—1859 ist die Gutungsgemeinschaft auf der Blonie aufgehoben, die Gutungsberechtigten durch Aufteilung der 199 Morgen 157 Quadratruten großen Blonie entschädigt worden. Hierbei erhielt die Stadt das Hirtenhaus und über 97 Morgen, die Pfarrei erhielt für das bisher auf der Blonie aus-

geübte Recht des Hütens einen Morgen 46 Quadratruten, und für das Hütungsrecht des käuflich erworbenen Nachbarhauses 1 Morgen 46 Quadratruten, zusammen 2 Morgen 92 Quadratruten, die anderen Interessenten erhielten den Rest, fast 190 Morgen. Für die Schweinehütung auf der Kalikowe erhielt die Pfarrei 1866 für beide obigen Besitzungen 108 Quadratruten. Für die Schafhütung auf den Polanek- und Masskefeldern in demselben Jahre 118 Morgen 25 Quadratruten. (Pfarrbuch 585—587.)

Auf Antrag der Hausbesitzer von Krappitz 1861 ist die Ablösung der Schweine- und Hornviehhütung auf den der Stadt gehörigen Forst- und Hütungsgrundstücken Niewe, Ogrodka, Kalikowe und Olchyna eingeleitet worden, die Hütung betrug 65 Morgen 5 Quadratruten oder in Geld 3678 Taler. Die Berechtigten wurden also in Geld entschädigt. (Pfarrbuch 587.)

So wurden die mittelalterlichen Zustände — Schweine- und Hornviehhütung — abgeschafft.]

Die Generalkommission, welche schon vorher die Hütung der Draczer abgelöst hatte, setzte auf Grund der staatlichen Gesetze die Ablösungen fort: so wurden die Leistungen der Zhwotitzer Bauern an die Kirche, die Hütungsberechtigung der Bürger auf der Blonie, Kalikowe, Ogrodka, Niewe, Olchyna, teils durch Aufteilung des Landes, teils durch Geld abgelöst. Die Ablösungen an die Kirche zogen sich noch mehrerer Jahre hin. Um 1874 waren sämtliche Ablösungen vollendet.

Mit diesen Ablösungen hatte der Magistrat und besonders der Bürgermeister eine schwere Arbeit und viel Verdruß. Am 7. Mai 1852 zog Kurt Graf Haugwitz in das wiederhergestellte Schloß feierlich ein und wurde vom Bürgermeister Lusty und Pfarrer Jachisch freudig begrüßt. Die gräfliche Hofhaltung teilte auch der Stadt ihren Glanz mit. In demselben Jahre (1852) kam Krappitz, das bisher zum Archipresbyterate Ober-Blonau gehört hatte, zu dem neugebildeten Klein Strehlitzer Archipresbyterate. Erster Erzpriester dieses neuen Archipresbyterats war Serp aus Komornik, dann Erzpriester Jachisch.

[Die Orgel wurde (1856) gründlich repariert. Der Patron-Dominium Krappitz gab $\frac{1}{3}$, die Gemeinde $\frac{2}{3}$ der Kosten, nämlich Stadt Krappitz, Gemeinde Zhwotitz, Gemeinde Pietna, Dominium Pietna, Gemeinde Dobrau und Gemeinde Steblau. (Pfarrbuch 590). Darauf wurden verschiedene Bauten ausgeführt.

Sehr eifrig waren die Kapläne Ignaz Rudelko (1858—1860 hier, Spiritual in Bisset, seit 1867 Pfarrer in Sczeczitz) und Karl Litz (1862—1. 2. 1866 hier, Pfarrer in Staude bei Pleß). Beide sammelten eifrig Beträge, ermöglichten die Mission Juni 1860, Gesellenverein, Vinzenzverein, Graue Schwestern. Beiden verdankt Krappitz sehr viel. (Pfarrbuch 594.)

Am 21. Januar 1869 feierte Jactisch das 25jährige Primizjubiläum. (Pfarrbuch 596.) Im selben Jahre schenkte die Schifferzunft eine große rote Fahne (l. c. 598).

Kommunikanten waren 1859 = 4742, 1860 wegen der Mission 7827, 1877 = 6522 (l. c. 599). Am 17. Dezember 1854 traten zur Begründung der Männer-Vinzenzkonferenz zusammen Pfarrer Jactisch, Bürgermeister Lusty, Bürgermeister Scholz, Bäcker Schoeneich und mehrere Bürger. Es kamen ein: 1893: 93 Th., 1869: 46 Th. usw. Arme Familien, Waisen, Lehrlinge wurden unterstützt, zu Weihnachten beschenkt, wobei ein Bethlehem und Weihnachtsbaum das Fest erhöhten. Am 9. November 1860 wurde ein Frauenverein gestiftet, Frau Kroder und mehrere Frauen traten bei. Einnahme war: 1860: 8 Th., 1869: 36 Th. (Pfarrbuch 606, 607.)

Am 15. Oktober 1852 stellte der Magistrat (Lusty, Hermes, R. Halama) das Lagerbuch auf, das in den folgenden Jahren ergänzt wurde. Was besaß die Stadt?

I. Grundstücke: Diese waren: 1. ein Wald von etwa 270 Morgen Fläche, der von der Forstdeputation und von einem Förster verwaltet wurde; 2. zwei Polantenfelder etwa 70 Morgen; 3. in der Kalikowe 66 Morgen; 4. sechs Wiesen; 5. die Gutung Blonie; 6. einige Auenplätze, die zum Teil Steinbrüche enthielten; 7. mehrere Oderuferplätze.

II. Gebäude und Rechte: 1. Das alte Rathaus. Dieses brannte am 20. Januar 1854 vollständig nieder und wurde nicht mehr hergestellt. Bei dem Rathause standen 6 kleine Häuschen, mit Schindeln bedeckt, welche den Bürgern gehörten. 2. Vier kleine Wohngebäude, die theils den Unterbeamten, theils den Viehhirten als Dienstwohnung dienten. 3. Ein Krankenhaus. 4. Ein Hospital gemeinschaftlich mit dem Dominium. 5. Eine katholische und eine evangelische Schule, über welche die Herrschaft das Patronat führte. 6. Ein Gebäude zur Aufbewahrung der Marktbauden. 7. Eine Wasserkunst mit der Wohnung des Röhremeisters; aus derselben bezog das Dominium die Hälfte des Wassers. 8. Eine

Ziegelei mit der Wohnung des Ziegelftreichers. 9. Ein altertümlicher Turm zur Aufbewahrung verschiedener Gegenstände. 10. Ein Kalkofen. 11. Eine Oberfähre. 12. Die Maute; die Hälfte der Maute fällt der Herrschaft zu. (Das Mautrecht wurde später aufgehoben.) 13. Vier Kram- resp. Viehmärkte. 14. Baudengeld.

Diesem Verzeichnis hat Bürgermeister Rodron später hinzugefügt: Die Stadt besitzt noch zwei fahrende Feuerspritzen, 4 fahrbare Wasserkübel, 20 lederne Feuereimer, 7 Feuerhaken, 6 Feuerleitern, ein Wasserhebewerk an der Hohenplok, ein Ringbassin mit Fontäne, einen Wasserständer an der Pastorei, eine hölzerne Wasserpumpe an der Schmiedestraße, eine hölzerne und eine eiserne Wasserpumpe auf der Dracze, 14 Straßenlaternen, eine Pontonbrücke mit 8 Pontons, eine Platte, 2 Sandfahne, 3 Reservepontons.“ —

Am 27. April 1855 erkrankte Bürgermeister Lusty; an seine Stelle trat noch in demselben Jahre der Aktuar Fedor Diebel, protestantisch, aus Grottkau (1855—1865). Unter diesen beiden Bürgermeistern begann der Holzbau und die hölzernen Schornsteine in der Stadt den Massivbauten Platz zu machen, namentlich nach dem Brande vom 20. Januar 1854, bei welchem, wie bereits erwähnt, das Rathaus verbrannte. Auch in anderen Gegenden begann man an Stelle der hölzernen Häuser massive Bauten aufzuführen, um sie vor verheerenden Bränden zu schützen. Dies hatte zur Folge, daß eine große Nachfrage nach Kalk und Kalksteinen eintrat, so daß in Krappitz in kurzem (von 1856—1860) fünf neue Kalköfen erbaut werden mußten.

Die Bürger sehnten sich stets nach einer massiven Oberbrücke. Dieser Sehnsucht kam die königliche Regierung durch das Reskript vom 30. März 1857 entgegen. Die Regierung schrieb: „Da Fähranstalten, wie der Magistrat in seinem Berichte vom 6. Juni 1846 selbst anerkannt, ungenügend sind und die dortige Fähr den gesteigerten Verkehrsverhältnissen nicht mehr genügt, so dürfte es an der Zeit sein, daß die Stadt im Verein mit Aktionären eine stehende Brücke gegen Gewährung eines Brückengeldes erbaue und dieselbe unterhalte. Der Magistrat hat zwar am 8. April 1847 die Geneigtheit der Kommune zum Bau der Brücke, welche vom Baurat Rampoldt auf 74 440 Thl. veranschlagt war, angezeigt, jedoch eine Staatsbeihilfe von 20 000 Thl. erbeten. Der Bau ist aber wegen Widerspruch des Kriegsministeriums aus strategischen

Gründen nicht genehmigt worden, wird aber jetzt hoffentlich genehmigt werden. Sicherlich werden die benachbarten Gutsbesitzer von Dobrau und Moschen bereit sein, sich an dem zu bildenden Aktienverein zu beteiligen.“

Es gelang aber nicht, die nötigen Kapitalien zusammenzubringen, obgleich Bürgermeister Diebel den größten Eifer entfaltete. Die Stadt richtete daher 1857 neben der Fähre eine Pontonbrücke ein, die etwa 9 Monate bei niedrigem Wasserstand wie eine feste Brücke benutzt werden konnte. Der Brückenbau war aber noch notwendiger geworden, seitdem zahlreiche Chausseen in Krappitz mündeten. Am 18. Oktober 1864 schrieb Bürgermeister Diebel an die Regierung: „Es ist die Chaussee von Gogolin nach Ottmuth bis zur Oder geführt, es ist eine Chaussee von Krappitz nach Jülz im Bau begriffen. Es ist ferner der Bau einer Chaussee von Krappitz nach Ober Glogau beschlossen und kommt nächstens zur Ausführung; der Bau einer Chaussee von Krappitz über Proskau, Falkenberg nach Reisse ist nicht unwahrscheinlich. Und all der Verkehr auf diesen Linien bewegt sich im massenhaften Andrang über die Oder nach dem Bahnhof Gogolin.“

Die Regierung förderte im Interesse des Verkehrs lebhaft den Brückenbau und berief am 12. Juni 1867 eine Konferenz nach Krappitz, Präsident von Viebohn führte den Vorsitz. Die Konferenz erklärte: „Die feste Oberbrücke ist mit Rücksicht auf den steigenden Verkehr, nachdem so viele Chausseen hier einmünden, notwendig.“ Zugleich beriet die Konferenz über die Beschaffung des Geldes. Aber wie ein Donnererschlag wirkte die Nachricht (1868), die Oberschlesische Eisenbahn habe den Bau einer Eisenbahn von Kosel nach Reisse beschlossen. Dadurch verlor Krappitz einen wesentlichen Teil des Hinterlandes, die Chausseen verödeten, der Verkehr ließ nach. Die neue Eisenbahn zwischen Kosel und Reisse bewirkte, daß der Plan einer festen Oberbrücke abermals aufgeschoben wurde. Man mußte sich mit der alten Fähre und der Pontonbrücke begnügen.

In demselben Schreiben vom 18. Oktober 1864 finden sich historische Angaben über die Brücke. Der Bürgermeister Diebel schreibt:

„Die Brücke ist nach einer in Krappitz erhaltenen Tradition, wie beiliegende Verhandlung besagt, von den Preußen abgetragen,

um die auf dem linken Oderufer befindlichen preussischen Magazine vor den andrängenden Österreichern am rechten Oderufer, zu schützen. Schon 1534 sei eine feste Oderbrücke vorhanden gewesen. Sinapius melde über Krappitz, nachdem er die Feuersbrunst 1732 beschrieben: „ . . . bei gedachter Feuersbrunst fing auch schon an, die Brücke zu brennen.“ Sie stand bis mindestens zum 6. Oktober 1741. So sagt Zimmermann: „Im Jahre 1741 mußte die Brücke über die Oder abgetragen und eine Fährre angelegt werden.“ Knie und Melcher in der geographischen Beschreibung von Schlesien 1831, S. 311: „In den früheren Jahren bestand hier eine hölzerne Brücke über die Oder, die aber in den schlesischen Kriegen bis auf den Grund demoliert worden ist.“ Damit stimmt auch die Kriegsgeschichte überein . . .

Ein alter Bürger, 90 Jahre alt, erzählt dem Kalkofenbesitzer Schmula um 1813: „Die Preußen waren schon in der Stadt. Da wurde die Brücke auf der Ottnuther Seite (von den Preußen zum Schutze!) ein Stück abgebrannt, die Österreicher sind nicht herübergekommen.“]

Ebenso vergeblich waren die Bemühungen der Stadt, an Stelle des abgebrannten Rathhauses ein neues zu erbauen, obgleich das Königliche Stadtgericht zum Bau drängte und die Regierung den Plan förderte. Es gelang nicht, das Baugeld zu beschaffen, und so mußten sich die städtischen Behörden und das Stadtgericht mit gemieteten Räumen viele Jahre begnügen. Erst 1878 wurde das Ringhaus Nr. 17 angekauft und hier die Räume der städtischen Behörden sowie des Stadtgerichts eingerichtet. Um 1878 standen von den früheren 6 kleinen Häuschen noch 2 Häuschen mitten am Ringe. Das eine Häuschen gehörte der Witwe Johanna Pohl; bald verschwanden diese Häuschen und der Ring war jetzt ganz frei ¹⁾.

Diese Sorgen wurden vermehrt durch die notwendige Erweiterung der Oderstraße. Zu diesem Zwecke wurde das Niedertor abgetragen, die sehr enge und tiefe Oderstraße mit Schutt ausgefüllt und verbreitert; ebenso wurde der Ring, die Oppelner Straße und andere Straßen gepflastert. Durch diese Neuanlagen wurde die Stadt bedeutend verschönert. Zur großen Zierde ge-

¹⁾ In dem Häuschen der Frau Johanna Pohl habe ich um 1878 manchen Tag zugebracht, da ihr Sohn Hugo mit mir zusammen studierte. Derselbe, ein Neffe des Kanonikus Schoeneich, starb als Priester und Katechet in Rom.

reichte der Stadt der Bau von massiven Häusern und insbesondere der Bau der evangelischen Kirche mit dem schlanken Turm. Dieselbe kostete 16000 Mr. und wurde am 8. November 1858 eingeweiht. Viele Jahre hat an derselben Pastor Edmund Schmidt (geb. 1839) seit 3. Oktober 1865 segensreich gewirkt. Die Baulust war so rege geworden, daß allein im Jahre 1862 neun neue Häuser massiv erbaut wurden. Gleichwohl wurde der Wohnungsmangel dadurch nicht behoben.

Auf Anregung von zwei Gesellen wurde in der Klasse des Rektor Kroder am 1. Januar 1861 zunächst eine Vorbesprechung über die Gründung des katholischen Gesellenvereins abgehalten. Der Verein wurde hierauf am 13. Januar gegründet unter dem Protektorat des Pfarrers Jachisch; Präses war Kaplan Rudelso, Vizepräses Rektor Kroder. Der Gesellenverein hat sich ausgezeichnet entwickelt und hat zur Entwicklung des Handwerks wie des religiösen Sinnes mächtig beigetragen. Das Gasthaus zum „Weißen Adler“ wurde zum Vereinslokal bestimmt. Schon am 1. April 1861 führte der Verein ein Schauspiel auf; seitdem wird alljährlich ein Schauspiel aufgeführt. Anfangs traten 22 Gesellen, 17 Meister bei, diese Zahl ist dann ständig gestiegen. Die Vereinsfahne ist am 15. September 1861 geweiht worden.

Die neue freiheitliche Gesetzgebung, welche in Preußen seit 1848 einsetzte, war dem Vereinswesen und der Presse günstig. Im Jahre 1854 wurde der Männergesangverein „Liederkranz“ gegründet; am 17. Dezember desselben Jahres wurde die St. Vinzenz-Männerkonferenz, der sich am 9. November 1860 der Frauenverein anschloß, eingeführt. Am 1. Juli 1865 erschien die 1. Nummer des jetzt noch bestehenden *Krappitzer Stadtblattes*, das im Verlag des Buchdruckers Kufutsch in Ober Glogau bis 1884 gedruckt wurde, seitdem erscheint es im Druck und Verlag des Buchhändlers Robert Seidel. Das Stadtblatt ist eine reich fließende Quelle zur Geschichte der Stadt Krappitz. Das vorliegende Werk hat dasselbe reichlich benützt. Das Stadtblatt wurde jeden Sonnabend den Hausbesitzern gegen eine geringe Entschädigung zugestellt.

Bürgermeister Fedor Diebel legte am 12. Oktober 1865 sein Amt freiwillig nieder. Beigeordnete Dr. Rosenbach leitete die Geschäfte bis zur Einführung des Bürgermeisters Johann Wegner am 5. Februar 1866. Der städtische Etat wies 1865: 5855, 1866: 6114 Taler in Einnahme und Ausgabe nach. An Jagdpachtgeld

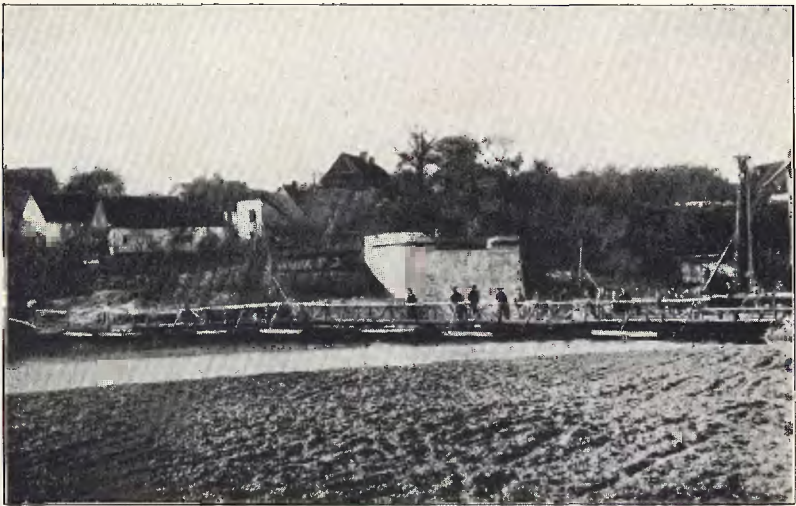
erhielten die Grundbesitzer bei einer Gesamtfläche von 3891 $\frac{1}{2}$ Morgen jährlich 242 Mr. 18 Sgr.

Für die Erheiterung der Bevölkerung sorgte Friedrich Geppert († 1884), der in seinem Garten öfter Musik und Freischießen veranstaltete; Gastwirt Pietruschka lud zum Scheibenschießen im Birkenwäldchen ein. Goldarbeiter Kretschmer kam an Jahrmärkten aus Neustadt und bot Gold- und Silberwaren an, Photograph Bieweger machte die Photographie bekannt, es kam die Nähmaschine und die Petroleumlampe auf. Das Wasserwerk hatte eine eiserne Röhrenleitung erhalten, welche allein 3535 Taler kostete. Die 10 Kalköfen und die Ziegeleien waren in lebhaftem Betriebe.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel kam am 5. Mai 1866 die Mobilmachung des sechsten (schlesischen) Armeekorps zum Krieg gegen Oesterreich. Die Mannschaften des Beurlaubtenstandes wurden aufgefordert, sich unverweilt bei der Landwehrbehörde zu melden. Es erschienen Verordnungen über die Beförderung der Feldpostbriefe an die Soldaten im Felde. Für die hier zurückgebliebenen, unterstützungsbedürftigen Familien der Landwehrmänner wurden freiwillige Gaben gesammelt; so gaben Graf Haugwitz 5, Erzpriester Jachisch 1, Kalkofenbesitzer Schmula 1, Dr. Rosenbach 1, Apotoeker Finke 1 Mr. usw. Im ganzen kam 20 Mr. 11 Sgr. ein.

Am 25. Juni 1866 wurden alle Bürger in das Hornsche Gasthaus eingeladen, wo sich ein Sicherheitsverein zum Schutze der Bürger beim feindlichen Überfall bildete. Bereits am 18. Juni war ein Aufruf König Wilhelms erschienen, der auf die drohenden Kriegsgefahren hinwies. Aber diese gingen glücklicherweise schnell vorüber, die furchtbare Schlacht bei Königgrätz entschied zu Gunsten unseres Vaterlandes. Der Krieg erforderte, obgleich Krappitz von Durchmärschen der Truppen nur in geringem Maße berührt wurde, nicht unerhebliche Leistungen an Fuhren, Errichtung eines Hilfs-lazarett's, Einquartierung (44 Offiziere, 147 Unteroffiziere, 1438 Gemeine mit 329 Pferden). Ein Teil der Kosten wurde zurückerstattet. Infolge des Krieges waren die Preise der Lebensmittel erheblich gestiegen; so kostete 1 Scheffel Roggen vor dem Kriege noch nicht 2 Mr., nach dem Kriege 3 Mr.

Eine unheimliche Folge des Krieges war die Cholera, die auch hier, besonders aber in Stöblau, heftig auftrat. Zur Pflege der Kranken wurde am 2. Oktober 1866 zwei Gr a u e S c h w e =



Pontonbrücke, daneben der linke Oderuferpfeiler des 1886 begonnenen
Baues der jetzigen massiven Brücke

stern aus Reisse, Camilla Pelsa und Eleonore Chrossof, feierlich eingeführt: um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr war Hochamt, Segen und Predigt. Die Wohnung war im Hause der Frau Schoenaich, bestehend aus 1 Zimmer und 1 Kammer. Wohltäter gaben die erste Einrichtung und einen Geldbetrag von 230 Tlr. Seitdem wirken die Grauen Schwestern in der ambulanten Krankenpflege unermüdlich bis auf den heutigen Tag.

Nach dem Kriege kamen wieder ruhige Zeiten. Am 31. Dezember 1867 hörte der staatliche Verkauf des Salzes auf; jetzt konnte jedermann das Salz verkaufen. Die staatlichen Salzniederlagen, also auch die Salzniederlage in Krappitz, wurden aufgelöst. Im Februar 1867 wurde das bei der Schäferschen Besitzung befindliche Mautzollhaus nebst Schlagbaum zum Abbruch verkauft — mithin war die Maut aufgehoben. Unter freudiger Teilnahme der ganzen Stadt feierte Erzpriester Jachisch das silberne Priesterjubiläum und Leutnant Heinrich Graf Haugwitz die Vermählung mit Fräulein von Maubeuge (1869). Dr. Lewy ließ sich als 2. Arzt nieder, erster Arzt war Dr. Rosenbach.

Nach den Angaben des Erzpriesters Jachisch vom 12. August 1870 (Stadtchronik — Akten I, S. 123): Lustig und Diebel ließen gelegentlich der 19 Feuersbrünste tüchtig alte, haufällige Häuser niederreißen und arbeiteten dadurch für die Verschönerung der Stadt, beförderten zugleich mit Wegner die Aderseparation, sorgten für gutes Pflaster und für Herstellung der gewiß prächtigen Pontonbrücke. Stadtverordnetenvorsteher Finke arbeitete persönlich und unermüdlich für die Kammerei und die Stadt, Ratmann Kluczny für die hiesigen Bauernverhältnisse. —

Der deutsch-französische Krieg und die nächsten Folgen. Tätigkeit des Bürgermeisters Schirm. Oberbrücke, Krankenhaus, Bürgermeister Kern, Pfarrer Scholz. — 1870—1894. —

Mit ungeheurer Begeisterung wurde der Krieg gegen Frankreich, den Erbfeind Deutschlands, eröffnet und siegreich beendet. Bald nach der Kriegserklärung erließ Landrat Freiherr von Daltwig am 25. Juli 1870 einen Aufruf, der auch in Krappitz verbreitet wurde: „Der Krieg ist erklärt. Der Kreistag zu Oppeln hat 500 Tlr. bewilligt zur Ausrüstung einer Expedition auf den Kriegsschauplatz, um den Verwundeten Hilfe zu bringen. Beiträge an Geld und Krankenutensilien werden erbeten. Die Kreisinassen mögen angeben, wieviel Verwundete sie aufnehmen könnten.“

An diesen Aufruf schlossen sich Verordnungen an über die Befreiung der Eingezogenen von Steuern, die Wehrpflicht, Feldpostbriefe. Die Stadt leistete viele Vorspanndienste und errichtete ein Hilfslazarett für verwundete Krieger. In der Stadt nahmen überhaupt Quartier 650 Offiziere, 2778 Unteroffiziere und Gemeine mit 415 Pferden. Die Kosten betrugen rund 1000 Tlr., außerdem fiel zur Deckung der Kriegseleistungen des Kreises Oppeln die Summe von 649 Tlr. auf Krappitz. Doch wurden die Auslagen später zum Teil ersetzt.

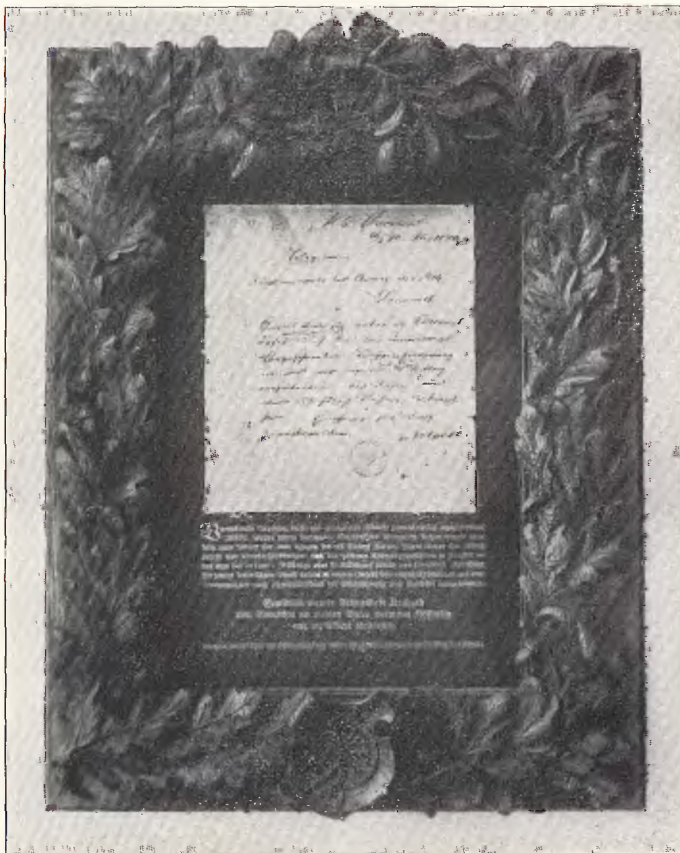
In jener hochwichtigen Kriegszeit waren an der katholischen Schule Rektor Krocker und drei Lehrer tätig, an der evangelischen Schule ein Lehrer. Den Magistrat bildeten Mehner, Jbich, Rudolf Halama, Kleiber (für Finke), Rother. Beigeordneter war Dr. Rosenbach, Stadtverordneter Paul Halama.

Eine recht wertvolle Urkunde aus dem Kriege 1870/71 erhielt die Stadt durch den Kaufmann Kosterlitz aus Berlin, in prächtig geschnitztem Eichenrahmen. Es ist dies eine eigenhändig vom Generalfeldmarschall von Moltke geschriebene Depesche, durch welche der berühmte Rechtsabmarsch der Armee nach Sedan zu eingeleitet wurde, datiert vom 26. August 1870 abends 7 Uhr. Diese hat der Vater des Sponsors als Marketender zum Dank für gefährvolle Überbringung derselben als Andenken erhalten.

Am 17. Januar 1871 wurde König Wilhelm zum Kaiser von Deutschland proklamiert. Freudenfeste wurden in Krappitz und überall gefeiert, es begann der ungeahnte Aufschwung in Handel und Industrie, in Landwirtschaft und Gewerbe, der heute noch fortdauert. Ein neuer Abschnitt in der Weltgeschichte beginnt mit der glorreichen Errichtung des Deutschen Reiches.

Am 3. März 1871 erfolgten die ersten Reichstagswahlen für das Deutsche Reich. In unserem Wahlkreise wurde Hyacinth Graf Strachwitz auf Stubendorf mit 7269 Stimmen gewählt (Zentrum), Landrat von Dalwigk unterlag mit 3309 Stimmen. Seitdem ist der Wahlkreis Oppeln, also auch Krappitz, stets durch Zentrumsabgeordnete sowohl im Reichstag wie im Landtag vertreten. In Krappitz fielen die meisten Stimmen stets auf das Zentrum. Eine wichtige Folge der neueren Reichsgesetze war die Einführung der neuen Maße und Gewichte, wie solche heute noch in Geltung sind.

Noch während des Krieges, am 1. April 1871, legte Bürgermeister Mehner sein Amt nieder, Sanitätsrat Dr. Rosenbach und insbesondere Rämmerer Paul Weiß leiteten die Verwaltung.



Lehterer wurde am 13. Mai 1871 zum Bürgermeister gewählt. Er war jedoch krank. Ihm folgte am 5. September 1872 Bürgermeister Rodron (1872—1879).

Eine wesentliche Hebung des Verkehrs erfolgte durch die Personalpost, welche täglich um 9 Uhr 40 Minuten von Gogolin abfuhr, Krappitz um 10 Uhr und Neustadt um 2 Uhr erreichte; umgekehrt fuhr die Post von Neustadt 3 Uhr früh und kam über Krappitz in Gogolin um 7 $\frac{1}{2}$ früh an. Dieselbe ist die Vorläuferin der Eisenbahn, welche gleichfalls Gogolin und Krappitz mit Neustadt verbindet.

Während der freudigen Stimmung über den glücklichen Ausgang des Krieges begrüßte die Stadt den Fürstbischof Heinrich Förster, der in Dobrau die Komtesse Margarete von Seherr-Thoß mit dem Grafen Apponyi aus Ungarn traute und dann in Krappitz an 1112 Personen die Firmung spendete (Mai 1871). Am 18. Juni 1871 fand die Friedensfeier im Geppert'schen Garten statt. Am 13. August desselben Jahres war ein großes Kriegerfest, gewissermaßen ein Abschluß der Siegesfeier. Die Krieger wurden reichlich beschenkt. Außerdem wurde am 2. September die Sedanfeier abgehalten, die sich jedes Jahr wiederholte. An diesem Tage unternahmen die Kinder unter Absingen patriotischer Lieder den Schulspaziergang. Als Frucht der patriotischen Begeisterung wurde am 10. November 1872 der Kriegerverein zur Pflege der Kameradschaft und der Vaterlandsliebe gegründet. Maurermeister Seidel erbaute 1873 das evangelische Pfarrhaus für 4200 Taler.

Leider machte sich bald nach dem Kriege eine der katholischen Kirche feindselige Stimmung in Verkehr und Gesetzgebung geltend, der sogenannte Kulturkampf. Nach dem Gesetze vom 11. März 1872 wurden alle Schulen als Staatsanstalten erklärt, die Ernennung der Lokal- und Kreisschulinspektoren, die Abgrenzung ihrer Befugnisse, dem Staate vorbehalten. Infolgedessen wurde durch Verfügung der Königlichen Regierung vom 4. Mai 1873 dem Erzpriester Jachisch die Schulinspektion abgenommen und dem Kreisschulinspektor Theofil Salama, einem geborenen Krappitzer, übertragen. Bis dahin hatte der Erzpriester mit größter Hingebung 29 Schulanstalten mit 44 Lehrern, 8 Adjubanten, 7 Lehrerinnen und 6752 Schülern beaufsichtigt. Es waren dazu jährlich 40—50 Tage Reisen und an 3000 Schriftstücke erforderlich.

Erzpriester Jachisch legte nunmehr auch die Lokalschulinspektion über die Schulen in Krappitz, Zywtitz, Dobrau und

Stöblau nieder, die an Bürgermeister Rodron, Gutspächter Bannert und Grafen Seherr Hofß übergang. Er schied zugleich aus der Schuldeputation aus, in die er erst 1885 wieder eintreten konnte.

Die Zeit war erregt. Es wurde nicht gestattet, den Neujahrsumgang zu halten, da derselbe bereits 1825 abgelöst sei; ebenso wurde nicht gestattet, den polnischen Beichtunterricht an die Kinder aus den zur Pfarochie gehörigen Dörfern in der Schule abzuhalten, da letztere zur Unterhaltung der Schule nichts beitrügen. Kaplan Czudeh, der den polnischen Beichtunterricht erteilte, wurde beschuldigt, den Bürgermeister Rodron in der Zeitung öffentlich angegriffen zu haben. Erzpriester Jachisch suchte in seinem milden Sinne die Gemüther zu beruhigen. Als Kaplan Czudeh durch den Tod ihm entrisen wurde, mußte er die Last der Seelsorge allein tragen. Zwar hielt sich der neugeweihte Priester Jakob Pakusa in Oratze bei seinen Eltern auf, er durfte aber nur bei verschlossenen Thüren in der Pfarrkirche Messe lesen. In Ottmuth starb der hochbetagte Pfarrer Stanislaus Marcinek, ein großer Freund der studierenden Jugend, die gerade damals in Krappitz und in der Umgegend zahlreich war. Die Pfarrei blieb eine zeitlang unbesetzt und Erzpriester Jachisch mußte die Verwaisten pastorieren.

Unter Vorsitz des Bürgermeisters Rodron wurden am 23. Dezember 1875 in den Kirchenvorstand 8, in die Gemeindevertretung 24 Mitglieder, zum Vorsitzenden des Kirchenvorstandes Apotheker Hermann Schauer, der Gemeindevertretung Verbermeister Franz Cebulla gewählt. Am 20. März 1876 übergab das bisherige Kirchenkollegium Jachisch, Josef Kluczny und August Schubert (beide traten in den Kirchenvorstand ein) das Kirchenvermögen von Krappitz und Dobrau (54 753 M.) dem Kirchenvorstand. Die Filialkirche Dobrau erhielt am 19. Dezember 1875 einen eigenen Kirchenvorstand und eine Gemeindevertretung (6, 18.) (Pfarrbuch 616—621).

Im Jahre 1882 wurden in der Marienkapelle die beiden Glasgemäldefenster St. Dominicus und St. Heinrich meist durch freiwillige Beiträge beschafft. (Pfarrbuch 646.)

Am 5. März 1875 feierte Erzpriester Jachisch das 25 jährige Ortsjubiläum. An dem Festessen nahmen teil Apotheker Schauer, Stadtverordnetenvorsteher Raifig, Kreisrichter Loewe, Arzt Dr. Loewe, Bürgermeister Rodron, Pastor Schmidt, Maurermeister

Buja und viele angesehene Bürger. Dr. Loewe zog 1877 von hier fort, an seine Stelle ließen sich Dr. Kassel und Dr. Wilczek nieder.

Die neue Gesetzgebung, das Standesamt, später die sozialen Gesetze brachten dem Magistrat viel Arbeit. Ein erfreuliches Zeichen des steigenden Verkehrs war, nachdem bereits seit 1865 eine Filiale der Oppelner Kreisparcasse hier gegründet worden war, die Gründung des Vorschußvereins am 2. Februar 1875. Derselbe erklärte sich als eingetragene Genossenschaft. Rendant war Apotheker Schauer, Vorsitzender war Dagobert Schmula, der die Gründung des Vereins angeregt hatte. Die Kassengeschäfte wurden täglich von 9—11 Uhr erledigt. Schon nach 3 Jahren betrugen der Umsatz 372 976 Mk., der Reinertrag 2 378 Mk., Reserve 1 213 Mk., Spareinlagen 12 574 Mk.; die Zahl der Mitglieder war 157, dieselben erhielten 9 Prozent Dividende, 50 Mk. wurden zu wohltätigen Zwecken verwendet. Der Vorschußverein nahm bald eine glänzende Entwicklung, auf welche noch später hingewiesen wird.

Wiederholt ergriff der Magistrat geeignete Maßregeln gegen Einschleppung der Cholera und anderer Seuchen. Im Interesse der Gesundheit wurden nach staatlicher Vorschrift seit 1. Januar 1879 zwei Fleischbeschauer angestellt. Zur Milderung der Armut und der Krankheiten trugen viel bei die Grauen Schwestern mit ihrer Oberin M. Ceslavia.

Überaus erfolgreich hat Bürgermeister Arnold Schirm seit dem 17. Mai 1879 die Geschicke der Stadt gelenkt. Er war auf Verbesserung der Feuerlöschordnung, des Brückenverkehrs über die Oder, der Fischerei bedacht. Die verbesserte Marktordnung ordnete die Verkaufsplätze in geeigneter Weise. Die Hundesteuer, die schon früher hier bestanden hatte, aber dann abgeschafft worden war, wurde wieder eingeführt (1881). Eine Verbesserung der Straßenbeleuchtung, vorteilhaftere Verpachtung der städtischen Grundstücke, Abbruch des Ziegeleigebäudes auf der Plonie, nachdem bereits früher das alte Mautzollhaus nebst Schlagbaum abgebrochen war, hoben die städtischen Einkünfte und den Verkehr. Der Bürgermeister ging stets Hand in Hand mit dem Magistrat und den Stadtverordneten, sorgte für die Wasserversorgung und ermahnte die Bürger, das Wasser in Tonnen aus der Raskhne zu holen, damit im Winter das ausgegossene Wasser nicht zufriere und den Verkehr hindere.

Auf den Wunsch mehrerer Bürger wurde 1879 der Gefang-

verein Silesia ins Leben gerufen. Bürgermeister Schirm gründete den Verein gegen Bettelei. Im Jahre 1882 ließ sich Arzt Dr. Korbisch nieder.

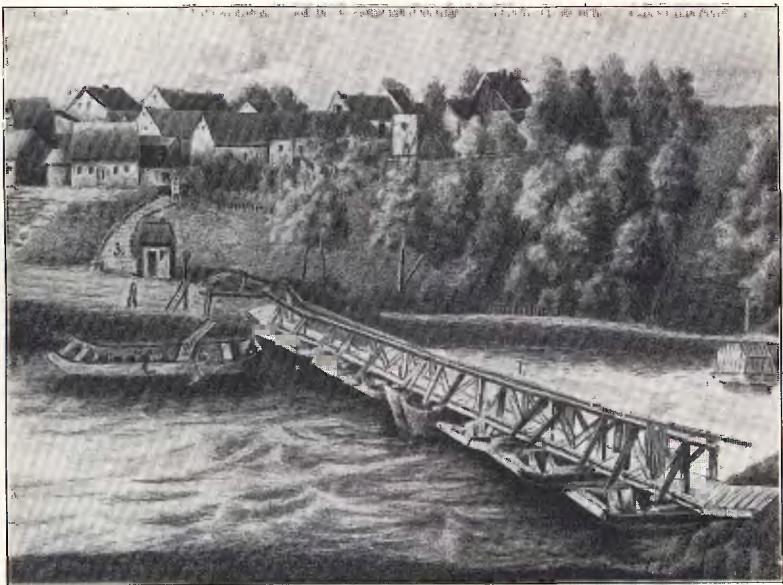
[Fünf Feste: 1. Am 3. August 1879 — also bald nach Ankunft des neuen Bürgermeisters — feierte der Männergesangverein *Liederfranz* das 25 jährige Jubiläum. Es nahm daran teil der hiesige Gesangverein Silesia und mehrere auswärtige Vereine mit 200 Sängern. Präses des Jubelvereins war Zettwarenfabrikant Raschate. Die Stadt war prächtig geschmückt. In Miczeks Hotel waren 11 Uhr die Massenchöre. Vor dem Kommunalgebäude begrüßte nachmittags Bürgermeister Schirm den Festzug in schwungvoller Rede. Die Festrede hielt Kantor Maslusz aus Brieg und wies darauf hin, wie im Oktober 1854 die erste Anregung Schneidermeister Grzywański (schon gestorben) gab; der erste Liedermeister war Lehrer Tih, jetzt Rektor in Löwenberg. Von den ersten Mitgliedern lebt nur Schuhmachermeister Richter. Der jetzige Liedermeister ist Rudolf Halama, der Ausrichter des heutigen Festes. Musikdirektor Krodner (er ist zum Musikdirektor am 8. März 1878 von der Regierung ernannt worden) wurde gefeiert als die „musikalische Sternwarte Oberschlesiens“. Zum Schluß Festball in Miczeks Hotel. (Pfarrbuch 624—628). — 2. In ähnlicher Pracht verlief am 24. August 1879 die 25 jährige Erinnerungsfeier der von S. Majestät Friedrich Wilhelm IV. der hiesigen Schützengilde geschenkten und damals (1854) kirchlich geweihten Fahne. Aber beide Feste jetzt ohne kirchliche Feier! (Pfarrbuch 629). Vorstand: Paul Halama, Weicht, Olbrich, Mlekko. — 3. Bald darauf, am 22. September 1880 feierte Musikdirektor Krodner das 50jährige Amtsjubiläum, der Sängerverein Silesia brachte ihm tags vorher ein Ständchen. Feierlicher Gottesdienst mit *Te Deum*. Um 11 Uhr überreichte Regierungsrat Prange den Kronenorden, Kreischulinspektoren Schreier und Grabon, Schirm, Jachisch hielten Reden. Um 2 Uhr Festdiner mit 130 Kouvets, 8 Uhr Ball (Pfarrbuch 629, 630). — 4. Krodner ist hier seit 7. Januar 1836. Er feierte am 7. Januar 1886 das 50 jährige Lokaljubiläum durch Fackelzug, Gottesdienst, Ehrenbürger, Festdiner, Ball. Dr. Rosenbach schenkte 50 Flaschen Wein etc. Alles großartig. (Pfarrbuch 630—632). — 5. Am 20. und 21. Januar 1886 das 25 jährige Jubiläum des Rath. Gesellenvereins. Es erschienen 12 Gesellenvereine. Präses Thiel.]



Odertal mit Schloß Krappitz
Im Hintergrund Rauchfahnen der Großindustrie



Hohenplotz, links Amtsgericht



Pontonbrücke über die Oder im Jahre 1867

Ein besonderes Verdienst erwarb sich Bürgermeister Schirm um das endliche Zustandekommen der massiven *Oderbrücke*. Mit großem Geschick leitete er die Verhandlungen. Die Brücke kostete rund 186 000 Mk. Die Stadt Krappitz hatte 36 000 Mk. aufzubringen, die Provinz gab 58 000 Mk., die benachbarten Kreise Oppeln, Neustadt und Groß Strehlitz spendeten je 10 000 Mk., der Staat gab das übrige.

Der Bau der *Oderbrücke* wurde im Juni 1886 bei sehr niedrigem Wasserstande begonnen. Am 25. August wurde der erste Stein zur *Oderbrücke* in den linksseitigen Landpfeiler eingebaut. Außer einer großen Anzahl von Bürger waren Bürgermeister Schirm, Stadtverordnetenvorsteher Dagobert Schula anwesend. Diese taten die üblichen drei Hammerschläge. Die Steine zu den Pfeilern lieferte Dagobert Schmula, die Maurerarbeiten führte Maurermeister Buffa aus Oppeln als Mindestbietender aus, die Maurerarbeiten an den Krähen übernahm Maurermeister Buja von hier, die Eisenkonstruktion lieferte die Firma Starke-Hoffmann in Hirschberg. Kreisbaumeister Kuhle mann führte die Aufsicht über das ganze Werk. Außerdem war Maurerpolier Salama tätig.

Der Bau schritt, da auch im nächsten Jahre der Wasserstand der *Oder* sehr niedrig, also zum Bau sehr geeignet war, rasch vorwärts. Am 1. Juli 1887 besichtigte Oberpräsident von Seydewitz mit Regierungspräsidenten Grafen Baudissin die Brücke. Am 21. September 1887 nachmittags 5 Uhr wurde die Brücke dem Verkehr übergeben. In dem ersten Wagen, der dem Stadtverordnetenvorsteher Dr. Korbisch gehörte, befanden sich Bürgermeister Schirm und der leitende Kreisbaumeister Kuhle mann. Der Wagen fuhr zunächst über die alte Pontonbrücke — es war dies der letzte Wagen! — und auf dem Rückweg über die neue Brücke; die städtischen Behörden folgten zu Fuß nach. Hierauf brachte Bürgermeister Schirm ein Hoch auf den Kaiser aus, Beigeordneter Kraemer auf den Bürgermeister. Am ersten Adventssonntage, dem 27. November 1887, weihte Erzpriester Jadsch die Brücke kirchlich ein. Es verging dann noch eine Weile, bis die umfangreichen Planierungsarbeiten und Auszahlungen beendet waren. Die Provinz bewilligte nachträglich 2000 Mk. Im Sommer 1888 waren alle Arbeiten vollendet. —

Die Brücke hat zwei innere und zwei Landpfeiler mit schmiedeeisernem Überbau, die 3 Lichtöffnungen sind je $34\frac{1}{2}$ Meter breit,

die Fährbahn hat rund 5 Meter, die Laufbahn 1 Meter Breite. Die alte Pontonbrücke, 75 Schritte lang, wurde abgebrochen, die neue Brücke ist 160 Schritt lang und so hoch, daß die Schiffe unter ihr bequem durchfahren können. Infolge des Brückenbaues wurde die städtische Oberseite bedeutend erhöht. Die Regierung erließ 1888 einen Tarif für Benutzung der Oberbrücke: es wurden von einer Person 2 Pfg., von 1 Zugtier 10 Pfg. beim beladenen und 5 Pfg. beim unbeladenen Wagen, von 1 Pferd 5 Pfg., von 1 Kalb 3 Pfg. erhoben. Die üblichen Befreiungen vom Brückenzoll blieben bestehen.

Durch die Oberbrücke ist endlich die linke und die rechte Odersuferseite vollkommen verbunden, jedes Verkehrshindernis endgültig beseitigt worden. Dieser Verkehr führte die rasche Entwicklung des beliebten Vorschußvereins herbei; aber auch die Gründung der Stadtparkasse im Juli 1890. Kämmerer Pelz war Rendant der neuen Kasse, welche ebenfalls in glänzender Weise sich entwickelte.

Um jene Zeit, am 20. und 21. Juni 1886, feierte der katholische Gesellenverein das 25jährige Jubiläum, Erzpriester Jackisch hielt das Hochamt unter Assistenz der früheren Kaplanen und Präsiden Gauczarski und Buchwald.

Großartig war das 25jährige Jubiläum des kath. Gesellenvereins am 20. und 21. Juni 1886, am Sonntag und Montag. Die Häuser waren deforiert. Sonntag war die Begrüßung, es erschienen 12 Vereine. Um 5 Uhr Konzert im Schießhausgarten, ausgeführt von der Krappiger Stadtkapelle; 8 Uhr Theater bei Horn. Montag 9 Uhr deutsche Predigt (Jackisch), Hochamt (Präses Thiel, mit Assistenz der früheren Präsiden Gauczarski und Buchwald). Frühstück, 2 Uhr Diner bei Horn, dann Festzug, Präses Thiel hielt die Festrede. Der Festzug ging in den Schloßhof, wo heiteres Leben herrschte, 9 Uhr Festzug vom Schloßhof zum Ball ins Hornsche Hotel. Präsiden waren Kaplanen Rudolfo 13. Januar 1861—1862, Ziß 1862—1866, Pabel bis 1868, Christoph bis 1871, Czudag bis 1874, Kanzlist Olbrich 1874—1882, Kaplanen Buchwald 1882 bis 1883, Gauczarski 1884, Thiel bis 1886, Pendzialek bis 1889, Drobig bis 1890, August Berziz 1890 bis ... Pfarrbuch 634. 635.) Am 30. Juni 1887 wurde Musikdirektor Kroder, der seit dem 1. Juni 1835 hier segensreich wirkte, pensioniert. An diesem Tage erschien Graf Haugwitz und Bürgermeister Schirm im Klassenzimmer und hielten herzliche Ansprachen an den Scheidenden. Ergreifend war der Abschied des alten Lehrers von seinen Schülern.

Darauf folgte die Einführung des zum ersten Lehrer ernannten, bisherigen zweiten Lehrers Johann Masseli durch den Volksschulinspektor Bürgermeister Schirm. Bald darauf starben Curt Graf Haugwitz, Majoratsherr der Herrschaft Krappitz—Kogau, am 12. Sept. 1888; Musikdirektor Kroder am 5. November 1891; und der hochberehrte Ortspfarrer Jachisch starb nach kurzer Krankheit am 10. Dezember 1893. Die Majoratsherrschaft übernahm der älteste Sohn Heinrich Graf Haugwitz, und im Pfarramt folgte am 10. Juli 1894 Johann Scholz, bisher Pfarrer in Polnisch-Masselwitz.

Nach dem Tode des Pfarrers Scholz kam im Jahre 1904, nach kurzer Administration durch Professor Wlozka und Kaplan Majewski (später Pfarrer in Lublinitz), Pfarrer Paul Tobias, der bis heut, jetzt als Erzpriester, seines Amtes waltet.

In tiefe Trauer wurde die Stadt auch durch den Weggang des beliebten Bürgermeisters Schirm versetzt, der als 2. Bürgermeister in Oppeln gewählt worden ist. Derselbe war auch Vorsitzender des Schlesischen Bauernvereins. Am 8. April 1894 wurde der Scheidende durch Fackelzug und Festessen geehrt. Er starb schon am 16. Juni 1895. Krappitz wird seine Dienste nicht vergessen. Unter dessen war am 14. April 1894 Bürgermeister Kern in sein Amt eingeführt worden, also etwas früher als Pfarrer Scholz. Letzterer wurde bald zum Erzpriester des Klein-Strehliker Archipresbyterats ernannt und führte eine durchgreifende innere und äußere Renovation der Pfarrkirche durch, ebenso erbaute er die jetzige geräumige Pfarrei und verschönerte sie durch eine Gartenanlage. Bei diesen Bauten bewährte sich glänzend die Opferwilligkeit der katholischen Parochianen.

Seit der Städteordnung vom Jahre 1808 bestand in Krappitz ein königliches Stadtgericht, mit dem auch das Patrimonialgericht der Herrschaft verbunden war. Im Jahre 1848 wurden die Patrimonialgerichte und somit der Rest der herrschaftlichen Gerichtsbarkeit aufgehoben. Seitdem erhielt Krappitz eine königliche Gerichtskommission mit einem Kreisrichter (Loewe), dem ein Gerichtsekretär (Proske) und ein Gefängniswärter unterstand. Als 1879 abermals eine Neuregelung der Gerichte erfolgte, wurde die Gerichtskommission in ein königliches Amtsgericht umgewandelt. Als Amtsrichter sind zu nennen: von Eickstedt, Alzmann, Sawinski. Am 1. Oktober 1888 wurde, da durch Erbauung der Oderbrücke das rechte und das linke Oderufer leicht verbunden war, der Bezirk des

Amtsgerichts erweitert, indem Ottmuth, Goradze und Gogolin hinzukam. Da die Arbeit sich vermehrt hatte, wurde Dr. Peč als zweiter Amtsrichter angestellt. Sawinski schied 1890, Amtsrichter Przhibilla trat ein.

Mit der Erweiterung des Amtsgerichts hing zusammen der Bau eines Gefängnisses und die Niederlassung des Rechtsanwalts Kruby. Letzterer hat auf die städtische Verwaltung als Stadtverordneter und Stadtverordnetenvorsteher einen großen Einfluß ausgeübt.

Das städtische Krankenhaus mußte ebenfalls erweitert oder neu gebaut werden. Dasselbe bestand nur in einer Stube in dem Hause auf der Doppelner Straße, in welchem auch der Polizeisergeant wohnte. Die Frau desselben kochte das Essen für die Kranken, er selbst führte die Aufsicht. Nur wenige Kranke konnten aufgenommen und gepflegt werden. Auch war die Verpflegung mangelhaft, daher wollte niemand im städtischen Krankenhaus Aufnahme suchen. Der Magistrat unterhandelte nun mit den Grauen Schwestern und übertrug ihnen die Verpflegung der Kranken. Da aber die Grauen Schwestern auf der Koseler Straße ein Wohnhaus besaßen, war es umständlich, die Verpflegung im Krankenhaus auf der Doppelner Straße durchzuführen. Da beschloß der Magistrat, an das Hospital im Hospitalgarten ein Krankenhaus nebst der Wohnung für die Grauen Schwestern zu erbauen, zumal letztere bereit waren, ihr Haus auf der Koseler Straße zu verkaufen.

Für den Erlös dieses Hauses (7650 M.), einen Zuschuß von etwa 7500 M. seitens der Stadt und ein Vermächtnis des Erzpriesters Jadžisch in Höhe von 3000 M. wurde das neue Krankenhaus im Jahre 1893 erbaut, vom neuen Pfarrer Scholz eingeweiht und im Januar 1894 bezogen¹⁾. Dasselbe enthielt eine Wasserleitung, Bidezellen mit Dusche. Die Stadt gedachte durch Überschüsse aus der Krankenpflege und durch Benutzung der Badeeinrichtung die Auslagen zu decken. Jetzt drängten sich die Kranken in das Krankenhaus.

Das Jahr 1893 war ein bewegtes Jahr. So feierte die katholische Gemeinde am 19. Februar das 50jährige Bischofs-Jubiläum des Papstes Leo XIII., am 2. Mai spendete Weihbischof

¹⁾ Erzpriester Jadžisch starb 10. Dezember 1893, bis 10. Juli 1894 war Kaplan Großel Administrator, Pfarrer Scholz wurde am 10. Juli 1894 eingeführt. Er hatte zunächst keinen Kaplan.

Dr. Gleich das Sakrament der Firmung, am 23. Juli beging der Männerturnverein das erste Stiftungsfest und am 21. September sah die evangelische Gemeinde das Gustav-Adolf-Fest. Der Gewerbebetrieb in diesem und im folgenden Jahr war lebhaft, da die Arbeiten bei der Oderregulierung, der Bau der Chaussee Krappitz—Dombrowka, die Erweiterung des städtischen Gefängnisses und die Anlage eines 31 Meter tiefen Brunnens auf der östlichen Seite des Ringes — der Brunnen kostete 1340 M. — vielen Leuten Gelegenheit zum Verdienste gab. Auch gewann die Stadt den Prozeß, den Graf Haugwitz wegen Befreiung vom Oderzoll angestrengt hatte. Dabei blieb das Verhältnis zum Grafen ein gutes. Als er Ende 1894 die Silberhochzeit feierte, ehrte ihn die Stadt durch Glückwünsche und Illumination.

Die neuen sozialen Gesetze begannen jetzt ihre heilsame Wirkung auszuüben. Bei der Ortskrankenkasse für gewerbliche Arbeiter waren 195, bei derjenigen für Kalkofen- und Steinbrucharbeiter waren 132 Personen versichert. Die Unfallrente bezogen 16, die Altersrente 17, die Invalidenrente 15 Berechtigte. Diese Zahlen haben in den folgenden Jahren naturgemäß sich erhöht.

Eine Zusammenstellung der Post aus den Jahren 1888 und 1893 zeigt die Steigerung des Verkehrs nach Eröffnung der neuen Oderbrücke:

Es kamen an:

Briefe, Postkarten, Drucksachen	1888: 103 142 und
	1893: 128 934;
Pakete	1888: 9 105 und
	1893: 12 353;
eingezahlte Postanweisungen	1888: 464 334 M. und
	1893: 766 924 M.;
Telegramme	1888: 961 und
	1893: 2 061;

Es gingen hingegen ab:

Briefe, Postkarten, Drucksachen	1888: 83 174 und
	1893: 109 928;
Pakete	1888: 8 106 und
	1893: 9 790;
ausgezahlte Postanweisungen	1888: 259 967 und
	1893: 412 293;
Telegramme	1888: 724 und
	1893: 1 830.

In demselben Jahre (1893) betrug die Einkommensteuer 4908, Gewerbesteuer 2051, Grundsteuer 1731, Gebäudesteuer 1856 M., das ist pro Kopf 4 M. Im standesamtlichen Bezirk Krappitz wurden geboren 94 Kinder, es starben 67 Personen, es gab 27 Eheschließungen. Die Rämmereikasse hatte 32 574 M. Einnahmen und fast ebensoviel Ausgaben. Die Armenkasse hatte an Einnahmen 3841 M. (darunter 452 M. Überschüsse aus dem städtischen Krankenhaus) und an Ausgaben fast ebensoviel. Die Hospitalkasse: Einnahmen 809 M., Ausgaben 415 M. Die Stadtparkasse: am Ende 1893 an Spareinlagen 256 877 M., an ausbezahlten Spareinlagen 51 740 M. Im Jahre 1894 befuhren die Oder stromaufwärts 185 beladene und 807 leere Schiffe, stromabwärts 746 beladene und 204 leere Schiffe. In den Gasthäusern übernachteten 925 Personen. Im Hospital weilten durchschnittlich 7 Hospitaliten, im städtischen Krankenhaus 285 Kranke im Jahre 1893 und 346 Kranke im Jahre 1894. Außerdem verpflegten die Grauen Schwestern durchschnittlich etwa 100 Kranke in der Stadt und teilten an zahlreiche Arme Suppen und Speisen aus. Die katholische Schule besuchten 416, die evangelische Schule 33 Kinder.

Wir heben nochmals hervor, daß die Jahre 1893 und 1894 für die Stadt sehr günstig waren. Überall herrschte Verkehr und Leben. Auch die nachfolgende Zeit war günstig. So konnte Erzpriester Scholz die durchgreifende Renovation der Pfarrkirche und den Pfarreibau trotz gewaltiger Kosten vollenden. Die Stadtmauer erwies sich vielfach als Hindernis. Als Dr. Korbisch die Stadtmauer längs seines Gartens niederlegen wollte und dazu die Erlaubnis der Stadt nachsuchte und erhielt, verbat die Regierung im Interesse des Altertums der Mauer die Niederlegung derselben und befahl obendrein, den Ober-Torturm auszubessern. Später wurde ein Stück der Stadtmauer abgebrochen. Glücklicherweise ist der übrige Teil der Stadtmauer noch erhalten, wodurch ein Vermächtnis aus dem Mittelalter der Neuzeit verblieben ist.

Manche glaubten, daß das Krappitzer Stadtblatt nicht mehr genüge; es wurde daher von Buchdruckereibesitzer Neumann ein zweites Blatt, die „Krappitzer Nachrichten“, gegründet (1896), welches jedoch wieder einging.

Neben der Badeanstalt im städtischen Krankenhaus bestand früher und nachher eine städtische Badeanstalt in der Oder unterhalb der Strommeistereei, bzw. am Wasserturm. Die Badeanstalt im Krankenhaus wurde später abgeschafft. Außerdem bestand eine

offene Badestelle oberhalb der Ziegelei des Janusch. Wiederholt schritt die Polizei gegen das Baden an unerlaubten Orten ein.

Es wurden jährlich 4—5 Märkte abgehalten, so war im Jahre 1895 am 12. März Viehmarkt, am 24. April Kram- und Viehmarkt, am 2. Juli Viehmarkt, am 28. August und 4. Dezember Kram- und Viehmarkt.

Einen mächtigen Fortschritt im Verkehr und Gewerbe machte die Stadt durch Eröffnung der Eisenbahn. Durch mehrere Jahre wurden die schwierigen Verhandlungen, besonders auch von Bürgermeister Schirm, geführt. So wurde 1888 in Neustadt eine Versammlung der Interessenten abgehalten, bei welcher Bürgermeister Schirm die Interessen der Stadt vertrat. Endlich konnte der Magistrat im Juni 1895 der Bürgerschaft verkünden: „Das Projekt einer Eisenbahn von Neustadt über Zülz nach Krappitz und Gogolin sieht erfreulicherweise nummehr endlich der Verwirklichung entgegen. Die Gesellschaft Venz u. Compagnie will den Bau übernehmen und in Betrieb setzen. Die Kosten sind auf drei Millionen veranschlagt, welche durch Aktien gedeckt werden. Der Grund und Boden im Neustädter und Oppelner Kreise ist von diesen Kreisen, im Groß-Strehlitzer Kreise von der Stadt Krappitz zu erwerben.

Der Magistrat verhandelte mit der obigen Gesellschaft und suchte durch Überweisung von Aktien die Grunderwerbskosten zu decken. Das Projekt zur Anlage des Bahnhofes und zum Bau der Eisenbahnbrücke wurde im November 1895 öffentlich ausgelegt. Im allgemeinen hatte die Bahn geringe Schwierigkeiten zu überwinden, da der Boden meist eben ist. So ging der Bau rasch vorwärts und bereits am Donnerstag, den 3. Dezember 1896, konnte die feierliche Betriebseröffnung der Eisenbahn erfolgen.

Das Festprogramm lautete an dem Eröffnungstage: Um 1½ Uhr ordnet sich der Festzug im Schloßhofe, und zwar: Musik, uniformierte Schützengilde, 3 Vereinsfahnen, Magistrat, Behörden, Stadtverordnete, Gäste, Innung der Sattler, Schuhmacher, Schmiede, Fleischer, Turnverein, Silesia, Niederkrantz, Innung der Stellmacher, Bäcker, Tischler, Kriegerverein, Gesellenverein, Schneiderinnung; dann Abmarsch nach dem Bahnhof, Begrüßung des ersten (von Neustadt) kommenden Zuges; Festzug zurück; 6 Uhr Festkommers in Kapsa's Hotel; abends Illumination. Die Stadt war trotz des Winters festlich geschmückt.

So wie früher die Oberbrücke, hat die Eisenbahn tief in das gesamte Leben der Stadt eingegriffen. Dieselbe ist kein staatliches, sondern privates Eigentum der Aktiengesellschaft. Der Bahnhof, im Norden der Stadt, nach den Waldungen hin, zog mächtig die Industrie an. Der Majoratsherr Heinrich Graf Haugwitz legte die chemische Fabrik an (1896), welche der gräfliche Güterdirektor Marx in Krappitz in Verwaltung nahm. Diese Fabrik wurde zu einer blühenden Pappensabrik erweitert. Die reichen Holzbestände im Westen der Stadt, in der Richtung nach Rogau und Proskau, liefern das Material zur Papierfabrikation. Einige Zeit später wurde eine zweite Papierfabrik angelegt.

Die Anzahl der Beamtenfamilien stieg in hohem Grade, und so eröffnete Fräulein Hedwig Wiedorn zu Ostern 1896 eine über das Ziel der Volksschule hinausgehende Privatmädchenschule. Daneben unterhielt Frau Ida Pohl einen Kindergarten. Zur ersten Hilfsleistung bei Unglücksfällen richtete die Stadt einen Samariterkursus ein, welchen Dr. Korbsch ausbildete. Für die Elementarschulen wurde ein Turnplatz auf dem Viehmarktplatz eingerichtet, die 1. Stelle an der katholischen Schule in eine Rektoratsklasse umgewandelt, Hauptlehrer Masseli zum Rektor ernannt. 1896 ließ sich auch ein Tierarzt nieder.

Unter großer, ja begeisteter Beteiligung der Einwohner wurde am 18. Januar 1896 das 25jährige Jubiläum des Deutschen Reiches durch Gottesdienst, Festkommers, Illumination, gefeiert; in ähnlicher Weise am 21. März 1897 das 100jährige Jubiläum des Geburtstages des Kaisers Wilhelm I. Am 21. Juli 1897 feierte der Kriegerverein das 25jährige Jubiläum. Mehrere Bürger gründeten am 6. August 1897 den Bürgerverein zur Besprechung und Förderung städtischer Angelegenheiten.

Schon früher haben wir betont, daß die städtischen Deputationen an Zahl und Umfang der Geschäfte sich häufig änderten. Am 2. Februar 1897 veröffentlichte der Magistrat die jetzt bestehenden 15 Deputationen, nämlich die: 1. Rassen-, 2. Armen-, Hospital-, Krankenhaus-, 3. Sanitäts-, 4. Schau-, 5. Feuersozietäts-, 6. Maß- und Markts-, 7. Feld-, 8. Reparations-, 9. Hochbau-, 10. Tiefbau-, 11. Servis- und Einquartierungs-, 12. Sicherheits-, 13. Friedhofs-, 14. Blonie-, 15. Kaliforne-Deputation.

Rechtsanwalt Gruby, der mehrere Jahre ein eifriger Stadtverordnetenvorsteher gewesen, verließ Krappitz im März 1898, und

einige Wochen später, Anfang April 1898, auch Bürgermeister Kern. Arzt Dr. Reja übernahm das Amt des Stadtverordnetenvorstehers, während Beigeordneter Dr. Korbisch bis zur Ankunft des neuen Bürgermeisters den Magistrat leitete. An Grubny's Stelle ließ sich H. A. Swanski nieder.

Tätigkeit des Bürgermeisters Baron.

An Stelle des Bürgermeisters Kern wurde Mai 1898 der beim Polizeipräsidium in Breslau beschäftigte Gerichtsreferendar Adolf Baron gewählt, der Land und Leute kannte, da er aus dem nur 12 Kilometer entfernten Grocholib stammte.

Sein Streben ging dahin, Handel und Wandel zu beleben, neue Erwerbsquellen zu erschließen und die Finanzkraft der Stadt zu heben. Bei seiner am 7. Juli 1898 erfolgten Einführung erwähnte er u. a.: „Krappitz kann nie zurück, kann nur vorwärts gehen, dank seiner günstigen Lage an einer Bahn und der kanalisiertes Oder“. Und einen erheblichen Fortschritt brachte schon das nächste Jahr.

Die Bemühungen, Großindustrie heranzuziehen, waren von Erfolg gekrönt. 1899 wurde die Papierfabrik von Rieß u. Werle, die später mehrfache Erweiterungen erfuhr, gebaut.

1900 wurde sie in Betrieb gesetzt, wodurch eine gute Steuerkraft gewonnen, aber auch den Arbeitern eine Erwerbsmöglichkeit in der engsten Heimat geschaffen wurde, die bisher in der Grubengegend oder in Polen Arbeit suchen mußten. Die Forderung der Firma, Gelände zum Bau von Arbeiterkasernen herzugeben, wurde abgelehnt, dagegen der Bau von Einfamilienhäusern, etwa nach dem Muster Mühlhausen (Elfaß) empfohlen. Wegen der dadurch bedingten größeren Kosten kam dieser Vorschlag nicht zur Durchführung. Die Arbeiter, soweit sie in der Stadt keine Wohnung erhielten, siedelten sich in den nahe benachbarten Dörfern an. Dadurch wurde zweierlei erreicht. Die Stadt wurde mit Schul- und Armenlasten nicht beschwert und die Arbeiter hatten gesunde Wohnungen fern ihrer Arbeitsstätte; wirtschaftlich gehörten sie aber zur Stadt.

Im Juli 1898 wurde nach einem vom Regierungspräsidenten von Moltke abgehaltenen Lokaltermin ein günstiger Vergleich geschlossen.

Durch Ausbau der Staustufen in der Oder wurde die oberhalb der Mündung bestehende Furt in der Hohenploh hoch unter Wasser gesetzt, sodaß sie für die Grundbesitzer und die Ziegelei von Reichert auf der Blonie unbrauchbar wurde.

Die Interessenten verlangten eine massive Brücke, die aber mehr gekostet hätte, wie die Gesamtgrundstücke wert sind.

Die Stadt hatte sich bereits für den linken Pfeiler das Gelände vom Majorat gesichert. Sie benutzte es heute noch gegen eine Anerkennungsgeld von 1,00 Mark. Der Vorschlag des Regierungspräsidenten, sich mit einer Pontonbrücke zu begnügen, fand allgemeine Billigung, nachdem sich zur Unterhaltung und Betreuung dieser Brücke, was ursprünglich die Stadt übernehmen sollte, der Oberstrombauinspektus bereit erklärt hatte. Die für Hochwasser und den Fußgängerverkehr bestehende, nicht ungefährliche hölzerne „Gänsebrücke“, ein schmaler hölzerner Steg, ist dadurch überflüssig geworden.

Am 1. Oktober 1898 wurde das neu erbaute Amtsgerichtsgebäude eingeweiht. Die Stadt hat das erforderliche Baugelände mit 1,50 den qm hergegeben, unter Übernahme der schweren Verpflichtung, die dahin führende Mühlstraße gut zu pflastern. Sie war zum Teil sehr schmal, schlecht chaussiert und von zahlreichen holperigen Gleisen durchfurcht, dabei aber auf ihrer 300 Meter betragenden Länge nur von wenigen kleinen Häusern flankiert. Es bedurfte langwieriger Verhandlungen, um die Anlieger zur Hergabe des zur Verbreiterung erforderlichen Geländes zu bewegen. Das neben der evangelischen Kirche belegene Leber-Grundstück mußte durch eine Mittelsperson erworben werden, da es an die Stadt nicht verkauft wurde. Ein Haus, das zur Hälfte in die Straße hineinragte, wurde abgebrochen und in die neue Fluchtlinie gerückt (Schreiber). Auf diese Weise wurde die für ein Provinzial- und Kreiszuschuß erforderliche Breite von mindestens 11 Meter erreicht. Vor dem großen Bundeschießen 1899 war die Straße mit einem Kostenaufwand von 29 000,— Mark fertig gestellt.

Viel wesentlicher und für den öffentlichen Verkehr viel vorteilhafter war die Gradlegung der Roseler Straße am oberen Torturm¹⁾. Die Straße ging z. Zt. der Befestigung durch den Turm,

¹⁾ Für diesen waren laut einer vorhandenen Urkunde 27½ Silbergroschen ausgeworfen „zur Bewirtung der Fremdlinge“. Wahrscheinlich mußten sie hier



Alter Befestigungsturm mit Stadtmauer

später bis 1898 neben dem Turm, sehr eng mit 2 rechtwinkligen gefährlichen kurz nach einander folgenden Ecken, dazu unübersichtlich durch die benachbarten hohen Wohngebäude. Drei brannten ab, das größte von Klosteritz blieb stehen. Dieses kaufte die Stadt zum Abbruch und außerdem zwei Brandplätze (Gogolin, Kalsch), den dritten kaufte Beigeordneter Sanitätsrat Dr. Korbisch (Jacksch) zu Gunsten der Gemeinde. Darauf wurde die Straße gerade gelegt und ein schöner großer Platz gewonnen.

Die fast durchweg fehlenden Straßenschilder und Hausnummern wurden neu angebracht.

Die Lage der Stadtgemarkung, in dem fast nur $1\frac{1}{2}$ Klm. breiten Südzipfel des Kreises, bedingte, daß strebsame Landwirte in den Nachbarorten, die aber schon zu anderen Kreisen gehörten, Grundstücke erwarben, sodaß mancher mit 3 Katasterämtern zu tun hatte, mit Oppeln 25 Klm., Neustadt 35 Klm., Groß-Strehlitz 25 Klm. Es wurde auf Treu und Glauben gekauft, die abverkauften Parzellen aber selten vermessen und versteint. Eine große Unordnung im Grundbuch, aber auch eine starke Rechtsunsicherheit war die Folge und die Errichtung eines Katasteramts in Krappitz höchst notwendig. Bei einer erbetenen Audienz beim Finanzminister v. Miquel wurde die Sachlage Dezember 1898 auf Grund reichen Karten und statistischen Materials vorgetragen, worauf durch ihn eine bedingte Zusage erfolgte. Schon am 1. 7. 1899 ist das Katasteramt in Krappitz eingerichtet worden, dem 36 Ortschaften angegliedert wurden, die fortan zum Amt nach Krappitz kamen. Diese Errungenschaft wurde von der Bürgerschaft schon wegen Hebung des Verkehrs freudig begrüßt und durch einen Kommerz gefeiert.

Das städtische Gelände oberhalb des Mastenfrans an der Oder wurde von Jedermann ohne jedes Entgelt zum Ent- und Beladen von Schiffen benutzt, wobei das Ufer zerfahren und durch die heran-

warten, bis sie nach Prüfung ihrer Legitimation in die Stadt hinein gelassen wurden, die damals nur noch einen zweiten Eingang hatte durch den Obertorturm. Wann dieser beseitigt wurde, ist unbekannt. Die Stadt war sonst durch eine hohe starke Mauer, heute noch zu etwa $\frac{2}{3}$ vorhanden, ringsherum abgeschlossen. Bei der Nivellierung der Oppelner Straße gelegentlich einer Neupflasterung, stieß man auf die Fundamente der alten Stadtmauer. Der davor liegende Wallgraben wurde um 1860 herum leider an die Anlieger für billiges Geld verkauft, sonst konnte er zu einer schönen Innenpromenade ausgestaltet werden.

schlagenden Weller immer mehr abgespült wurde. Mit nur 1200,— Mark Kostenaufwand wurde das Ufer als Laderampe ausgebaut und für den Umschlag der Güter eine mäßige Gebühr erhoben, was allmählich zu einer nicht zu unterschätzenden Einnahmequelle sich ausgestaltete, zusammen mit den später von der Großindustrie auf städtischem Gelände direkt unterhalb der Fabriken auf eigene Kosten gebauten und dauernd unterhaltenen Ladevorrichtungen. Die Stadt hat hierzu die Genehmigung gern erteilt, weil dort vertragsmäßig einmal dieselbe Gebühr wie auf der städtischen Rampe zu zahlen ist und andererseits, weil dadurch die lange Oppelner- und Oderstraße durch die vielen schweren Lastfahrten mit Papier und Zellstoff nicht mehr zersahren wird.

In der inneren Verwaltung wurde auf den modernen Ausbau der Sparkasse gesehen und durch Änderung der Satzungen auch der Personalkredit eingeführt, was ein Aufblühen dieses gemeinnützigen Instituts zur Folge hatte. Im selben Jahre wurde der Grundstock zu der hier noch fehlenden Volksbibliothek gelegt.

Die Stadt hatte trotz ihrer schönen hohen Lage über den tief eingeschnittenen engen Tälern der Oder und der Hohenploth keine Promenaden oder irgend ein Ruheplätzchen. Man war auf Feldwege und staubige Chausseen angewiesen. Der einzige, etwa 150 Meter lange, neben der Neustädter Chaussee angelegte, nach dem Kirchhof führende Fußweg (Zeichen-Promenade) mußte erst, da Abtretung der teilweise in fremdem Eigentum stehenden Parzellen (Rentier Biela) nicht ordnungsmäßig erfolgt war, im Prozeßwege erstritten werden. Um Abhilfe zu schaffen, wurde am 22. Februar 1899 ein Verschönerungsverein gegründet. Es hieß zunächst, Geldmittel zu sammeln und das erforderliche Gelände zu erwerben. In Frage kamen, weil am nächsten und schönsten gelegen, die Abhänge des Hohenploth-Tales mit dem Ziele, den schon auf benachbartem Terrain belegenen, dem Grafen Seherr-Ehof gehörigen Seufzerwald zu erreichen. Die Verhandlungen gestalteten sich sehr schwierig, da keine Machtmittel zur evtl. Enteignung der verschiedenen Besitzer gegeben waren.

Als Zugang durch den Schützengarten wurde die Geppert'sche Gärtnerei, 6½ Morgen, 16. 10. 1902, angekauft. Daran stieß Majoratsgelände. Hier war erst durch Verquickung mit der Jagdverpachtung auf dem Wege des Umtausches ein Erfolg nach vierjährigem harten Kampf möglich. Die Stadt erhielt 8½ Morgen,



Ausblick in den Promenaden nach dem Hohenpforttal



Ruine in den Anlagen

das Majorat am Rogauer Walde 12 Morgen. Die nächsten Parzellen gehörten den Geschwistern Nowak, die diese und ihre Häuschen nebst Garten, am Krankenhaus belegen, freihändig verkauften. Die nächste Parzelle gehörte dem Schuhmachermeister Wienzek. Diese wurde bei einer Subhastation erworben. Daran anschließend wurde mit Unterstützung des Rentier Piela, gewissermaßen als Abschlußstück, eine kleine Parzelle bis an den Separationsweg heranreichend, von Filusch gekauft. Damit war ein zusammenhängendes Gelände von der Stadt bis in die unmittelbare Nähe des Waldes erworben. Später wurden zur Verbollkommenung des Ganzen die Witt'schen Grundstücke, 11 Morgen (zunächst bei Stimmengleichheit abgelehnt), im Konfliktsweg gekauft und darauf ein großer Fest- und Spielplatz geschaffen, zu jeder Zeit gebrauchsfähig, während der bisherige diesen Zwecken dienende Loffet, mit Eichen und Erlen bestanden, am Zhwodezüker Wehr häufig der Überschwemmung ausgesetzt war. Bei Sicherung des Quellgebietes für die Wasserleitung wurde der für Promenadenzwecke sehr wertvolle, steile und mit dichtem Buschwerk bestandene lange Abhang vom Stadältesten Scheliga gegen Teile der vom Stadältesten Jarosch gekauften benachbarten Wiesen durch Umtausch erworben. Dadurch wurde es möglich, eine gegen die häufigen Nord- und Nordwestwinde völlig geschützte untere Promenade zu schaffen, für Kinder, Kranke und Erholungsbedürftige von ganz besonderer Bedeutung. Der immer und immer wieder gemachte Versuch, den Seufzerwald selbst zu entstehen, hatte endlich, aber erst nach Abholzung des größten Teils im Jahre 1930 Erfolg.

1904 konnte an die Ausführung der Promenadenanlagen gedacht werden, nachdem inzwischen innerhalb der Stadt einiges geschaffen war; so der Fußweg entlang der Koseler Straße an der Vinize, die Ausgestaltung des vom Ökonomierat Bannert erworbenen Gdgrundstücks, für 800,— Mark, gekauft zur Riesgewinnung für die 1899 gepflasterte Mühlstraße und des Restgrundstücks neben dem Amtsgericht am Wasserturm als Spielplatz. Geldmittel waren durch freiwillige Beträge, wobei besonders die Lieferanten bei den Fabrikbauten erheblich herangezogen wurden, zur stattlichen Höhe herangewachsen. Am 13. April 1904 wurde der erste Baum gepflanzt (eine Linde im ersten Rondel). Im Mai war die Pflanzung beendet. Der Gartenbau-Architekt Hanisch aus Breslau hat die ihm gestellte Aufgabe, bei der Anlage auf Vogelschutz, Vogelnahrung, Blüten vom Frühjahr bis zum Herbst, ver-

schiedene Laubfärbungen besonders für den Herbst, zu achten, gut gelöst.

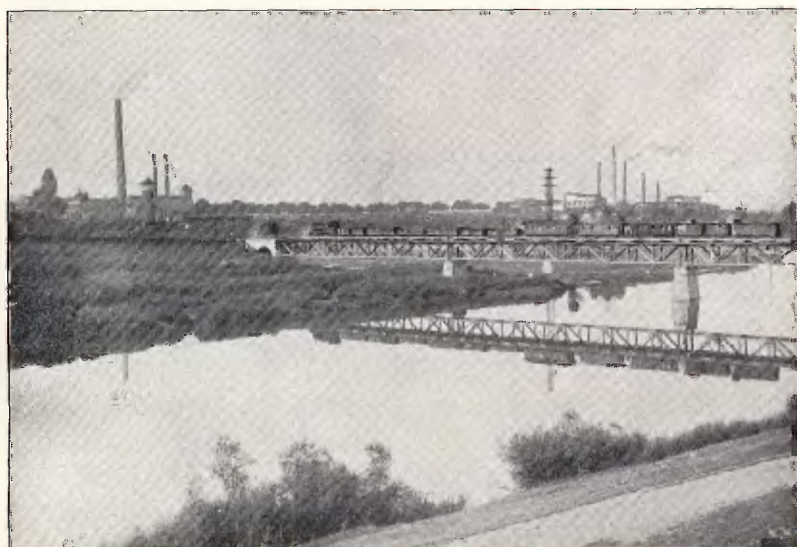
Die Promenaden-Anlage wurde ein Schmuckgarten mit schönen Ausblicken auf das Wiesental der hier in zahlreichen Windungen dahinfließenden Hohenploh, als Abschluß der Blick nach dem das Obertal überragenden St. Annaberg. Am 12. Juli 1904 wurde sie durch ein Volksfest im wahrsten Sinne des Wortes eingeweiht. Bei schönstem Wetter konzertierte eine Regiments-Kapelle, eine Verlosung geschenkter Gegenstände fand statt, Bürger und Bürgerinnen bemühten sich um das Wohl einheimischer, und der vielen auswärtigen Gäste, abends Buntfeuertwerk in den Anlagen mit Schlachtmusik. Gern wird dabei des hiesigen, damals so schön sich entfaltenden Gemeinfinns der gesamten Bürgerschaft gedacht; auch die Landwirte, die ja an sich für Promenaden nicht viel übrig haben, stifteten aus Keller und Küche, wie sie schon vorher beim Schaffen der Wege durch Gratisstellen von Gespannen die der Allgemeinheit dienenden Anlagen gefördert haben. Bestimmend hierfür waren die bejahrten Stadtverordneten Ackerbürger Ludwig Pasusa und Josef Wiczorek.

Das Fest war der offene Ausdruck der Freude über ein gelungenes, der Stadt zum Vorteil reichendes Werk. Man buchte trotz der großen Unkosten einen Reingewinn von über 1000,— Mk. Bäume und Sträucher wurden meistens vom hiesigen Majorate, dem in Dobrua und Moschen sowie von der Herrschaft Carlsruhe, gratis geliefert, vieles auch von der Bürgerschaft gespendet.

Die Anlagen wurden in der Folgezeit, als die Stadt gegen entsprechende Zahlung auf die eingeleitete Eingemeindung des Schloß- und Gutsbezirkes verzichtete, erheblich erweitert, da von der Stadt dabei die Bedingung gestellt wurde, daß das Majorat ebensoviel Promenadenanlagen wie die Stadt bereits besaß, im Anschluß an die vorhandenen der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen hatte, was auch zwischen Neustädter Chaussee und der künstlichen Ruine erfolgte. 1932 ist dieses inzwischen hochgewachsene Wäldchen (etwa 21 Morgen) gekauft worden. Die Ruine wurde neben einer geräumigen Grotte — entstanden durch Sandentnahme für die Wege — als Zufluchtsort gegen Regen und im Winter zum Bergen der Bänke angelegt. Der abgeholzte Seufzertwald, etwa 90 Morgen, wurde vom Majorat Krappitz 1931 sachgemäß aufgeforstet, wofür die Stadt 15 Jahre auf das Jagdpachtgeld für das vom Dominium Stöblau gekaufte Terrain von 400 Morgen verzichtet hat.



Elektrizitätswerk Pietna



Papierfabrik und Zellstoffwerke mit Eisenbahnbrücke

Damit hat Krappitz mit noch nicht 5000 Einwohnern jede andere Schwestergemeinde weit überflügelt und ein Werk geschaffen, das erst die Zukunft voll zu würdigen verstehen wird. Denn bei der zunehmenden Industrialisierung des Obertals wird gerade diese Anlage, abseits vom Lärm des Verkehrs, abseits jeder Staubeentwicklung, ein Ruheplatz für die arbeitende Menschheit bilden, wie er idealer nicht gedacht werden kann. Und diese Errungenschaft hat die Stadt mit sehr geringen Mitteln ohne jede Belastung des Steuerfädels im wesentlichen selbstlos schaffenden Männern zu verdanken. Gern sei hier genannt Rentier Johann Maskos, Ehrenbürger Carl Jarosch, Rektor a. D. Strzala. Schneidermeister Lempka, die ihre Arbeitskraft im Ehrenamt über das gewöhnliche Maß dem Gemeinwohl zur Verfügung gestellt haben.

1901 haben die städtischen Körperschaften das Gehalt des Bürgermeisters Baron auf Initiative des Stadtverordneten Dagobert Schmula in besonderer Sitzung erhöht von 2400,— in 4 Jahren auf 4500,— Mark in Staffellungen. Dadurch wurde sein dauerndes Bleiben gesichert.

Erwähnt mag werden, daß 1901 der Anschluß der städtischen Büros an das Fernsprechnetz erfolgte.

Nachdem neue Steuerquellen (Laderampe, Industrieerträge) erschlossen waren, sollten die kulturellen Vorteile der großen Schwesterstädte auch Krappitz zugeführt werden. Licht (Gas oder Elektrizität), Wasserleitung und Kanalisation. Das Licht sollte nach den anderwärts gemachten Erfahrungen Überschüsse bringen, die Wasserleitung sich mindestens selbst erhalten und bei der kostspieligen Kanalisation sollte evtl. ein Manko durch die Überschüsse aus dem elektrischen Werk gedeckt werden.

An eine einheitliche Verwirklichung dieses Generalplanes war aber nicht zu denken, nachdem schon bei den ersten Erörterungen über eine moderne Beleuchtung sich die größten Schwierigkeiten ergaben, die selbst zur feindseligen Einstellung gegen ein solches „Unterfangen“ führte. Bedenken aller Art, Besorgnisse höhere Steuern usw. zahlen zu müssen, machten sich geltend und waren schwer zu überwinden. Nur der Magistrat Dr. Korbisch, Reichert, Scheliga, Jarosch und Kontny trat ständig geschlossen für das Projekt ein. Krappitz hatte damals 34 Petroleum-Lampen, die aber nur bis 10 Uhr (an Vollmondtagen nicht) brannten, falls

nicht ein Windstoß dem Licht ein vorzeitiges Ende bereitete oder seine Wirkung durch Verrußen der Zylinder illusorisch machte. Die Laternen waren von der Stadt Brieg gekauft, als diese Gasbeleuchtung etwa 1856 eingeführt hatte. Ursprünglich wurden die Petroleum-Beleuchtungen an den Mindestfordernden übergeben und erst in den 70 er Jahren in eigene Regie übernommen. Den Widerständen Rechnung tragend, wurden zur Besserung der Straßenbeleuchtung auf Probe Spiritusglühlampen angeschafft. Diese bewährten sich nicht. Es wurde nunmehr eine „Beleuchtungs-Kommission“ eingesetzt. Nach Einholung kostenloser Projekte stellte es sich heraus, daß eine Gasanlage sich teurer stellte (Rohrverlegung in Stein), als eine elektrische Anlage, namentlich wenn letztere durch eine genügend große Wasserkraft betrieben wird. Da bereits die großen Vorteile des elektrischen Lichtes durch das Privatunternehmen des Mühlenbesizers Salzbrunn bekannt waren, an den die Bessersituierten bereits angeschlossen waren, neigte man zur elektrischen Anlage. Durch Vermittelung des Stadältesten, späteren Ehrenbürgers Jarosch, konnte schon am 30. Dezember 1901 die Geschäfts- und Lohnmühle in Pietna vom Gemeindevorsteher Grzimek aus Lobkowitz gekauft werden. Der Preis von rund 28 000,— Mark für 24 Morgen Wiese, 4 Morgen Bauplätze an der Glogauer Chaussee, Mühleninventar, die umfangreichen Wohn- und Wirtschaftsgebäude, Schleusen- und Wehranlagen und im Durchschnitt 50 Pferdekräfte, war so niedrig, daß die Stadtverordneten unter dem 8. 1. 1902 den Vertrag genehmigten.

Ein weiterer Kaufvertrag über die Neumühle mit einer Wasserkraft von 80 PS und 123 Morgen Wiese und Land wurde dagegen am 20. 3. 1902 abgelehnt. Diese ist erst bei der Modernisierung der ganzen elektrischen Anlage, durch die die Stadt das Monopol in der Lieferung von elektrischer Energie sich sicherte, erworben worden, wobei für die Wasserkraft allein nebst dem Maschinenraum 35 000 Mk. gezahlt werden mußten. Dieser Kauf war nicht besonders günstig, sicherte aber der Stadt eine zweite Wasserkraft.

Nur zaghaft und stückweise ging man an die Ausführung der Anlage. Zunächst wurde nur der Ausbau der Wasserkraft und einer Turbine genehmigt und schließlich auch der elektrische Teil (45 000,— Mark). Krappitz war eine der ersten Städte Oberschlesiens, die ein eigenes Elektrizitätswerk hatte und damals dabei als Novum Drehstrom verwandte. Mit 3000 Volt Spannung

mittels Kabels wurde die Energie nach der Stadt geleitet und hier auf 220 Volt umgeformt. Im Innern der Stadt waren nur Holzmasten aufgestellt, da diese aber nicht haltbar waren, später durch eiserne ersetzt. Eine Reservekraft, die bei der variablen Wassermenge, schwankend zwischen 28 und 80 PS dringend notwendig war, wurde nicht bewilligt, desgleichen auch nicht ein zweiter Generator. Erst 1908 wurde als Reserve ein Dieselmotor aufgestellt. Die Wasserbauten waren kaum 8 Tage unter der bewährten Leitung des Kreisbaurats Hirnschal in Oppeln fertig, wobei besondere Schwierigkeiten das Gehäuse der Turbine durch starke durchbrechende Quellen entstanden, da kam das bisher in gleicher Höhe und Behemeng noch nicht dagewesene Hochwasser der Hohenpötz in der Nacht zum 11. Juli 1903. Nach tagelangen Regengüssen bildete der Eisenbahndamm bei Langenbrück, dessen Durchlässe für eine so katastrophale Wassermasse nicht berechnet waren, einen künstlichen Stausee. Ein zweiter hatte sich in derselben Weise bei dem langen und hohen Eisenbahndamm Rasselwitz gebildet. Das aufgeweichte Erdreich des Dammes bei Langenbrück hielt den Wassermassen nicht Stand und der hochangewachsene Stausee stürzte sich auf den von Rasselwitz, sodaß auch hier der Damm brach. Mit unheimlicher Schnelligkeit und gewaltiger Stoßkraft, unendlichen Schaden verursachend, kam das Hochwasser nach Pietna. Die in gutem Zementbeton ausgeführten Neubauten hielten aber Stand.

Die Ausführung der elektrischen Anlage erhielten nach einem unparteiischen Gutachten die Siemens-Schuckertwerke, obwohl sie in der Endsumme die teuersten waren. Aber teuer ist für eine städtische Verwaltung billig. Das hat sich auch hier gezeigt. Die Stadt hat während der ganzen Zeit bis heute keine Anstände gehabt. Am 8. Dezember 1903 erstrahlte das erste elektrische Licht in Pietna. Am 9. Dezember wurde die Gesamtanlage in Betrieb gesetzt, die sofort tadellos funktionierte. Es bedurfte noch vieler Arbeit, um die Bürgerschaft zum Anschluß zu bewegen, der sich gern und mit steigendem Erfolge der 1. Dezernent des elektrischen Werkes, Stadthalter Jarosch, hingab, sodaß abgesehen von der öffentlichen, die ganze Nacht dauernden reichliche Beleuchtung sämtlicher Straßen, sich auch die Rentabilität allmählich einstellte, trotzdem das Privatunternehmen von Salzbrunn die beste Kundschaft vorweg angeschlossen hatte, er zahlte nur eine Anerkennungsgebühr von 60 Mk., nach Ablauf des Vertrages 1916 300 Mk.

Durch den Krieg war die Zufuhr von Petroleum als Beleuchtungsmittel unterbunden. Alles wollte jetzt (1915) elektrisches Licht haben. Das Werk wurde bis aufs äußerste belastet und auch Salzbrunn erhielt von Jahr zu Jahr die Genehmigung zur Abgabe elektrischen Stromes verlängert. An ein weiteres Ausbauen war jedoch nicht zu denken, da Kupfer beschlagnahmt war und die Kriegsnöte die ganze Kraft der Verwaltung in Anspruch nahmen; daran änderten auch Protestversammlungen nichts, die eine Erweiterung des Werkes durchsetzen sollten. Erst nach der Inflation konnte daran gedacht werden, nachdem sich die Verhältnisse konsolidiert hatten. Es wurde Neumühle gekauft und als weitere Reserve durch Vertrag auf Lieferung von elektrischer Energie mit den Zellstoffwerken geschlossen unter Berufung auf ihre notariell festgelegte Verpflichtung, eingegangen beim Verkauf städtischer Grundstücke, mindestens 50 PS an die Stadt im Bedarfsfalle abzugeben. Diese Klausel war seinerzeit im Kaufvertrage eingesetzt, weil man damals annahm, daß bei einem evtl. Bau einer Wasserleitung die hinter der Fabrik gelegene Erzerfunska-Quelle in Betracht käme und dann zum Betrieb der Wasseranlage diese Kraft zur Verwendung kommen könnte.

Obwohl das Geld sehr teuer (12—14%) und das angesammelte durch Bau von 3 Beamtenhäusern zur Hebung der Wohnungsnot (Wdolfstraße) verbraucht war, mußte 1925 an die Erweiterung des elctr. Kraftwerks herangegangen werden, was wiederum zur Folge hatte, daß das gesamte Straßennetz erneuert (zum Teil Kriegsware, eiserne Leitung) und alles verstärkt werden mußte. Die Akkumulatorenbatterien bei Salzbrunn waren verbraucht und zu Neuanschaffungen konnte er sich nicht mehr entschließen. Seine Kunden waren nunmehr auf das städtische Werk angewiesen. Die Unkosten waren bei dem großen Umfange der Arbeiten verhältnismäßig hoch. Dem Hauptwerk Pietna kam 1929 zustatten, daß das ganze Dorf einschließlich des Werks gegen Hochwasser eingedeicht und eine Überflutmulde vor der städtischen Schleuse durch die Hohenplohbaubverwaltung ausgebaut wurde, dem ständig bei jeder Hohenplohinteressentenversammlung diesbezüglich gestellten Antrag der Stadt entsprechend. Die Flutmulde führt in der Hauptsache das Hochwasser ab, besonders bedeutungsvoll bei einem Eisgang. Da die Bauverwaltung alle erforderlichen Baugeräte an Ort und Stelle hatte, die infolge Entgegenkommens der Stadt zur Verfügung gestellt wurden, entschloß sich diese, die schad-



Erster Brückenbogen bei normalem Wasserstand 1903



Erster Brückenbogen beim Julihochwasser 1903



Odertal zwischen Krappitz und Ottmuth im Julihochwasser 1903



Strommeisterei im Julihochwasser 1903

hafte Schleuse, die über 25% des Wassers durchließ, aufs modernste auszubauen. Die schwierige Aufgabe wurde mit verhältnismäßig geringen Kosten unter Leitung des Baurats Elmer gelöst. Der Dezernent war damals Stadtkämmerer Ad. Weicht.

Zur weiteren Vervollkommen der Anlage wurde von dem Majorat Oberglogau 1929 der angrenzende Teich und die Wiesen in Größe von 3,78,70 Hektar für 5285 Mark gekauft. Die Stadt ist dadurch Eigentümerin beider Ufer an ihren Wasseranlagen geworden, was aber das Wichtigste ist, sie kann durch Ausschlämmen des etwa 5 Morgen großen Teiches sich ein großes Wasser-Reservoir zum Betriebe der Turbine schaffen. Durch alle diese Maßnahmen ist das elektrische Werk aufs Vollkommenste ausgestaltet und verspricht ein starkes Rückrat der städtischen Finanzen zu werden.

Das bereits erwähnte Hochwasser erreichte in der Oder Montags, 13. 7. 1903 gegen Mittag mit 7,80 Mtr. den höchsten Stand der nach den vorhandenen Aufzeichnungen nur 1813 übertroffen wurde. Das Wasser stieg von 10 Uhr mittags so rapid, daß die am Fluß gelegenen Häuser des benachbarten Ottmuth plötzlich abgeschnitten waren. Nur auf mühsame und gefährvolle Weise, durch Anseilen des Rahms am starken Baum wurden durch Krappitzer Bürger 25 Personen gegen die rasende Strömung in Sicherheit gebracht, die im Krankenhause vorübergehend Unterkunft fanden. Dem Hochwasserjahr folgte 1914 ein solches von großer Dürre.

Am 27. 11. 1903 wurde der Umtausch von zu Promenadenzwecken erforderlichen Gelände mit dem Majorat notariell festgelegt, am 7. Mai die Pflasterung der Schmiede- und Coselerstraße genehmigt. Am 1. Januar 1900 wurde der Fußgängerzoll über die Oderbrücke aufgehoben, weil man sich dadurch eine Belebung des Verkehrs versprach, was aber nicht eintraf. Wesentlicher war die Niederlegung der mit 18 000 Mark Unkosten errichteten Mastenkräne 1903, die überflüssig wurden, nachdem die Schiffe inzwischen mit Selbstvorrichtung zum Aufstellen und Niederlegen der Masten versehen waren. Die jährlichen mit Kosten verbundenen Revisionen über die Leistungsfähigkeit der Kräne fielen damit weg.

Der Obst- und Gartenbau lag sehr im argen trotz der schönen großen Gärten, besonders der Altbürger an der Doppelner Straße. Um hier anzuregen und zu fördern, hat die Stadt 1903 zwei Musterobstgärten mit Unterstützung der Regierung im ehemalig Nowak'schen Besitz und in der früheren Geppert'schen Gärtnerei

angelegt. Nach einer Besichtigung derselben, zu der die gesamte Bürgerschaft eingeladen war, wurde am 6. Oktober 1906 mit viel Begeisterung ein Gartenbauverein gegründet, die aber bald abflaute, als es hieß, Beiträge, so gering sie auch waren, zu zahlen und gutes Obstbaummaterial zu kaufen. Vereinzelt wurde bei ständiger Aufforderung Reiser aus den Musterobstgärten geholt, die daselbst eingepflanzten Sorten geprüft und auf diese Weise inumerhin der Obstbau gebessert.

Um das keineswegs auf der Höhe stehende Feuerlöschwesen (—vorhanden waren außer einer veralteten Land- und einer Stadtspritze einige undichte Schläuche, Rüssel und ganz schwerfällige Leitern —) zu heben, wurde 1903 eine freiwillige Feuerwehr gegründet. Zum Bau eines geräumigen Gerätehauses und zu einem Übungsplatz wurde das ehemalige Grundstück von Leber neben der evangelischen Kirche zur Verfügung gestellt.

Mit Unterstützung der Provinzial Sozietät wurden die modernsten Geräte angeschafft und der Bau ausgeführt. Die Stadt übernahm die Bürgerschaft für die über 12 000,— Mark sich stellenden Unkosten, um den Betrag schließlich, da die Feuerwehr zu geringe Mittel hatte, selbst zu zahlen, nachdem bei einer Revision durch den Bezirksfeuerwehr-Verband des Regierungsbezirks Oppeln und die Regierung in Oppeln (Oberregierungsrat Werner) die Krappitzer Feuerwehr nebst den gesamten Einrichtungen im Protokoll als „Muster für kleine und mittlere Städte“ charakterisiert worden war — 1904 —. Im Laufe der Jahre wurde sie weiter modernisiert, so daß sie auf der Höhe der Zeit steht. Durch Anschaffung einer Motorspritze und eines Motormannschaftswagens wurde dem Übelstand, Pferde herbeizuschaffen, was immer mit großem Zeitverlust verknüpft war, abgeholfen. Auch eine zeitgemäße Alarmanlage erhöhte die Schlagfertigkeit der Feuerwehr.

Gelegentlich eines Bischofsbesuches 1903 beteiligten sich beim Ehrengeläut auch die bis dahin nicht organisierten Radfahrer, die sich nunmehr zu einem Radfahrer-Verein zusammenschlossen.

Für sämtliche städtische Grundstücke wurde durch das Katasteramt eine Übersichtskarte gefertigt.

Mit der steigenden Einwohnerzahl wuchs auch die Schülerzahl. Um 2 Klassenzimmer zu gewinnen, mußte der im Schulgebäude wohnende Rektor Masseli ausgemietet werden. Bei dieser Gelegenheit wurde das fehlende Konferenzzimmer ausgebaut. Als



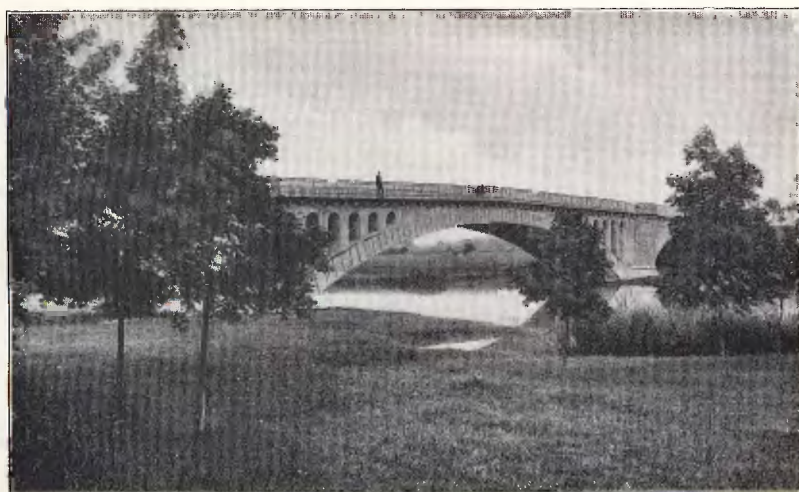
Feuerwache und evangelische Kirche



Alte Hohenplotzbrücke im Hochwasser 1903



Alte Hohenplotzbrücke nach dem Julihochwasser 1903



Neue Hohenplotzbrücke

erste weibliche Lehrkraft wurde Frä. Hanslit angestellt. Später waren noch drei Klassen erforderlich, die angemietet wurden.

1904 wurde die im Vorjahr durch das Hochwasser hart mitgenommene hölzerne Brücke nach Zymodezütz über die Hokenploh vom Kreis Oppeln durch eine im Konkretmauerwerk ausgeführte massive ersetzt, wobei viel Italiener als geschickte Steinarbeiter beschäftigt wurden. Sie ist dabei bedeutend erweitert worden, da 1903 der zu schmale Durchlaß die großen Wassermassen nicht abzuführen vermochte und der hohe Chauffeedamm ein weiteres Hindernis bildete, sodaß damals die kleine Brücke über den Wasserfunstgraben durch die Gewalt der sich durchpressenden Wassermengen zerstört wurde. Wäre die hölzerne Hokenplohbrücke, die mit zahlreichen Drahtseilen an den starken Bäumen des Lössfels gehalten wurde, abgeschwommen und hätte sich vor die Oberbrücke gelegt, dann wäre diese unweigerlich verloren gewesen.

Zwei Seitenbögen zu je 30 Mtr. Durchmesser und der Hauptdurchlaß mit 50 Mtr. (dies war damals der zweitgrößte Bogen dieser Bauart in ganz Preußen) dienen nunmehr für unbehinderten Durchfluß. Konkretmauerwerk wurde gewählt, weil Vertreter der Stadt im Kreisausschuß die Nachteile einer eisernen Brücke auf Grund der Erfahrung der städtischen Oberbrücke nachwies (jährliche nicht unbeträchtliche Ausgaben für rostfreien Anstrich, ständige Beobachtung auf Sicherheit, Rietenabfließen).

1905 wurden Verhandlungen wegen einer weiteren Niederlassung von Groß-Industrie begonnen. In verhältnismäßig kurzer Zeit gelang es, das erforderliche Gelände, soweit es im Privatbesitz war, zusammenzukaufen. Beim Weiterverkauf an die Industrie hatte die Stadt noch erheblichen Gewinn. Da mit der Zunahme der Industrie auch unvermeidlich Nachteile verbunden sind, sicherte sich auch die Stadt für die ersten 2 Jahre größere Steuerbeträge von je 25 000,— Mark.

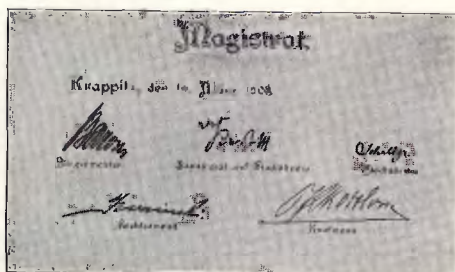
In dem mit der Groß-Industrie abgeschlossenen Kaufvertrage hat sich f. B. die Stadt die Abgabe von elektrischer Energie zum Mindestsatz von 2 Pfennig die Kilowattstunde ausbedungen, um diese Energie für eine spätere Wasserleitung oder Kanalisation zu gebrauchen. Infolge der neu zu erhoffenden zum Teil sogar im voraus gesicherten Einnahmen aus der Industrie wurden trotz aller Gegnerschaft die Vorarbeiten für eine Zentral-Wasserleitung aufgenommen und 800,— Mark für Bohrversuche bewilligt. Dabei stellte es sich heraus, daß die am Rogauer Walde befindliche

Erzkunsta-Quelle zwar ein vorzügliches, aber doch zu weiches Wasser lieferte, während viel näher gelegene Quellen unterhalb der Abhänge der Promenaden 9° Härtegrade bei einer Temperatur von 9° Celsius von Sachverständigen als sehr günstig bezeichnet, ergaben. Dies führte, um die Wasseranlage erweiterungsfähig in dieser Gegend zu erhalten, zum Erwerb des dem Städtältesten Scheliga gehörigen, mit Busch und Bäumen bestandenen Abhangs nebst entsprechendem Schutzstreifen. Später erfolgte der Ankauf des unterhalb des Wasserturmes belegenen Grundstücks von E. Kluczny, zu gleichem Zweck.

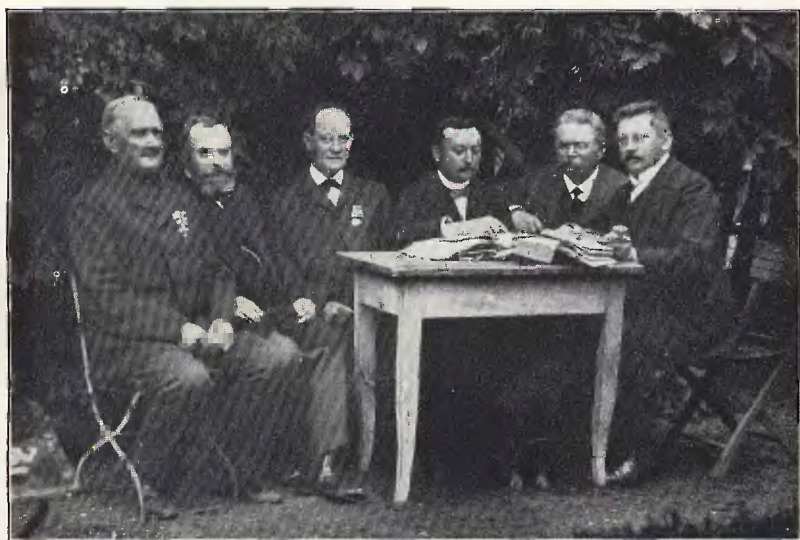
Das Vermehren von Besitz in unmittelbarer Nähe oder in der Stadt war schwer durchzusetzen, trotzdem es an Bauplätzen sehr mangelte, was auf die Bautätigkeit lähmend einwirkte. Ein krasses Beispiel ist das im Konfliktsweg erworbene ehemalige Graf Seherr-Hoß'sche Grundstück. Trotz des schlechten Baugrundes (ausgebrochenes Kalksteingelände) ist in kurzer Zeit das ganze Grundstück von Privaten bebaut worden. Die Stadt selbst hat dort zwei große Häuser für Arbeiter mit je 7 Wohnungen errichtet, um der Wohnungsnot zu steuern. Der Ankauf im Wege der Subhastation eines gegenüber dem später erbauten Zellstoffwerk gelegenen 36 Morgen großen Geländes, von der Chaussee, einem Feldwege und dem Falkenbergerwege umgrenzt, also von 3 Seiten erschließbar, wurde abgelehnt. Infolge eines Formfehlers kam es durch nochmalige Zwangsversteigerung in Privathände.

Ein weiterer Kauf in demselben Jahre (1907) wurde abgelehnt. Je 2 Häuser im schlechten Bauzustande von Balluch und Rowallik, Front Ring-Oderstraße-Schloßstraße wurden sehr billig für 8000,— Mark bzw. 15000,— Mark vom Magistrat erstanden.

Rowallik wollte das alte Stadthaus wegen seiner günstigen Geschäftslage Ring-Kirchstraße in Kauf nehmen und darauf noch 30 000,— Mark zahlen, sodaß die Stadt bei dem Kauf bzw. Tausch 45 000,— weniger 23 000,— = 22 000,— Mark dem bereits vorhandenen Baufonds hätte zuführen können. Gedacht war der Ausbau in E-Form, um nicht nur für die Stadt mit ihren wachsenden Verwaltungsgeschäften genügend Büroräume zu schaffen, sondern auch verschiedene darauf drängende Behörden — Zollamt, Katasteramt, evtl. sogar Postamt — unterzubringen. Die Stadt wäre auf Jahrzehnte hinaus für ihre Verwaltung gesichert gewesen, denn bei weiterem wesentlichen Anwachsen der städtischen Aufgaben



Magistrat 1908



3 2 6 1 5 4

Magistratsitzung zu Ehren des Städtältesten Jarosch

- | | |
|-------------------------------|---|
| 1) Baron, Bürgermeister | 2) Dr. Korbisch, Sanitätsrat, Beigeordneter |
| 3) Städtältester Scheliga | 4) Justizrat Iwainsti, Ratmann |
| 5) Kaufmann Kottlorz, Ratmann | 6) Städtältester Jarosch, Kaufmann |

konnte sie durch Kündigung der einen oder anderen Behörde für sich Räume frei machen. Eine so günstige Gelegenheit durch einen Monumentalbau von dieser Ausdehnung und in dieser Lage bei äußerst günstigen finanziellen Verhältnissen auszuführen, wird sich nicht mehr finden. Dafür mußte 20 Jahre später (1927) ein umfassender Um- und Ausbau des alten Stadtgebäudes mit unverhältnismäßig hohen Kosten stattfinden, der über kurz oder lang sich doch wieder als zu klein erweisen wird und niemals die verpaßte ideale Lösung der Schaffung eines der Stadt würdigen Verwaltungsgebäudes am Ring bedeuten kann.

Der Ankauf der Witt'schen Grundstücke Stadtlage 6 Morgen und an den Promenaden 11 Morgen wurde erst im Konfliktsweg Tatsache, auch wurde das nördlich der Neustädter Chaussee belegene etwa 7 Morgen große Cebulla'sche Grundstück, unmittelbar an der Stadt, erworben, ein Teil durch eine Straße (Friedrichstraße) erschlossen und 6 Bauplätze an Private zum Selbstkostenpreise abgegeben (1912), später 1924—1925 eine zweite, die Adolfstraße angelegt und dort 3 Häuser für städtische Beamte mit 9 schönen Wohnungen errichtet. Auf der Doppelner Straße, die nach Westen auf 600 Meter Länge von der Schmiedestraße aus keinen Durchweg nach der Gartenstraße hat, wurde von Komander Haus und Garten gegenüber der Auenstraße angekauft, um für später die Möglichkeit zu haben, eine Straße durchzulegen.

Die Großindustrie vermehrte in weiser Voraussicht, um jederzeit ihre Werke erweitern zu können, in unmittelbarer Nähe ihrer Anlagen ständig ihren Grundbesitz. Dadurch aber, auch durch die ständig steigende Bevölkerungszahl machte sich ein gewisser Landhunger geltend, namentlich bei dem Bestreben der damals gut verdienenden Arbeiterschaft nach einem eigenen Heim.

Da bot sich die überaus günstige Gelegenheit, nur durch die Oder getrennt, das ganze oder beliebige Teile des Rittergutes Ottmuth für billiges Geld zu erstehen. Verhandlungen wurden eingeleitet mit dem Ziel, wenigstens das an der Bahn und zu beiden Seiten der von Karlubitz nach Wogolin führenden Chaussee gelegene Gelände (über 1000 Morgen), in den Besitz der Stadt zu bringen. Trotz des Hinweises, daß besonders die Teile an der Chaussee in der Zukunft als Bauplätze Verwendung finden dürften und daß an der Bahn die Fabrikarbeiter angesiedelt werden könnten (das jetzige Bata-Gelände), verfiel das Projekt der Ablehnung, selbst dann, als nur Ottmuth-Niederhof (300 Morgen) gekauft werden

sollte. Die Erfahrung, daß gerade die Gemeinden, die über einen genügend großen Grundbesitz verfügen (was durch eine Reihe von Beispielen dargelegt wurde), sich einer günstigen Entwicklung auf gesunder Grundlagen erfreuen, blieb unbeachtet, nicht zum Vorteil der Stadt.

1909 erfolgte die Wiederwahl des Bürgermeisters Baron auf weitere 12 Jahre. Im gleichen Jahre erfolgte der Beitritt zur Provinzial-Pensionskasse.

Mit dem Majorat wurde wegen der Eingemeindung auf Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung ein Vergleich geschlossen, bei dem die Stadt gegen verschiedene Vorteile materieller (500,— Mark jährlich Gebühr) und ideeller Natur (Anlage von Promenaden in gleicher Größe, wie sie die Stadt geschaffen hat) auf die Eingemeindung verzichtete.

Der Eingang zum katholischen Kirchplatz war sehr schmal. Er konnte durch ein eisernes Tor jederzeit abgeschlossen werden. Bei Unglücksfällen in der Kirche oder in dem benachbarten katholischen Schulgebäude bedeutete dies eine große Gefahr, da bei der Enge ein schnelles Fliehen unmöglich war. Das eiserne Tor wurde beseitigt und der Ausgang durch Abrundung des Pfarrgartens erheblich erweitert (1910).

Der Geschäfts- und Geldverkehr stieg ständig durch die Großindustrie, weshalb 1911 eine Filiale der Diskontobank errichtet wurde, sodaß mit dem Vorschuß-Verein und der städtischen Sparkasse bei 3500 Einwohnern 3 Geld-Institute vorhanden waren, die sämtlich gut gingen. Eine weitere Folge war, daß sich ein zweiter Rechtsanwalt niederließ, der auch bald das Notariat erhielt.

Die angehäuften geschlossenen Akten lagen ungeschützt auf dem Boden. Bei einem Feuer wären sie unrettbar verloren gewesen. Deshalb wurde in dem hoch über dem Schloßgarten gelegenen katholischen Schulgebäude, und zwar im Untergeschoß ein Raum abgetrennt, das Fenster vergrößert und der Zugang durch eine eiserne Tür gesichert und so eine feuerichere Aktenkammer geschaffen.

Am 30. November 1911 fuhr Kaiser Wilhelm II. mit seiner Begleitung in Automobilen durch die Stadt, die vom Eingang der Coselerstraße bis zum Ausgang Oderbrücke in hervorragender Weise ausgeschmückt war, wobei die Straßen zu einer Via triumphalis ausgestaltet waren. Vereine, Innungen und Schulen bildeten durch die ganze Stadt Spalier.



Wasserwerk Krappitz

Ständige Unzuträglichkeiten entstanden bei jeder Räumung des Wassertunstgrabens. Die Stadt mußte für das Benutzen der Ufer an Eigentümer und Pächter der anliegenden Wiesen unverhältnismäßig hohe Entschädigung zahlen. Um diesen Mißstand zu beheben, wurden 1912 die entlang dem Graben liegenden Piela-Wiesen gekauft, zugleich als Abrundung für den städtischen Vossel, Eichenwäldchen am Wehr, im Sommer, falls nicht durch Überschwemmung unmöglich gemacht, ein beliebter, schattiger und kühler Tummelplatz beim Abhalten von Festen.

Die Regulierung der sehr schmalen Hirten- und Fischergasse war unbedingt notwendig. Für beide Straßenzüge wurde ein Fluchtlinienplan (1913), der erste in Krappitz, gefertigt, um bei sich bietender Gelegenheit die Straße zu erweitern und abzupflastern. Dies erfolgte erst 1922 und 1926 bei der Pflasterung der Oppelner Straße durch Ausnützung des dabei gewonnenen Pflasteraltmaterials, wobei die Tagewässer unterirdisch abgeleitet wurden.

Die steigende Schülerzahl bedingte die Anmietung einer 4. Klasse, die wie die drei anderen auf der Oderstraße im Bujak'schen Hause untergebracht wurde, in dem vor dem Neubau die Geschäftsräume des Amtsgerichts untergebracht waren.

Die Vorarbeiten für die Zentral-Wasserleitung, die Bohr- und Pumpversuche, waren 1913 abgeschlossen. Der Widerstand gegen dieselbe war immer noch in weiten und gerade in den sogenannten besseren Kreisen der Bürgerschaft sehr groß. Erst in einer am 30. Januar 1914 abgehaltenen Sitzung, an der auch Vertreter der Regierung aus Oppeln und Berlin teilnahmen, wurde unter schwersten Bedenken der Ausbau beschlossen. Den Zuschlag erhielt die Firma Grove, Berlin-Charlottenburg, die sich zum Glück sehr beeilte, das Projekt durchzuführen. Nach Beendigung des Frostwetters Anfang April wurde mit dem Legen der Röhre begonnen. Der unter Mitwirkung des Bundes für Heimatschutz (Architekt Effenberger) entworfene allgemeine Beifall findende Wasserturm war, abgesehen von dem bereits fast fertigen Wohnhaus nebst Maschinenraum bis zum 3. Stockwerk gebracht, da entbrannte der Weltkrieg. Bezeichnend für die Einstellung maßgebender Kreise war die Forderung mit dem Bau sofort aufzuhören, da ja die Russen doch alles zerstören würden. Ingenieure, Monteure, Maurer mußten immer wieder erneut eingestellt werden, um die durch Einziehung entstehenden Lücken auszufüllen. Die

Differdinger schweren eisernen Träger waren beim Anrollen von Luxemburg her irgendwo auf der Strecke liegen geblieben und es bedurfte langer Nachforschungen und Verhandlungen, ihren Weitertransport wieder in die Wege zu leiten. Auch der Erwerb der erforderlichen Kabel zur Licht- und Kraftleitung wurde sehr erschwert, da Kupfer beschlagnahmt war. Alle diese Hemmnungen waren die Ursache, daß das Werk statt im Herbst 1914, wie vorgesehen, erst Ende April 1915 in Betrieb genommen werden konnte. Als Hauptkraft wird Elektrizität aus dem städt. Werk Pietna genommen, als Reserve dient ein Benzolmotor. Betriebsstoffe, die knapp gewordenen Öle und Benzol wurden rechtzeitig in genügender Menge angeschafft. Das Wasser kommt aus 3 bis über 30 Meter tief gebohrten Brunnen, die in mehr als genügender Menge in vorzüglicher Qualität das Wasser, wahrscheinlich aus dem Gebirge kommend, über dem Erdboden etwa 1 $\frac{1}{2}$ Meter hoch, sprudeln lassen. Sie werden in ein Sammelbassin unter dem Maschinenraum geleitet, von wo sie zunächst zu den Reinigungsbehältern gebracht und dann hochgepumpt werden. Die vorhandene Kohlen säure, die eine Verwendung von Bleirohren als Verbindungsleitungen nicht zulassen, und das vorhandene Eisen werden durch besondere Vorrichtungen beseitigt. Härtegrad 9, Temperatur 9° Celsius. Erwähnt mag werden, daß aus 30 Meter Tiefe eine versteinerte kleine Wallnuß ans Tageslicht gebracht wurde. Um die Bürgerschaft an die Entnahme des Wassers zu gewöhnen und sie von den Vorteilen einer Zentral-Wasserleitung zu überzeugen, wurde das Wasser bis zum 1. Juli 1915 gratis abgegeben.

Die gesamte Stadt bis auf die Großindustrie und die Ausbauten, die erst viel später unter allerhand erschwerten Umständen angeschlossen wurden, erhielt so völlig einwandsfreies Wasser, während früher vielfach das Wasser aus der von Jahr zu Jahr mehr verseuchten Oder, namentlich zu Wirtschaftszwecken entnommen wurde. Hier hörte die nicht wohlwollende Kritik viel früher auf, als bei dem elektrischen Werk. Welchen Segen die Zentral-Wasserleitung auf gesundheitlichem Gebiete brachte, geht daraus hervor, daß seit ihrer Inbetriebsetzung die sonst fast jedes Jahr vorkommenden Typhusfälle ganz ausblieben. Aber auch die Feuericherheit ist gefördert worden. Der Wasserturm, in dessen oberster Etage sich ein 180 Kubikmeter fassendes Reservoir befindet, ist so hoch, daß durch den Druck das Wasser bis über das größte Haus auf dem höchsten Punkt der Doppelner Straße geführt werden kann. Sie

bestand nach dieser Richtung hin gewissermaßen die Feuerprobe, als im Hochsommer 1915 bei großer längerer Zeit anhaltender Dürre und unerträglicher Hitze der Holzplatz und die Maschinen-Gebäude des Sägewerks Jilusch in Brand gerieten.

Das benachbarte Dominium war stark gefährdet und damit das dahinter liegende Schützenhaus. Sie wären bei der Windrichtung sicher ein Raub der Flammen geworden, wenn es nicht gelungen wäre, das Feuermeer, das in den reichen und völlig trockenen Holzbeständen reiche Nahrung fand, völlig einzudämmen. Aus vier Hydranten bekämpft, wurde durch die Wassermassen, aber auch durch den starken Druck, das Feuer erstickt. Das gesamte Wasserwerk erforderte einen Kostenaufwand von 186 000,— Mark. Die von der Regierung in Aussicht gestellte Beihilfe blieb ganz aus.

Trotz der Kriegswirren wurde vieles geschafft. Der Obertor-Turm wurde repariert und mit einem massiven Dach versehen. Ferner wurde das erstemal der Versuch gemacht, das Vermögen der Stadt festzustellen. Auf Grund der Katasterauszüge wurden die Ländereien kartennmäßig registriert und bewertet, desgleichen die Mobilien, der Häuserbestand, der Wert der verschiedenen Gerechtigkeiten, der Aktiva und der Passiva.

Durch Vergleich wurde mit den Anliegern der strittige Armenjünder-Weg wenigstens von der Chaussee bis zur Brücke festgelegt. Er hat zwar eine besondere Parzellen-Nummer unter Angabe des Flächen-Inhalts, seine genaue Lage und Länge sind aber unsicher. Auf dem Gebulla-Grundstück wurden die ersten Schreiber-Gärten eingerichtet.

Der Welt-Krieg brachte am 1. August, einem Sonnabend, nachmittags nach 6 Uhr, die Mobilmachung. Schon an diesem Tage rückten 18 Bürger unter die Fahnen. Sonntag den 2. August mit viel Kriegstraunungen wurde um 11 Uhr ein Zweig-Verein vom Roten Kreuz gegründet. Um $\frac{1}{2}$ 12 trat der Krieger-Verein auf dem Ringe vor dem Stadthause mit den zum Militärdienst Beorderten an, um Abschied zu nehmen. Sofort wurde aus allen Schichten der Bevölkerung ein Wohlfahrts-Ausschuß gebildet, um überall mit Rat und Tat beizustehen. Er hat in der Folgezeit recht segensreich gewirkt, namentlich als die Lebensmittel immer knapper wurden.

Alle Bedarfs-, besonders aber auch die Lebensmittel wurden nur auf von der Stadt gestempelte Bezugsscheine abgegeben, was der Stadtverwaltung eine Riesenarbeit verursachte. Wieviel tagtäglich gestempelt wurde, mag daraus hervorgehen, daß die Metallstempel

durch den übermäßigen Gebrauch nicht standhielten und durch neue ersetzt werden mußten.

Es gelang für die Stadt und Umgebung von Straduna bis Groß-Schimnitz, eine Lebensmittelverteilungsstelle zu erhalten. Die ländliche Bevölkerung hat auf Zuteilung mancher Lebensmittel häufig verzichtet, sodaß der dadurch gewonnene Überschuß, namentlich Cerealien, der städtischen Bevölkerung zugute kam. War zuguterletzt hier und da Schmalhans Küchenmeister, zu hungern brauchte niemand.

Vor jedem Weihnachtsfest wurden die im Felde Stehenden mit Liebespaketen und einer vom Bürgermeister verfaßten Zeitung, die über die Heimatzustände Auskunft gab, bedacht. Es kamen jedesmal weit über 300 Sendungen in Frage. Vom Kriege selbst hörte man nur einmal im November 1914 schweren Kanonendonner, wahrscheinlich von Kämpfen bei Gzenstochau. Zum Schutz von Wegen und Brücken wurde meistens lothringischer Landsturm verwendet. Einige Tage nach der Mobilmachung wurde auch hier die Bevölkerung durch die Jagd nach den Autos mit angeblicher Goldladung in Aufregung versetzt, nachdem sie sich nach dem ersten Mobilmachungstage kaum gelegt hatte, denn der allgemein befürchtete Einfall der Russen mit großen Reitermassen unterblieb. Schon in der Nacht zum 2. August hatte die Stadt durch das Platzkommando des 63. Inf.-Reg. in Oppeln die Nachricht erhalten, daß sich die Russen nach Inbrandsetzung aller Militärgebäude und Sprengung der Munitions-Vorräte sowie von Brücken und Eisenbahnen ins Innere zurückziehen. Sehr dankbar begrüßten die 63er die Nachricht, daß sich der Reedereibesitzer Gabor in Oderwanz schon am 1. August bereit erklärt hat, seine sämtlichen Schiffe und sein reiches Holzmaterial, zum Bau von zwei Notbrücken ausreichend, zur Verfügung zu stellen.

Nach der Schlacht von Tannenberg, als Hindenburg die Russen von Süden fassen wollte, setzten Massentransporte ein. Alle zehn Minuten rollten die Militärzüge durch Gogolin. Von hier aus um Beistand gerufen, nachdem Gogolin bald leer gegessen war, wurde das hiesige Rote Kreuz mobil gemacht. Sofort wurden mehrere große Wagen mit allerhand Lebensmittel, auch Bekleidungsgegenständen, Wollfachen, abgesandt. Besonders das 93. Inf.-Reg. (Westfalen), das dem Gardekorps zugeteilt war, wird von der Gastfreundschaft und Hilfsbereitschaft der Oberschlesier in unserem Bezirk ein eindrucksvolles Bild erhalten haben. Groß und Klein wetteiferte, unseren braven Soldaten behilflich zu sein. Bei den

einsehenden Sammlungen gab es rührende Beispiele von Opferfreudigkeit und Selbstlosigkeit unserer Bevölkerung in Stadt und Land ¹⁾, die — das sei zu ihrer Ehrenrettung gesagt — zu Unrecht als polnisch gesinnt, verdächtigt wurde, wie ja gerade die ober-schlesischen Regimenter (die Pierones) auf allen Kriegsschauplätzen mit die gefürchtetsten Gegner waren und für das deutsche Vaterland mit Begeisterung Blut und Leben ließen. Graf v. Haugwitz hat sein Schloß zur Einrichtung eines Lazarettts zur Verfügung gestellt. 67 Betten, teilweise von der Bürgerschaft geliehenes Inventar, standen für die Verwundeten bereit. Auch Privatquartiere waren zahlreich angeboten. Vom September 1914 ab war es fast immer voll besetzt. Die Damen vom Roten Kreuz und die Ärzte Dr. Leja, später Dr. Haertel, übernahmen die Pflege.

Noch einmal drohte die Russengefahr. Junge Leute, Pferde und wertvolles Material wurde von der rechten auf die linke Oder-uferseite ins Hinterland geschafft. Alles war voller Sorge. Da kam abends gegen $\frac{1}{2}$ 11 Uhr die telefonische Nachricht, daß Hindenburg die Russen gründlich geschlagen habe. Alle Glocken sollten geläutet werden. Als diese erklangen, strömte die Bevölkerung auf die Straßen. Es war dies ein erhebender Moment.

Truppendurchzüge fanden in Richtung Oppeln nur zweimal, fast zusammenfallend, statt, ungarischer Train mit über 300 Panze-Wagen mit kleinen, struppigen, aber ausdauernden Pferden und die Begleitmannschaft nebst Offizieren von schweren österreichischen Mörser-Batterien. Die Geschütze selbst wurden auf der Bahn transportiert. Sonst hatte die Stadt von den Kriegsunbilden nichts verspürt, sie wurde nur an die Furchtbarkeit des Krieges durch die immer wieder eintreffenden Verwundeten und die immer zahlreicher werdenden Verluste aus dem Kreise der eingezogenen Bürger erinnert. 118 kamen nicht mehr zurück, sie blieben auf dem Felde der Ehre. Ihnen wurde 1924 ein schlichtes Denkmal gesetzt, das am 28. September 1924 eingeweiht wurde, zugleich mit dem schönen Gedenkstein für die im Putsch 1921 Gefallenen des Selbstschutzes.

Trotz der erhöhten Anforderungen brauchte die Stadt bei gleichbleibenden Steuern keine Schulden zu machen. Nach dem Zu-

¹⁾ z. B. gab ein bejahrter Auszügler das ihm wöchentlich zustehende halbe Pfund Butter mit den Worten: „ich kann ja trocken essen, wenn nur unsere Soldaten gut versorgt werden“ — oder ein altes Mütterchen aus Zywotzschitz, für die als Sonntagsbraten ein Huhn zurecht gemacht war: „Gebts den Soldaten, am liebsten einem Kranken oder einem mit dem Eisernen Kreuz, ich werde schon was anderes bekommen.“

sammenbruch ist die Revolution bis auf einige Dummhejungen-Streiche ohne Störung verlaufen. Ein Bürgerauschuß, in dem die Arbeiter die gleiche Anzahl Vertreter hatten, wie alle übrigen Stände zusammengenommen, übernahm die Aufrechterhaltung der Ordnung und die Lebensmittelversorgung. Patrouillen aus der gesamten Bürgerschaft sorgten für Sicherheit während der Nacht.

Da kam die Schreckensnachricht, daß Oberschlesien zu dem von Deutschland geschaffenen Polen kommen sollte, eine Nachricht, die umso ungeheuerlicher wirkte, als kein vernünftiger Mensch an eine solche Möglichkeit je gedacht hatte. Die älteste, seit 700 Jahren bestehende Grenze in ganz Europa zwischen Schlesien und Polen—Rußland sollte mit einem Federstrich aufgehoben werden. Ein Sturm der Entrüstung durchbrauste das durch den langen Krieg mit seinen Nöten gemarterte oberschlesische Volk. Überall fanden Protestversammlungen statt, was zur Folge hatte, daß wenigstens eine Volksabstimmung von den Feinden zugestanden wurde, mit der Bedingung, daß die zur Abstimmung zugelassenen Bezirke vom Kreise Oppeln, Teilen vom Kreise Neustadt, Kreuzburg, Rosenberg südlich bis an die bisherigen Grenzen von den Truppen Frankreichs, Italiens und Englands besetzt werden, mit der Versicherung, daß für das besetzte Land eine Ära der Freiheit und Gerechtigkeit anbrechen sollte — vergl. die Briefmarken aus dieser Zeit mit den entsprechenden Symbolen —. Wie sah es aber in Wirklichkeit aus? Noch niemals ist von den Machthabern, den Franzosen, die Freiheit, soweit es sich um Deutschgesinnte handelte, so geknechtet worden, sodaß das Versprochene zur Farce und in das volle Gegenteil umgekehrt wurde. Eine Heze sondergleichen setzte ein und in das bisher so friedliche oberschlesische Volk wurde Zwietracht hineingetragen und mit den verächtlichsten Mitteln genährt, eine Zwietracht, die bis in die einzelnen Familien hineindrang, wo der Vater gegen seine Kinder, die Geschwister gegeneinander in erbitterten Kämpfen ihre Meinungsverschiedenheiten ausfochten, was sich später in den von Polen inszenierten drei Putsch, besonders 1921, furchtbar auswirkte, wo fast nie Pardon gewährt wurde.

Und so kam es, daß auch unsere Stadt am 8. 2. 1920 von der 4. Eskadron des 12. franz. Husaren-Regiments besetzt wurde. Der Kapitän de Seroux suchte das von der interalliierten Kommission gegebene Versprechen zu halten und das Verhältnis zwischen seinen Truppen und der Bürgerschaft war ein gutes, da er streng auf Manneszucht hielt. Leider war er eine rühmliche Ausnahme. Schon am 10. 3. 1920 kam die 3. Schwadron als Ablösung unter



Schloß Krappitz mit Pfarrkirche

In dem Schloß befand sich während der Kämpfe 1921 um den Brückenkopf Gogolin=Krappitz der Gefechtsstand der Gruppe Süd des Oberschlesischen Selbstschutzes. In dem Eckzimmer des Erdgeschosses rechts faßten einzelne Führerpersönlichkeiten der Gruppe Süd entgegen den Anordnungen der Reichs- und Staatsregierung den Entschluß, die Stellungen der polnischen Truppen und der Aufständischen auf dem St. Annaberg anzugreifen



Generalleutnant von Hülsen
in der Uniform der Oberschlesischen Landeschützen

cinem allen Lastern fröhnenden Führer. Wie er, so benahmen sich auch seine Leute. Beschwerden über Beschwerden, ja Schlägereien waren an der Tagesordnung. Nur noch ein Kapitän der letzten Besatzungstruppe, einer kriegstarken Maschinengewehr-Abteilung, die am 16. 5. 1921 nicht ganz freiwillig die Stadt verließ, als bereits vor ihren Toren mit den polnischen Aufständischen der Kampf tobte, stellte sich zur Bürgerschaft freundlich und ebenso seine Soldaten. Was aber sonst bei dem häufigen Wechsel französischer Truppen nach Art und Stärke hier war, ob hoher Offizier oder einfacher Mann, hat der Grande-Nation keineswegs Ehre eingelegt, namentlich dann nicht, wenn sie sich stark fühlten. Und was die gepriesene französische Kultur anbetrifft, so sei nur bemerkt, daß die Leute nicht einmal ein W. C. zu benutzen verstanden. Am 22. 2. 1921 kam eine Kompagnie Italiener vom 135. Inf.-Reg. persönlich bescheiden, machten sie für die Unterbringung der Truppen hohe, nicht durchführbare Anforderungen. Auch 30 Engländer waren eingerückt. Mit diesen und den Italienern bestand ein reibungsloses Verhältnis. Die Italiener zogen am 15. 3. 1921 ab, die Franzosen am 16. 5., sodaß seit 17. 5. die Stadt ohne Besatzung war. Vor der Abstimmung rückte eine Kompagnie Sicherheits-Polizei — ziemlich unzuverlässig, da viel Polen (angeblich die Hälfte) sich dabei befanden —, dazu eine Kompagnie der 24. Alpen-Jäger, sehr provozierend, sodaß sie am 10. 4. auf wiederholte Vorstellungen beim engl. Generalquartiermeister abberufen und durch die oben erwähnte Maschinengewehr-Kompagnie ersetzt wurden.

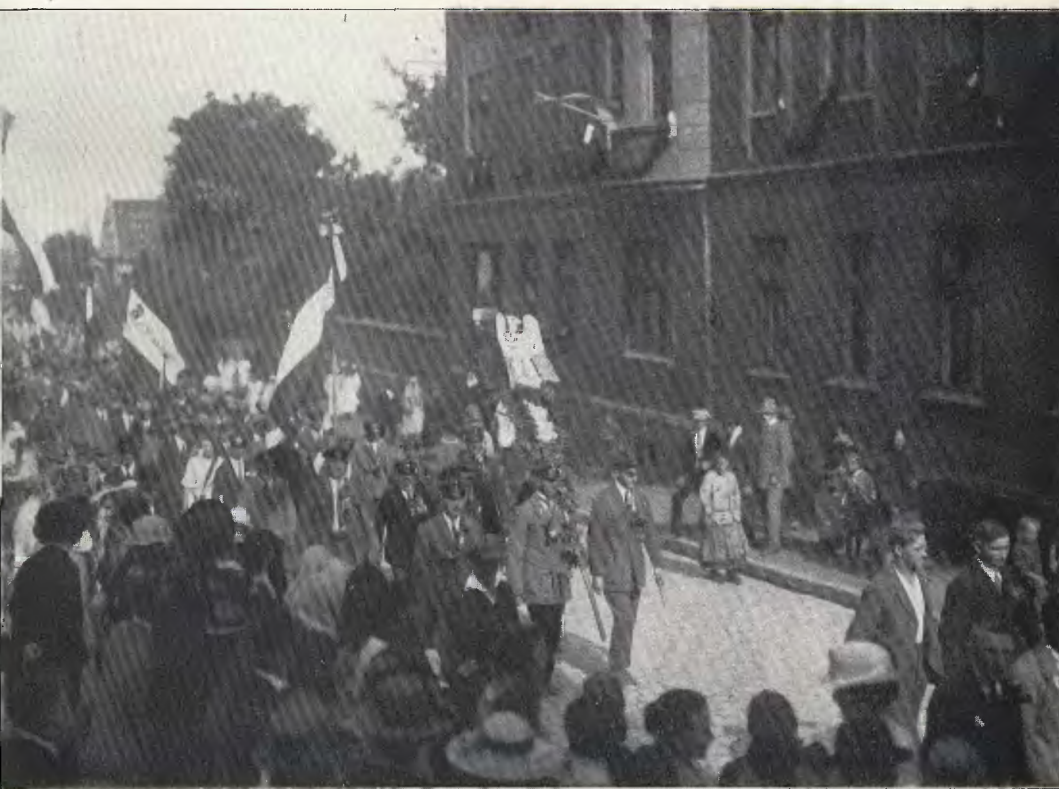
Schon am 3. Mai hatten die Polen St. Annaberg besetzt. Die Stadt blieb ohne jede Nachtricht seitens der Regierung. Daß es aber dieses Mal hart auf hart ging, erfuhr man durch die Jama, die von erbitterten Kämpfen bei Leschnitz, Deschowitz, zu berichten wußte und durch die Tatsache, daß die Eisenbahnbrücke über das Zülzer Wasser bei Stöblau kunstgerecht und die Krappitzer Eisenbahnbrücke auf der rechten Uferseite, allerdings nur unvollkommen, gesprengt worden war. Bei Przmyw war die Bahn zerstört, sodaß man nach Oppeln per Bahn nicht kommen konnte. Die Aufständischen, vermischt mit Verrätern an der deutschen Sache, rückten auf die Oder weiter vor. Oberwitz südlich und Mallesie nördlich, waren ihre Stützpunkte. Die Chaussee nach Gogolin bis zum Bahnhof wurde in erster Zeit wesentlich von Krappitzer Bürgern und dann durch aus allen Gauen Deutschlands herankommenden Freiwilligen — auch aus Österreich waren (unter anderem Innsbrucker Studenten) eingerückt — gehalten und die Vereinigung der Polen von Süden und Norden

an der Oder verhindert. Am 7. Mai 1921 hat die Bürgerschaft das erstemal schweres Maschinengewehrfeuer zu hören bekommen, das sich tagtäglich, besonders während der Nächte, wiederholte. Gogolin war teilweise genommen. Hier waren sie bis zum Verwaltungsgebäude der Kalkwerke vorgeedrungen aber noch rechtzeitig zurückgeschlagen worden. Ein Versuch, durch Umgehung Gogolin von Nordwesten her zu nehmen, scheiterte in einem Gefecht an der Neustadt—Krappitzer Bahn. Gogolin wurde am ersten Pfingstfeiertage mit Artilleriefeuer belegt, auch Krappitz erhielt zwei Schuß, die wahrscheinlich der Eisenbahnbrücke zugebracht waren, da beide in deren Nähe einschlugen. Ein unendlicher Flüchtlingsstrom ergoß sich über die Oderbrücke mit allerhand schnell zusammengekrasstem Hab und Gut durch die Stadt, wo sofort eine Verpflegungsstation eingerichtet wurde, nach den Bergen zu, ein jammervoller Anblick, der freilich durch die vielen Schwerverwundeten und Gefallenen bei den fast täglichen Kämpfen vor den Toren der Stadt überboten wurde. War doch hier ein Hauptverbandsplatz im Schloß errichtet, das Graf v. Haugwitz abermals als Lazarett zur Verfügung gestellt hatte. Gar viele Tapfere ruhen auf unserem Kirchhof im Massengrab. Die Bayern haben ihre Toten nach der Heimat transportieren lassen. Nach Mitternacht am 21. 5. (Sonabend) sammelten sich die Bataillone auf dem Marktplatz zum Sturm auf den Annaberg, der gegen 10 Uhr in den Händen der Deutschen war. Damit war die Gefahr für die Stadt vorbei, namentlich nachdem 14 Tage später auch Slawentitz, wo Krappitzer Bürger mitfochten, gefallen war.

Erhebend war die Abstimmung am 20. 3. 1921, zu der aus allen Gauen Deutschlands stimmberechtigte ehemalige Krappitzer herbeigeeilt waren. Ein Album, in das sich sämtliche von auswärts Erschienenen eintragen sollten, weist 575 Namen auf, wobei noch viele aus Unkenntnis die Eintragung unterlassen haben. Selbst eine 90jährige Dame aus Breslau und ein 88jähriger Greis aus Wartha sind unter Nichtachtung der Strapazen erschienen. Das Resultat war für die Stadt als sehr günstig zu bezeichnen, da bei 4250 Einwohnern nur 91, aufgehetzt durch bezahlte Individuen, leider auch Deutsche!!, für Polen stimmten. Alles atmete erst wieder freier auf, als die französischen Horden endgültig am 6. Juli 1922 Krappitz verließen.

Zu einem Jubeltag sondergleichen gestaltete sich der Einzug deutscher Truppen am 11. Juli, bei dem sogar Studenten-korporationen aus Breslau chargierten.

Die stetig steigende Wohnungsnot hat die Stadt veranlaßt,



Selbstschutzfreiwillige beim Einholen der Reichsmehr 1922



Wiedereröffnung der Reichsmehr 1909



Formationen des Selbstschutzes am Ring beim Reichswehreinzug 1922



derselben zu begegnen. 1919 kaufte sie das Mittler'sche Grundstück Doppelner Straße, in dem sie unter Ausnutzung der zahlreichen Wirtschaftsräume 9 Wohnungen für Minderbemittelte schuf.

Um die zunehmende Verrohung und die auf den Umsturz zurückzuführende Zügellosigkeit zu bekämpfen, kaufte die Stadt das vorhandene moralisch schlecht wirkende Kino auf, verkaufte es aber wieder nach halbwegs geschaffener Ordnung.

Am 12. 4. 1922 ist Bürgermeister Baron zum drittenmal gewählt worden, und zwar nunmehr auf Lebenszeit.

In demselben Jahre wurde mit der zeitgemäßen Pflasterung (Granitwürfel) der Doppelner Straße begonnen. Nur 200 Meter, von der Einmündung der Schmiedestraße ab, wurden fertiggestellt. Die Inflation hat mit ihren Schwindel erregenden hohen Ziffern in Millionen und Milliarden die Bezahlung der Kosten für die ganze 800 Meter lange Straße (sehr zu Unrecht) als undurchführbar erscheinen lassen. Der erhebliche Rest wurde auf bessere Zeiten verschoben. Erst 1926 erfolgte die Gesamtpflasterung nach erheblichen Nivellierungen mit einem Kostenaufwand von 164 000,— M., von denen die Provinz 12½% und der Kreis 30% aufbrachte.

Erwähnenswert ist, daß seinerzeit, als die Chaussee von Krappitz nach Dombrowka—Doppeln gebaut wurde, die Stadt einen Beitrag von 5000,— Mark zahlen sollte. Nach langwierigen Verhandlungen wurde man dahin einig, daß unter Befreiung der Stadt von diesem Beitrag der Kreis der Stadt die Chaussee von der Schmiedestraße bis zum gräflichen Steinbruch schenkte (die Kilometersteine stehen heute noch) mit der Maßgabe, daß die Stadt die Unterhaltung dieser über 800 Meter langen Doppelner Straße dauernd zu übernehmen und mit Granitsteinen abzapflastern hatte. Es war dies, wie die spätere Zeit es erwies, ein Danaergeschenk, obwohl mancher geglaubt hatte, daß dies ein gutes Geschäft sei, da ja gerade im Zuge der Doppelner Straße der beste Stein lagere. Die erste Abpflasterung erfolgte unter Kern mit Granitwürfeln 5. Klasse und Kalksteinen. Beide waren dem großen Verkehr auf dieser Straße nicht gewachsen und bald in Grund und Boden gefahren. Die Straße macht jetzt nach der 1926 erfolgten Abpflasterung mit Würfelsteinen 1. Klasse sowie durch die Bepflanzung mit Allee-bäumen einen sehr schönen Eindruck, namentlich nachdem zu beiden Seiten Trottoirplatten gelegt und an den meisten Häusern vom Verschönerungsverein Rosen gepflanzt worden sind.

Die Stadt ist auch schon früher, allerdings im eigenen Interesse wegen des zu erwartenden größeren Verkehrs, dem Kreise

weit entgegengekommen, für die damalige Zeiten großes Verständnis für die Vorteile guter Verkehrsstraßen zeigend. Als der Kreis die Chaussee von Krappitz bis an die Grenze des Kreises Cosel bauen wollte, sollte Straduna einen größeren Beitrag für den Bau der dann notwendigen massiven Straduna-Brücke leisten. Das Dorf weigerte sich und der geplante Bau drohte ganz zu scheitern. Da sprang die Stadt ein und zahlte den erforderlichen Betrag, wodurch die Ausführung des Projekts gesichert worden ist.

1905 sollte nur ein Teil des dem Kreise Oppeln gehörenden Chausseezuges (von der Oderbrücke über den Ring, kurzes Stück der Oppelner Straße, Schmiedestraße, Neustädter Straße bis zum Gasthaus zum „Weißen Hamm“ führend) mit guten Granitwürfeln belegt werden. Da die Stadt bereits ihre Straßen (Mühlstraße, südlicher Teil der Schmiedestraße) mit gutem Pflaster versehen hatte und weitere diesbezügliche Arbeiten plante, hat sie durch das Angebot eines Darlehens von 10 000,— Mark an den Kreis von diesem erreicht, daß die ganze oben genannte Strecke einheitlich und gut ausgebaut wurde.

Seit dem 1. 9. 1927 sind die Kraftfahrzeuge, auch Drahtatoren mit Anhängewagen, vom Brückenzoll befreit worden. Dadurch entstand ein großer Pachttausfall für die Stadt, der sich bei dem zunehmenden Autoverkehr und den sich immer mehr verminderndem Fuhrbetrieb noch von Jahr zu Jahr steigern dürfte. Die zugesagte Entschädigung hat für die ersten Dreivierteljahre ganze 144,00 Mark gebracht. Der sofortige Protest hat eine neue Zusage der Regierung, beim Ministerium einen größeren Zuschuß zu beantragen, gezeitigt. Erst im Jahre 1929 sind vom Verkehrsminister durch den Oberpräsidenten 6270,00 Mark rückwirkend bis auf weiteres jährlich zugesagt und bisher auch gezahlt worden.

Am Obertorturm Klostergasse kaufte sie zum Abbruch die an der Stadtmauer sich anlehenden baufälligen Häuser, um dieser schmalen Straße mehr Licht und Luft zuzuführen und die hier gut erhaltene Stadtmauer freizulegen. Zunächst Donika, früher Müller. Schon 1925 konnte zu demselben Zweck das lange Franke'sche Haus gekauft und niedergelegt werden und schließlich 1927 das Gehäuschen von Klimas, sodaß nur noch ein massives Haus zur vollkommenen Durchführung des Planes zu kaufen ist.

Zur besseren Bekämpfung von Seuchen wurde 1922 ein moderner Dampfinfektions-Apparat im Krankenhaus eingebaut.

Nachdem die Fischergasse und Hirtengasse mit Altmaterial, das bei der Pflasterung der Oppelner Straße gewonnen war, aus-



Luftaufnahme Krappitz 1925
Mit Genehmigung des aerokartographischen Institutes Breslau.

gebaut und verbreitert worden war, wurde an der Oberbrücke zur Verbesserung des Verkehrs das alte im Wege stehende Zollhäuschen abgebrochen und weiter zurück aufgebaut (1922). Bei der ständigen Geldentwertung wurden Notgeldscheine immer wieder von neuem ausgegeben. Denn kaum war eine Serie, gesichert durch Unterschriften von zwei Magistratsmitgliedern, fertig, da mußten neue mit weit höherer Wertbezeichnung hergestellt werden. Wie schnell die Entwertung stieg, soll durch ein Beispiel in Breslau illustriert werden. Hier wurden selbst in besseren Lokalen die Bierpreise fast stundenweise erhöht und die Erhöhung an einer Tafel bekannt gegeben. Milliarden spielten gar keine Rolle und jeder war froh, wenn er für Papier irgend welche Ware bekommen konnte. Die Geschäftsleute hielten damit in nur zu verständlicher Weise zurück, da das erhaltene sogenannte Geld schon am nächsten Tage keinen Wert hatte. Erst November 1923 kam das erste wertbeständige Geld, zunächst nach Dollarart bezeichnet, dann die Rentenmark.

Die privat eingerichteten gehobenen Klassen bis Untertertia, zu der 1924 die Obertertia kam, wurden auf den städtischen Etat übernommen, was der Stadt im Laufe der Zeit viel Geld kostete, um schließlich doch 1931 einzugehen, da bei dem Mangel an Geld und den sich stets steigenden wirtschaftlichen Nöten die Verantwortung für so hohe bis zu 10 000,— Mark betragenden Ausgaben bei stets sinkender Schülerzahl nicht mehr getragen werden konnte und weil von dritter Seite, besonders von der Regierung, keinerlei Unterstützung gewährt wurde, für die deutsche Sache ein schwerer Schlag, nicht minder aber auch für die kulturelle Entwicklung. 1924 erfolgte der Verkauf des ehem. Schubert'schen Hauses Oderstraße an das Majorat für 20 000,— Mark, um Geld für den Ankauf von Neumühle (35 000,— Mark) zu schaffen.

Graf v. Haugwitz wurde in Anbetracht seiner in Krieg und Frieden bewiesenen freundnachbarlichen Gesinnung und seiner jederzeit durch Taten bewiesenen Hilfsbereitschaft gelegentlich seines 80. Geburtstages am 14. April 1924 zum Ehrenbürger ernannt. Er hat der Stadt den ziemlich großen Komplex der ehem. Schloß-Brauerei als Grundstock für ein später zu errichtendes Bürgerheim zum Geschenk gemacht, die seit 1931 zu einem würdigen Aufenthalt für die Bürgerschaft ausgebaut wird.

Nachdem Oberschlesien selbständige Provinz geworden war, schloß sich 1925 die Sparkasse an die neugegründete O/S Provinzialbank an. Um den Sparsinn zu heben, wurde beschlossen, an Neugeborene Geschenkbücher zu 2,— Mark auszugeben.

Um den in Aussicht genommenen Fluchtlinienplan besser durchzuführen, wurde 1925 eine Flugzeugaufnahme des Stadtgeländes gefertigt, die erste in Oberschlesien.

Während sämtliche Banken keine Aufwertung der Spareinlagen vornahmen, waren die städtischen Sparkassen durch gesetzliche Maßnahmen verpflichtet, dies zu tun, leider mit der Einschränkung, daß nur 12½% gewährt werden durften. Die städtische Sparkasse wäre in der Lage gewesen, rund 20% zu geben. Erst nach langwierigen Verhandlungen des Sparkassenverbandes wurde die Quote auf 15% erhöht. Die noch vorhandenen Überschüsse sollten in eine Zentralkasse nach Berlin abgeführt werden, aus der die mit Minus abschließenden Sparkassen in ganz Deutschland einheitlich saniert werden sollten. Auf berechtigten Einspruch wurde genehmigt, daß diese Sanierungsaktion provinzweise zu erfolgen hatte. Dadurch ist erfreulicherweise erreicht worden, daß Oberschlesien, an der Spitze marschierend, 29% aufwerten konnte.

An das elektrische Werk wurde 1926 Pietna und 1927 das Dominium in Stöblau angeschlossen.

Durch die ständige gesetzliche Minderung der Selbstverwaltung ist es soweit gekommen, daß über 80% der Ausgaben zwangsweise etatisiert sind. Den Städten bleibt nur eine Bewegungsfreiheit von knapp 15%, (1929) heute (1932) noch nicht 7%.

Neben der Wohnungsnot macht sich die Arbeitslosigkeit fühlbar, gemildert durch die bei dem Herbeiziehen der Industrie getroffenen Maßnahmen, die keine Kasernierung der Arbeiter zuließ, sodaß diese in den unmittelbar an die Stadt grenzenden Dörfern ihr Unterkommen meist in eigenen Häusern fanden und so der Stadt nicht zur Last fallen.

1927 wurde das mitten in der Stadt an der Reitbahn gelegene Gartengrundstück mit Villa, ohne Bargeld zahlen zu müssen, von Rentier Johann Maszkos gegen eine jährliche Rente und einige fast durchweg zu Gunsten der Stadt getroffenen Vermächtnisse, angekauft, ferner für den geplanten Schulhausneubau durch Umtausch von der kath. Kirchengemeinde an der Gartenstraße ein Grundstück von 2½ Morgen erworben. Das Stadthaus wurde in seinem aus Remisen und Stallungen bestehenden Teil vollständig, speziell für Bürozwcke, ausgebaut mit einem feuer- und diebesssicheren Raum für die Sparkasse aus Zement-Beton mit schwerer Eisenarmierung, ein Polizeigefängnis, sehr geräumigen Stadtverordnetenversammlung, 4 Dachzimmern, (in zweien ist vorläufig das reichhaltige Museum von Rektor Strzala untergebracht) und 2 Wohnungen.



Bäuerinnen auf dem Wege zur Kirche



Winkel an der Stadtmauer

Am 4. Dezember 1927 wurde anlässlich seines 80. Geburtstags Stadthalter Karl Jarosch wegen seiner großen Verdienste um die Entwicklung der Stadt, welcher er durch 46 Jahre hindurch ununterbrochen als direkter Nachfolger seines Vaters als Hospitalvater, Stadtverordneter, Magistratsmitglied und als Gründer der Sparkasse selbstlos diente, zum Ehrenbürger ernannt. Die Urkunde wurde ihm feierlich in einer gemeinsamen Sitzung der städtischen Körperschaften in dem neuen Standesamts- und Repräsentationszimmer als erster daselbst stattfindende Amtsakt überreicht. Dieser Raum wurde 1927 in großzügiger Weise von der Papierfabrik anlässlich ihres 25jährigen Bestehens, reich ausgestattet, als Geschenk der Stadt übergeben. Jarosch ist am 12. März 1931, immer noch in städtischen Ehrenämtern tätig, plötzlich gestorben und nach einer tief ergreifenden Gedächtnisfeier auf Kosten der Stadt beigesetzt worden.

1928 wurde hinter dem Kirchhof, der an die von Wiczorek und Witt erworbenen anstoßenden Grundstücke von Gabor gekauft, wodurch die Stadt in unmittelbarer Nähe ein zusammenhängendes Bauland von 8,33,66 ha besitzt. Die dazwischenliegende Parzelle der kath. Kirchengemeinde ist durch Tausch zur Erweiterung des Kirchhofes in städtischen Besitz gelangt. Weitere im Bebauungsplan liegende Grundstücke, gleichfalls an städtisches Terrain anschließend, sind 6 Morgen von Frau Ringel angekauft worden und außerdem zum Durchbruch einer Straße von der Reitbahn nach der Fischergasse ein 20 Mtr. breiter Streifen des früheren Wallgrabens nach der Hirtengasse zu, die eine nach Maßgabe des Fluchtlinienplanes vorgesehene Erweiterung erfuhr. Im früheren Mittler'schen Grundstücke wurde eine Postkraftstation ausgebaut und an die Reichspost vermietet.

Um die Bautätigkeit zu heben, hat die Stadt vielfach Bürgschaften bei Privatbauten übernommen. Wesentlich war die Auflösung des Guts- und Schloßbezirkes schon wegen der Verwaltung eines natürlichen Ganzen und seine Eingemeindung am 31. Oktober 1928, wenn auch die erhofften Vorteile in materieller Beziehung nicht bedeutend sind. An Einwohnerzahl gewann sie 198 Personen und an Areal 175,02,87 ha.

Ein unvergleichlich harter anhaltender Winter 1928/29 bis zu 42 Grad Celsius Kälte verursachte unendlichen Schaden. Die Kirschbäume an den Chaussees sind kilometerweit fast durchweg erfroren, ebenso viel Edelobst-, Nuß- und Allee-bäume. Die Wasserkräfte des Elektrizitätswerkes versagten, da die Mühlgräben, besonders in

Neumühle, fast bis auf den Grund ausgefroren waren. Die Wasserleitungsröhre, trotzdem sie nach den bisherigen Erfahrungen frostsicher verlegt waren, sind vielfach eingefroren, was zahlreiche Rohrbrüche verursachte. Auch die Schifffahrt war lange Zeit lahm gelegt, was wiederum eine Minderung der Einnahmen aus den Ladegebühren bedingte.

Von der neu aufgelebten eifrigen Sanitätskolonne wurde das höchst notwendige Krankenauto mit erheblichem Zuschuß der Stadt gekauft.

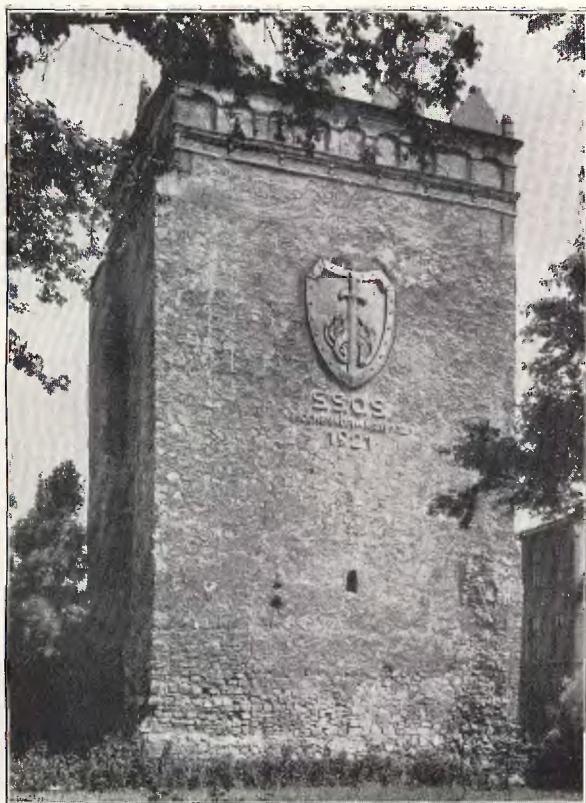
Der große Ausfall an Einnahmen und erneute gesetzliche Maßnahmen, die den Städten neue Aufgaben ohne für die Deckung zu sorgen, zuwiesen, erforderte die jahrelang vermiedene Erhöhung der Steuern um 50%.

Erfreulich war es, daß Überschüsse der Sparkasse (1929) zur besseren Ausgestaltung des sehr im argen liegenden Krankenhauses überwiesen werden konnten. Da außerdem 5000,— Mark für einen Operationsaal angesammelt worden waren, wurde derselbe nach modernen Grundsätzen eingerichtet. Zur Anschaffung kam ferner ein Röntgen- und ein Diathermie-Apparat. Da sich Sanitätsrat Dr. Leja, der bisherige ärztliche Leiter, zur Ruhe setzte, wurde als sein Nachfolger der prakt. Arzt Dziedziß gewählt.

Einen sehr wesentlichen Erwerb tätigte die Stadt durch Ankauf der stillgelegten Schmula-Mühle mit Wohnhaus und Gärten zu einem verhältnismäßigen billigen Preis. Die Geschäfts- und Wohnmühle, sehr solide ausgebaut, hat zahlreiche große Räume, die sozialen Zwecken, ein Gebiet, auf dem die Stadt insolge des Krieges und der nachfolgenden Wirren sehr rückständig geblieben ist, zugebaut wurde. Der Versuch, dortselbst die kath. Schule unterzubringen, nachdem die Sachverständigen der Regierung den Ausbau als günstig bezeichneten, scheiterte an dem Widerstand der Bürgerschaft, die einen Neubau anstrebte. Dasselbst ist untergebracht: 1 Turnhalle, 1 Frauenfortbildungsschule mit Räumen zum Kochen, Waschen, Plätten und 1 Aufenthaltsraum mit ihren segensreichen Folgen gerade für die zahlreiche Industriebevölkerung, 1 Handfertigkeitsschule mit 3 Nebenräumen, 1 Kinderhort, daneben eine geräumige Kapelle, 1 Wärmehalle, 1 Lesehalle mit Bibliothek, 2 große Unterkunftsräume als Jugend-Herbergen, ferner Küche und Aufenthaltsraum für unterernährte und tuberkulös gefährdete Kinder, außerdem einige Wohnzimmer für alte, pflegebedürftige Bürger. Der Ausbau erfolgte lediglich aus Überschüssen der Sparkasse, nicht aus Kämmereimitteln. Für die Einrichtung sind von



Für ein Krankenhaus angekaufte Gebäude
der Graf von Haugwitz'schen Verwaltung



Obertorturm mit Selbstschuttschild
zur Erinnerung an die Kämpfe um den Brückenkopf Gogolin-Krappitz

der Regierung bezw. Provinz Mittel angefordert, soweit der Orden der Grauen Schwestern, die in selbstloser Weise die Leitung übernommen haben, nicht von sich aus Anschaffungen tätigen. Zur leichteren Verwaltung des Gesamt-Komplexes mit seinen vielen sozialen Einrichtungen ist ein Verwaltungsrat gewählt worden.

Ein weiterer Vorteil des Ankaufs liegt in der Möglichkeit, einen Fußgängerweg entlang der Oder bis auf die Muenstraße zu schaffen. Zu diesem Zweck wurden noch 2 Parzellen an den steilen Abhängen zur Oder angekauft.

Es bleibt dies eine Ruhmestat für die Stadt, die in schwerer Zeit solch hervorragende soziale Einrichtungen getroffen hat.

Diese haben schon im Winter 1931/32 segensreich gewirkt, als es hieß, den wirtschaftlich Schwachen, den unterernährten Kindern und den Erwerbslosen zu helfen. Zu diesem Zweck setzte auch hier die Winterhilfe ein. Damen und Herren traten zusammen, um in mühevoller, selbstloser Arbeit freiwillig der ständig steigenden Not zu begegnen. Es wurden Geld und Lebensmittel sowie Bekleidungsgegenstände aller Art gesammelt, auch neue angeschafft und an Bedürftige verteilt. Die Stadt sorgte in reichem Ausmaß für verbilligte Kohle. In der Wohlfahrtsküche wurde für Kinder und Erwachsene ein schmackhaftes und kräftiges Essen zubereitet und für wenige Pfennige abgegeben. Auch die ständig besuchte Wärme-halle tat ihre guten Dienste. Ohne das Wohlfahrts Haus mit seinen zahlreichen Räumen wäre dies gar nicht möglich gewesen.

Am alten Torturm ist mit der gern erteilten Genehmigung der Stadt am 25. Mai 1931 (Pfingsten) durch den Selbstschutz zur Erinnerung an die schweren Kämpfe beim letzten Polenputsch vor 10 Jahren, wo die Stadt mit ihrer Oberbrücke den einzigen von der Entente und den Aufständischen nicht besetzten Übergang auf die rechte Oderuferseite bildete (hier war auch der Gefechtsstand und Hauptverbandsplatz) und so eine nicht unbedeutende Rolle spielte, auf Anregung des Amtsgerichtsrats Wild, der damals hier den Abschnitt an der Oder betreute, in Anwesenheit von Korps Oberland, der Gruppe von Eiden und zahlreicher Mitkämpfer ein Selbstschuttschild in massiger, aber schöner Ausführung in Bronze angebracht und von Exzellenz Höfer unter Mitwirkung von Exzellenz v. Hülsen, enthüllt worden. Am nächsten Tage fand die Erinnerungsfeier auf dem St. Annaberge selbst statt.

Von unübersehbarer Bedeutung ist der Ankauf eines Teiles vom Stöblauer Dominium (404 Morgen). Die erworbenen Flächen stoßen unmittelbar an städtisches Gelände an und reichen von der

Chaussee bis an die Hohenploh. Sie liegen nach Westen, wohin sich die Stadt allein ausdehnen kann, denn nach Süden ist sie von der Hohenploh, nach Osten von der Oder eingeschnürt, nach Norden, Oppelner Straße, ist sie, abgesehen von schon benutzten oder noch zu benutzenden Kalksteinbrüchen, an und für sich zu weit ausgedehnt und von der Großindustrie mit ihrem umfangreichen Areal abgeriegelt. Nachdem es außerdem gelungen war, am 30. September 1931 vom hiesigen Majorat 49 Morgen gleich hinter den Siedlungen gelegen, anzukaufen, besitzt die Stadt über 500 Morgen zusammenhängendes Gelände. Diese Käufe und die sozialen Einrichtungen in der Schmida-Mühle mit seinen segensreichen Auswirkungen, wird erst die Nachwelt zu würdigen wissen.

Der seit Anfang dieses Jahrhunderts geplante Neubau eines Krankenhauses an Stelle des jetzigen, völlig unzureichenden, kommt nicht mehr in Betracht, nachdem die Stadt die Vinice mit Verwaltungsgebäude und einer Villa in einem schönen alten 10 Morgen großen Park gelegen, erworben hat, um es mit seinen 30 Räumen als Krankenhaus und Erholungsheim auszugestalten. Ein neues hätte nach Erfahrungssätzen mindestens RM. 400 000,— gekostet, ein Betrag, der in absehbarer Zeit bei den Wirtschaftsnöten kaum aufzubringen ist, während die Vinice mit allen modernen Einrichtungen, großen Glashäusern, Pavillon, Lust- und Sonnenbad, mit massiver Umwehrungsmauer für nur RM. 65 000,— erstanden wurde. Selbst wenn noch RM. 35 000,— für Umbauten und zeitgemäße Einrichtungen aufgewendet werden müßten, kam auf diese Weise die Stadt ganz überraschend zu einer idealen Lösung dieser brennenden Frage für eine verhältnismäßig billige Summe.

Durch den Übergang des Besitzes an die Stadt des vorgelagerten Geländes in seiner ganzen Größe, ist sie aber auch in der Lage, bei Bedarf dasselbe einschließlich des ihr bereits gehörten anstoßenden Nowak'schen Gartens und des alten Krankenhauses (zusammen etwa weitere 2 Morgen) nach Belieben zu erschließen.

Nach Überwindung großer Schwierigkeiten hat sich die Stadt beim Verkauf eines Teils des Schlossparkes einen 3 Meter breiten Streifen zur Anlegung eines Fußweges gesichert und dadurch im öffentlichen Interesse eine direkte Verbindung vom Ringe nach der Uferstraße (Salzbrunn-Mühle und des dahinter liegenden ehemaligen Brauerei-Geländes, jetzt städtischer Besitz) ermöglicht, während bisher von der Oderstraße bis zur Mühlstraße, etwa 400 Meter weit, kein Durchgang möglich war.

Infolge Überarbeitung brach Bürgermeister Baron, der vor seinem Abgange noch alles in der Verwaltung aufzuarbeiten beabsichtigte, im August 1931 zusammen. Nach teilweiser Wiederherstellung seiner Gesundheit hat er sich entschlossen, sein Amt, das er 34 Jahre, mehr als die Hälfte seines Lebens, verwaltete, zum 1. Juli 1932 niederzulegen.

Die Stadt kann mit ihren öffentlichen Einrichtungen, den modernen Errungenschaften, seinen verbenden Anlagen und seinem rechtzeitig und günstig erworbenen Grundbesitz getrost in die Zukunft schauen. Sie ist für ihre günstige Entwicklung nach menschlicher Voraussicht auf Jahrzehnte hinaus gesichert und in der Lage, bei günstigeren wirtschaftlichen Bedingungen auch das Fehlende noch zu beschaffen. Möge sie weiter blühen und gedeihen.

Das walte Gott.

Einige Notizen aus Familien-Chroniken von Krappitz.

1847	kostete ein Saß Korn	10 Reichstaler,	
1848	" " " "	5 "	
1854	" " " "	8 "	(nasses Jahr)

1854 oder 1858 wurde die Blonie verteilt, welche 151 Quadrat-
ruten groß war. Die Blonie war ein Rasen, wo Vieh geweidet
wurde. Der Graf verschenkte sie gegen einen Jahreszins, und zwar
zahlten die Besitzer der alten Häuser am Ringe 15 Silbergroschen,
die unterhalb der Mauer 10 Silbergroschen und die von der Dracze
5 Silbergroschen als Bloniezins.

Am 4. Juni 1864 wurde die Niewa und Kalikowe verteilt.
1868 wurden die Felder separiert.

1874 wurde der Turm der kath. Pfarrkirche repariert und neu-
gedeckt.

1874/75 war ein sehr strenger Winter mit sehr viel Schnee.

Am 21. März 1875 fiel noch sehr viel Schnee.

1875/76 war gleichfalls ein strenger Winter. Es war ein
schlechtes Jahr, da niemand Geld hatte.

1876 gab es sieben Wochen vor Weihnachten Kälte und Schnee.

Am 5. Januar 1877 war es so schön wie im Mai.

1879 wurden die in der Mitte des Ringes stehenden fünf alten
Häuser von der Stadt aufgekauft und zur Verschönerung des Ringes
abgetragen.

Am 7. August 1880 gab es großes Wasser; die ganze Blonie
war bedeckt, 22 Fuß stand das Wasser, Kartoffeln und Hafer
bedeckend.

Ende Mai 1881 war es kalt ohne Frost; es gab kein Ungeziefer,
keine Fliegen, so daß die Schwalben bis auf etwa 10 Stück ver-
hungert sind. Schon am 4. Oktober kam Schnee und starker Frost,
so daß die Leute erst im späten November Kartoffeln und Rüben
ernten konnten.

1882 war ein sehr milder Winter. Die Pfirsiche blühten im
März, die meisten Obstbäume Anfang April.

Im Juni wurde die neue Turmuhr angeschafft.

Am 18. Juni 1885, früh 1 Uhr 10 Minuten, tobte ein schreckliches Gewitter. Bei einem Male bekam der Kirchturm der kath. Pfarrkirche zwei Schläge. Die Uhr blieb stehen, das Kreuz vor der Kirche wurde gänzlich in kleine Späne zersplittert, das Kreuzfig war zusammengerollt, Steine von der Mauer geworfen, am großen Tore Stücke Putz mit Mauerwerk herausgerissen, in der kleinen Halle das Glas von einem Muttergottesbilde zerschlagen. Im Schlosse waren die meisten Fensterscheiben zertrümmert.

1896 wurde die Oder reguliert, Schleusen und Wehr angelegt und dadurch für große Schifffahrt fahrbar gemacht.

Die kath. Pfarrkirche wurde restauriert, drei Altäre wurden kassiert. Die Restauration bezog sich auf die Eingänge, die Bänke, die Kreuzwegstationen, das Bild des hl. Nikolaus und ein Muttergottesbild. Den Hochaltar für 8000 Mark schenkte Rudolf Salama. Die Kreuzwegbilder schenkte teilweise Anna Cebulla. Die Reparaturkosten betrugen 22 000 Mark, welche durch freiwillige Spenden der Parochianen aufgebracht wurden, 6000 Mark waren Stiftungen, 8000 Mark wurden geliehen und von Bankgeldern bezahlt.

1901 wurden am Rosenkranzfest die vier Evangelisten in der Kirche aufgesetzt. (Jedenfalls ein Geschenk der Gräfin Frederiee von Haugwitz).

1843 brannte ein großer Teil der Oppelner Straße ab. Beim Aufbau wurde die Straße verbreitert.

1854 ist die Oderstraße abgebrannt. Die Regierung gab 2000 Taler zur Verbreiterung dieser Straße. Dafür, daß die Besitzer abrückten, ist ihnen der Unterstoß aufgebaut worden. Über die Oderstraße führten früher zwei Fußgängerbrücken: zwischen Drabel und Lorenz und zwischen Riesenfeld und Hoffmann.

Für die Märkte verpachtete die Stadt Bauden, und zwar an hiesige und auswärtige Gewerbetreibende. Nach Gebrauch wurden die Bauden aufgehoben, und zwar in der jetzigen elektrischen Zentrale. Zur Zeit des Bürgermeisters Scholz wurde der Zugang von der Oppelner Straße nach dem Ringe geöffnet.

(Beitrag des Rektors Strzala).

Register.

A.

Ablösung der Dracze 72
 Abstimmung 121
 Aderbürger 3
 Adalbertkapelle 6
 Adolfsstraße (neu) 112
 Älteste Siegel von Krappitz 11
 Älteste Urkunde über Krappitz 5
 Akkumulatoren 107
 Aktienkammer 113
 Alarmanlage 109
 Albert, Herzog 7
 Altarist Gotthard 10
 Altarist Johannes 9
 Altarist Otto 16
 Amtsgericht 93, 99
 Anschluß an Böhmen 7
 Arbeitslosigkeit 125
 Archipresbyterat Oberglogau 6
 Armenfürsunderweg 116
 Artilleriefeuer 121
 Aufstand 120
 Aufwertung 125
 Autozollbefreiung 123

B.

Badeanstalt 96
 Badestube 23, 56
 Bäcker 23, 30, 41
 Bahn (Gogolin—Oppeln) 72
 Bahn (Gogolin—Krappitz—Neustadt) 96
 Barbier 56
 Baupläze 112, 126
 Bayern (Besatzung) 60
 Beamtenhäuser 107
 Bebauungsplan 126
 Beleuchtungskommission 105

Besatzung durch Franzosen, Italiener, Engländer 119
 Bewohner von Krappitz 3
 Bezirksvorsteher 61
 Bezugsschein 116
 Bewertung städtischen Besitzes 116
 Biber 25
 Bienen 23
 Bierauschank 17, 36, 52, 56, 57
 Bischof Andreas von Jerin 36
 Blonie 5
 Böttcher 56
 Boleslaus I 4
 Boleslaus II 7
 Bonifatius VIII, Papst 6
 Brand 39, 47, 66, 73
 Branntwein 46, 52
 Brauhaus 46
 Brauordnung 34
 Brotbänke 41
 Brückengeld 36, 40, 45, 53, 91
 Brückengelderhöhung 36
 Büchsenmacher 56
 Bürgerauschuß 119
 Bürgerheim 124
 Bürgermeister (Panitius 47, Pflug 53, Bieß 54, Scholz 55, Lusty 80, 83, Mehner 81, Rodron 86, Weiß 86, Schirm 89, Kern 93, Baron 98)
 Bürgerrecht 26
 Bürgerschaft 10, 26
 Bundesschießen 100
 Burg Krappitz 2

C.

Carnuntum 1
 Carodunum 1
 Chausseebauten 81

Chemische Fabrik 97
Cholera 66, 84

D.

Dampfdesinfektion 123
Denkmal (Krieger, Selbstschuß) 118
Deputationen 61, 74, 98
Deutsch-französischer Krieg 85
Dieselmotor 106
Differdinger Träger 115
Diskontobank 113
Donau 1
Drehstrom 106
Durchweg (Oppelner, Gartenstr.) 112
Dürre 108

E.

Ehrenbürger Graf v. Haugwitz 124
Ehrenbürger Jarosch, Karl 126
Ehrenbürger Kroger, Rektor 90
Ehrenbürger Schirm, Bürgermeister 93
Eichelmaß 23
Eichenwald 26
Eindeichung 107
Einführung des Protestantismus 26
Eingemeindung 103, 113, 126
Einkommen der Stadt 26
Einkünfte der Pfarrei 49
Einwohnerzahl 1758, 1839 55, 69
Einzug deutscher Truppen 121
Eisenbahn durch Krappitz 96
Eisenbahnndamm 106
Eiserne Rohrleitung 84
Elektrische Beleuchtung 104
Elektrizitätswerk 106
Erbfall 24
Erweiterung der kath. Kirche 34
Evangelische Kirche 83

F.

Fähre 53
Fährzoll 70
Färber 56
Fernsprech 104
Festplatz 102
Feuersbrunst 39, 47
Feuerwehr 109
Fischer 25

Fischteiche 4
Fleischbeschauer 89
Fleischer 22, 56
Fluchtklinienplan 114
Flüchtlingsstrom 121, 125
Flugzeugaufnahme 125
Franziskaner 38
Franzosen (Besatzung) 60
Franzosenkapelle 60
Französische Revolution 58
Freilegung der Klostergrasse 123
Friedrich der Große 51
Friedrichstraße (neu) 112
Frischfeuer 68
Fronleichnamskapelle 6
Fürstbischof Förster, S. 87
Fuhren für die Fürsten 22
Fußgängerzoll aufgehoben 108

G.

Gärtnerei von Geppert 102
Gehobene Klassen 124
Geistliche Stiftungen 14
Gemeinsinn 103
Generalplan 104
Generator 106
Gerberei 23
Gerichtskommission (Königlich) 93
Gerichtspflege 54
Glaser 56
Glockenumgüß 55, 67
Glockenturm 42
Graf v. Haugwitz 62
Graue Schwestern 84, 128
Großindustrie 110
Gründung der Stadt 2, 5
Gründung des Gesellenvereins 83
Gründung des Vorshußvereins 88
Günstige Entwicklung mit Einführung der Städteordnung 61

H.

Hancho (Johannes) Kaplan 7
Handelsstraße 1
Hans von Nedern 32
v. Haugwitz (Kauf von Nedern) 51
Hervorragende Personen 61

Herzöge:

- Boleslaus I von Oppeln 4
- Albert 6
- Wolko von Falkenberg 7
- Boleslaus II von Oppeln 7
- Albert von Groß-Strehlitz 7
- Mladislaus von Oppeln 8
- Boleslaus III 8
- Heinrich von Falkenberg 8, 9
- Wolko IV und Bernhard 9
- Herzöge Geldnot 10
- Hochwasser 106, 108
- Höhere Schule 124
- Holzlauben 50
- Hornviehhütung 78
- Hospital 14, 15, 44, 67
- Hospitalkirche 19
- Hohenplothbrücke 110
- Hundesteuer 89
- Husfitten-Einfall 13, 19
- Hutmacher 56
- Hütungsrecht (Ablösung) 33, 73
- Hütungsgemeinschaft Blonie 77

J.

- Jahrmart, dritter 34, 41
- Industrialisierung 104
- Industrieschule 76
- Inflation 107
- Jabella, Königin von Ungarn 27
- Juden als Staatsbürger 61
- Justizamt 67

K.

- Kabel 106
- Kaiser Karl IV 8
- Kaliska (Kallisch) 1
- Kalköfen 26, 64, 80, 84
- Kammacher 56
- Kanalisation 104
- Katasteramt 100
- Kath. Gesellenverein 83
- Kindergarten 98
- Kino 122
- Kirchenvisitation 41, 69
- Kirchhof 63, 126
- Kirchplatz 113

Alagen über Brückengeld und Schiffs-
zoll 36

- Kloster Himmelwitz 6
- König Matthias von Ungarn 13
- König Kasimir von Polen 11
- König Ferdinand von Böhmen 21
- Kolonisten, deutsche 3
- Konkretmauerwerk 110
- Koseler Vorstadt 3
- Krankenhaus 93, 129
- Krappitzer Stadtblatt 83
- Krappitz im Jahre 1821 63
- Kreisstraße 123
- Kreischam, herrschaftlich 46
- Krieg 1866 84
- Krieg 1870/71 86
- Kriegerverein 87
- Kriegspressuren 39
- Kriegssteuer 55
- Kriegszeitung 117
- Kulturkampf 87
- Kupfer 107
- Kürassiere 59
- Kürschner 56

L.

- Laderampe 101
- Lagerbuch 79
- Laternen 105
- Lazarett 60
- Lebensmittelverteilungsstelle 117
- Lehrer, Kantor Niedostal 43
- Leinweber 46, 56
- Liebespatete 117
- Licht 104
- Löffel 102

M.

- Magistrat 8, 11, 15
- Matandacht 77
- Malzhäus 18
- Markgraf Georg v. Jägerndorf 22
- Maschinengewehrfeuer 121
- Maße und Gewichte 86
- Massivbauten 80
- Massenkräne 108
- Maut 24, 31, 53
- Messerschmied 56

Militärtransporte 117
 Missalien 6
 Mobilmachung 1866 84
 — 1870/71 85
 — 1914 116
 Motorspritze 109
 Mühle in Pietna 68
 Mühlen 24
 Müller 56
 Musterobstgärten 108

N.

Nähmaschine 84
 Name der Stadt 1
 Neujahrsumgang 62
 Reumühle 105, 107
 Nikolaus, Pfarrer von Schurgast 5
 Rotgeldscheine 124

O.

Obst- und Gartenbauverein 109
 Oberbrückenbau 80, 90
 Operationsaal 127
 Oracze 7, 72, 79
 Organisist Langer 43
 Orgel 78
 Ortskrankenkasse 95

P.

Papierfabrik 99
 Patrimonialgericht 93
 Patrouillen 118
 Personalkredit 101
 Personenpost 76, 86
 Peterspfennig 13
 Petroleum 107
 Petroleumlampen 84
 Pfandbesitz 29, 32
 Pfarrer von Krappitz: (Peter 10,
 Otto 17, Bartholomäus 18, Ma-
 thias 18, Texonides 38, Serva-
 tius 38, Dubelius 43, Lorin 45,
 Biener 45, Major 45, Werner 55,
 Orl 55, Masseli 62, Richter 62,
 Starzinski 64, Blasel 69, Czech 77,
 Jasisch 77, Scholz 93, Tobias 93)
 Pfarrgarten 77
 Pfarrhaus 44, 62

Pfarrkirche 18, 19, 34
 Pfefferkühler 41, 56
 Pflasterung der Doppelner Straße 122
 Photograph 84
 Pflaster 4
 Pielawiesen 114
 Pietnamühle 105
 Plünderung durch Polen 25
 Polens Verzicht auf Schlesien 8
 Pontonbrücke 81
 Präbifanten 43
 Privatmädchenschule 98
 Promenaden 101
 Protestantismus 26
 Provinzialbank 124
 Provinzialpensionkasse 113
 Prozeßion nach St. Annaberg 68

Q.

Quellengebiet 102

R.

Radsfahrverein 109
 Räuber 12
 v. Redern, Heinrich, Adolf 51
 Rektor: Thoma (ev.) 55, Anie 61,
 Haase 61, Gottschall 61, Kroker 90
 Rektoreinkünfte 50
 Revolution 76, 119
 Römische Kaufleute 1
 Rote Kreuz 116
 Russengefahr 118

S.

Sälzer 24
 Salzniederlage 67, 85
 Samariterkursus 98
 Sanitätskolonne 127
 Sattler 56
 Schachhutung 78
 Schifferzunft 79
 Schiffsbrücke 72
 Schiffszoll 36
 Schleuse 108
 Schloßbau 46
 Schloßer 56

Schmiede 56
 Schmulamühle 127
 Schneider 56
 Scholze Stanel, Zywodezky 20
 Schornsteinfeger 56
 Schrebergärten 116
 Schrotgeld 26
 Schützengilde 76
 Schulbauplatz 125
 Schulbauten 1844/45 75
 Schulhaus 44, 58
 Schullektor 16
 Schuster 24, 56
 Schweinehaltung 78
 Sedanfeier 87
 Seifensieder 56
 Seiler 56
 Selbstschußschild 128
 Seufzerwald 112, 128
 Siegel von Krappitz 11
 Slaven 2
 Sparkasse 124
 Spiritusglühlicht 105
 St. Adalbert- und Georgskapelle 9
 Stadtblatt 83
 Stadtgericht 61
 Stadthaus 111, 112, 125
 Stadtmayer 48, 96
 Stadtsee, Streitigkeiten 21, 26
 Stadtverordnete 62
 Stadtwage 26
 Städtebund 11
 Städtisches Krankenhaus 93, 129
 Standesamt 88
 Standesamtszimmer 126
 Stausee 106
 Steuerquellen 104
 Stöblauer Dominium (Ankauf) 104, 128
 Stragana (Striegau) 1
 Streit mit Rogau 21
 Streit zwischen Fischern und der Bürgerschaft 21
 Streit zwischen Schloßherrschaft und Bürgern 39
 Streit wegen der Oberbrücke 52
 Streit wegen des Bierauschanks 57
 Szcerkumska 111

I.

Leich (Pietna) 108
 Lemchin, Stadtvogt 9, 10
 Tempelherren 60
 Tischler 56
 Töpfer 23, 56
 Trappendurchzüge 118
 Türkenkriege 41
 Tuchfabrik 60
 Turnplatz 98

II.

Überflutmulde 107
 Übersichtskarte 109
 Überwachung der kath. Kirche 54
 Urbarium 22, 29

III.

Verein gegen Bettellei 89
 Vergleich zwischen Stadt und Herrschaft 46
 Verkauf der Herrschaft an v. Redern 32
 Verkehr nach Polen 66
 Verpfändung der Stadt 28
 Verschönerungsverein 101
 Via triumphalis 113
 Vinice-Ankauf 60, 129
 Volksabstimmung 119
 Volksbibliothek 101
 Volksfest 103
 Vogt 3, 4, 8, 10
 Vorgeschichte von Krappitz 1
 Vorschußverein 88

IV.

Wache leisten 39
 Waldheger 72
 Wappen, ältestes 11
 Wasserkunst 46
 Wasserleitung 104, 114
 Wasserreservoir 108
 Weinauschanf 26, 36
 Weiße Frau 47
 Weltkrieg 1914/1918 117
 Wenzel, Bischof 9

Wiedereinführung des kath. Glaubens

37

Wiederwahl Bürgermeisters Baron

113, 122

Winterhilfe 128

Wohlfahrtsauschuß 116

Wohlfahrtshaus 127

Wohnungsnot 111, 122

3.

Zellstoffwerke 110

Zentralwasserleitung 114

Ziegelei 89

Zoll 40

Zuckerbäder 56

Zustände am Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts 58.

Berichtigungen.

Bei dem Geleittwort ist einzufügen: statt Besatzung „Die Besetzung Oberschlesiens durch interalliierte Truppen“, statt Aufstand „Die polnischen Einfälle und Überfälle“.

Seite 121: „Schon am 9. Mai hatten die Polen den St. Annaberg besetzt.“ Hinter: „waren ihre Stützpunkte“ ist zu setzen: „Der Brückenkopf Gogolin wurde bis 20. 5. von Freiwilligen des Kreises Neustadt, der Gegend Krappitz, der Studentenkompanie von Eiden“.

Seite 122: „zum Sturm auf den Annaberg, der gegen 12 Uhr in den Händen der Deutschen war.“

Der Abschnitt S. 122: „Erhebend war die Abstimmung am 20. 3. 1921“ bis „6. Juli 1922 Krappitz verließen“ kommt vor „Schon am 9. Mai hatten die Polen den St. Annaberg besetzt“.

Seite 131 ist hinter „niederzulegen“ zu setzen: „Seit dem 7. Juli 1932 verwaltet Referendar Dr. jur. Hanns Hoenisch, bisher Hilfsarbeiter bei der Stadtverwaltung Neustadt D.S., das Bürgermeisteramt“.

Anhang.

Das Hochwasser 1903.

R a p p i k, 14. Juli 1903.

Das Hochwasser hat auch hier unendlich gewüthet. Bis Freitag abend stieg lediglich die Oder. In ihre trüben Fluten ergoß die Hohenploth ihr ganz klares Wasser. Die Blonie, die fruchtbarste Feldmark, zeigte allerdings schon in ihren niedrig gelegenen Theilen Rückstandwasser. Freilich war vorauszusehen, daß auch die Hohenploth bald ganz erhebliches Hochwasser bringen würde, denn Rasselwitz meldete nachmittags 4 Meter. Die Interessenten wurden benachrichtigt, keiner glaubte jedoch an eine unmittelbare Gefahr. Noch abends 10 Uhr zeigte die Hohenploth ruhig fließendes Wasser und die Anwohner legten sich zur Ruhe. Durch ein gewaltiges Poltern, Rauschen und Toben wurden sie nach kaum einer halben Stunde geweckt, sie öffneten die Thüren und stehen bis unter die Arme im Wasser. Die Ufermauer am Schützengarten und ein Theil der gewölbten Brücke über dem Wasserkunstgraben ist nach Mitternacht eingestürzt, der Chausseeförper ist unterspült. So weit das Auge reicht, ein See. Die Wassermassen reißen alles mit sich fort. Das Schützenhaus ist bedroht. In der Nachbarschaft gelingt es noch mit Mühe, das Vieh zu retten, Gänse und Enten sind durch Wasserdruck bereits getödet. Sonnabend früh um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr wird die Feuerwehr alarmiert. Jetzt galt es vorzubeugen und etwaige größere Unfälle zu verhüten. Unter der sachkundigen Leitung des Stadtältesten Scheliga wurde die erste zentnerschwere Steinfaschine versenkt, sie hält nicht, im Strudel wird sie fortgerissen. Endlich gelingt es nach mannigfachen vergeblichen Versuchen, 4 bis 5 Meter lange Pfähle in das gerissene Loch an der Breitseite des Schützenhauses einzurammen. Steinfaschine auf Faschine wird versenkt und mit Draht festgehalten. Gegen 11 Uhr ist die Gefahr für das Haus beseitigt und der Befehl zum Räumen zurückgenommen. Inzwischen ist die

große Hohenplothbrücke aufs äußerste gefährdet. Auf beiden Ufern ist der Chausseeförper unterwühlt und meterweit weggespült, der Verkehr für die Glogauer und Roseler Chaussee daher völlig gesperrt. Nachmittag stürzt die rechte Stirnwand ein, der letzte Teil der Holzbrücke hängt in der Luft. Die Eisbrecher sind fortgeschwemmt, die Mittelpfeiler gaben gleichfalls nach. Trotzdem ist es bis heute gelungen, die Brücke zu halten, an der Tag und Nacht gearbeitet wird. Der Fußgängerverkehr war nach zwei Stunden wieder eröffnet, für Fuhrwerke wird er es hoffentlich Ende dieser Woche. Die unmittelbare Folge des überraschend schnellen Anpralls des Hohenploth-Hochwassers war das Ueberfluten der Groß-Strehlitzer Chaussee durch die Oder. Auch hier ist der Verkehr nach Krappitz unterbrochen und wird nur durch wegen der starken Strömung keineswegs ungefährliche Kahnfahrten aufrechterhalten. Nachdem die Hohenploth im Laufe des Nachmittags gefallen war, ging auch die Oder, wenn auch langsam, zurück. In Krappitz konnte daher Fallen des Wassers konstatiert werden, während Ratibor permanent Steigen meldete. Im Laufe des Sonntags blieb die Lage ziemlich unverändert. Montag vormittags stieg zwar die Oder, immerhin aber nur in mäßigem Umfange. Die jenseits der Oderbrücke stehenden zu Ottmuth gehörenden sieben Wohnhäuser mit elf Familien und über 60 Personen schienen nicht gefährdet. Gegen Mittag aber beginnt die Oder rasch zu wachsen, die Strömung geht reißend über die Chaussee zwischen und an den Wohnhäusern, sodaß die Bewohner sich nicht mehr ans Land flüchten können. Auch mit Rähnen läßt sich ohne weiteres nicht herankommen, die Strömung ist zu mächtig, um gegen sie ankämpfen zu können, und so wird um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags abermals die Krappitzer Feuerwehr alarmiert. Die Rähne werden angeseilt und von einer Reihe Männer, die bis an die Brust im Wasser auf der Chaussee warten, gehalten. Bei Eintritt der übermächtigen Strömung werden die Seile um die Chausseebäume gebunden und die Rähne allmählich langgelassen. Nur der Sachkunde mitbetheiligter Schiffer ist es zu danken, daß die Boote nicht kenterten. Die Fahrt wird viermal wiederholt und endlich sind sämtliche Personen gerettet. Stets hat Bürgermeister Baron an der Spitze die Rettungsarbeiten geleitet. Jedesmal, wenn der Kahn in die schäumende Flut ging, stand er mitten in demselben, um zu retten, was noch ging. Die Geretteten aus den überschwemmten Häusern wurden im städtischen Krankenhause untergebracht und werden von den ehemaligen Grauen Schwestern ver-

pflegt. Inzwischen steigt das Wasser schnell. Mittags wurden 7,19 Meter und nachmittags 5 Uhr schon 7,70 Meter gemessen. Die Oder beginnt durch die Kanäle auf die hochgelegene Oderstraße auszutreten. Bald wird sie jedoch von der Oder aus selbst überflutet und auch für den Verkehr gesperrt werden. Um 8 Uhr abends ist der Höchststand mit 7,80 Meter erreicht. Nach 10 Uhr abends beginnt ein langsames Fallen. Bis 2 Uhr nachts werden 4 Zentimeter, um 7 Uhr früh weitere 8 Zentimeter fallen gemeldet. Auf der Oderbrücke war eine stärkere Wache aufgestellt, um etwa sich vorlagernde Hölzer usw. rechtzeitig zu beseitigen. Zu der Zeit scheint jede weitere Gefahr ausgeschlossen. Der Schaden ist freilich unberechenbar und um so einschneidender, als nunmehr zum dritten Male hintereinander die Ernte total vernichtet ist, eine Ernte, die zu den schönsten Hoffnungen berechnete. Auch die Ziegeleien, namentlich die von Reichert, sind, wie im vorigen Jahre, auch dieses Mal ganz enorm geschädigt durch Verlöschten der Ofen und Vernichten des fertigen Materials. Bei allem Unglück kann es noch ein Glück genannt werden, daß die Hauptflut der Hohenplog 48 Stunden vor derjenigen der Oder kam.

Das plötzliche, unerwartete Eintreffen des Hochwassers der Hohenplog ist auf den Dammbruch der Eisenbahndämme an der Bischofsmühle und bei Raffelwitz zurückzuführen (cfr. Geschichte der Stadt Krappitz, Seite 107). Ein Hochwasserstausee stürzte auf den anderen, was die Vehemenz und die Schnelligkeit der Hochwasserwelle erklärt. Die Hohenplog stürzte in mächtigen Wellen nicht in die Oder, sondern über diese hinweg und brach sich erst an dem Höhenzuge bei Ottmuth.

Das Verhalten der französischen Truppen während der Abstimmungszeit in Oberschlesien.

Am Sonnabend, 16. Juli 1921, vormittags nach 9 Uhr rückte zunächst französische Kavallerie ein und besetzte die vier Ringseiten. An jeder Ecke wurden sofort Maschinengewehre aufgestellt. Im Anschluß an die Kavallerie kamen drei Panzerautos, gespickt mit Revolverkanonen und Maschinengewehren. Hinter den Panzerautos sausten von links und rechts Lastautos mit italienischer, französischer und englischer Infanterie, etwa 250 Mann. Abends kam noch französische Verstärkung. Die Truppen sind sämtlich auf dem Ring aufgestellt, und zwar die verschiedenen Kontingente untereinander gemischt. Bajonette wurden aufgepflanzt und

nun begann die Menschenjagd.

Alles, was keine Legitimationspapiere hatte, wurde nach dem in der Mitte des Ringes befindlichen Springbrunnen unter starker Bewachung gebracht. Der geringste Schein einer Ungültigkeit, sogar amtlich bescheinigte Streichungen, genügte zur Verhaftung. Viele kamen von der Erntearbeit. Bei der Hitze pflegt man dabei nicht viel anzuhaben, am allerwenigsten denkt man da an Legitimationspapiere; viele hatten diese nach der Abstimmung überhaupt als überflüssig weggetan. Ueber diese mehr wie rücksichtslosen Verhaftungen empörten sich die Leute und

die Erregung wuchs von Minute zu Minute.

Vergebens bemüht sich der Bürgermeister, ihm persönlich bekannte Leute freizubekommen, sein Vorschlag, diese doch unter militärischer Bewachung die Papiere holen zu lassen, wird schroff abgelehnt, was leicht durchführbar war, da die Gefangenen auf ein Lastauto gebracht, allerdings an einem abgelegenen Ort, bis 4 Uhr dablieben. Nach getaner Arbeit wollen die Offiziere in einem Hotel essen. Die Besitzerin weigert sich auf Grund übler Erfahrungen mit ungebeten Gästen und weil sie auch auf so viele nicht eingerichtet ist. Darauf Ultimatum: Entweder wird innerhalb fünf Minuten gekocht oder die Wirtin wird verhaftet, über die Grenze gebracht und das

Haus auf mehrere Monate geschlossen. Das hören einige junge Leute, darunter zwei Apos, die sich zu der Äußerung hinreißen lassen: Den Kerls essen geben, totschlagen sollte man sie. Sie werden sofort verhaftet, was mit Windeseile bekannt wird. Nicht lange und etwa 40 Apos erscheinen geschlossen, umgeben das Panzerauto, vier gehen zu den französischen Offizieren herein und erzwingen die Herausgabe ihrer Kameraden. Darauf Abzug unter Absingen patriotischer Lieder. Dies ist die erste Veranlassung zu verschärften Maßnahmen.

Maschinengewehre, auch englische, werden wieder in Stellung gebracht. Die Menge verliert sich, die Franzosen ziehen sich auf dem Dominium zusammen. Nach ihrem Verschwinden bringen junge Leute auf einem vom Lichtmast zum höchsten Gebäude führenden Draht eine große schwarz-weiß-rote Fahne an. Forderung, diese herabzunehmen, kann nicht erfüllt werden, da sich kein Mensch dazu hergibt. Es finden Umzüge auf dem Ring unter Absingung patriotischer Lieder statt bis 10 Uhr abends, obwohl Befehl gegeben ist, um 9 Uhr dürfte niemand mehr auf der Straße sein, da sonst geschossen würde. Die Ringdecken werden wieder mit starken Posten besetzt, worauf allgemeine Ruhe eintritt. Um $\frac{1}{4}$ 11 Uhr wird der prakt. Arzt Dr. Kolbe, ein ruhiger, besonnener Mann, von der Praxis kommend, angehalten. Da er bei der Dunkelheit nicht gleich die richtige Karte findet, stößt ihn ein Franzose mit dem Kolben ans Bein, ein anderer in den Rücken. Als er dagegen protestiert und den Arm zur Abwehr hebt, da auch nach dem Gesicht geschlagen wird, stürzen fünf bis sechs Mann auf ihn zu und

bearbeiten ihn mit dem Kolben, bis er zusammenbricht.

Er wird in einem Auto fortgebracht. Ein Augenzeuge meldet das dem Polizeiwachtmeister Wittschel, dieser dem Oberwachtmeister. Beide gehen, um den Tatbestand festzustellen, auf zwei verschiedenen Wegen nach dem Quartier der Franzosen ins Dominium. Wittschel wurde auf dem Wege dahin verhaftet unter Wegnahme seiner Ausrüstungsstücke. Der Oberwachtmeister bemüht sich vergebens, den Vorfall aufzuklären und meldet schließlich alles dem Bürgermeister, der bei der aufs äußerste gespannten Lage die Nächte auf dem Büro zubringt. Sofort begibt sich dieser zum Kommandanten.

Es ist nach Mitternacht. Ein Oberleutnant fährt ihn an, er solle schlafen gehen, sie wollten auch schlafen, der Kommandant sei

nicht da. Auf die Erwiderung des Bürgermeisters, daß er auch nicht zu seinem Vergnügen hergekommen sei, schlägt der Oberleutnant brüsk die Thür zu. Ein Soldat öffnet ein Nachbarzimmer, in dem sich der Kommandant mit seinen Quartiergebern unterhält. Er gibt an, der Wachtmeister sei verhaftet worden, weil er eine unvorschriftsmäßige Uniform (grau statt blau) trage, worauf ihm erwidert wurde, daß er hierzu die Genehmigung habe. Als zweiter Grund wird angegeben, daß er das falsche Gerücht verbreitet habe, die Franzosen hätten Dr. Kolbe totgeschlagen. Auf den Hinweis, daß dies gar nicht zutreffen könne, da ja die Straßen menschenleer seien, daß Wittschel, lediglich seiner Pflicht nachgekommen sei, wenn er entsprechende Meldung beim Oberwachtmeister machte, daß er ja gerade den Gerüchten durch Feststellung der Tatsache entgegentreten wollte, bleibt es bei der Verhaftung. Auch Dr. Kolbe, obwohl blutend und zerschlagen, wird nicht freigegeben. Dafür betont der Kommandant bei der eine Stunde währenden Unterredung immer und immer wieder, den beiden geschehe nichts, sie schlafen ebenso gut wie seine Soldaten, früh um 7 Uhr würden sie wieder freigelassen. Dieses Schlafen bestand aber darin, daß beide abseits

an einem Pfahl angebunden,

zunächst hochgezogen, so daß sie nur mit den Zehen den Boden erreichen konnten, später heruntergelassen, unter scharfer Bewachung

die ganze Nacht im Freien zubringen mußten.

Es war empfindlich kühl, bei Dr. Kolbe bestand außerdem Infektionsgefahr. Beide wurden selbstverständlich beschimpft und bedroht. Falls irgend einem Franzosen etwas passieren sollte, würde Wittschel zuerst und Dr. Kolbe an zweiter Stelle erschossen. Bei der Fesselung spuckte ein Soldat dem Wittschel ins Gesicht und auf die Ordensschnalle, die er ihm abriß. Sie durften miteinander nicht sprechen. Gegen 1 Uhr nachts kommen mehrere Soldaten. Einer durchsuchte die Taschen und nahm dem Wittschel einen Umschlag mit 267,50 Mark ab, mit den Worten: „Du brauchst nichts, Du sowieso kaput“. Früh wurden beide im Auto nach Oppeln gebracht und erst auf Intervention eines englischen Majors, der amtlich über die Vorgänge unterrichtet wurde, gegen Mittag freigelassen.

Auf dem Dominium

hausten sie wie die Wilden.

Alles wird von ihnen mit Beschlag belegt, der Inspektor, seine Frau

beiseite geschoben, die Angestellten wiederholt bedroht. Der Inspektor muß sich vom Gefinde Eßgerät borgen, um seine Mahlzeiten einnehmen zu können. Kuh-, Pferdestall, Magazine werden erbrochen und alles herausgeholt, was sie brauchen können; zur Streu für die Pferde wird ungedroschene Wintergerste benutzt, aus den Milchkübeln Milch nach Bedarf geschöpft. Die mitgebrachten Hühner töten sie viel Geflügel ab. Auch die Gartentür wird erbrochen, Gemüse wahllos ausgerissen, das unreife Obst heruntergerissen, die Mauern für Maschinengewehre durchlöchert, Äste runtergeschlagen. Auf energische wiederholte Vorstellungen beim Kommandanten erfolgt nur die Antwort: Wir bezahlen alles. Lassen Sie nur, die Leute folgen mir nicht.

Am Sonntag um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr wird der Bürgermeister zu dem französischen Kommandanten zitiert, wo ihm im barschen Ton eröffnet wurde: Bis $\frac{1}{2}$ 9 Uhr allen Bewohnern bekanntmachen: Keine Versammlung, kein Singen, keine Fahne, keine Umzüge usw., Fenster zuschließen, die Lokale von Gästen säubern, sonst würde, sobald mehr als drei Personen zusammenstünden, sofort geschossen. Die Vorstellungen, daß bei Kirchgang, besonders nach Schluß des Gottesdienstes, doch eine größere Menge die Straßen bevölkere, wird nur mit neuer Drohung, sofort zu schießen, beantwortet. Um $\frac{1}{2}$ 9 Uhr beginnt wieder die Besetzung des Ringes. Der Heimgang der Kirchengänger verläuft bis auf einige durch Kolbenstöße verursachte Lärmereien dank dem ruhigen und sachlichen Dazwischentreten italienischer Offiziere ohne Zwischenfälle. Nun rücken von allen Seiten die interalliierten Truppen auf den Ring. Etwa 200 Mann mit 20 Maschinengewehren. Eine unheimliche Stille tritt ein, kein Mensch kann sich enträtseln, was diese kriegerische Aufmachung bedeuten soll. Ein Teil der Maschinengewehre wird um den Springbrunnen gruppiert, Schußrichtung nach den Häusern. Die vom Ringe führenden Straßen werden auch nach rückwärts durch Maschinengewehre gesichert. Da löst sich ein Trupp von zehn Mann Franzosen mit einem Engländer los und marschiert auf die Apotheke zu. Sie verschwinden. Plötzlich fliegt die Dachluke mit lautem Krach auf und zwei Franzosen besteigen das Dach. Dort schneiden sie den Draht, an dem die schwarz-weiß-rote Fahne sich stolz im Winde bläht, ab, und diese sinkt zur Erde. Ein englischer Offizier mit zehn Mann tritt heran, löst die Fahne, vier Mann legen sie schön zusammen, worauf sie der Offizier übernimmt und damit abmarschiert. Die Spannung ist gelöst. Die 200 Mann

rücken samt dem graufigen Aufgebot an Mordwaffen wieder ab und die Oberhoheit der Interalliierten Kommission ist wieder intakt, d. h. hier, nicht in den von polnischen Insurgenten immer noch besetzten Industriegebieten, wo rot-weiße Fahnen und weiße Adler der Polen in ungezählter Menge zu gleichen Heldentaten rufen, da freilich sicherlich vergebens.

Man wird das Gefühl nicht los, daß mit diesen Gewalttaten und Provokationen

ein bestimmter Zweck verfolgt

wird, denn kein halbwegs Gebildeter wird sich zu solchen Rohheiten, zu solchen Provokationen hinreißen lassen. Und immer wieder sind es

die Franzosen.

Wir hatten viele Italiener hier, auch Engländer als Besatzung. Wie ist es mit diesen zu irgendwelchen Reibereien gekommen. Kaum erscheint die grande nation und ihre Kulturträger, schon beginnt „die neue Zeit der Freiheit und Gerechtigkeit“ in negativem Sinne. Wahrscheinlich soll die Bevölkerung so lange gereizt werden, bis sie sich zu einer Unbesonnenheit hinreißen läßt, damit dann gesagt werden kann, die Deutschen sind an allem schuld. Darum, auf zu neuen Drangsalierungen, zu neuen Sanktionen.



Biblioteka Śląska w Katowicach

Id: 0030000576844



II 144767

dwubet